Das belletristische Ausland,

herausgegeben

von

Carl Spindler.

Kabinetsbibliothek der classischen Romane aller Nationen.

480ster bis 482ster Band.

Enthält:

Tom Burke.

Dreizehntes bis fünfzehntes Bändchen.

Jeder Band kostet 6 Kreuzer oder 2 Neugroschen.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Das belletristische Ausland,

herausgegeben

von

Carl Spindler.

Kabinetsbibliothek der classischen Romane aller Nationen.

480ster bis 482ster Band.

Enthält:

Tom Burke.

Dreizehntes bis fünfzehntes Bändchen.

Jeder Band kostet 6 Kreuzer oder 2 Neugroschen.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Das

belletristische Ausland,

herausgegeben

von

Carl Spindler.

Kabinetsbibliothek

der

classischen Romane aller Nationen.

480ster bis 482ster Band.

Enthält:

Tom Burke.

Dreizehntes bis fünfzehntes Bändchen.

Jeder Band kostet 6 Kreuzer oder 2 Neugroschen.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Sämmtliche Werke

von

Charles Lever.

Deutsch

von

Gottlob Fink.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Sämmtliche Werke

von

Charles Lever.

Deutsch

von

Gottlob Fink.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Unsere Tischgenossenschaft.

Von

Charles Lever.

(Harry Lorrequer.)

Aus dem Englischen übersetzt

von

Gottlob Fink.

V.

Tom Burke.

Dreizehntes bis fünfzehntes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Unsere Tischgenossenschaft.

Von

Charles Lever.

(Harry Lorrequer.)

Aus dem Englischen übersetzt

von

Gottlob Fink.

V.

Tom Burke.

Dreizehntes bis fünfzehntes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Tom Burke.

Ein Roman
aus der napoleon'schen Zeit.

Von

Charles Lever.

Aus dem Englischen übersetzt
von

Gottlob Fink.

Dreizehnter bis fünfzehnter Theil.

Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1845.

Erstes Kapitel.

Ein Bruchstück aus den Erfahrungen eines Fechtmeisters.

Betäubt und gleich einem halb Wachenden folgte ich dem Strome der Marschirenden, der gleich einem mächtigen Fluß vorbei rauschte, während der Donner des Geschützes und das Tosen der Schlacht noch die Verwirrung meines Gehirnes steigerte. Von dem, was an diesem Tage weiter vorging, ist mir keine deutliche Erinnerung geblieben. Ich besinne mich nur noch des Auffliegens mehrerer Munitionswagen, und daß die Splitter davon einige um mich her verwundeten. Ich hatte auch ein unbestimmtes, träumerisches Gefühl, daß man mich zuweilen eilig fortzog und ich dann eine Menge Kavallerie vorbeireiten sah; doch herrschte der Gedanke vor, daß ich über den Rand eines Karrens lehnte, in welchem ich mit mehreren verwundeten Soldaten lag, um den Rückzug der von Murats Kavallerie verfolgten Preußen zu beobachten. François war an meiner Seite und beschrieb mir die großen Schlachtereignisse; aber obgleich ich zuzuhören schien, fielen die Worte doch unbeachtet in mein Ohr. Jetzt noch kommt mir Alles wie ein Traum vor und die einzige mir klare Idee ist die heiße Luft, der dunkle trübe Himmel und der betäubende Kanonendonner.

Wie bekannt, wurde der Sieg bei Jena durch den glorreichen Ausgang der Schlacht von Auerstädt gekrönt, wo die Hauptmacht der Preußen unter des Königs eigenem Befehle von Davoust mit viel geringeren Streitkräften gänzlich geschlagen wurde. Die beiden in Unordnung gebrachten Heere durchkreuzten sich auf der Flucht, während die tollkühne Wuth der französischen Reiter auf sie eindrang und das schreckliche Gemetzel endete erst, als die Nacht den Geschlagenen Frist gab.

Die Sieger und die Besiegten betraten Weimar zugleich, welches volle sechs Stunden vom Schlachtfelde entfernt war. Der Kampf hatte schon lange geendet, hier war es widerstandslose Metzelei; das Landvolk war so getäuscht und erbittert, daß preußische Offiziere häufig von Bauern überfallen und getödtet wurden, weil sie argwöhnten, die Schlacht sei durch deren Verrath verloren gegangen.

Alle nur leicht Verwundeten, deren Verletzung schnelle Heilung versprach, wurden auf Wagen geladen, die dem Feinde abgenommen worden waren, und mit dem Heere fortgeschafft. Darunter befand auch ich mich, und schlief diese Nacht friedlich und ruhig im Stroh des Karrens, der mich von Jena wegbrachte.

Des Kaisers Hauptquartier war in Weimar aufgeschlagen und dahin wurden alle Feldspitäler verlegt, während die Marschälle mit ihren Divisionen zur Verfolgung des Feindes abgeschickt wurden.

Vor Ende der Woche war ich so weit hergestellt, daß ich etwas herumgehen konnte, denn zum Glück war die unmittelbar auf meine Verletzung sich einstellende Betäubung die schlimmste Folge derselben, und meine Wunde in der Schulter zeigte sich als unbedeutend.

„Sie sind also entschlossen, wieder zur Kavallerie zu gehen,“ sagte François, der neben mir unter einem Baume saß, zu dem ein angenehm loderndes Feuer Mehrere herbei gelockt hatte. „Das kann ich nicht begreifen, wie

Einer, der einmal der Voltigeure Leben und Treiben gesehen, wieder zum langweiligen Einerlei des Dragonerdienstes zurückkehren kann."

„Ich habe genug vom Plänkeln, Fraçnois," erwiederte ich lächelnd.

„Sprechen Sie von dem Schlag auf den Schädel?" sagte er verächtlich. „Bah! Der schwere Tschako, den Sie tragen, würde Ihnen noch mehr Kopfschmerzen machen. Besinnen Sie sich eines Bessern. Ich kann Ihnen sagen, Burke," hier ging seine Stimme in ein Flüstern über — „der Major bemerkte ihr Verhalten im alten Pachthause. Ich hörte, wie er sich weigerte, Verstärkung zu schicken, als die Preußen zum zweiten Male angriffen. „Nein, nein," sagte er, „der Husar dort macht seine Sache ganz gut, er braucht unsere Hülfe nicht." Da er dieß sagte, mein Freund, so können Sie Ihrer Beförderung gewiß sein. Sie sind zum Voltigeur geboren."

„Es nützt Alles nichts, François — Ihre Schmeicheleien machen mich nicht abtrünnig. Ich will versuchen, mich morgen wieder meiner Brigade anzuschließen, wenn ich sie finden kann — heißt das!"

„Sie sagten mir noch nicht, wie Sie zuerst von Ihrem Korps getrennt wurden?"

„Das ist ein Geheimniß, François — Sie dürfen mich nicht fragen."

„Ah, ich verstehe," bemerkte er mit einem pfiffigen Blick, wozu er mit der Hand die Bewegung des Fechtens machte. „Tödteten Sie ihn?"

„Nein, nicht so ganz," sagte ich lachend.

„Sie versetzten ihm blos jene hübsche Terze, womit Sie mich beglückten," sagte er, seine Hand an die Seite legend.

„Auch das nicht."

„Zum Teufel! was war's denn?"

„Ich habe es Ihnen ja schon gesagt, es ist ein Geheimniß."

„Geheimniß! im Felde gibt's keine Geheimnisse, außer wenn die Militärkasse leer ist oder dem Kommissär die Grütze ausgeht. Das ist das Einzige, was man je zu verheimlichen sucht. Also rücken Sie nur heraus."

„Wenn es denn sein muß, so kann ich eben so gut mir Ihren Rath zu Nutzen machen. Kommen Sie also ein wenig näher, ich möchte nicht, daß es Alle hörten."

Mit so wenig Worten als möglich erklärte ich François die Ursache meines nächtlichen Rittes und mein Zusammentreffen mit dem Kaiser in dem Hohlweg, wo die Geschütze stecken geblieben waren; als ich aber zu dem Vorfall bei dem Piket kam und erzählte, wie mein Pferd unter mir getödtet wurde, als ich den Kaiser aus der gefährlichen Lage rettete, da konnte er sich nicht länger halten, wendete sich an die Uebrigen, die etwa fünfzehn oder sechszehn an der Zahl um das Feuer saßen, und rief:

„Mille tonnerres! Der Junge ist ja toll!" und bevor ich es hindern konnte, war er mit dem ganzen Abenteuer herausgeplatzt.

Es nützte jetzt nichts mehr, ein Geheimniß daraus machen zu wollen, noch mich über sein Benehmen zu erzürnen — eins wäre so thöricht gewesen als das andere; und so mußte ich, so gut ich konnte, die verschiedenen Bemerkungen über mein Benehmen ertragen, dessen Superklugheit einstimmige Würdigung fand.

„Sie müssen die Beförderung in der Tasche haben, Kapitän," sagte ein alter Sergeant mit grauem Bart, „sonst würden Sie wohl ein solches Glück besser benützen."

„Der Teufel!" rief François, „seht ihr denn nicht, daß er nichts annehmen will — er ist zu stolz, dem „kleinen Korporal" aufzuwarten, obgleich er ihn darum gebeten hat."

„Er hätte Ihnen auf jeden Fall das Kreuz der Ehrenlegion gegeben," meinte ein Anderer.

„Ja, meiner Seel!" eiferte der Reitmeister eines

Dragonerregiments und ein anderes Pferd aus seinem eigenen Stall."

„Und das glauben Sie, sei Bescheidenheit!" sagte François, dessen Entrüstung über meine Thorheit keine Grenzen kannte. „Beim heiligen Joseph! wenn ich so bescheiden gewesen wäre, würde ich heute nicht Fechtmeister eines Voltigeurbataillons sein, obgleich ich, ohne mich zu rühmen, sagen kann, daß ich mich mit keinem in der ganzen Armee den Degen zu kreuzen fürchte. Nein, nein; auf diese Weise benahm ich mich nicht."

„Wie kam es also, Meister Francois," fragte ein junger Offizier, der neugierig war, den Umstand kennen zu lernen, auf den er anzuspielen schien.

„Wenn es die ehrenwerthe Gesellschaft zu hören wünscht," sagte Francois, indem er seine Kappe abnahm und sich ringsum höflich verbeugte, wird es mir Vergnügen machen, einen kleinen Vorfall aus meinem Leben zu erzählen."

Das Anerbieten wurde mit lautem Beifall aufgenommen; Francois nahm einen „Tropfen" aus meiner Feldflasche, die ihm dargereicht wurde und begann folgendermaßen:

‚Ich diente von unten herauf. War zuerst Trommeljunge bei Jemape, und als ich alt genug war, um die Trommelschlägel mit dem Schwert zu vertauschen, wurde ich den Jägern zu Pferd beigesellt und ging mit nach Aegypten. Ich könnte Euch sonderbare Geschichten von unserem dortigen Treiben erzählen — ich will nicht sagen, gegen die Türken, sondern unter uns selber — wir hatten fast alle Tagen kleinere Affairen mit dem Degen, und ich zeigte ihnen bald, wer ihr Meister sei — doch das gehört nicht zur Sache.

„Eines Morgens mit Tagesanbruch erhielt das Piket, bei dem ich war, Befehl aufzusitzen und den General längs den Ufern des Nils nach Chebrheis zu begleiten, wo sich, wie wir hörten, ein Mamelukenheer versammelte, dessen

Stärke und Ausrüstung zu erforschen von Wichtigkeit war. Als wir aufbrachen, waren unsere Pferde noch vom vorigen Tage ermüdet, wir hatten eine harte Tour von Rhemanieh her, durch eine furchtbare Wüste im heißen Sand und ohne Wasser gemacht. General Bonaparte aber glaubte, wir sollten ausholen, als ob wir frisch remontirt worden wären; wir thaten unser Möglichstes und bissen uns heraus, so gut wir konnten. Wir waren noch nicht anderthalb Meilen geritten, als wir bemerkten, daß der starke Schritt des Generals mehr als die Hälfte der Bedeckung zurückgelassen hatte, und von vier Schwadronen waren nicht über zwanzig Reiter gegenwärtig.

„Der Kaiser — er war damals, wie ihr wißt, blos General, es kommt aber Alles aufs Nämliche heraus — lachte herzlich, auf Kosten unserer armen keuchenden Thiere, denen alle Glieder zitterten und die ihre dürren, mageren Knochen durch die Decken stoßen zu wollen schienen, mit denen wir sie aus Scham über ihr elendes Aussehen zu verhüllen pflegten; doch der Spaß dauerte nicht lange, denn gerade jetzt flog hinter den Mauern einer alten Tempelruine hervor wie der Blitz eine ganze Ladung Musketenschüsse mitten unter uns — ein Wunder ist's, wie nur Einer davon kam: im nächsten Augenblick sahen wir etwa fünfzig Mameluken, von Gold strotzend, mit wildem Hurrah auf ihren Arabern auf uns zusprengen. Tausend Donner! was war da zu thun? nichts werdet ihr sagen, als davon zu laufen und das hätten wir auch gethan, wenn die Bestien gewollt hätten, aber keine Rede davon, sie konnten keinen Galopp einsprengen, selbst wenn Murad-Bey mit seiner ganzen Armee da gewesen wäre, und so machten wir gute Miene zum bösen Spiel, stellten uns quer über den Weg auf und thaten, als ob wir angreifen wollten. Die Türken waren verdutzt, hielten rasch an und guckten herum, um zu sehen, wo denn die Infanterie oder das Geschütz sei, die uns zu Hülfe kommen sollte, so keck standen wir da.

„Wir wollen sie in Schach halten, General," sagte der Offizier der Pikets. „Verlieren Sie jetzt keine Zeit, sondern sprengen Sie fort, was Sie können, und Sie werden ihnen entkommen," und ohne weitere Umstände wendete Bonaparte sein Pferd, gab ihm die Sporen und ritt in vollem Jagen davon.

„Dieß war für die Mameluken die Loosung zum Angriffe und heran kamen sie. **Sacristi!** wie die Ungläubigen uns überritten; unsere Bursche, Mann und Roß, purzelten übereinander, während sie mit ihren scharfen Säbeln nach allen Seiten Hiebe austheilten — Wenige hatten einen zweiten nöthig, dafür bürge ich euch.

„Ein glücklicher Zufall wollte, daß sich mein Beest im Durcheinander auf den Beinen hielt und ein noch glücklicherer, daß er scheu wurde und in vollem Galopp dem General nachrannte, der ungefähr zweihundert Schritte vor mir hinritt, von einem Mameluken verfolgt, der einen Säbel über seinem Kopfe schwang. Des Türken Pferd war jedoch verwundet und konnte sogar das erschöpfte Thier vor ihm nicht einholen, während ihm meines mit jedem Schritte näher kam.

„Als der Mameluk das Getrappel hinter ihm hörte, wandte er seinen Kopf, ich aber benützte den Augenblick und schoß mein einziges übriges Pistol nach ihm ab, leider ohne Erfolg. Mit einem wilden Kriegsgeschrei wirbelte der Kerl herum und kam auf mich zu, in der Absicht, mein Pferd in die Flanke zu nehmen und mich zu überreiten; aber das gute Thier machte einen Sprung vorwärts und mein Feind wischte hinter ihm vorbei und streifte blos die Hüften; einen Augenblick nachher war er an meiner Seite — **parbleu!** diese Kameradschaft war mir nicht angenehm; ich konnte wohl mit einem Haudegen oder mit einem Rapier gut umgehen, aber ein krummer Pallasch, scharf wie ein Rasirmesser, von Damaszenerstahl, der über meinem Kopfe glänzte und flimmerte, war ein ganz verschiedenes Ding — auch funkelten die großen schwarzen

Augen des Burschen wie Feuerbälle und er biß seine Zähne aufeinander. Seine Klinge schwang über dem Kopfe so lose, daß ich dachte, er habe sie von sich geschleudert und wollte mir einen Hieb in den Nacken geben, allein schnell wie der Blitz bückte ich mich auf die Mähne nieder und die scharfe Waffe schnitt die rothe Feder von meinem Tschako, daß sie in die Luft flog, während ich ihn stracks durch den Leib stieß und sein Todesgestöhn hörte, als er in Blut gebadet in den Sand fiel. Der General sah ihn fallen und schrie etwas, ich konnte ihn jedoch nicht verstehen und kümmerte mich, aufrichtig gesagt, damals auch nicht viel darum — am froheſten war ich darüber, den Rest der Eskorte, die wir hinter uns gelassen hatten, in scharfem Trabe herankommen zu sehen. Kaum bemerkten sie die Türken, als sie umkehrten und flohen, und so kehrten wir ins Lager zurück, mit einem Verluste von ungefähr zwanzig braven Burschen und nicht klüger, als wir vorher waren.

„Was soll ich für Sie thun, Freund?" fragte mich der General, als ich mich auf seinen Befehl bei seinem Zelte einfand, „was soll ich für Sie thun?"

„Meiner Treu," erwiederte ich und zuckte die Achseln, „das kann ich gerade jetzt nicht sagen; vielleicht wäre es am Besten, wenn Sie mir versprächen, mich nie mehr unter Ihrer Eskorte mitzunehmen, wenn Sie solch einen Gang machen, wie diesen Morgen."

„Nein, nein, das will ich nicht zusagen; wer sind Sie? welchen Grad haben Sie?"

„François, Fechtmeister des zweiten Gardejägerregiments," gab ich stolz zur Antwort und dachte, er hätte wohl ohne diese Frage wissen können, wer ich sei.

„Ah, wirklich!" bemerkte er ernsthaft, „dann ist hier Beförderung überflüssig — ein Fechtmeister ist gleich einem Divisionsgeneral auf dem Gipfel des Baumes. Nun, jetzt habe ich's, ein Bursche Ihrer Art ist immer in der Klemme, duellirt und rauft sich immer, und steckt drei

Tage in jeder Woche im Arrest — ich kenne Euch wohl. Also, Meister Francois, ich will Sie das erste Mal, wenn Sie mich darum bitten, wegen jedes Vergehens begnadigen, wo dieß in meiner Macht steht. Gehen Sie, Sie sind mit dem Versprechen zufrieden, nicht wahr?"

„Ja, General, und ich werde es Ihnen bald ins Gedächtniß zurückrufen," sagte ich, salutirte und entfernte mich. —

„Ich sehe einige alte „Tapfere" von den Pyramiden da um mich herum," fuhr Francois fort, „und so brauche ich bei den Ereignissen dieses Feldzuges nicht länger zu verweilen. Ihr wißt Alle, wie General Bonaparte das Heer Kleber übergab und nach Frankreich znrückging, und wir hatten sonach kein rechtes Glück mehr — ich kam mit dem Regimente hinan und war bei der Schlacht von Marengo, wo unsere Brigade vier Kanonen von Skal's Batterie nahm und eilf Offiziere davon als Gefangeue mit fortführte. Ihr werdet Euch jetzt wundern, Kameraden, wie dieser glückliche Zufall mir so schlecht bekommen konnte, eben das war der Fall. Nachdem die Schlacht gewonnen war, verfügte sich General Bonaparte mit seinem Stabe nach Gerofola, und ich bekam Befehl, ihm zu folgen, mit dem Hauptmann Klingenschwert von der österreichischen Armee, einem unserer Gefangenen, der im Stabe des Generals Melas gedient hatte und die Stärke der Armee und alle ihre Plane genau kannte.

„Wir begaben uns mit Tagesanbruch auf den Weg, es war im Juni und ein prächtiger Morgen dazu, und da mein Gefangener ein Offizier und ein Mann von Ehre war, so nahm ich keine Eskorte mit und ritt an seiner Seite; um Mittag hielten wir in einem kleinen Cederngebüsche an, um etwas zu essen, wo ich mein Flaschenfutter öffnete und den Inhalt auf das Gras breitete, und nachdem wir uns gütlich gethan, zündeten wir unsere Meerschaumpfeifen an und plauderten mit einander, wie alte Kameraden, über Krieg und dessen Wechselfälle. Einen

angenehmeren Burschen, als diesen Oesterreicher, sah ich nie; er erzählte mir seine ganze Geschichte und ich ihm die meinige, und wir tranken mit einander Bruderschaft und schworen uns, ich weiß nicht wie oft, ewige Freundschaft. Doch der Teufel säte unterdessen Unkraut unter den Waizen, wie ihr gleich sehen werdet, denn wir geriethen in einen Wortwechsel über den Angriff, in welchem unsere Brigade die Kanone nahm. Er sagte, daß wir, wenn die Munition nicht ausgegangen wäre, den Angriff nie gewagt haben würden und ich schwor, daß wir unter einem Hagel von Kugeln auf die Batterie losritten.

„Ueber diesen Streit wurden wir warm und schauten immer tiefer ins Glas, um uns zu kühlen, und so vom Wein und unserer eigenen Hitze aufgereizt, wurden wir ganz zornig und es kam so weit, daß wir mit einander Redensarten wechselten, die nach nichts weniger als nach „Bruderschaft" schmeckten.

„Ach, wie mich das Unglück immer verfolgt," sagte ich seufzend. „Wäre ich jetzt nur der Gefangene und Du die Bedeckung —"

„Und was dann?" fragte er.

„Wie leicht und wie angenehm könnten wir dann dieß kleine Geschäft mit einander abthun. Der Grund ist glatt wie Sammet — kein Sonnenschein — alles still, ruhig und friedlich."

„Nein, nein," sagte der Oesterreicher, „ich könnte Deinen Vorschlag nicht annehmen — ich wäre für immer entehrt, wenn ich meine Ueberlegenheit so benützte. Du mußt wissen, François," denn er nannte mich so, indem er wieder seinen freundlichen Ton annahm, „ich bin der beste Fechter in meiner Brigade."

„Ich konnte mich bei diesen Worten kaum enthalten, ihn zu umarmen — ein solches Glück war mir noch nie begegnet. „Und ich," rief ich mit Begeisterung, „ich der erste in der ganzen französischen Armee!" Ihr wißt, Ka-

meraden, ich sagte da blos eine Gasconnade, damit ihm unser Zusammentreffen Vergnügen machen sollte.

„Wir maßen unsere Degen und warfen unsere Jacken ab. „François," begann er, „ich muß Dir sagen, daß mein Ausfall in der Terze meine Hauptstärke ist — damit mißlingt es mir selten, meinen Gegner durch die Brust zu rennen."

„Ich kenne den Kunstgriff wohl," erwiederte ich, „hüte Dich vor meinem Stoß außerhalb der Wehr."

„O wenn das Deine Art ist," sagte er lachend, „so will ich mit Dir kurzen Prozeß machen — nun fangen wir an."

„Alles in Ordnung, rief ich, en garde und wir kreuzten unsere Waffen — für einen Deutschen war er ein ausgezeichneter Fechter und hatte eine recht hübsche Art, seinen Stoß über dem Gefässe anzubringen und den rechten Arm zu verwunden; aber wäre es nicht des Weines wegen gewesen, den ich getrunken, so hätte die Geschichte in einer oder zwei Sekunden ihr Ende gehabt. Allein so fochten wir nur auf's Gerathewohl, ohne besondere Ueberlegung.

„Ha, das saß endlich," sagte ich, als ich ihm einen Stoß in den Rücken gab, außerhalb des Stichblattes. „Nein, nein," rief er leidenschaftlich; denn er war in der Hitze und wollte den Tusch nicht gestehen. „Nun denn, das sitzt," rief ich und stieß unterhalb des Gefässes zu, daß sein Blut längs meiner Klinge hinauf und mir sogar bis in die Augen sprudelte.

„Ja, das sitzt," stöhnte er und taumelte zurück, die Füße wankten und er fiel auf's Gras. „Ich beugte mich nieder, um den Schlag seines Herzens zu fühlen, dabei schwanden mir die Sinne — ich konnte mich nicht mehr aufrecht halten und rollte kopfüber auf ihn. Ich war nämlich schwer verwundet, obwohl ich nicht wußte wo — denn sein Degen war mir unter einer Rippe in die Brust gedrungen und hatte einige Gefässe in der Lunge verletzt.

„Das Ende von Allem war, daß man den Oesterreicher begrub und mich ohne Besoldung oder Pension entließ — da die Aerzte erklärten, meine Wunde hindere mich in Zukunft am Dienen.

„Kameraden, wir hören Leute oft von dem glücklichen Tage reden, an dem sie die Armee verlassen, den Tornister ablegen und die Muskete mit der Hacke vertauschen werden. Nun, glaubet mir — dieß ist fürwahr kein solches Vergnügen, wie sie meinen. Da stand ich, in die Welt hinaus gestoßen, nichts auf dem Leibe, als eine lumpige Kleidung, die meine Kameraden unter sich zusammen gebracht hatten — ein altes Rapier und eine hartnäckige Engbrüstigkeit. Das war mein Kapital, um mit siebenundvierzig Jahren ein neues Leben zu beginnen — und so machte ich mich auf meinen schweren Weg nach Paris zurück.

„Versuchtest Du nicht zuerst Dein Glück mit dem kleinen Corporal?“ fragte einer der Zuhörer.

„Gewiß that ich das. Ich schickte ihm eine lange Bittschrift, in der ich die ganze Geschichte erzählte und in alle Einzelnheiteu des Duelles einging, aber ich erhielt sie uneröffnet zurück, mit dem Worte Abgewiesen und Duroc's Unterschrift auf der Kehrseite.

„Es ist sonderbar, wie wenig wir alte Soldaten für irgend eine bürgerliche Beschäftigung taugen, wenn wir ein halbes Leben im Felde zugebracht haben. Als ich Paris erreichte, hätte ich mich selbst beinahe in die Scheide meines Degens einzwängen können. Langes Marschiren und schmale Kost hatten mir scharf zugesetzt — und der Zollbeamte an der Barrière ließ mich ohne Weiteres passiren, ohne nur im Geringsten nachzusehen, ob ich etwas von verbotenen Waaren bei mir hätte.

„Zwölf bis vierzehn Monate lang führte ich ein recht erbärmliches Leben. Der einzige Weg, mir etwas zu verdienen, war, daß ich Rekruten fechten lehrte — und ihr wißt, daß sie mir diesen Dienst nicht sehr freigebig

vergelten konnten, auch hatte es damit bald ein Ende, denn auf einen Bericht der Polizei, daß ich die jungen Soldaten zum Duelliren aufmuntere — allerdings ein großes Verbrechen — ward mir dieser armselige Erwerb verboten — es ging mir eben, wie ihr seht, damals Alles schief.

„Ich wußte nun wirklich nicht, was aus mir werden sollte, als es der Vermittlung eines alten Kameraden, der unter Moreau gedient hatte und pensionirt worden war, gelang, mich als besoldeten Supernumerarius, wie sie es heißen, in der großen Oper anzubringen, wo ich für fünf Franken wöchentlich einen römischen Soldaten, oder einen Mönch, oder einen Bauer und dergleichen vorzustellen pflegte — keinen Sou mehr hatte ich und dabei gab es mehr zu thun als im Felde.

„Nach zwei Jahren starb die türkische Trommel an einem rheumatischen Fieber, das sie sich durch ein großes Solo in einer neuen deutschen Oper zugezogen hatte, und ich wurde an ihre Stelle befördert; denn ich war von den Folgen meiner Wunde wieder gänzlich genesen und konnte meine Arme so gut brauchen, wie vorher. Einige aus der ehrenwerthen Gesellschaft erinnern sich vielleicht an die erste Nacht, wo Napoleon nach seiner Ernennung zum Kaiser die große Oper besuchte. Es war ein prächtiger Anblick, den man nicht vergessen kann — das ganze Haus voll Generale und Marschälle — ein großer Schlachttag, von zehntausend Wachslichtern beleuchtet; und die Kaiserin war da mit ihrem ganzen Gefolge und die hübschesten Weiber von Frankreich. Ich hatte freilich wenig Zeit, mich nach ihnen umzusehen, denn da saß ich in der Ecke des Orchesters mit der großen Trommel vor mir, auf der ich das vertrackte Ding spielen sollte, woran der andere Bursche gestorben war. Es war sicherlich eine verdammt kuriose Geschichte; denn mitten im derbsten Geklirr und Getöse kam eine todtenstille Pause und dann mußte ich drei feierliche Schläge auf die Trommel thun nnd hinterher schnell wie der Blitz fünf Minuten lang wirbeln. Dieß

war der Begriff, den der Komponist von einer Schlacht hatte — schießen in der Ferne — Gott segne seine Einfalt! ich wünschte, er hätte etwas davon gesehen!

„Dieß sollte im zweiten Akt vorkommen und bis dahin hatte ich nichts zu thun. Was sage ich, nichts? ich hatte auf den kleinen Korporal zu schauen, der da in der Loge ober mir saß, mit so ernster und gedankenvoller Miene wie immer und sich nicht viel um das kümmerte, was die Kaiserin sagte, obwohl sie während der ganzen Zeit ihm ins Ohr hinein schwätzte und seine Aufmerksamkeit zu fesseln suchte. **Parbleu!** er dachte nicht an all den Unsinn um ihn herum — sein Geist verweilte bei wirklichen Schlachten — er hatte wirkliches Pulver gerochen — ja das hatte er! — er sah fetter und bleicher aus als sonst, und wie mir vorkam, auch finsterer, als da ich ihn zuletzt erblickt hatte: das war aber bei Marengo, und auf dem Schlachtfelde hatte er immer eine vergnügte Miene. Ich konnte mein Auge nicht von ihm abwenden — sein feines, gedankenreiches Gesicht, so voll Entschlossenheit und Energie, erinnerte mich an mein altes Leben im Felde. Ich dachte an Arcola und Rivoli, an Cairo und die Pyramiden und den großen Reiterangriff bei Marengo, als Dessair's Division herbei kam, und mein Herz zersprang fast, wenn mir in den Sinn kam, daß ich die Epaulette nicht mehr trug. Ich vergaß ganz, wo ich war — und erwartete jeden Augenblick, ihn nach einem seiner Marschälle rufen zu hören oder mit der Hand nach einem fernen Punkte des Schlachtfeldes zeigen zu sehen; und so vertieft war ich in meine Träumereien, daß ich für nichts, was mich umgab, Augen oder Ohren hatte; da hörte plötzlich aller Lärm im Orchester auf — kein Ton war mehr zu hören — eine Hand schüttelte mich heftig am Arm und eine Stimme flüsterte: „Jetzt, jetzt." Mechanisch ergriff ich die Trommelschlägel, aber meine Augen hefteten sich noch immer auf den Kaiser — mein ganzes Wesen versenkte sich in ihn. Die Stimme rief mir wieder zu, anzufangen

und ein leises Gemurmel des Unwillens strich durch das Orchester. Ich sprang empor, und in der Aufregung des Augenblicks Zeit und Ort gänzlich vergessend, wirbelte ich den pas de Charge. Kaum schallte die erste Roulade dieser wohlbekannten Töne durch das Haus, als der einstimmige Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ die Wände erzittern machte. Es war keine Bewillkommung — sondern der aus dem Herzen kommende Ausbruch des Gefühls von tausenden begeisterter Anhänger. Marschälle, Generale, Obersten, Gesandte, Minister, alle stimmten ein und die zahllose Versammlung wogte hin und her wie das Meer im Sturm, während Napoleon selbst langsam aufstand, dankend sein stolzes Haupt neigte und sich dann unter donnerndem Zurufe wieder setzte. Es dauerte wohl zwanzig Minuten, bis man mit dem Stücke fortfahren konnte und selbst dann unterbrachen es noch zuweilen Ausbrüche des Enthusiasmus, die nicht aufhörten, bis der Vorhang fiel. Gerade in dem Augenblick erschien ein Adjutant neben dem Orchester und befahl mir, in die Loge des Kaisers zu kommen.

„Sacristi, wie zitterte ich! ich wußte nicht, was daraus werden sollte.

„Ah Spitzbube!“ sagte er, als ich aus Furcht vor der Logenthüre beinahe zusammensank — „Das war einer von Deinen Streichen, nicht wahr?“

„Ja, Sire,“ murmelte ich halblaut.

„Und wie konntest Du es wagen, eine Oper so zu verderben?“ fuhr er mit finsterem Blicke fort. „Antworte mir, Bursche.“

„Ew. Majestät waren selbst daran Schuld,“ erwiederte ich, ohne mich weiter wegen der Folgen zu ängstigen. „Sie schienen sich nicht viel um all ihr Gekratze und Geblase zu kümmern und so dachte ich, die alte Roulade möchte Sie ein wenig aufregen. Sie pflegten einst an ihr Gefallen zu finden und thun dieß vielleicht noch, wenn die Zeiten nicht anders geworden sind.“

„Das sind sie nicht," sagte er ernst. „Wer bist Du, der Du mich so gut zu kennen scheinst?"

„Der alte François, einst Fechtmeister im 4ten Regiment in Aegypten, der Sie bei Gebrheis vor dem Hiebe eines Mamelukensäbels bewahrte."

„Was! Der Bursche, der nach der Schlacht von Marengo einen österreichischen Gefangenen umbrachte. Nun, ich hielt Dich für todt."

„Das wäre wohl besser für mich gewesen," antwortete ich. „Sie wollten meine Bittschrift nicht lesen. Ja, Sie mögen die Stirne runzeln, wie Sie wollen, General," sagte ich zu Duroc, der mir Blicke zuwarf, wie ein Tiger, „ich fing als Tambour an — das bin ich wieder und parbleu! zu weniger können Sie mich nicht machen."

„Der Kaiser flüsterte der Kaiserin etwas zu und diese wendete sich um, sah mich an und lachte; dann winkte er mir, mich zu entfernen. Bevor ich ein Dutzend Schritte von der Loge weg war, holte mich ein Adjutant ein.

„François," sagte er, „Sie müssen sich morgen vor der ärztlichen Kommission stellen und wenn ihr Bericht günstig ist, so bekommen Sie ihre alte Stelle als Fechtmeister wieder."

„Und so war es auch. Ich wurde nicht nur wieder angestellt, sondern sogar im nämlichen Regimente, in dem ich während der Feldzüge in Italien und Aegypten gedient hatte. Das Korps hat sich seitdem jedoch beträchtlich verändert; daher bat ich den Kaiser, mich zu einem Voltigeurbataillon zu versetzen, wo die Zucht nicht so strenge ist und es mehr lustige Kameraden gibt. Der Wunsch wurde mir gewährt, meine Herren, und jetzt will ich mit Ihrer Erlaubniß auf die Gesundheit der Vorstadt St. Antoine trinken, der Wiege unserer Waffe."

François war nicht der Einzige, den es in Erstaunen setzte, wie ich den Freuden des Voltigeurlebens entsagen könne und mein Freund, der Korporal, betrachtete meinen

Entschluß, mich wieder der Husarenbrigade anzuschließen, als einen jener außerordentlichen Fälle, wo Pflichtgefühl über Neigung den Sieg davon trägt. — „Nicht," sagte er, „als ob es unter den Dragonern nicht auch brave Bursche und tüchtige Soldaten gäbe; obwohl ein Pferd unter sich zu haben, den Muth eines Mannes gewaltig schmälert, und wenn man einmal den Muth gehabt hat, Aug in Auge und Fuß an Fuß dem Feinde gegenüber zu stehen, kann ich nicht begreifen, wie einer sich entschließen kann, auf andere Art zu fechten."

„Ein Mann kann sich an Alles gewöhnen, Korporal," bemerkte ein abgehärteter alter Soldat, der mit der nachdenklichsten Miene seine Pfeife rauchte. „Als ich bei der Dromedarbrigade in Kairo war — konnten Anfangs Wenige von uns den Sitz behalten und wenn wir herabfielen, war es oft schwer genug, den Mameluken zu widerstehen und daneben die Thiere zu halten, doch auch das lernten wir mit der Zeit."

Diese Erläuterung, so wenig schmeichelhaft sie für die Kavallerie auch war, schien doch die Zuhörer zu überzeugen, daß die Zeit, die alle Beschwerlichkeiten mildert, auch einen Mann mit seinem Loose, Dragoner zu sein, aussöhnen könne.

„Gut, wenn Sie also keiner der Unsern sein wollen," sagte François, „so trinken wir den Abschiedsbecher und sagen einander Lebewohl, denn ich höre die Hörner rufen."

„Auf's Wohl des Faubourg St. Antoin, Jungens," rief ich, ein herzlicher Jubel beantwortete den Toast und mit vielen Händedrücken und Versprechungen fröhlichen Willkommens, wenn ich je meinen Irrthum einsehen und den Dolman mit der Voltigeurjacke vertauschen wollte, nahm ich Abschied von dem wackern 22sten und machte mich auf nach Weimar.

Zweites Kapitel.

Berlin nach Jena.

Wie die Schlacht von Austerlitz Oesterreich den Todesstoß versetzte, so fiel Preußen mit der Niederlage bei Jena; das große Königreich wurde Beute des Eroberers Napoleon. Wäre hier der Platz dazu, so würde es der Mühe werth sein, die Ursachen zu erforschen, welche einen so plötzlichen und vollständigen Untergang herbeiführten, und zu ermitteln, wie es kam, daß eine so große und wohlgeordnete Armee mit einem Schlage vernichtet und zerstört schien.

So vollkommen und entscheidend die Siege von Jena und Auerstädt auch waren, so hätten sie doch nicht zu solchen Erfolgen hingereicht, und wenn des Kaisers Genie den Sieg nicht eben so schnell verfolgt als gewonnen hätte, wären dieselben nie eingetreten. Aber kaum war der schreckliche Kampf beendet, als er die gefangenen sächsischen Offiziere vor sich kommen ließ, sie in einem gütigen Tone anredete und ihnen sogleich erklärte, daß sie frei nach ihrer Heimath zurückkehren könnten, wenn sie ihr Ehrenwort gäben, gegen Frankreich und seine Alliirten keine Waffen zu tragen. Hundert und zwanzig Offiziere verschiedener Grade, vom Generallieutenant abwärts, gaben dieses Versprechen und kehrten, Napoleons Großmuth preisend, in ihr Land zurück. Diesem ersten Schritte folgte bald ein anderer, viel bedeutenderer: mit dem Churfürsten von Sachsen wurden Unterhandlungen angeknüpft und ihm der Königstitel unter der Bedingung angeboten, sich dem Rheinbunde anzuschließen, und so wurde hier im Norden Deutschlands die nämliche arglistige Politik in Anwendung gebracht, die im Süden in Bezug auf Bayern mit dem gleichen Erfolge betrieben worden war.

Dieser schlau angelegte Plan raubte dem preußischen Heere achtzehntausend Mann, gerade in dem Augenblicke, wo Niederlage und Unglück ihren entmuthigenden Einfluß durch die ganze Armee verbreitet hatten: mehrere der besten Generale waren todt, noch mehr gefährlich verwundet — unter den erstern Prinz Louis, Rüchel, Schmettau, unter den letztern der Herzog von Braunschweig und Prinz Heinrich — der Herzog lebte unter den größten Schmerzen nur noch einige Tage; Marschall Möllendorf, dem fast achtzigjährigen Veteran, durchbohrte ein Lanzenstich die Brust. Es war Unheil genug da, um Muthlosigkeit und Verzweiflung zu erzeugen, denn unglücklicher Weise war das Volk selbst seinen Gefühlen und seiner Organisation nach nur ein Heer und mit der Niederlage erstarb jede Hoffnung und jeder Arm ward gelähmt. Die Vaterlandsliebe des Volkes hatte sich unter eine Fahne gestellt; sobald diese vor einem Eroberer gesenkt wurde, blieb nichts mehr übrig. Das ist das Schicksal einer Militär-Monarchie; nur Sieg gewährt ihr Lebenskraft — die Stunde des Unsterns gibt ihr den Todesstoß.

Das System des Kapitulirens ganzer Corps, welches die Preußen unbedenklich verspotteten, als es in Oesterreich stattfand, griff hier noch schneller um sich. Es verging fast kein Tag, an welchem nicht irgend ein Regiment die Waffen niederlegte und sich auf Parole ergab. Panischer Schrecken herrschte durch's ganze Land. Unbezweifelt starke und feste Plätze wurden als unzuverlässig und unhaltbar übergeben. Weder Rast noch Ruhe gönnte man den Besiegten; durch die weiten Ebenen flatterten die bunten Fähnlein der Alles verfolgenden Lanciers; Infanteriekolonnen durchzogen in allen Richtungen das Königreich und die Adler glänzten in jeder Stadt und jedem Dorfe des eroberten Preußen. Nie zeigte sich Napoleons Geist unbarmherziger, als in diesem Feldzuge; während jede seiner Handlungen den Entschluß darthat, die Nation niederzubeugen und zu vernichten, strotzte der Moniteur in Paris

von Aufsätzen zur Verspottung einer Armee, deren Tapferkeit er nie hätte bezweifeln sollen. Sogar die kühnen Führer selbst, alte vernarbte Krieger, wurden verächtlich als blinde bethörte Schwärmer dargestellt, die weder Gnade noch Achtung verdienten. So hätte er nicht vom hochherzigen Prinzen Louis, vom heldenmüthigen Herzog von Braunschweig sprechen sollen. Sie fochten für eine gerechte Sache und starben den Tod tapferer Krieger. „Ich will ihren Adel dazu bringen, sein Brod auf der Straße zu betteln," war das schreckliche Wort, welches er in Weimar aussprach und dies wurde nie vergessen.

Das Benehmen und die Haltung des Kaisers wurde um so beleidigender durch den Gegensatz, in welchem sie zu dem Verfahren seiner Marschälle und Generale standen, von denen viele in ihren Berichten unbedingt die Aufopferung und Vaterlandsliebe ihrer besiegten Feinde anerkannten. Murat verlor keine Gelegenheit, dieses Gefühl an den Tag zu legen, und schickte acht Obersten von seiner eigenen Division, um das Leichentuch zu tragen bei der Beerdigung General Schmettau's, welcher mit allen Ehrenbezeigungen bestattet wurde, die dem Kriegsgefährten Friedrichs des Großen zukamen.

Soult, Bernadotte, Augereau, Ney und Davoust verfolgten mit ihren verschiedenen Corps die geschlagenen Truppen mit unermüdetem Eifer. Umsonst wendete sich der König von Preußen in einem demüthigen Schreiben an Napoleon und bat um Waffenstillstand. Er würdigte ihn kaum einer Antwort und befahl dem Vortrab, nach Berlin zu marschiren.

Ein Jahr vorher hatte er seine kaiserlichen Dekrete aus dem Palaste der Cäsaren erlassen — nun brannte er vor Begierde, seine Bülletins aus dem Palaste des großen Friedrichs zu datiren: und am zehnten Tage nach der Schlacht bei Jena bivouakirten die Truppen von Lannes Division in der Ebene um Potsdam.

Am vorhergehenden Tage hatte ich mich meiner

Brigade wieder angeschlossen und zog mit ihr am Morgen des 23. Oktober in Berlin ein. Vorbereitungen zu einem siegprangenden Einzuge waren Tags zuvor gemacht worden — um Mittag nahten sich die Truppen der Hauptstadt in aller Pracht voller Rüstung. Zuerst kamen die Grenadiere von Oudinot's Brigade, eines der schönsten Corps im französischen Heere — ihre hellgelben Aufschläge und Achselbänder hatten ihnen den Spitznamen „gelbe Grenadiere" zugezogen. Sie bildeten einen Theil von Davoust's Streitmacht bei Auerstädt und standen der preußischen Garde im heißesten Kampfe dieses ganzen Tages gegenüber. Ihnen folgten zwei Bataillone Jäger zu Fuß, eine glänzende Infanterie, der Ueberrest von Viertausenden, die am Morgen des 14ten in die Schlacht gezogen. Dann erschien eine Artilleriebrigade, über jeglicher Kanonenlaffette wehte ein preußisches Banner. Hinter dieser kamen die rothen Lanciers von Berg — Murat selbst an der Spitze, denn es war sein eigenes Regiment und er durfte stolz auf solche Leute sein. Der Großherzog erschien in aller Pracht seines Galaanzuges: er trug einen aufgekrämpten spanischen Hut, vorn mit einem ungeheuren Brillanten, und ein Busch Straußenfedern wallte ihm über Nacken und Schultern. Zweihundert und vierzig auserwählte Männer von der kaiserlichen Garde schritten zu zweien hinterher; jeder trug eine dem Feinde in der Schlacht abgenommene Fahne. Dann folgten Nausouty's Kürassiere — sie hatten bei Jena stark gelitten und sahen sich genöthigt, manche ihrer Verwundeten mitzunehmen, um die Lücken in ihren Schwadronen auszufüllen. Hernach kam die reitende Artilleriebrigade, deren Uniformen und Ausrüstung trotz aller Mühe, sie zu verbergen, die schrecklichen Folgen der großen Schlacht zeigten. General d'Auvergne's Division mit den ihr beigegebenen Husaren und leichten Reitern folgte — hinter diesen die Voltigeurs und acht Bataillone von des Kaisers Garde, deren Reihen die Grenadiere zu Pferd und noch mehr Artillerie schlossen — im Ganzen achtzehntausend Mann,

die Elite des französischen Heeres. Sie zogen langsam heran, kein Laut wurde gehört, außer dem dumpfen Nachhall der Erde, die unter den Kolonnen erzitterte, wenn ein heiseres „Halt" von Glied zu Glied gerufen ward, so oft die Nachkommenden vorwärts drängten, — aber als sie das Brandenburger Thor erreichten, brachen alle Regimentsmusiken los und der weite Platz wiederhallte von kriegerischen Tönen.

Vor dem Palaste stand der Kaiser, von seinem Stab umringt, welcher sich nach und nach durch die Brigadegenerale vermehrte, deren Corps vorbeizogen. Eine einfache Erwiederung des militärischen Grußes war Alles, was Napoleon den vorbeimarschirenden Bataillons zu Theil werden ließ, bis die kleine Abtheilung der kaiserlichen Garde mit den eroberten Fahnen erschien; da heiterten sich seine stolzen Züge auf — seine Augen strahlten und funkelten, er lüftete den Hut gerade über seinem Kopf und blieb, so lange sie vorbeizogen, unbedeckt. In diesem Augenblick konnte die Begeisterung nicht länger zurückgehalten werden und der Ruf: „Es lebe der Kaiser!" tönte fort und fort in tausendfachem Echo durch die fernsten Vorstädte von Berlin.

Diese glorreichen, glänzenden, in Schlachten gebräunten Haufen zu sehen, deren stolze Gesichter im Bewußtsein des Sieges erstrahlten, war wirklich ein Triumph; man wendete sich unwillkührlich, um die Mienen des Erstaunens und der Bewunderung zu betrachten, die ein solcher Anblick erregen mußte. Doch mit welch trübem Gefühle mußte man sich sagen: dieß ist die stolze Erhebung des Siegers über den Besiegten — hier sind keine glücklichen Gesichter und freudige Blicke, um diejenigen, welche sie von der Sklaverei erlöst, zu bewillkommnen — hier ertönen keine Stimmen zur Begrüßung des Befreiers. Nein: hier war ein gedrücktes, niedergetretenes Volk — seine schwer errungenen Lorbeern befleckt und entehrt — sein Vaterland in

Fesseln geschlagen — sein Monarch ein Flüchtling, Niemand wußte, wo.

Die, welche das Standbild Friedrichs des Großen aufrichteten, dachten wohl nicht, daß jemals französisches Waffengeklirre um dasselbe gehört werden würde. Roßbach war wrklich gräßlich gerächt.

Niemals hat sich ein Volk im Unglück würdiger benommen, als die Preußen beim Einzuge der Franzosen in ihre Hauptstadt. Die Straßen waren verödet, die Häuser geschlossen, die Stadt trauerte, keiner erniedrigte sich zu sklavischer Schmeichelei, um die Gunst des Eroberers zu gewinnen. Es war ein Triumphzug — der keine Zeugen hatte. Vom Adel war fast niemand in Berlin geblieben. Sie waren in der Schlacht gefallen oder folgten dem Schicksal ihrer geschlagenen Armee, die durch das Königreich zersprengt und zerstreut war.

Ihre Frauen und Töchter beweinten in tiefster Trauer ihr zu Grunde gerichtetes Land, wie sie den Tod ihres liebsten Freundes beklagt haben würden. Sie schnitten ihre blonden Locken ab und trauerten hoffnungslos. Ihr mächtiges Land sollte zum Range einer einfachen deutschen Provinz herabgewürdigt — ihre Armee aufgelöst — ihr König entthront werden. Das war der Gegensatz unseres Triumphes — die trübe Kehrseite der prunkenden Schaustellung unserer bewaffneten Schwadronen.

Kaum hatte der Kaiser sein Hauptquartier in Potsdam aufgeschlagen, als die ganze Verwaltung des Königreichs unter französische Leitung gestellt wurde. Präfekte wurden für verschiedene Departements des Landes ernannt — dem Volke eine schwere Steuer auferlegt, alle Staatsämter der Controle von Personen unterworfen, die der Kaiser ernannte. Das Postamt war darunter das wichtigste; denn während alles Mögliche gethan ward, damit im gewohnten Postlaufe keine Unterbrechung entstehen könne, ward zugleich ein „**Cabinet noir**“ wie in Paris errichtet, dessen Geschäft es war, die Briefe verdächtiger Personen

Wie bekannt, wurde der Sieg bei Jena durch den glorreichen Ausgang der Schlacht von Auerstädt gekrönt, wo die Hauptmacht der Preußen unter des Königs eigenem Befehle von Davoust mit viel geringeren Streitkräften gänzlich geschlagen wurde. Die beiden in Unordnung gebrachten Heere durchkreuzten sich auf der Flucht, während die tollkühne Wuth der französischen Reiter auf sie eindrang und das schreckliche Gemetzel endete erst, als die Nacht den Geschlagenen Frist gab.

Die Sieger und die Besiegten betraten Weimar zugleich, welches volle sechs Stunden vom Schlachtfelde entfernt war. Der Kampf hatte schon lange geendet, hier war es widerstandslose Metzelei; das Landvolk war so getäuscht und erbittert, daß preußische Offiziere häufig von Bauern überfallen und getödtet wurden, weil sie argwöhnten, die Schlacht sei durch deren Verrath verloren gegangen.

Alle nur leicht Verwundeten, deren Verletzung schnelle Heilung versprach, wurden auf Wagen geladen, die dem Feinde abgenommen worden waren, und mit dem Heere fortgeschafft. Darunter befand auch ich mich, und schlief diese Nacht friedlich und ruhig im Stroh des Karrens, der mich von Jena wegbrachte.

Des Kaisers Hauptquartier war in Weimar aufgeschlagen und dahin wurden alle Feldspitäler verlegt, während die Marschälle mit ihren Divisionen zur Verfolgung des Feindes abgeschickt wurden.

Vor Ende der Woche war ich so weit hergestellt, daß ich etwas herumgehen konnte, denn zum Glück war die unmittelbar auf meine Verletzung sich einstellende Betäubung die schlimmste Folge derselben, und meine Wunde in der Schulter zeigte sich als unbedeutend.

„Sie sind also entschlossen, wieder zur Kavallerie zu gehen," sagte François, der neben mir unter einem Baume saß, zu dem ein angenehm loderndes Feuer Mehrere herbei gelockt hatte. „Das kann ich nicht begreifen, wie

Einer, der einmal der Voltigeure Leben und Treiben gesehen, wieder zum langweiligen Einerlei des Dragonerdienstes zurückkehren kann."

„Ich habe genug vom Plänkeln, Fraçnois," erwiederte ich lächelnd.

„Sprechen Sie von dem Schlag auf den Schädel?" sagte er verächtlich. „Bah! Der schwere Tschako, den Sie tragen, würde Ihnen noch mehr Kopfschmerzen machen. Besinnen Sie sich eines Bessern. Ich kann Ihnen sagen, Burke," hier ging seine Stimme in ein Flüstern über — „der Major bemerkte ihr Verhalten im alten Pachthause. Ich hörte, wie er sich weigerte, Verstärkung zu schicken, als die Preußen zum zweiten Male angriffen. „Nein, nein," sagte er, „der Husar dort macht seine Sache ganz gut, er braucht unsere Hülfe nicht." Da er dieß sagte, mein Freund, so können Sie Ihrer Beförderung gewiß sein. Sie sind zum Voltigeur geboren."

„Es nützt Alles nichts, François — Ihre Schmeicheleien machen mich nicht abtrünnig. Ich will versuchen, mich morgen wieder meiner Brigade anzuschließen, wenn ich sie finden kann — heißt das!"

„Sie sagten mir noch nicht, wie Sie zuerst von Ihrem Korps getrennt wurden?"

„Das ist ein Geheimniß, François — Sie dürfen mich nicht fragen."

„Ah, ich verstehe," bemerkte er mit einem pfiffigen Blick, wozu er mit der Hand die Bewegung des Fechtens machte. „Tödteten Sie ihn?"

„Nein, nicht so ganz," sagte ich lachend.

„Sie versetzten ihm blos jene hübsche Terze, womit Sie mich beglückten," sagte er, seine Hand an die Seite legend.

„Auch das nicht."

„Zum Teufel! was war's denn?"

„Ich habe es Ihnen ja schon gesagt, es ist ein Geheimniß."

„Geheimniß! im Felde gibt's keine Geheimnisse, außer wenn die Militärkasse leer ist oder dem Kommissär die Grütze ausgeht. Das ist das Einzige, was man je zu verheimlichen sucht. Also rücken Sie nur heraus."

„Wenn es denn sein muß, so kann ich eben so gut mir Ihren Rath zu Nutzen machen. Kommen Sie also ein wenig näher, ich möchte nicht, daß es Alle hörten."

Mit so wenig Worten als möglich erklärte ich François die Ursache meines nächtlichen Rittes und mein Zusammentreffen mit dem Kaiser in dem Hohlweg, wo die Geschütze stecken geblieben waren; als ich aber zu dem Vorfall bei dem Piket kam und erzählte, wie mein Pferd unter mir getödtet wurde, als ich den Kaiser aus der gefährlichen Lage rettete, da konnte er sich nicht länger halten, wendete sich an die Uebrigen, die etwa fünfzehn oder sechszehn an der Zahl um das Feuer saßen, und rief:

„Mille tonnerres! Der Junge ist ja toll!" und bevor ich es hindern konnte, war er mit dem ganzen Abenteuer herausgeplatzt.

Es nützte jetzt nichts mehr, ein Geheimniß daraus machen zu wollen, noch mich über sein Benehmen zu erzürnen — eins wäre so thöricht gewesen als das andere; und so mußte ich, so gut ich konnte, die verschiedenen Bemerkungen über mein Benehmen ertragen, dessen Superklugheit einstimmige Würdigung fand.

„Sie müssen die Beförderung in der Tasche haben, Kapitän," sagte ein alter Sergeant mit grauem Bart, „sonst würden Sie wohl ein solches Glück besser benützen."

„Der Teufel!" rief François, „seht ihr denn nicht, daß er nichts annehmen will — er ist zu stolz, dem „kleinen Korporal" aufzuwarten, obgleich er ihn darum gebeten hat."

„Er hätte Ihnen auf jeden Fall das Kreuz der Ehrenlegion gegeben," meinte ein Anderer.

„Ja, meiner Seel!" eiferte der Reitmeister eines

Dragonerregiments und ein anderes Pferd aus seinem eigenen Stall.“

„Und das glauben Sie, sei Bescheidenheit!“ sagte François, dessen Entrüstung über meine Thorheit keine Grenzen kannte. „Beim heiligen Joseph! wenn ich so bescheiden gewesen wäre, würde ich heute nicht Fechtmeister eines Voltigeurbataillons sein, obgleich ich, ohne mich zu rühmen, sagen kann, daß ich mich mit keinem in der ganzen Armee den Degen zu kreuzen fürchte. Nein, nein; auf diese Weise benahm ich mich nicht.“

„Wie kam es also, Meister Francois,“ fragte ein junger Offizier, der neugierig war, den Umstand kennen zu lernen, auf den er anzuspielen schien.

„Wenn es die ehrenwerthe Gesellschaft zu hören wünscht,“ sagte Francois, indem er seine Kappe abnahm und sich ringsum höflich verbeugte, wird es mir Vergnügen machen, einen kleinen Vorfall aus meinem Leben zu erzählen.“

Das Anerbieten wurde mit lautem Beifall aufgenommen; Francois nahm einen „Tropfen“ aus meiner Feldflasche, die ihm dargereicht wurde und begann folgendermaßen:

‚Ich diente von unten herauf. War zuerst Trommeljunge bei Jemape, und als ich alt genug war, um die Trommelschlägel mit dem Schwert zu vertauschen, wurde ich den Jägern zu Pferd beigesellt und ging mit nach Aegypten. Ich könnte Euch sonderbare Geschichten von unserem dortigen Treiben erzählen — ich will nicht sagen, gegen die Türken, sondern unter uns selber — wir hatten fast alle Tagen kleinere Affairen mit dem Degen, und ich zeigte ihnen bald, wer ihr Meister sei — doch das gehört nicht zur Sache.

„Eines Morgens mit Tagesanbruch erhielt das Piket, bei dem ich war, Befehl aufzusitzen und den General längs den Ufern des Nils nach Chebrheis zu begleiten, wo sich, wie wir hörten, ein Mamelukenheer versammelte, dessen

Stärke und Ausrüstung zu erforschen von Wichtigkeit war. Als wir aufbrachen, waren unsere Pferde noch vom vorigen Tage ermüdet, wir hatten eine harte Tour von Rhemanieh her, durch eine furchtbare Wüste im heißen Sand und ohne Wasser gemacht. General Bonaparte aber glaubte, wir sollten ausholen, als ob wir frisch remontirt worden wären; wir thaten unser Möglichstes und bissen uns heraus, so gut wir konnten. Wir waren noch nicht anderthalb Meilen geritten, als wir bemerkten, daß der starke Schritt des Generals mehr als die Hälfte der Bedeckung zurückgelassen hatte, und von vier Schwadronen waren nicht über zwanzig Reiter gegenwärtig.

„Der Kaiser — er war damals, wie ihr wißt, blos General, es kommt aber Alles aufs Nämliche heraus — lachte herzlich, auf Kosten unserer armen keuchenden Thiere, denen alle Glieder zitterten und die ihre dürren, mageren Knochen durch die Decken stoßen zu wollen schienen, mit denen wir sie aus Scham über ihr elendes Aussehen zu verhüllen pflegten; doch der Spaß dauerte nicht lange, denn gerade jetzt flog hinter den Mauern einer alten Tempelruine hervor wie der Blitz eine ganze Ladung Musketenschüsse mitten unter uns — ein Wunder ist's, wie nur Einer davon kam: im nächsten Augenblick sahen wir etwa fünfzig Mameluken, von Gold strotzend, mit wildem Hurrah auf ihren Arabern auf uns zusprengen. Tausend Donner! was war da zu thun? nichts werdet ihr sagen, als davon zu laufen und das hätten wir auch gethan, wenn die Bestien gewollt hätten, aber keine Rede davon, sie konnten keinen Galopp einsprengen, selbst wenn Murad-Bey mit seiner ganzen Armee da gewesen wäre, und so machten wir gute Miene zum bösen Spiel, stellten uns quer über den Weg auf und thaten, als ob wir angreifen wollten. Die Türken waren verdutzt, hielten rasch an und guckten herum, um zu sehen, wo denn die Infanterie oder das Geschütz sei, die uns zu Hülfe kommen sollte, so keck standen wir da.

„Wir wollen sie in Schach halten, General,“ sagte der Offizier der Pikets. „Verlieren Sie jetzt keine Zeit, sondern sprengen Sie fort, was Sie können, und Sie werden ihnen entkommen,“ und ohne weitere Umstände wendete Bonaparte sein Pferd, gab ihm die Sporen und ritt in vollem Jagen davon.

„Dieß war für die Mameluken die Loosung zum Angriffe und heran kamen sie. Sacristi! wie die Ungläubigen uns überritten; unsere Bursche, Mann und Roß, purzelten übereinander, während sie mit ihren scharfen Säbeln nach allen Seiten Hiebe austheilten — Wenige hatten einen zweiten nöthig, dafür bürge ich euch.

„Ein glücklicher Zufall wollte, daß sich mein Beest im Durcheinander auf den Beinen hielt und ein noch glücklicherer, daß er scheu wurde und in vollem Galopp dem General nachrannte, der ungefähr zweihundert Schritte vor mir hinritt, von einem Mameluken verfolgt, der einen Säbel über seinem Kopfe schwang. Des Türken Pferd war jedoch verwundet und konnte sogar das erschöpfte Thier vor ihm nicht einholen, während ihm meines mit jedem Schritte näher kam.

„Als der Mameluk das Getrappel hinter ihm hörte, wandte er seinen Kopf, ich aber benützte den Augenblick und schoß mein einziges übriges Pistol nach ihm ab, leider ohne Erfolg. Mit einem wilden Kriegsgeschrei wirbelte der Kerl herum und kam auf mich zu, in der Absicht, mein Pferd in die Flanke zu nehmen und mich zu überreiten; aber das gute Thier machte einen Sprung vorwärts und mein Feind wischte hinter ihm vorbei und streifte blos die Hüften; einen Augenblick nachher war er an meiner Seite — parbleu! diese Kameradschaft war mir nicht angenehm; ich konnte wohl mit einem Haudegen oder mit einem Rapier gut umgehen, aber ein krummer Pallasch, scharf wie ein Rasirmesser, von Damaszenerstahl, der über meinem Kopfe glänzte und flimmerte, war ein ganz verschiedenes Ding — auch funkelten die großen schwarzen

Augen des Burschen wie Feuerbälle und er biß seine Zähne aufeinander. Seine Klinge schwang über dem Kopfe so lose, daß ich dachte, er habe sie von sich geschleudert und wollte mir einen Hieb in den Nacken geben, allein schnell wie der Blitz bückte ich mich auf die Mähne nieder und die scharfe Waffe schnitt die rothe Feder von meinem Tschako, daß sie in die Luft flog, während ich ihn stracks durch den Leib stieß und sein Todesgestöhn hörte, als er in Blut gebadet in den Sand fiel. Der General sah ihn fallen und schrie etwas, ich konnte ihn jedoch nicht verstehen und kümmerte mich, aufrichtig gesagt, damals auch nicht viel darum — am frohesten war ich darüber, den Rest der Eskorte, die wir hinter uns gelassen hatten, in scharfem Trabe herankommen zu sehen. Kaum bemerkten sie die Türken, als sie umkehrten und flohen, und so kehrten wir ins Lager zurück, mit einem Verluste von ungefähr zwanzig braven Burschen und nicht klüger, als wir vorher waren.

„Was soll ich für Sie thun, Freund?" fragte mich der General, als ich mich auf seinen Befehl bei seinem Zelte einfand, „was soll ich für Sie thun?"

„Meiner Treu," erwiederte ich und zuckte die Achseln, „das kann ich gerade jetzt nicht sagen; vielleicht wäre es am Besten, wenn Sie mir versprächen, mich nie mehr unter Ihrer Eskorte mitzunehmen, wenn Sie solch einen Gang machen, wie diesen Morgen."

„Nein, nein, das will ich nicht zusagen; wer sind Sie? welchen Grad haben Sie?"

„François, Fechtmeister des zweiten Gardejägerregiments," gab ich stolz zur Antwort und dachte, er hätte wohl ohne diese Frage wissen können, wer ich sei.

„Ah, wirklich!" bemerkte er ernsthaft, „dann ist hier Beförderung überflüssig — ein Fechtmeister ist gleich einem Divisionsgeneral auf dem Gipfel des Baumes. Nun, jetzt habe ich's, ein Bursche Ihrer Art ist immer in der Klemme, duellirt und rauft sich immer, und steckt drei

Tage in jeder Woche im Arrest — ich kenne Euch wohl. Also, Meister Francois, ich will Sie das erste Mal, wenn Sie mich darum bitten, wegen jedes Vergehens begnadigen, wo dieß in meiner Macht steht. Sehen Sie, Sie sind mit dem Versprechen zufrieden, nicht wahr?"

„Ja, General, und ich werde es Ihnen bald ins Gedächtniß zurückrufen," sagte ich, salutirte und entfernte mich. —

„Ich sehe einige alte „Tapfere" von den Pyramiden da um mich herum," fuhr Francois fort, „und so brauche ich bei den Ereignissen dieses Feldzuges nicht länger zu verweilen. Ihr wißt Alle, wie General Bonaparte das Heer Kleber übergab und nach Frankreich znrückging, und wir hatten sonach kein rechtes Glück mehr — ich kam mit dem Regimente hinan und war bei der Schlacht von Marengo, wo unsere Brigade vier Kanonen von Skal's Batterie nahm und eilf Offiziere davon als Gefangeue mit fortführte. Ihr werdet Euch jetzt wundern, Kameraden, wie dieser glückliche Zufall mir so schlecht bekommen konnte, eben das war der Fall. Nachdem die Schlacht gewonnen war, verfügte sich General Bonaparte mit seinem Stabe nach Gerofola, und ich bekam Befehl, ihm zu folgen, mit dem Hauptmann Klingenschwert von der österreichischen Armee, einem unserer Gefangenen, der im Stabe des Generals Melas gedient hatte und die Stärke der Armee und alle ihre Plane genau kannte.

„Wir begaben uns mit Tagesanbruch auf den Weg, es war im Juni und ein prächtiger Morgen dazu, und da mein Gefangener ein Offizier und ein Mann von Ehre war, so nahm ich keine Eskorte mit und ritt an seiner Seite; um Mittag hielten wir in einem kleinen Cederngebüsche an, um etwas zu essen, wo ich mein Flaschenfutter öffnete und den Inhalt auf das Gras breitete, und nachdem wir uns gütlich gethan, zündeten wir unsere Meerschaumpfeifen an und plauderten mit einander, wie alte Kameraden, über Krieg und dessen Wechselfälle. Einen

angenehmeren Burschen, als diesen Oesterreicher, sah ich nie; er erzählte mir seine ganze Geschichte und ich ihm die meinige, und wir tranken mit einander Bruderschaft und schworen uns, ich weiß nicht wie oft, ewige Freundschaft. Doch der Teufel säte unterdessen Unkraut unter den Waizen, wie ihr gleich sehen werdet, denn wir geriethen in einen Wortwechsel über den Angriff, in welchem unsere Brigade die Kanone nahm. Er sagte, daß wir, wenn die Munition nicht ausgegangen wäre, den Angriff nie gewagt haben würden und ich schwor, daß wir unter einem Hagel von Kugeln auf die Batterie losritten.

„Ueber diesen Streit wurden wir warm und schauten immer tiefer ins Glas, um uns zu kühlen, und so vom Wein und unserer eigenen Hitze aufgereizt, wurden wir ganz zornig und es kam so weit, daß wir mit einander Redensarten wechselten, die nach nichts weniger als nach „Bruderschaft“ schmeckten.

„Ach, wie mich das Unglück immer verfolgt,“ sagte ich seufzend. „Wäre ich jetzt nur der Gefangene und Du die Bedeckung —“

„Und was dann?“ fragte er.

„Wie leicht und wie angenehm könnten wir dann dieß kleine Geschäft mit einander abthun. Der Grund ist glatt wie Sammet — kein Sonnenschein — alles still, ruhig und friedlich.“

„Nein, nein,“ sagte der Oesterreicher, „ich könnte Deinen Vorschlag nicht annehmen — ich wäre für immer entehrt, wenn ich meine Ueberlegenheit so benützte. Du mußt wissen, François,“ denn er nannte mich so, indem er wieder seinen freundlichen Ton annahm, „ich bin der beste Fechter in meiner Brigade.“

„Ich konnte mich bei diesen Worten kaum enthalten, ihn zu umarmen — ein solches Glück war mir noch nie begegnet. „Und ich,“ rief ich mit Begeisterung, „ich der erste in der ganzen französischen Armee!“ Ihr wißt, Ka=

meraden, ich sagte da blos eine Gasconnade, damit ihm unser Zusammentreffen Vergnügen machen sollte.

„Wir maßen unsere Degen und warfen unsere Jacken ab. „François," begann er, „ich muß Dir sagen, daß mein Ausfall in der Terze meine Hauptstärke ist — damit mißlingt es mir selten, meinen Gegner durch die Brust zu rennen."

„Ich kenne den Kunstgriff wohl," erwiederte ich, „hüte Dich vor meinem Stoß außerhalb der Wehr."

„O wenn das Deine Art ist," sagte er lachend, „so will ich mit Dir kurzen Prozeß machen — nun fangen wir an."

„Alles in Ordnung, rief ich, en garde und wir kreuzten unsere Waffen — für einen Deutschen war er ein ausgezeichneter Fechter und hatte eine recht hübsche Art, seinen Stoß über dem Gefäße anzubringen und den rechten Arm zu verwunden; aber wäre es nicht des Weines wegen gewesen, den ich getrunken, so hätte die Geschichte in einer oder zwei Sekunden ihr Ende gehabt. Allein so fochten wir nur auf's Gerathewohl, ohne besondere Ueberlegung.

„Ha, das saß endlich," sagte ich, als ich ihm einen Stoß in den Rücken gab, außerhalb des Stichblattes. „Nein, nein," rief er leidenschaftlich; denn er war in der Hitze und wollte den Tusch nicht gestehen. „Nun denn, das sitzt," rief ich und stieß unterhalb des Gefäßes zu, daß sein Blut längs meiner Klinge hinauf und mir sogar bis in die Augen sprudelte.

„Ja, das sitzt," stöhnte er und taumelte zurück, die Füße wankten und er fiel auf's Gras. „Ich beugte mich nieder, um den Schlag seines Herzens zu fühlen, dabei schwanden mir die Sinne — ich konnte mich nicht mehr aufrecht halten und rollte kopfüber auf ihn. Ich war nämlich schwer verwundet, obwohl ich nicht wußte wo — denn sein Degen war mir unter einer Rippe in die Brust gedrungen und hatte einige Gefäße in der Lunge verletzt.

„Das Ende von Allem war, daß man den Oesterreicher begrub und mich ohne Besoldung oder Pension entließ — da die Aerzte erklärten, meine Wunde hindere mich in Zukunft am Dienen.

„Kameraden, wir hören Leute oft von dem glücklichen Tage reden, an dem sie die Armee verlassen, den Tornister ablegen und die Muskete mit der Hacke vertauschen werden. Nun, glaubet mir — dieß ist fürwahr kein solches Vergnügen, wie sie meinen. Da stand ich, in die Welt hinaus gestoßen, nichts auf dem Leibe, als eine lumpige Kleidung, die meine Kameraden unter sich zusammen gebracht hatten — ein altes Rapier und eine hartnäckige Engbrüstigkeit. Das war mein Kapital, um mit siebenundvierzig Jahren ein neues Leben zu beginnen — und so machte ich mich auf meinen schweren Weg nach Paris zurück.

„Versuchtest Du nicht zuerst Dein Glück mit dem kleinen Corporal?“ fragte einer der Zuhörer.

„Gewiß that ich das. Ich schickte ihm eine lange Bittschrift, in der ich die ganze Geschichte erzählte und in alle Einzelnheiten des Duelles einging, aber ich erhielt sie uneröffnet zurück, mit dem Worte Abgewiesen und Duroc's Unterschrift auf der Kehrseite.

„Es ist sonderbar, wie wenig wir alte Soldaten für irgend eine bürgerliche Beschäftigung taugen, wenn wir ein halbes Leben im Felde zugebracht haben. Als ich Paris erreichte, hätte ich mich selbst beinahe in die Scheide meines Degens einzwängen können. Langes Marschiren und schmale Kost hatten mir scharf zugesetzt — und der Zollbeamte an der Barrière ließ mich ohne Weiteres passiren, ohne nur im Geringsten nachzusehen, ob ich etwas von verbotenen Waaren bei mir hätte.

„Zwölf bis vierzehn Monate lang führte ich ein recht erbärmliches Leben. Der einzige Weg, mir etwas zu verdienen, war, daß ich Rekruten fechten lehrte — und ihr wißt, daß sie mir diesen Dienst nicht sehr freigebig

vergelten konnten, auch hatte es damit bald ein Ende, denn auf einen Bericht der Polizei, daß ich die jungen Soldaten zum Duelliren aufmuntere — allerdings ein großes Verbrechen — ward mir dieser armselige Erwerb verboten — es ging mir eben, wie ihr seht, damals Alles schief.

„Ich wußte nun wirklich nicht, was aus mir werden sollte, als es der Vermittlung eines alten Kameraden, der unter Moreau gedient hatte und pensionirt worden war, gelang, mich als besoldeten Supernumerarius, wie sie es heißen, in der großen Oper anzubringen, wo ich für fünf Franken wöchentlich einen römischen Soldaten, oder einen Mönch, oder einen Bauer und dergleichen vorzustellen pflegte — keinen Sou mehr hatte ich und dabei gab es mehr zu thun als im Felde.

„Nach zwei Jahren starb die türkische Trommel an einem rheumatischen Fieber, das sie sich durch ein großes Solo in einer neuen deutschen Oper zugezogen hatte, und ich wurde an ihre Stelle befördert; denn ich war von den Folgen meiner Wunde wieder gänzlich genesen und konnte meine Arme so gut brauchen, wie vorher. Einige aus der ehrenwerthen Gesellschaft erinnern sich vielleicht an die erste Nacht, wo Napoleon nach seiner Ernennung zum Kaiser die große Oper besuchte. Es war ein prächtiger Anblick, den man nicht vergessen kann — das ganze Haus voll Generale und Marschälle — ein großer Schlachttag, von zehntausend Wachslichtern beleuchtet; und die Kaiserin war da mit ihrem ganzen Gefolge und die hübschesten Weiber von Frankreich. Ich hatte freilich wenig Zeit, mich nach ihnen umzusehen, denn da saß ich in der Ecke des Orchesters mit der großen Trommel vor mir, auf der ich das vertrackte Ding spielen sollte, woran der andere Bursche gestorben war. Es war sicherlich eine verdammt kuriose Geschichte; denn mitten im derbsten Geklirr und Getöse kam eine todtenstille Pause und dann mußte ich drei feierliche Schläge auf die Trommel thun nnd hinterher schnell wie der Blitz fünf Minuten lang wirbeln. Dieß

war der Begriff, den der Komponist von einer Schlacht hatte — schießen in der Ferne — Gott segne seine Einfalt! ich wünschte, er hätte etwas davon gesehen!

„Dieß sollte im zweiten Akt vorkommen und bis dahin hatte ich nichts zu thun. Was sage ich, nichts? ich hatte auf den kleinen Korporal zu schauen, der da in der Loge ober mir saß, mit so ernster und gedankenvoller Miene wie immer und sich nicht viel um das kümmerte, was die Kaiserin sagte, obwohl sie während der ganzen Zeit ihm ins Ohr hinein schwätzte und seine Aufmerksamkeit zu fesseln suchte. Parbleu! er dachte nicht an all den Unsinn um ihn herum — sein Geist verweilte bei wirklichen Schlachten — er hatte wirkliches Pulver gerochen — ja das hatte er! — er sah fetter und bleicher aus als sonst, und wie mir vorkam, auch finsterer, als da ich ihn zuletzt erblickt hatte: das war aber bei Marengo, und auf dem Schlachtfelde hatte er immer eine vergnügte Miene. Ich konnte mein Auge nicht von ihm abwenden — sein feines, gedankenreiches Gesicht, so voll Entschlossenheit und Energie, erinnerte mich an mein altes Leben im Felde. Ich dachte an Arcola und Rivoli, an Cairo und die Pyramiden und den großen Reiterangriff bei Marengo, als Dessaix's Division herbei kam, und mein Herz zersprang fast, wenn mir in den Sinn kam, daß ich die Epaulette nicht mehr trug. Ich vergaß ganz, wo ich war — und erwartete jeden Augenblick, ihn nach einem seiner Marschälle rufen zu hören oder mit der Hand nach einem fernen Punkte des Schlachtfeldes zeigen zu sehen; und so vertieft war ich in meine Träumereien, daß ich für nichts, was mich umgab, Augen oder Ohren hatte; da hörte plötzlich aller Lärm im Orchester auf — kein Ton war mehr zu hören — eine Hand schüttelte mich heftig am Arm und eine Stimme flüsterte: „Jetzt, jetzt." Mechanisch ergriff ich die Trommelschlägel, aber meine Augen hefteten sich noch immer auf den Kaiser — mein ganzes Wesen versenkte sich in ihn. Die Stimme rief mir wieder zu, anzufangen

und ein leises Gemurmel des Unwillens strich durch das Orchester. Ich sprang empor, und in der Aufregung des Augenblicks Zeit und Ort gänzlich vergessend, wirbelte ich den pas de Charge. Kaum schallte die erste Roulade dieser wohlbekannten Töne durch das Haus, als der einstimmige Ruf: „Es lebe der Kaiser!" die Wände erzittern machte. Es war keine Bewillkommung — sondern der aus dem Herzen kommende Ausbruch des Gefühls von tausenden begeisterter Anhänger. Marschälle, Generale, Obersten, Gesandte, Minister, alle stimmten ein und die zahllose Versammlung wogte hin und her wie das Meer im Sturm, während Napoleon selbst langsam aufstand, dankend sein stolzes Haupt neigte und sich dann unter donnerndem Zurufe wieder setzte. Es dauerte wohl zwanzig Minuten, bis man mit dem Stücke fortfahren konnte und selbst dann unterbrachen es noch zuweilen Ausbrüche des Enthusiasmus, die nicht aufhörten, bis der Vorhang fiel. Gerade in dem Augenblick erschien ein Adjutant neben dem Orchester und befahl mir, in die Loge des Kaisers zu kommen.

„Sacristi, wie zitterte ich! ich wußte nicht, was daraus werden sollte.

„Ah Spitzbube!" sagte er, als ich aus Furcht vor der Logenthüre beinahe zusammensank — „Das war einer von Deinen Streichen, nicht wahr?"

„Ja, Sire," murmelte ich halblaut.

„Und wie konntest Du es wagen, eine Oper so zu verderben?" fuhr er mit finsterem Blicke fort. „Antworte mir, Bursche."

„Ew. Majestät waren selbst daran Schuld," erwiederte ich, ohne mich weiter wegen der Folgen zu ängstigen. „Sie schienen sich nicht viel um all ihr Gekratze und Geblase zu kümmern und so dachte ich, die alte Roulade möchte Sie ein wenig aufregen. Sie pflegten einst an ihr Gefallen zu finden und thun dieß vielleicht noch, wenn die Zeiten nicht anders geworden sind."

„Das sind sie nicht," sagte er ernst. „Wer bist Du, der Du mich so gut zu kennen scheinst?"

„Der alte François, einst Fechtmeister im 4ten Regiment in Aegypten, der Sie bei Gebrheis vor dem Hiebe eines Mamelukensäbels bewahrte."

„Was! Der Bursche, der nach der Schlacht von Marengo einen österreichischen Gefangenen umbrachte. Nun, ich hielt Dich für todt."

„Das wäre wohl besser für mich gewesen," antwortete ich. „Sie wollten meine Bittschrift nicht lesen. Ja, Sie mögen die Stirne runzeln, wie Sie wollen, General," sagte ich zu Duroc, der mir Blicke zuwarf, wie ein Tiger, „ich fing als Tambour an — das bin ich wieder und parbleu! zu weniger können Sie mich nicht machen."

„Der Kaiser flüsterte der Kaiserin etwas zu und diese wendete sich um, sah mich an und lachte; dann winkte er mir, mich zu entfernen. Bevor ich ein Dutzend Schritte von der Loge weg war, holte mich ein Adjutant ein.

„François," sagte er, „Sie müssen sich morgen vor der ärztlichen Kommission stellen und wenn ihr Bericht günstig ist, so bekommen Sie ihre alte Stelle als Fechtmeister wieder."

„Und so war es auch. Ich wurde nicht nur wieder angestellt, sondern sogar im nämlichen Regimente, in dem ich während der Feldzüge in Italien und Aegypten gedient hatte. Das Korps hat sich seitdem jedoch beträchtlich verändert; daher bat ich den Kaiser, mich zu einem Voltigeurbataillon zu versetzen, wo die Zucht nicht so strenge ist und es mehr lustige Kameraden gibt. Der Wunsch wurde mir gewährt, meine Herren, und jetzt will ich mit Ihrer Erlaubniß auf die Gesundheit der Vorstadt St. Antoine trinken, der Wiege unserer Waffe."

François war nicht der Einzige, den es in Erstaunen setzte, wie ich den Freuden des Voltigeurlebens entsagen könne und mein Freund, der Korporal, betrachtete meinen

Entschluß, mich wieder der Husarenbrigade anzuschließen, als einen jener außerordentlichen Fälle, wo Pflichtgefühl über Neigung den Sieg davon trägt. — „Nicht," sagte er, „als ob es unter den Dragonern nicht auch brave Bursche und tüchtige Soldaten gäbe; obwohl ein Pferd unter sich zu haben, den Muth eines Mannes gewaltig schmälert, und wenn man einmal den Muth gehabt hat, Aug in Auge und Fuß an Fuß dem Feinde gegenüber zu stehen, kann ich nicht begreifen, wie einer sich entschließen kann, auf andere Art zu fechten."

„Ein Mann kann sich an Alles gewöhnen, Korporal," bemerkte ein abgehärteter alter Soldat, der mit der nachdenklichsten Miene seine Pfeife rauchte. „Als ich bei der Dromedarbrigade in Kairo war — konnten Anfangs Wenige von uns den Sitz behalten und wenn wir herabfielen, war es oft schwer genug, den Mameluken zu widerstehen und daneben die Thiere zu halten, doch auch das lernten wir mit der Zeit."

Diese Erläuterung, so wenig schmeichelhaft sie für die Kavallerie auch war, schien doch die Zuhörer zu überzeugen, daß die Zeit, die alle Beschwerlichkeiten mildert, auch einen Mann mit seinem Loose, Dragoner zu sein, aussöhnen könne.

„Gut, wenn Sie also keiner der Unsern sein wollen," sagte François, „so trinken wir den Abschiedsbecher und sagen einander Lebewohl, denn ich höre die Hörner rufen."

„Auf's Wohl des Faubourg St. Antoin, Jungens," rief ich, ein herzlicher Jubel beantwortete den Toast und mit vielen Händedrücken und Versprechungen fröhlichen Willkommens, wenn ich je meinen Irrthum einsehen und den Dolman mit der Voltigeurjacke vertauschen wollte, nahm ich Abschied von dem wackern 22sten und machte mich auf nach Weimar.

Zweites Kapitel.

Berlin nach Jena.

Wie die Schlacht von Austerlitz Oesterreich den Todesstoß versetzte, so fiel Preußen mit der Niederlage bei Jena; das große Königreich wurde Beute des Eroberers Napoleon. Wäre hier der Platz dazu, so würde es der Mühe werth sein, die Ursachen zu erforschen, welche einen so plötzlichen und vollständigen Untergang herbeiführten, und zu ermitteln, wie es kam, daß eine so große und wohlgeordnete Armee mit einem Schlage vernichtet und zerstört schien.

So vollkommen und entscheidend die Siege von Jena und Auerstädt auch waren, so hätten sie doch nicht zu solchen Erfolgen hingereicht, und wenn des Kaisers Genie den Sieg nicht eben so schnell verfolgt als gewonnen hätte, wären dieselben nie eingetreten. Aber kaum war der schreckliche Kampf beendet, als er die gefangenen sächsischen Offiziere vor sich kommen ließ, sie in einem gütigen Tone anredete und ihnen sogleich erklärte, daß sie frei nach ihrer Heimath zurückkehren könnten, wenn sie ihr Ehrenwort gäben, gegen Frankreich und seine Alliirten keine Waffen zu tragen. Hundert und zwanzig Offiziere verschiedener Grade, vom Generallieutenant abwärts, gaben dieses Versprechen und kehrten, Napoleons Großmuth preisend, in ihr Land zurück. Diesem ersten Schritte folgte bald ein anderer, viel bedeutenderer: mit dem Churfürsten von Sachsen wurden Unterhandlungen angeknüpft und ihm der Königstitel unter der Bedingung angeboten, sich dem Rheinbunde anzuschließen, und so wurde hier im Norden Deutschlands die nämliche arglistige Politik in Anwendung gebracht, die im Süden in Bezug auf Bayern mit dem gleichen Erfolge betrieben worden war.

Dieser schlau angelegte Plan raubte dem preußischen Heere achtzehntausend Mann, gerade in dem Augenblicke, wo Niederlage und Unglück ihren entmuthigenden Einfluß durch die ganze Armee verbreitet hatten: mehrere der besten Generale waren todt, noch mehr gefährlich verwundet — unter den erstern Prinz Louis, Rüchel, Schmettau, unter den letztern der Herzog von Braunschweig und Prinz Heinrich — der Herzog lebte unter den größten Schmerzen nur noch einige Tage; Marschall Möllendorf, dem fast achtzigjährigen Veteran, durchbohrte ein Lanzenstich die Brust. Es war Unheil genug da, um Muthlosigkeit und Verzweiflung zu erzeugen, denn unglücklicher Weise war das Volk selbst seinen Gefühlen und seiner Organisation nach nur ein Heer und mit der Niederlage erstarb jede Hoffnung und jeder Arm ward gelähmt. Die Vaterlandsliebe des Volkes hatte sich unter eine Fahne gestellt; sobald diese vor einem Eroberer gesenkt wurde, blieb nichts mehr übrig. Das ist das Schicksal einer Militär-Monarchie; nur Sieg gewährt ihr Lebenskraft — die Stunde des Unsterns gibt ihr den Todesstoß.

Das System des Kapitulirens ganzer Corps, welches die Preußen unbedenklich verspotteten, als es in Oesterreich stattfand, griff hier noch schneller um sich. Es verging fast kein Tag, an welchem nicht irgend ein Regiment die Waffen niederlegte und sich auf Parole ergab. Panischer Schrecken herrschte durch's ganze Land. Unbezweifelt starke und feste Plätze wurden als unzuverlässig und unhaltbar übergeben. Weder Rast noch Ruhe gönnte man den Besiegten; durch die weiten Ebenen flatterten die bunten Fähnlein der Alles verfolgenden Lanciers; Infanteriekolonnen durchzogen in allen Richtungen das Königreich und die Adler glänzten in jeder Stadt und jedem Dorfe des eroberten Preußen. Nie zeigte sich Napoleons Geist unbarmherziger, als in diesem Feldzuge; während jede seiner Handlungen den Entschluß darthat, die Nation niederzubeugen und zu vernichten, strotzte der Moniteur in Paris

von Aufsätzen zur Verspottung einer Armee, deren Tapferkeit er nie hätte bezweifeln sollen. Sogar die kühnen Führer selbst, alte vernarbte Krieger, wurden verächtlich als blinde bethörte Schwärmer dargestellt, die weder Gnade noch Achtung verdienten. So hätte er nicht vom hochherzigen Prinzen Louis, vom heldenmüthigen Herzog von Braunschweig sprechen sollen. Sie fochten für eine gerechte Sache und starben den Tod tapferer Krieger. „Ich will ihren Adel dazu bringen, sein Brod auf der Straße zu betteln," war das schreckliche Wort, welches er in Weimar aussprach und dies wurde nie vergessen.

Das Benehmen und die Haltung des Kaisers wurde um so beleidigender durch den Gegensatz, in welchem sie zu dem Verfahren seiner Marschälle und Generale standen, von denen viele in ihren Berichten unbedingt die Aufopferung und Vaterlandsliebe ihrer besiegten Feinde anerkannten. Murat verlor keine Gelegenheit, dieses Gefühl an den Tag zu legen, und schickte acht Obersten von seiner eigenen Division, um das Leichentuch zu tragen bei der Beerdigung General Schmettau's, welcher mit allen Ehrenbezeigungen bestattet wurde, die dem Kriegsgefährten Friedrichs des Großen zukamen.

Soult, Bernadotte, Augereau, Ney und Davoust verfolgten mit ihren verschiedenen Corps die geschlagenen Truppen mit unermüdetem Eifer. Umsonst wendete sich der König von Preußen in einem demüthigen Schreiben an Napoleon und bat um Waffenstillstand. Er würdigte ihn kaum einer Antwort und befahl dem Vortrab, nach Berlin zu marschiren.

Ein Jahr vorher hatte er seine kaiserlichen Dekrete aus dem Palaste der Cäsaren erlassen — nun brannte er vor Begierde, seine Bülletins aus dem Palaste des großen Friedrichs zu datiren: und am zehnten Tage nach der Schlacht bei Jena bivouakirten die Truppen von Lannes Division in der Ebene um Potsdam.

Am vorhergehenden Tage hatte ich mich meiner

Brigade wieder angeschlossen und zog mit ihr am Morgen des 23. Oktober in Berlin ein. Vorbereitungen zu einem siegprangenden Einzuge waren Tags zuvor gemacht worden — um Mittag nahten sich die Truppen der Hauptstadt in aller Pracht voller Rüstung. Zuerst kamen die Grenadiere von Oudinot's Brigade, eines der schönsten Corps im französischen Heere — ihre hellgelben Aufschläge und Achselbänder hatten ihnen den Spitznamen „gelbe Grenadiere" zugezogen. Sie bildeten einen Theil von Davoust's Streitmacht bei Auerstädt und standen der preußischen Garde im heißesten Kampfe dieses ganzen Tages gegenüber. Ihnen folgten zwei Bataillone Jäger zu Fuß, eine glänzende Infanterie, der Ueberrest von Viertausenden, die am Morgen des 14ten in die Schlacht gezogen. Dann erschien eine Artilleriebrigade, über jeglicher Kanonenlaffette wehte ein preußisches Banner. Hinter dieser kamen die rothen Lanciers von Berg — Murat selbst an der Spitze, denn es war sein eigenes Regiment und er durfte stolz auf solche Leute sein. Der Großherzog erschien in aller Pracht seines Galaanzuges: er trug einen aufgekrämpten spanischen Hut, vorn mit einem ungeheuren Brillanten, und ein Busch Straußenfedern wallte ihm über Nacken und Schultern. Zweihundert und vierzig auserwählte Männer von der kaiserlichen Garde schritten zu zweien hinterher; jeder trug eine dem Feinde in der Schlacht abgenommene Fahne. Dann folgten Nausouty's Kürassiere — sie hatten bei Jena stark gelitten und sahen sich genöthigt, manche ihrer Verwundeten mitzunehmen, um die Lücken in ihren Schwadronen auszufüllen. Hernach kam die reitende Artilleriebrigade, deren Uniformen und Ausrüstung trotz aller Mühe, sie zu verbergen, die schrecklichen Folgen der großen Schlacht zeigten. General d'Auvergne's Division mit den ihr beigegebenen Husaren und leichten Reitern folgte — hinter diesen die Voltigeurs und acht Bataillone von des Kaisers Garde, deren Reihen die Grenadiere zu Pferd und noch mehr Artillerie schlossen — im Ganzen achtzehntausend Mann,

die Elite des französischen Heeres. Sie zogen langsam heran, kein Laut wurde gehört, außer dem dumpfen Nachhall der Erde, die unter den Kolonnen erzitterte, wenn ein heiseres „Halt" von Glied zu Glied gerufen ward, so oft die Nachkommenden vorwärts drängten, — aber als sie das Brandenburger Thor erreichten, brachen alle Regimentsmusiken los und der weite Platz wiederhallte von kriegerischen Tönen.

Vor dem Palaste stand der Kaiser, von seinem Stab umringt, welcher sich nach und nach durch die Brigadegenerale vermehrte, deren Corps vorbeizogen. Eine einfache Erwiederung des militärischen Grußes war Alles, was Napoleon den vorbeimarschirenden Bataillons zu Theil werden ließ, bis die kleine Abtheilung der kaiserlichen Garde mit den eroberten Fahnen erschien; da heiterten sich seine stolzen Züge auf — seine Augen strahlten und funkelten, er lüftete den Hut gerade über seinem Kopf und blieb, so lange sie vorbeizogen, unbedeckt. In diesem Augenblick konnte die Begeisterung nicht länger zurückgehalten werden und der Ruf: „Es lebe der Kaiser!" tönte fort und fort in tausendfachem Echo durch die fernsten Vorstädte von Berlin.

Diese glorreichen, glänzenden, in Schlachten gebräunten Haufen zu sehen, deren stolze Gesichter im Bewußtsein des Sieges erstrahlten, war wirklich ein Triumph; man wendete sich unwillkührlich, um die Mienen des Erstaunens und der Bewunderung zu betrachten, die ein solcher Anblick erregen mußte. Doch mit welch trübem Gefühle mußte man sich sagen: dieß ist die stolze Erhebung des Siegers über den Besiegten — hier sind keine glücklichen Gesichter und freudige Blicke, um diejenigen, welche sie von der Sklaverei erlöst, zu bewillkommnen — hier ertönen keine Stimmen zur Begrüßung des Befreiers. Nein: hier war ein gedrücktes, niedergetretenes Volk — seine schwer errungenen Lorbeern befleckt und entehrt — sein Vaterland in

Fesseln geschlagen — sein Monarch ein Flüchtling, Niemand wußte, wo.

Die, welche das Standbild Friedrichs des Großen aufrichteten, dachten wohl nicht, daß jemals französisches Waffengeklirre um dasselbe gehört werden würde. Roßbach war wrklich gräßlich gerächt.

Niemals hat sich ein Volk im Unglück würdiger benommen, als die Preußen beim Einzuge der Franzosen in ihre Hauptstadt. Die Straßen waren verödet, die Häuser geschlossen, die Stadt trauerte, keiner erniedrigte sich zu sklavischer Schmeichelei, um die Gunst des Eroberers zu gewinnen. Es war ein Triumphzug — der keine Zeugen hatte. Vom Adel war fast niemand in Berlin geblieben. Sie waren in der Schlacht gefallen oder folgten dem Schicksal ihrer geschlagenen Armee, die durch das Königreich zersprengt und zerstreut war.

Ihre Frauen und Töchter beweinten in tiefster Trauer ihr zu Grunde gerichtetes Land, wie sie den Tod ihres liebsten Freundes beklagt haben würden. Sie schnitten ihre blonden Locken ab und trauerten hoffnungslos. Ihr mächtiges Land sollte zum Range einer einfachen deutschen Provinz herabgewürdigt — ihre Armee aufgelöst — ihr König entthront werden. Das war der Gegensatz unseres Triumphes — die trübe Kehrseite der prunkenden Schaustellung unserer bewaffneten Schwadronen.

Kaum hatte der Kaiser sein Hauptquartier in Potsdam aufgeschlagen, als die ganze Verwaltung des Königreichs unter französische Leitung gestellt wurde. Präfekte wurden für verschiedene Departements des Landes ernannt — dem Volke eine schwere Steuer auferlegt, alle Staatsämter der Controle von Personen unterworfen, die der Kaiser ernannte. Das Postamt war darunter das wichtigste; denn während alles Mögliche gethan ward, damit im gewohnten Postlaufe keine Unterbrechung entstehen könne, ward zugleich ein „Cabinet noir" wie in Paris errichtet, dessen Geschäft es war, die Briefe verdächtiger Personen

zu eröffnen und Abschriften davon zu nehmen — diese letztern wurden oft mit solcher Geschicklichkeit verfertiget, daß sie weiter befördert werden konnten, während man die Originale als Beweise gegen die Betreffenden aufbewahrte, falls man es später einmal für nothwendig erachtete, sie anzuklagen. Und hier will ich erwähnen, daß die Kunst, Metalle durch galvanischen Prozeß in Formen zu bringen bekannt und zum Nachahmen und Verfertigen verschiedener Siegel benutzt wurde, viele Jahre bevor diese Entdeckung in Europa allgemein verbreitet war.

Der Eingriff in Privatrechte, den dieser Treubruch enthielt, gab im ganzen Königreich das größte Aergerniß; aber die Strenge, mit welcher jede verdächtige Meinung verfolgt und bestraft wurde, wandelte die Gefühle der Entrüstung und des Zornes in Furcht und Zittern um — dieß war überall ein wesentlicher Theil der Politik Napoleons: die Strafe für jedes Vergehen war so bemessen, daß sie der Empfindung für das Lächerliche keinen Raum ließ, und die Leute waren nicht geneigt, zu scherzen, wo ihr Frohsinn in Trauer enden konnte.

Der merkwürdigste Fall, welcher mehr Eindruck als jeder andere in dieser Zeit auf die öffentliche Meinung ausübte, war der des Fürsten von Hatzfeld, dessen Brief an den König von Preußen auf dem Postamte erbrochen und zum Gegenstande einer Kapitalanklage gemacht wurde. Sein Inhalt war, wie man nach dem Absendungsweg leicht vermuthen konnte, nicht von der Art, daß sich darauf irgend eine verrätherische Gesinnung von seiner Seite ermitteln ließ. Das Ganze enthielt eine ehrerbietige Huldigung gegen seinen entthronten Monarchen. — Einzelnheiten über die schmerzlichen Empfindungen, welche die Hauptstadt erfüllten, und einige Auseinandersetzungen über die von den Franzosen besetzten Orte; dafür kam er vor Gericht und wurde zum Tode verurtheilt — ein Spruch, der nach des Kaisers Befehl noch am nämlichen Tage vor Sonnenuntergang vollzogen werden sollte. Zum Glück für den Fürsten, wie

für den guten Ruf Napoleons, waren Duroc und Rapp ihm sehr gewogen, und ihren eifrigen Verwendungen gelang es, sein Leben zu retten; doch der Eindruck, den dieser Umstand auf die Gemüther der Einwohner machte, war tief und dauernd; ein Tag mußte kommen, an dem sie sich aller dieser Beschimpfungen erinnern und sich rächen würden. Wenn ich dieses Ereigniß hier anführe, so geschieht es, weil ich nur zu viel Ursache habe, desselben zu gedenken, indem es auf mein künftiges Schicksal einwirkte.

Als ich eines Abends mit mehreren Offizieren in einem Kaffeehause saß, wurden auch des Fürsten von Hatzfeld Vergehen erwähnt; mit dem unvorsichtigen Freimuth einer Besprechung unter Kameraden, drückte ich meine Freude aus über die Gnade des Kaisers, und meinte dieser könne unmöglich Antheil am Vertrauensbruche haben, welcher zur Anklage des Fürsten geführt, noch dessen Verfolgung auf irgend eine Weise billigen. Meine Kameraden, welche wenig Mitleiden für die Preußen hatten, und für die Aristokratie insbesondere nicht, waren verschiedener Meinung, und scheuten sich nicht zu bedauern, daß der Urtheilsspruch des Kriegsgerichtes nicht vollzogen worden sei. Die Erörterung ward heftig, um so mehr, da ich allein meine Meinung vertheidigte und von mehren angegriffen wurde, die mich überschrieen. Auch wurden einige unbedeutende Sticheleien gegen Ausländer und Fremde hingeworfen, die, wie behauptet wird, die Ueberlegenheit Frankreichs und der Franzosen im Herzen nie vergeben können.

Meine Entgegnung hierauf war hitzig, denn wenn ich auch einen Vorwurf, den meine Aufführung im Dienste schlagend zurückwies, nicht auf mich persönlich bezog, so fühlte ich mich doch verletzt und beleidigt. Ach! in meinem Herzen wußte ich zu gut, welche Opfer es mich gekostet, mein Geburtsland zu vertauschen — wie ich alle Hoffnungen, die den Menschen an sein Vaterland binden, für eine Laufbahn selbstsüchtigen Ehrgeizes hingegeben. Ich hatte schon lange erkannt, daß ich nicht für die Sache der Frei-

heit, sondern für die des Despotismus focht. Napoleons Glorie war das schimmernde Licht, das meine wahre Anschauung verdunkelte, und meine Verehrung war eine Art Verblendung, gegen welche die Vernunft nichts vermochte. Wie schon erwähnt, beantwortete ich jene Sticheleien hitzig und durch augenblickliche Aufregung hingerissen, sagte ich ihnen, daß sie es seien, nicht ich, die des Kaisers unbescholtenen Ruf schmälern wollten.

„Die Züge, die Sie ihm zuschreiben wollen," sagte ich, „sind nicht die der Stärke, sondern der Schwäche. Hat der Eroberer von Aegypten, von Oesterreich und nun von Preußen nothwendig, sich dazu herabzuwürdigen? Wir können keine Beurtheiler seiner Politik noch der großen Ereignisse sein, die Europa bewegen. Wir würden über seine großartigen Plane in Betreff des Schicksals der Nationen höchst unwissend absprechen; wo es sich aber blos um hochherzige und ehrenwerthe Gesinnungen, um männliche Biederkeit handelt, können wir ganz gut ein Wort mitreden, und ich sage noch einmal, das war nicht sein Werk."

Ein höhnisches Lächeln war die einzige Erwiederung auf diese Worte; von den Offizieren entfernte sich einer nach dem andern, und ließen mich nun allein das Gespräch überdenken, welches mich, wie ich erkannte, zu unvorsichtiger Wärme hingerissen hatte.

Dieß geschah Anfangs November, und da meine Kameraden auf keine Weise die Sache weiter erwähnten, hatte ich sie bald vergessen. Mein Dienst beschäftigte mich von Morgen bis Abend; denn General d'Auvergne, der um die Person des Kaisers war, hatte mich für diese Zeit dem Departement der General-Adjutantur des Heeres zugewiesen, wo meine Kenntniß der deutschen Sprache sehr nützlich gefunden wurde.

Am 17. dieses Monats ward ein Tagsbefehl erlassen, welcher die Namen der zu befördernden Offiziere, sowie auch derjenigen, die das Kreuz der Ehrenlegion bekommen

sollten, enthielt. Ich kann nicht sagen, mit welchem Schauer des Entzückens ich meinen Namen unter den Letztern las, noch meine Freude über die beigefügten Worte ausdrücken — „Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers für einen besonderen Dienst am 13. Oktober 1806.“ Es war die Nacht vor der Schlacht, hier war der Beweis, daß mich der Kaiser nicht vergessen, wie ich befürchtet hatte. Diese Zögerung sollte vielleicht meine Verschwiegenheit erproben, oder es war angemessener befunden worden, meinen Namen erst in der allgemeinen Liste erscheinen zu lassen; auf jeden Fall war die lang gewünschte stolze Auszeichnung jetzt mein, die ich mir Tag und Nacht ersehnt hatte.

Die Ordensvertheilung gab immer Anlaß zu einem großen militärischen Schauspiel und der Kaiser beschloß, die gegenwärtige solle die effektive Stärke seiner Armee und ihre vollkommene Ausrüstung in wirksamstem Lichte zeigen; demzufolge erhielten die verschiedenen zwölf bis fünfzehn Stunden von Berlin entfernten Divisionsgenerale Befehl, ihre Truppen nach der Haptstadt zu führen. Der 28. November war für diese große Schaustellung bestimmt, und Alles war in geschäftiger Vorbereitung auf dieses Ereigniß.

Am Morgen des 22. erhielt ich ein Dienstschreiben aus dem Bureau des General-Adjutanten, welcher mich einlud, mich diesen Vormittag bei ihm einzufinden. In der Voraussetzung, dieß beziehe sich auf meine Beförderung zur Ehrenlegion, begab ich mich mit unruhigen, aufgeregten Gefühlen einige Minuten nach eilf Uhr ins Vorzimmer, welches gedrängt voll Offiziere war, die vorgelassen zu werden suchten, oder erwarteten.

Mitten im Geräusch des Gespräches, welches ungeachtet der durch den Ort gebotenen Zurückhaltung fortwährend geführt wurde, hörte ich meinen Namen rufen, und folgte einem Adjutanten durch einen Gang in ein großes Gemach, welches sich in ein kleineres Zimmer öffnete, wo der Marschall Berthier mit dem Rücken gegen

das Kamin stand; bei ihm befand sich blos ein Offizier in Stabsuniform, der emsig an einem Tische schrieb.

„Sie sind Kapitän Burke vom ·ten Husarenregiment, nicht wahr?" sagte der Marschall, langsam von einem Papierstreifen lesend, den er um den Finger gewickelt hatte.

„Ja, mein Herr."

„Ein Irländer von Geburt," fuhr der Marschall fort — „im August 1801 in die polytechnische Schule eingetreten. Ist das richtig?" Ich verbeugte mich. „Nachher beschuldigt, an der Verschwörung von Georges und Pichegru betheiligt zu sein," begann er wieder und blickte dabei flüchtig vom Papiere auf, mich scharf fixirend.

„Mit Unrecht, Herr Marschall," war meine kurze Entgegnung.

„Sie wurden frei gesprochen — das genügt: ein Verweis wegen Unbesonnenheit und ein leichter Arrest war Alles. Seit der Zeit haben Sie sich, wie Ihr Befehlshaber meldet, eifrig und brav betragen."

Er hielt inne und schien zu erwarten, daß ich etwas sage; da mich dieses ein sehr sonderbarer Anfang zur Ordensverleihung dünkte, so schwieg ich stille.

„Als Sie mit den Eliten in Paris waren, haben Sie die Herzogin von Montserrat und ihre Soireen besucht."

„Ein einziges Mal war ich im Hause der Herzogin; mein Besuch dauerte kaum so lange, als ich diesen Morgen hier zugebracht habe."

„Speisten gelegentlich in der Moisson d'Or," fuhr der Marschall fort, ohne meine Erwiederung zu beachten. „Gut, da ich nun glaube, Sie überzeugt zu haben, daß vor Seiner Majestät Regierung keine Geheimnisse bestehen, werden Sie mir vielleicht sagen, in welchen Verbindungen sie mit dem Chevalier Duchesne stehen?"

Schon seit einigen Minuten dachte ich an diesen Menschen und beantwortete die Frage mit wenigen Worten,

indem ich den Ursprung unserer Bekanntschaft und deren Verlauf in Kürze angab.

„Sie korrespondiren mit dem Chevalier?“ unterbrach er mich.

„Das that ich nie und nach der Weise, in der wir schieden, glaube ich nicht, daß es je geschehen wird.“

„Dies hier bestätigt Ihre Aussage nicht,“ sagte der Marschall, indem er einen offenen Brief vom Tische nahm und ihn mir vorhielt. „Sie kennen seine Handschrift — ist's diese?“

„Ja, ohne Zweifel, sie ist's.“

„Wohlan, mein Herr, der Brief gehört Ihnen; Sie können ihn nehmen und lesen. Er enthält genug, um Sie vor ein Kriegsgericht zu stellen; ich hoffe indessen, die Warnung werde Ihnen genügen. Lassen Sie dies eine solche sein und merken Sie sich's, daß die Anschläge einer armseligen und boshaften Partei schlecht zu den Pflichten eines braven Soldaten stimmen und daß ein Kapitän der Garde sich bessere Gesellschaften wählen sollte, als die Narren und Ränkemacher des Faubourg St. Germain. Hier ist Ihr Patent zur Legion vom Kaiser unterzeichnet; ich werde selbiges Sr. Majestät zurückstellen. Es kann sein, daß Ihr künftiges Betragen Besseres verdient. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß ein in der Auswahl seiner Freunde so unvorsichtiger Herr in der „Legion“ durchaus nicht an seinem Platze sein würde.“

Mit einer Handbewegung entließ er mich; überwältigt von Verwirrung verbeugte ich mich und verließ das Zimmer; erst als sich die Thüre hinter mir schloß, fühlte ich, wie grausam und ungerecht ich behandelt worden war; da drängte sich mir plötzlich das Blut in's Gesicht und meine Schläfe klopften, als ob mein Kopf auf beiden Seiten zerspringen sollte; ich vergaß, wo und wer ich war, ergriff die Klinke und riß die Thüre auf.

„Herr Marschall,“ sagte ich mit der Furchtlosigkeit eines Mannes, der entschlossen ist, um jeden Preis seine

Ehre zu retten, „ich weiß nichts von dem Briefe, habe auch keine Zeile davon gelesen. Ich stehe in keinem vertrauteren Verhältniß mit dem Schreiber desselben, als jeder Offizier mit seinem Kameraden; wenn ich aber der Gegenstand der Polizeispionage sein soll, wenn meine zufälligen Bekanntschaften in der Welt dazu benützt werden, meine Ehre und Treue zu verdächtigen — wenn ich, der ich nichts habe, als meinen Degen und meine Epaulette —"

Jetzt sah ich, wie Todesbläße des Marschalls Gesicht überzog, während der Offizier am Tisch mir schnell mit dem Finger ein Zeichen machte, stille zu sein. Im nämlichen Augenblicke ward die Thüre zugemacht, ich wendete mich um, da stand der Kaiser. Jetzt noch sehe ich die Gestalt vor mir — die Hände auf dem Rücken und seinen niedrigen Hut tief in die Stirne gedrückt. Sein grauer Rock war offen und sah aus, wie in Eile übergeworfen.

„Was gibt's hier?" sagte er mit dem zischenden Tone, den er im Zorne stets annahm — „Was gibt's hier? sind wir im Bureau des Ministers oder ist dies ein Polizeisaal? Wer sind Sie?"

Erst als die Frage wiederholt wurde, fand ich Muth zu antworten; doch er wartete die Antwort nicht ab, sondern riß mir den offenen Brief aus der Hand und fuhr fort — „Dies ist nicht die Weise, wie Sie hieher kommen sollten. Ihr Gesuch oder Memorial — Ha! parbleu! was ist das?"

In dem Augenblick fiel sein Blick auf die Schrift, und eben sc schnell überzog sein Gesicht fast erdfahle Bläße. Mit Blitzesschnelle schien er die Zeilen zu überfliegen. Dann zeigte er mit der Hand auf die Thüre und murmelte: „Warten Sie draußen."

Gleich Einem, der aus furchtbaren Träumen erwacht, stand ich da und suchte mich zu sammeln und zu überzeugen, in wie weit meine Phantasien der Wirklichkeit

angehörten; da gewahrte ich einen Fetzen des Briefes, der mir in den Fingern geblieben, als ihn mir der Kaiser aus der Hand gerissen.

Ein halbbeendeter Satz war Alles, was ich herausbringen konnte; doch der Ton desselben machte mich für das Uebrige zittern, was das Schreiben enthalten konnte.

„Sich selbst übertroffen, versteht sich, mein theurer Burke; und das that der Kaiser auch. Es blieb dem Feldzug in Preußen vorbehalten, zu beweisen, daß hundert- und fünfundachtzigtausend Gefangene von einem Heere, das nur hundert und fünfundvierzigtausend Mann zählt, gemacht werden können. — Was Davoust betrifft, der wirklich den ganzen Kampf zu bestehen hatte, obgleich er kein Bülletin geschrieben, so meint ganz Paris —"

So lautete das gerettete Bruchstück — eine Probe von der Unverschämtheit des Ganzen.

Die fürchterliche Wahrheit ergriff mich plötzlich, daß Duchesne diesen Brief zu meinem Verderben geschrieben habe; starr vor Entsetzen stand ich da, jetzt ward rasch die Thüre geöffnet und der Kaiser trat heraus. Im Vorübergehen hafteten seine Augen auf mir und ich schauderte zurück vor ihrem Ausdrucke zermalmenden Zornes.

„Kapitän Burke," sagte eine Stimme im Zimmer, dessen Thüre offen geblieben war.

Ich trat langsam, aber mit festem Schritte ein. Mein Entschluß war gefaßt und in der Kraft festen Wollens fand ich Muth für Alles, was geschehen mochte.

Mit strengem, ernstem Aussehen sagte der Marschall: „Es scheint, Sie erlauben sich die ausgedehnteste Freiheit in Besprechung der Handlungen Sr. Majestät des Kaisers; denn hier finde ich von Ihnen verzeichnet" — er nahm ein Papier vom Tische — „daß Sie in einem öffentlichen Kaffeehause in sehr unangemessenen Ausdrücken ihre Mißbilligung über die Verhaftung des Fürsten Hatzfeld ausgesprochen."

„Alles, was ich über diesen Gegenstand gesagt habe,

war, so viel ich mich erinnern kann, ein Lob auf des Kaisers so wohl angewandte Gnade."

„Da waren also keine hochtrabenden Aeußerungen über den Bruch ehrenvollen Vertrauens durch Eröffnung von Privatbriefen?" bemerkte der Marschall höhnisch.

„Ja, mein Herr, ich erinnere mich, daß ich mich über den Gegenstand sehr bestimmt ausgesprochen habe."

„Ihre Entrüstung wundert mich nicht," unterbrach er mich, „Ihr eigenes Gewissen muß Sie bei dieser Veranlassung dazu angetrieben haben. Wenn man solche Korrespondenten hat, wie den Chevalier Duchesne, kann man sich schon getroffen fühlen. Doch genug davon. Seiner Majestät Befehle in Bezug auf Sie lauten —

„Entschuldigen Sie, wenn ich mir die Freiheit nehme, Sie einen Augenblick zu unterbrechen. Ich bin ein Ausländer und mit den Sitten und Gebräuchen eines Landes wenig bekannt, in dessen Dienste ich mein Blut vergossen habe; aber ich bin gewiß, ein Marschall von Frankreich wird einem Offizier der Armee, so gering auch seine Stellung sein mag, eine Gefälligkeit nicht versagen. Ich erbitte mir blos Antwort auf eine Frage."

„Was ist's?" sagte der Marschall schnell.

„Habe ich als Offizier die Freiheit, meinem Grade zu entsagen und den Dienst zu verlassen?"

„Ja, **parbleu!** das können Sie," sagte er erröthend.'

„So thue ich es hiemit," sagte ich und zog meinen Degen aus ver Scheide. „Ich gebe eine Laufbahn auf, die ich nicht länger ehrenhaft und unabhängig verfolgen kann."

„Ihr Korps, mein Herr?"

„Das 8te Gardehusarenregiment."

„Notiren Sie das, Gardanne."

„Ich will Ihnen alle unnöthige Verzögerung durch Einreichung eines schriftlichen Entlassungsbegehrens erspa=

ren. Ich nehme es jetzt an. In vierundzwanzig Stunden verlassen Sie Berlin."

Ich verbeugte mich schweigend.

„Ihr Paß wird nach Paris ausgefertigt werden; morgen früh sollen Sie ihn erhalten." Er winkte mit der Hand nach der Thüre und ich verließ das Zimmer.

So bald ich allein war, verließ mich der Muth, der mich bis jetzt aufrecht erhalten hatte, ich lehnte mich an die Mauer und bedeckte mein Gesicht mit beiden Händen. Ich fühlte, mein Lebenstraum sei vorüber; die Bahn des Ruhmes war mir für immer verschlossen. Alle Hoffnungen, welche in guten Stunden mein Herz gehegt, waren dahin; und zu dem Elende meiner Verbannung gesellte sich nun der Kummer eines freundlosen, einsamen Daseins. Zuletzt kam der Gedanke, daß mir keine Laufbahn offen sei; denn Anfangs hatte ich nur Alles, was ich verlor, nicht die düstere Zukunft vor mir bedacht; wenn ich mir indessen die Ungerechtigkeit vorstellte, mit der ich behandelt worden war — das Spioniersystem, dem ich als Fremder besonders ausgesetzt war, so fühlte ich, daß ich recht gethan, und daß mein längeres Verbleiben im Dienste auf Kosten meiner persönlichen Unabhängigkeit unwürdig und gemein gewesen wäre.

Mit halb gebrochenem Herzen und schwankenden Schritten erreichte ich mein Quartier, wo mein Schmerz nur noch heftiger als zuvor ausbrach. Jeder Gegenstand erinnerte mich an die Laufbahn, die ich auf immer verließ; wohin ich blickte, fiel mein Auge auf Dinge, die meinem Kummer neue Nahrung gaben.

Die Pistolen, die ich bei Elchingen trug, ein Geschenk vom General d'Auvergne; ein österreichischer Säbel, den ich seinem Besitzer abgenommen, und den noch eine kleine, von Minette daran befestigte Bandschleife zierte, hing über dem Kamin; ich vermochte kaum, ohne Thränen hinzublicken. Auf dem Tische entfaltet lag der Tagesbefehl, der meine Aufnahme in die Ehrenlegion ankündigte; und nun

Zweites Kapitel.

Berlin nach Jena.

Wie die Schlacht von Austerlitz Oesterreich den Todesstoß versetzte, so fiel Preußen mit der Niederlage bei Jena; das große Königreich wurde Beute des Eroberers Napoleon. Wäre hier der Platz dazu, so würde es der Mühe werth sein, die Ursachen zu erforschen, welche einen so plötzlichen und vollständigen Untergang herbeiführten, und zu ermitteln, wie es kam, daß eine so große und wohlgeordnete Armee mit einem Schlage vernichtet und zerstört schien.

So vollkommen und entscheidend die Siege von Jena und Auerstädt auch waren, so hätten sie doch nicht zu solchen Erfolgen hingereicht, und wenn des Kaisers Genie den Sieg nicht eben so schnell verfolgt als gewonnen hätte, wären dieselben nie eingetreten. Aber kaum war der schreckliche Kampf beendet, als er die gefangenen sächsischen Offiziere vor sich kommen ließ, sie in einem gütigen Tone anredete und ihnen sogleich erklärte, daß sie frei nach ihrer Heimath zurückkehren könnten, wenn sie ihr Ehrenwort gäben, gegen Frankreich und seine Alliirten keine Waffen zu tragen. Hundert und zwanzig Offiziere verschiedener Grade, vom Generallieutenant abwärts, gaben dieses Versprechen und kehrten, Napoleons Großmuth preisend, in ihr Land zurück. Diesem ersten Schritte folgte bald ein anderer, viel bedeutenderer: mit dem Churfürsten von Sachsen wurden Unterhandlungen angeknüpft und ihm der Königstitel unter der Bedingung angeboten, sich dem Rheinbunde anzuschließen, und so wurde hier im Norden Deutschlands die nämliche arglistige Politik in Anwendung gebracht, die im Süden in Bezug auf Bayern mit dem gleichen Erfolge betrieben worden war.

Dieser schlau angelegte Plan raubte dem preußischen Heere achtzehntausend Mann, gerade in dem Augenblicke, wo Niederlage und Unglück ihren entmuthigenden Einfluß durch die ganze Armee verbreitet hatten: mehrere der besten Generale waren todt, noch mehr gefährlich verwundet — unter den erstern Prinz Louis, Rüchel, Schmettau, unter den letztern der Herzog von Braunschweig und Prinz Heinrich — der Herzog lebte unter den größten Schmerzen nur noch einige Tage; Marschall Möllendorf, dem fast achtzigjährigen Veteran, durchbohrte ein Lanzenstich die Brust. Es war Unheil genug da, um Muthlosigkeit und Verzweiflung zu erzeugen, denn unglücklicher Weise war das Volk selbst seinen Gefühlen und seiner Organisation nach nur ein Heer und mit der Niederlage erstarb jede Hoffnung und jeder Arm ward gelähmt. Die Vaterlandsliebe des Volkes hatte sich unter eine Fahne gestellt; sobald diese vor einem Eroberer gesenkt wurde, blieb nichts mehr übrig. Das ist das Schicksal einer Militär-Monarchie; nur Sieg gewährt ihr Lebenskraft — die Stunde des Unsterns gibt ihr den Todesstoß.

Das System des Kapitulirens ganzer Corps, welches die Preußen unbedenklich verspotteten, als es in Oesterreich stattfand, griff hier noch schneller um sich. Es verging fast kein Tag, an welchem nicht irgend ein Regiment die Waffen niederlegte und sich auf Parole ergab. Panischer Schrecken herrschte durch's ganze Land. Unbezweifelt starke und feste Plätze wurden als unzuverlässig und unhaltbar übergeben. Weder Rast noch Ruhe gönnte man den Besiegten; durch die weiten Ebenen flatterten die bunten Fähnlein der Alles verfolgenden Lanciers; Infanteriekolonnen durchzogen in allen Richtungen das Königreich und die Adler glänzten in jeder Stadt und jedem Dorfe des eroberten Preußen. Nie zeigte sich Napoleons Geist unbarmherziger, als in diesem Feldzuge; während jede seiner Handlungen den Entschluß darthat, die Nation niederzubeugen und zu vernichten, strotzte der Moniteur in Paris

von Aufsätzen zur Verspottung einer Armee, deren Tapferkeit er nie hätte bezweifeln sollen. Sogar die kühnen Führer selbst, alte vernarbte Krieger, wurden verächtlich als blinde bethörte Schwärmer dargestellt, die weder Gnade noch Achtung verdienten. So hätte er nicht vom hochherzigen Prinzen Louis, vom heldenmüthigen Herzog von Braunschweig sprechen sollen. Sie fochten für eine gerechte Sache und starben den Tod tapferer Krieger. „Ich will ihren Adel dazu bringen, sein Brod auf der Straße zu betteln," war das schreckliche Wort, welches er in Weimar aussprach und dies wurde nie vergessen.

Das Benehmen und die Haltung des Kaisers wurde um so beleidigender durch den Gegensatz, in welchem sie zu dem Verfahren seiner Marschälle und Generale standen, von denen viele in ihren Berichten unbedingt die Aufopferung und Vaterlandsliebe ihrer besiegten Feinde anerkannten. Murat verlor keine Gelegenheit, dieses Gefühl an den Tag zu legen, und schickte acht Obersten von seiner eigenen Division, um das Leichentuch zu tragen bei der Beerdigung General Schmettau's, welcher mit allen Ehrenbezeigungen bestattet wurde, die dem Kriegsgefährten Friedrichs des Großen zukamen.

Soult, Bernadotte, Augereau, Ney und Davoust verfolgten mit ihren verschiedenen Corps die geschlagenen Truppen mit unermüdetem Eifer. Umsonst wendete sich der König von Preußen in einem demüthigen Schreiben an Napoleon und bat um Waffenstillstand. Er würdigte ihn kaum einer Antwort und befahl dem Vortrab, nach Berlin zu marschiren.

Ein Jahr vorher hatte er seine kaiserlichen Dekrete aus dem Palaste der Cäsaren erlassen — nun brannte er vor Begierde, seine Bülletins aus dem Palaste des großen Friedrichs zu datiren: und am zehnten Tage nach der Schlacht bei Jena bivouakirten die Truppen von Lannes Division in der Ebene um Potsdam.

Am vorhergehenden Tage hatte ich mich meiner

Brigade wieder angeschlossen und zog mit ihr am Morgen des 23. Oktober in Berlin ein. Vorbereitungen zu einem siegprangenden Einzuge waren Tags zuvor gemacht worden — um Mittag nahten sich die Truppen der Hauptstadt in aller Pracht voller Rüstung. Zuerst kamen die Grenadiere von Oudinot's Brigade, eines der schönsten Corps im französischen Heere — ihre hellgelben Aufschläge und Achselbänder hatten ihnen den Spitznamen „gelbe Grenadiere" zugezogen. Sie bildeten einen Theil von Davoust's Streitmacht bei Auerstädt und standen der preußischen Garde im heißesten Kampfe dieses ganzen Tages gegenüber. Ihnen folgten zwei Bataillone Jäger zu Fuß, eine glänzende Infanterie, der Ueberrest von Viertausenden, die am Morgen des 14ten in die Schlacht gezogen. Dann erschien eine Artilleriebrigade, über jeglicher Kanonenlaffette wehte ein preußisches Banner. Hinter dieser kamen die rothen Lanciers von Berg — Murat selbst an der Spitze, denn es war sein eigenes Regiment und er durfte stolz auf solche Leute sein. Der Großherzog erschien in aller Pracht seines Galaanzuges: er trug einen aufgekrämpten spanischen Hut, vorn mit einem ungeheuren Brillanten, und ein Busch Straußenfedern wallte ihm über Nacken und Schultern. Zweihundert und vierzig auserwählte Männer von der kaiserlichen Garde schritten zu zweien hinterher; jeder trug eine dem Feinde in der Schlacht abgenommene Fahne. Dann folgten Nausouty's Kürassiere — sie hatten bei Jena stark gelitten und sahen sich genöthigt, manche ihrer Verwundeten mitzunehmen, um die Lücken in ihren Schwadronen auszufüllen. Hernach kam die reitende Artilleriebrigade, deren Uniformen und Ausrüstung trotz aller Mühe, sie zu verbergen, die schrecklichen Folgen der großen Schlacht zeigten. General d'Auvergne's Division mit den ihr beigegebenen Husaren und leichten Reitern folgte — hinter diesen die Voltigeurs und acht Bataillone von des Kaisers Garde, deren Reihen die Grenadiere zu Pferd und noch mehr Artillerie schlossen — im Ganzen achtzehntausend Mann,

die Elite des französischen Heeres. Sie zogen langsam heran, kein Laut wurde gehört, außer dem dumpfen Nachhall der Erde, die unter den Kolonnen erzitterte, wenn ein heiseres „Halt" von Glied zu Glied gerufen ward, so oft die Nachkommenden vorwärts drängten, — aber als sie das Brandenburger Thor erreichten, brachen alle Regimentsmusiken los und der weite Platz wiederhallte von kriegerischen Tönen.

Vor dem Palaste stand der Kaiser, von seinem Stab umringt, welcher sich nach und nach durch die Brigadegenerale vermehrte, deren Corps vorbeizogen. Eine einfache Erwiederung des militärischen Grußes war Alles, was Napoleon den vorbeimarschirenden Bataillons zu Theil werden ließ, bis die kleine Abtheilung der kaiserlichen Garde mit den eroberten Fahnen erschien; da heiterten sich seine stolzen Züge auf — seine Augen strahlten und funkelten, er lüftete den Hut gerade über seinem Kopf und blieb, so lange sie vorbeizogen, unbedeckt. In diesem Augenblick konnte die Begeisterung nicht länger zurückgehalten werden und der Ruf: „Es lebe der Kaiser!" tönte fort und fort in tausendfachem Echo durch die fernsten Vorstädte von Berlin.

Diese glorreichen, glänzenden, in Schlachten gebräunten Haufen zu sehen, deren stolze Gesichter im Bewußtsein des Sieges erstrahlten, war wirklich ein Triumph; man wendete sich unwillkührlich, um die Mienen des Erstaunens und der Bewunderung zu betrachten, die ein solcher Anblick erregen mußte. Doch mit welch trübem Gefühle mußte man sich sagen: dieß ist die stolze Erhebung des Siegers über den Besiegten — hier sind keine glücklichen Gesichter und freudige Blicke, um diejenigen, welche sie von der Sklaverei erlöst, zu bewillkommnen — hier ertönen keine Stimmen zur Begrüßung des Befreiers. Nein: hier war ein gedrücktes, niedergetretenes Volk — seine schwer errungenen Lorbeern befleckt und entehrt — sein Vaterland in

Fesseln geschlagen — sein Monarch ein Flüchtling, Niemand wußte, wo.

Die, welche das Standbild Friedrichs des Großen aufrichteten, dachten wohl nicht, daß jemals französisches Waffengeklirre um dasselbe gehört werden würde. Roßbach war wrklich gräßlich gerächt.

Niemals hat sich ein Volk im Unglück würdiger benommen, als die Preußen beim Einzuge der Franzosen in ihre Hauptstadt. Die Straßen waren verödet, die Häuser geschlossen, die Stadt trauerte, keiner erniedrigte sich zu sklavischer Schmeichelei, um die Gunst des Eroberers zu gewinnen. Es war ein Triumphzug — der keine Zeugen hatte. Vom Adel war fast niemand in Berlin geblieben. Sie waren in der Schlacht gefallen oder folgten dem Schicksal ihrer geschlagenen Armee, die durch das Königreich zersprengt und zerstreut war.

Ihre Frauen und Töchter beweinten in tiefster Trauer ihr zu Grunde gerichtetes Land, wie sie den Tod ihres liebsten Freundes beklagt haben würden. Sie schnitten ihre blonden Locken ab und trauerten hoffnungslos. Ihr mächtiges Land sollte zum Range einer einfachen deutschen Provinz herabgewürdigt — ihre Armee aufgelöst — ihr König entthront werden. Das war der Gegensatz unseres Triumphes — die trübe Kehrseite der prunkenden Schaustellung unserer bewaffneten Schwadronen.

Kaum hatte der Kaiser sein Hauptquartier in Potsdam aufgeschlagen, als die ganze Verwaltung des Königreichs unter französische Leitung gestellt wurde. Präfekte wurden für verschiedene Departements des Landes ernannt — dem Volke eine schwere Steuer auferlegt, alle Staatsämter der Controle von Personen unterworfen, die der Kaiser ernannte. Das Postamt war darunter das wichtigste; denn während alles Mögliche gethan ward, damit im gewohnten Postlaufe keine Unterbrechung entstehen könne, ward zugleich ein „**Cabinet noir**“ wie in Paris errichtet, dessen Geschäft es war, die Briefe verdächtiger Personen

zu eröffnen und Abschriften davon zu nehmen — diese letztern wurden oft mit solcher Geschicklichkeit verfertiget, daß sie weiter befördert werden konnten, während man die Originale als Beweise gegen die Betreffenden aufbewahrte, falls man es später einmal für nothwendig erachtete, sie anzuklagen. Und hier will ich erwähnen, daß die Kunst, Metalle durch galvanischen Prozeß in Formen zu bringen bekannt und zum Nachahmen und Verfertigen verschiedener Siegel benutzt wurde, viele Jahre bevor diese Entdeckung in Europa allgemein verbreitet war.

Der Eingriff in Privatrechte, den dieser Treubruch enthielt, gab im ganzen Königreich das größte Aergerniß; aber die Strenge, mit welcher jede verdächtige Meinung verfolgt und bestraft wurde, wandelte die Gefühle der Entrüstung und des Zornes in Furcht und Zittern um — dieß war überall ein wesentlicher Theil der Politik Napoleons: die Strafe für jedes Vergehen war so bemessen, daß sie der Empfindung für das Lächerliche keinen Raum ließ, und die Leute waren nicht geneigt, zu scherzen, wo ihr Frohsinn in Trauer enden konnte.

Der merkwürdigste Fall, welcher mehr Eindruck als jeder andere in dieser Zeit auf die öffentliche Meinung ausübte, war der des Fürsten von Hatzfeld, dessen Brief an den König von Preußen auf dem Postamte erbrochen und zum Gegenstande einer Kapitalanklage gemacht wurde. Sein Inhalt war, wie man nach dem Absendungsweg leicht vermuthen konnte, nicht von der Art, daß sich darauf irgend eine verrätherische Gesinnung von seiner Seite ermitteln ließ. Das Ganze enthielt eine ehrerbietige Huldigung gegen seinen entthronten Monarchen. — Einzelnheiten über die schmerzlichen Empfindungen, welche die Hauptstadt erfüllten, und einige Auseinandersetzungen über die von den Franzosen besetzten Orte; dafür kam er vor Gericht und wurde zum Tode verurtheilt — ein Spruch, der nach des Kaisers Befehl noch am nämlichen Tage vor Sonnenuntergang vollzogen werden sollte. Zum Glück für den Fürsten, wie

für den guten Ruf Napoleons, waren Duroc und Rapp ihm sehr gewogen, und ihren eifrigen Verwendungen gelang es, sein Leben zu retten; doch der Eindruck, den dieser Umstand auf die Gemüther der Einwohner machte, war tief und dauernd; ein Tag mußte kommen, an dem sie sich aller dieser Beschimpfungen erinnern und sich rächen würden. Wenn ich dieses Ereigniß hier anführe, so geschieht es, weil ich nur zu viel Ursache habe, desselben zu gedenken, indem es auf mein künftiges Schicksal einwirkte.

Als ich eines Abends mit mehreren Offizieren in einem Kaffeehause saß, wurden auch des Fürsten von Hatzfeld Vergehen erwähnt; mit dem unvorsichtigen Freimuth einer Besprechung unter Kameraden, drückte ich meine Freude aus über die Gnade des Kaisers, und meinte dieser könne unmöglich Antheil am Vertrauensbruche haben, welcher zur Anklage des Fürsten geführt, noch dessen Verfolgung auf irgend eine Weise billigen. Meine Kameraden, welche wenig Mitleiden für die Preußen hatten, und für die Aristokratie insbesondere nicht, waren verschiedener Meinung, und scheuten sich nicht zu bedauern, daß der Urtheilsspruch des Kriegsgerichtes nicht vollzogen worden sei. Die Erörterung ward heftig, um so mehr, da ich allein meine Meinung vertheidigte und von mehren angegriffen wurde, die mich überschrieen. Auch wurden einige unbedeutende Sticheleien gegen Ausländer und Fremde hingeworfen, die, wie behauptet wird, die Ueberlegenheit Frankreichs und der Franzosen im Herzen nie vergeben können.

Meine Entgegnung hierauf war hitzig, denn wenn ich auch einen Vorwurf, den meine Aufführung im Dienste schlagend zurückwies, nicht auf mich persönlich bezog, so fühlte ich mich doch verletzt und beleidigt. Ach! in meinem Herzen wußte ich zu gut, welche Opfer es mich gekostet, mein Geburtsland zu vertauschen — wie ich alle Hoffnungen, die den Menschen an sein Vaterland binden, für eine Laufbahn selbstsüchtigen Ehrgeizes hingegeben. Ich hatte schon lange erkannt, daß ich nicht für die Sache der Frei-

heit, sondern für die des Despotismus focht. Napoleons Glorie war das schimmernde Licht, das meine wahre Anschauung verdunkelte, und meine Verehrung war eine Art Verblendung, gegen welche die Vernunft nichts vermochte. Wie schon erwähnt, beantwortete ich jene Sticheleien hitzig und durch augenblickliche Aufregung hingerissen, sagte ich ihnen, daß sie es seien, nicht ich, die des Kaisers unbescholtenen Ruf schmälern wollten.

„Die Züge, die Sie ihm zuschreiben wollen," sagte ich, „sind nicht die der Stärke, sondern der Schwäche. Hat der Eroberer von Aegypten, von Oesterreich und nun von Preußen nothwendig, sich dazu herabzuwürdigen? Wir können keine Beurtheiler seiner Politik noch der großen Ereignisse sein, die Europa bewegen. Wir würden über seine großartigen Plane in Betreff des Schicksals der Nationen höchst unwissend absprechen; wo es sich aber blos um hochherzige und ehrenwerthe Gesinnungen, um männliche Biederkeit handelt, können wir ganz gut ein Wort mitreden, und ich sage noch einmal, das war nicht sein Werk."

Ein höhnisches Lächeln war die einzige Erwiederung auf diese Worte; von den Offizieren entfernte sich einer nach dem andern, und ließen mich nun allein das Gespräch überdenken, welches mich, wie ich erkannte, zu unvorsichtiger Wärme hingerissen hatte.

Dieß geschah Anfangs November, und da meine Kameraden auf keine Weise die Sache weiter erwähnten, hatte ich sie bald vergessen. Mein Dienst beschäftigte mich von Morgen bis Abend; denn General d'Auvergne, der um die Person des Kaisers war, hatte mich für diese Zeit dem Departement der General-Adjutantur des Heeres zugewiesen, wo meine Kenntniß der deutschen Sprache sehr nützlich gefunden wurde.

Am 17. dieses Monats ward ein Tagsbefehl erlassen, welcher die Namen der zu befördernden Offiziere, sowie auch derjenigen, die das Kreuz der Ehrenlegion bekommen

sollten, enthielt. Ich kann nicht sagen, mit welchem Schauer des Entzückens ich meinen Namen unter den Letztern las, noch meine Freude über die beigefügten Worte ausdrücken — „Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers für einen besonderen Dienst am 13. Oktober 1806." Es war die Nacht vor der Schlacht, hier war der Beweis, daß mich der Kaiser nicht vergessen, wie ich befürchtet hatte. Diese Zögerung sollte vielleicht meine Verschwiegenheit erproben, oder es war angemessener befunden worden, meinen Namen erst in der allgemeinen Liste erscheinen zu lassen; auf jeden Fall war die lang gewünschte stolze Auszeichnung jetzt mein, die ich mir Tag und Nacht ersehnt hatte.

Die Ordensvertheilung gab immer Anlaß zu einem großen militärischen Schauspiel und der Kaiser beschloß, die gegenwärtige solle die effektive Stärke seiner Armee und ihre vollkommene Ausrüstung in wirksamstem Lichte zeigen; demzufolge erhielten die verschiedenen zwölf bis fünfzehn Stunden von Berlin entfernten Divisionsgenerale Befehl, ihre Truppen nach der Haptstadt zu führen. Der 28. November war für diese große Schaustellung bestimmt, und Alles war in geschäftiger Vorbereitung auf dieses Ereigniß.

Am Morgen des 22. erhielt ich ein Dienstschreiben aus dem Bureau des General-Adjutanten, welcher mich einlud, mich diesen Vormittag bei ihm einzufinden. In der Voraussetzung, dieß beziehe sich auf meine Beförderung zur Ehrenlegion, begab ich mich mit unruhigen, aufgeregten Gefühlen einige Minuten nach eilf Uhr ins Vorzimmer, welches gedrängt voll Offiziere war, die vorgelassen zu werden suchten, oder erwarteten.

Mitten im Geräusch des Gespräches, welches ungeachtet der durch den Ort gebotenen Zurückhaltung fortwährend geführt wurde, hörte ich meinen Namen rufen, und folgte einem Adjutanten durch einen Gang in ein großes Gemach, welches sich in ein kleineres Zimmer öffnete, wo der Marschall Berthier mit dem Rücken gegen

das Kamin stand; bei ihm befand sich blos ein Offizier in Stabsuniform, der emsig an einem Tische schrieb.

„Sie sind Kapitän Burke vom ten Husarenregiment, nicht wahr?" sagte der Marschall, langsam von einem Papierstreifen lesend, den er um den Finger gewickelt hatte.

„Ja, mein Herr."

„Ein Irländer von Geburt," fuhr der Marschall fort — „im August 1801 in die polytechnische Schule eingetreten. Ist das richtig?" Ich verbeugte mich. „Nachher beschuldigt, an der Verschwörung von Georges und Pichegru betheiligt zu sein," begann er wieder und blickte dabei flüchtig vom Papiere auf, mich scharf fixirend.

„Mit Unrecht, Herr Marschall," war meine kurze Entgegnung.

„Sie wurden frei gesprochen — das genügt: ein Verweis wegen Unbesonnenheit und ein leichter Arrest war Alles. Seit der Zeit haben Sie sich, wie Ihr Befehlshaber meldet, eifrig und brav betragen."

Er hielt inne und schien zu erwarten, daß ich etwas sage; da mich dieses ein sehr sonderbarer Anfang zur Ordensverleihung dünkte, so schwieg ich stille.

„Als Sie mit den Eliten in Paris waren, haben Sie die Herzogin von Montserrat und ihre Soireen besucht."

„Ein einziges Mal war ich im Hause der Herzogin; mein Besuch dauerte kaum so lange, als ich diesen Morgen hier zugebracht habe."

„Speisten gelegentlich in der Moisson d'Or," fuhr der Marschall fort, ohne meine Erwiederung zu beachten. „Gut, da ich nun glaube, Sie überzeugt zu haben, daß vor Seiner Majestät Regierung keine Geheimnisse bestehen, werden Sie mir vielleicht sagen, in welchen Verbindungen sie mit dem Chevalier Duchesne stehen?"

Schon seit einigen Minuten dachte ich an diesen Menschen und beantwortete die Frage mit wenigen Worten,

indem ich den Ursprung unserer Bekanntschaft und deren Verlauf in Kürze angab.

„Sie korrespondiren mit dem Chevalier?" unterbrach er mich.

„Das that ich nie und nach der Weise, in der wir schieden, glaube ich nicht, daß es je geschehen wird."

„Dies hier bestätigt Ihre Aussage nicht," sagte der Marschall, indem er einen offenen Brief vom Tische nahm und ihn mir vorhielt. „Sie kennen seine Handschrift — ist's diese?"

„Ja, ohne Zweifel, sie ist's."

„Wohlan, mein Herr, der Brief gehört Ihnen; Sie können ihn nehmen und lesen. Er enthält genug, um Sie vor ein Kriegsgericht zu stellen; ich hoffe indessen, die Warnung werde Ihnen genügen. Lassen Sie dies eine solche sein und merken Sie sich's, daß die Anschläge einer armseligen und boshaften Partei schlecht zu den Pflichten eines braven Soldaten stimmen und daß ein Kapitän der Garde sich bessere Gesellschaften wählen sollte, als die Narren und Ränkemacher des Faubourg St. Germain. Hier ist Ihr Patent zur Legion vom Kaiser unterzeichnet; ich werde selbiges Sr. Majestät zurückstellen. Es kann sein, daß Ihr künftiges Betragen Besseres verdient. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß ein in der Auswahl seiner Freunde so unvorsichtiger Herr in der „Legion" durchaus nicht an seinem Platze sein würde."

Mit einer Handbewegung entließ er mich; überwältigt von Verwirrung verbeugte ich mich und verließ das Zimmer; erst als sich die Thüre hinter mir schloß, fühlte ich, wie grausam und ungerecht ich behandelt worden war; da drängte sich mir plötzlich das Blut in's Gesicht und meine Schläfe klopften, als ob mein Kopf auf beiden Seiten zerspringen sollte; ich vergaß, wo und wer ich war, ergriff die Klinke und riß die Thüre auf.

„Herr Marschall," sagte ich mit der Furchtlosigkeit eines Mannes, der entschlossen ist, um jeden Preis seine

Ehre zu retten, „ich weiß nichts von dem Briefe, habe auch keine Zeile davon gelesen. Ich stehe in keinem vertrauteren Verhältniß mit dem Schreiber desselben, als jeder Offizier mit seinem Kameraden; wenn ich aber der Gegenstand der Polizeispionage sein soll, wenn meine zufälligen Bekanntschaften in der Welt dazu benützt werden, meine Ehre und Treue zu verdächtigen — wenn ich, der ich nichts habe, als meinen Degen und meine Epaulette —"

Jetzt sah ich, wie Todesbläße des Marschalls Gesicht überzog, während der Offizier am Tisch mir schnell mit dem Finger ein Zeichen machte, stille zu sein. Im nämlichen Augenblicke ward die Thüre zugemacht, ich wendete mich um, da stand der Kaiser. Jetzt noch sehe ich die Gestalt vor mir — die Hände auf dem Rücken und seinen niedrigen Hut tief in die Stirne gedrückt. Sein grauer Rock war offen und sah aus, wie in Eile übergeworfen.

„Was gibt's hier?" sagte er mit dem zischenden Tone, den er im Zorne stets annahm — „Was gibt's hier? sind wir im Bureau des Ministers oder ist dies ein Polizeisaal? Wer sind Sie?"

Erst als die Frage wiederholt wurde, fand ich Muth zu antworten; doch er wartete die Antwort nicht ab, sondern riß mir den offenen Brief aus der Hand und fuhr fort — „Dies ist nicht die Weise, wie Sie hieher kommen sollten. Ihr Gesuch oder Memorial — Ha! parbleu! was ist das?"

In dem Augenblick fiel sein Blick auf die Schrift, und eben sc schnell überzog sein Gesicht fast erdfahle Bläße. Mit Blitzesschnelle schien er die Zeilen zu überfliegen. Dann zeigte er mit der Hand auf die Thüre und murmelte: „Warten Sie draußen."

Gleich Einem, der aus furchtbaren Träumen erwacht, stand ich da und suchte mich zu sammeln und zu überzeugen, in wie weit meine Phantasien der Wirklichkeit

angehörten; da gewahrte ich einen Fetzen des Briefes, der mir in den Fingern geblieben, als ihn mir der Kaiser aus der Hand gerissen.

Ein halbbeendeter Satz war Alles, was ich herausbringen konnte; doch der Ton desselben machte mich für das Uebrige zittern, was das Schreiben enthalten konnte.

„Sich selbst übertroffen, versteht sich, mein theurer Burke; und das that der Kaiser auch. Es blieb dem Feldzug in Preußen vorbehalten, zu beweisen, daß hundert- und fünfundachtzigtausend Gefangene von einem Heere, das nur hundert und fünfundvierzigtausend Mann zählt, gemacht werden können. — Was Davoust betrifft, der wirklich den ganzen Kampf zu bestehen hatte, obgleich er kein Bülletin geschrieben, so meint ganz Paris —"

So lautete das gerettete Bruchstück — eine Probe von der Unverschämtheit des Ganzen.

Die fürchterliche Wahrheit ergriff mich plötzlich, daß Duchesne diesen Brief zu meinem Verderben geschrieben habe; starr vor Entsetzen stand ich da, jetzt ward rasch die Thüre geöffnet und der Kaiser trat heraus. Im Vorübergehen hafteten seine Augen auf mir und ich schauderte zurück vor ihrem Ausdrucke zermalmenden Zornes.

„Kapitän Burke," sagte eine Stimme im Zimmer, dessen Thüre offen geblieben war.

Ich trat langsam, aber mit festem Schritte ein. Mein Entschluß war gefaßt und in der Kraft festen Wollens fand ich Muth für Alles, was geschehen mochte.

Mit strengem, ernstem Aussehen sagte der Marschall: „Es scheint, Sie erlauben sich die ausgedehnteste Freiheit in Besprechung der Handlungen Sr. Majestät des Kaisers; denn hier finde ich von Ihnen verzeichnet" — er nahm ein Papier vom Tische — „daß Sie in einem öffentlichen Kaffeehause in sehr unangemessenen Ausdrücken ihre Mißbilligung über die Verhaftung des Fürsten Hatzfeld ausgesprochen."

„Alles, was ich über diesen Gegenstand gesagt habe,

war, so viel ich mich erinnern kann, ein Lob auf des Kaisers so wohl angewandte Gnade."

„Da waren also keine hochtrabenden Aeußerungen über den Bruch ehrenvollen Vertrauens durch Eröffnung von Privatbriefen?" bemerkte der Marschall höhnisch.

„Ja, mein Herr, ich erinnere mich, daß ich mich über den Gegenstand sehr bestimmt ausgesprochen habe."

„Ihre Entrüstung wundert mich nicht," unterbrach er mich, „Ihr eigenes Gewissen muß Sie bei dieser Veranlassung dazu angetrieben haben. Wenn man solche Korrespondenten hat, wie den Chevalier Duchesne, kann man sich schon getroffen fühlen. Doch genug davon. Seiner Majestät Befehle in Bezug auf Sie lauten —

„Entschuldigen Sie, wenn ich mir die Freiheit nehme, Sie einen Augenblick zu unterbrechen. Ich bin ein Ausländer und mit den Sitten und Gebräuchen eines Landes wenig bekannt, in dessen Dienste ich mein Blut vergossen habe; aber ich bin gewiß, ein Marschall von Frankreich wird einem Offizier der Armee, so gering auch seine Stellung sein mag, eine Gefälligkeit nicht versagen. Ich erbitte mir blos Antwort auf eine Frage."

„Was ist's?" sagte der Marschall schnell.

„Habe ich als Offizier die Freiheit, meinem Grade zu entsagen und den Dienst zu verlassen?"

„Ja, parbleu! das können Sie," sagte er erröthend.'

„So thue ich es hiemit," sagte ich und zog meinen Degen aus der Scheide. „Ich gebe eine Laufbahn auf, die ich nicht länger ehrenhaft und unabhängig verfolgen kann."

„Ihr Korps, mein Herr?"

„Das 8te Gardehusarenregiment."

„Notiren Sie das, Gardanne."

„Ich will Ihnen alle unnöthige Verzögerung durch Einreichung eines schriftlichen Entlassungsbegehrens erspa=

ren. Ich nehme es jetzt an. In vierundzwanzig Stunden verlassen Sie Berlin."

Ich verbeugte mich schweigend.

„Ihr Paß wird nach Paris ausgefertigt werden; morgen früh sollen Sie ihn erhalten." Er winkte mit der Hand nach der Thüre und ich verließ das Zimmer.

So bald ich allein war, verließ mich der Muth, der mich bis jetzt aufrecht erhalten hatte, ich lehnte mich an die Mauer und bedeckte mein Gesicht mit beiden Händen. Ich fühlte, mein Lebenstraum sei vorüber; die Bahn des Ruhmes war mir für immer verschlossen. Alle Hoffnungen, welche in guten Stunden mein Herz gehegt, waren dahin; und zu dem Elende meiner Verbannung gesellte sich nun der Kummer eines freundlosen, einsamen Daseins. Zuletzt kam der Gedanke, daß mir keine Laufbahn offen sei; denn Anfangs hatte ich nur Alles, was ich verlor, nicht die düstere Zukunft vor mir bedacht; wenn ich mir indessen die Ungerechtigkeit vorstellte, mit der ich behandelt worden war — das Spioniersystem, dem ich als Fremder besonders ausgesetzt war, so fühlte ich, daß ich recht gethan, und daß mein längeres Verbleiben im Dienste auf Kosten meiner persönlichen Unabhängigkeit unwürdig und gemein gewesen wäre.

Mit halb gebrochenem Herzen und schwankenden Schritten erreichte ich mein Quartier, wo mein Schmerz nur noch heftiger als zuvor ausbrach. Jeder Gegenstand erinnerte mich an die Laufbahn, die ich auf immer verließ; wohin ich blickte, fiel mein Auge auf Dinge, die meinem Kummer neue Nahrung gaben.

Die Pistolen, die ich bei Elchingen trug, ein Geschenk vom General d'Auvergne; ein österreichischer Säbel, den ich seinem Besitzer abgenommen, und den noch eine kleine, von Minette daran befestigte Bandschleife zierte, hing über dem Kamin; ich vermochte kaum, ohne Thränen hinzublicken. Auf dem Tische entfaltet lag der Tagesbefehl, der meine Aufnahme in die Ehrenlegion ankündigte; und nun

— war der gemeine Soldat, der im Gliede seine Muskete trug, mein Vorgesetzter. Alle Gründe, auf die ich meinen Entschluß gestützt, waren nicht im Stande, den ersten Ausbruch meines Schmerzes zu mildern.

Die ritterliche Begeisterung für das Soldatenleben hatten mir lange jene Ansprüche auf Glückseligkeit ersetzt, welche andere Menschen besitzen. Mit jedem Tage gewann ich meine Laufbahn lieber. Jede kühne verwegene That, jedes gefahrvolle Unternehmen schien mich, in Gedanken wenigstens, dem Manne näher zu bringen, dessen Größe ich abgöttisch verehrte; jetzt sollte Alles dieß nur ein Traum sein — etwas das gewesen war und nicht mehr sein konnte.

Während ich diesen trüben Gedanken nachhing, klopfte Jemand an meine Thüre. Ich öffnete und sah einen Soldaten meines Regiments. Sein Kleid war kothbespritzt, und er sah aus, als ob er weit her käme. Er kannte mich sogleich und nannte meinen Namen, als er mir einen Brief vom General d'Auvergne übergab.

„Ihr habt einen scharfen Ritt gehabt," sagte ich, sein erhitztes Gesicht und seine verdorbene Uniform betrachtend.

„Ja, Kapitän, von der Oder her. Unsere Division ist volle zwölf Stunden von hier. Ich verließ sie schon gestern Morgen, der General war besorgt, das Thier möchte unterwegs leiden, als ob ein solches Pferd den doppelten Weg achten würde."

Ich hatte den Brief geöffnet, der folgende wenige Zeilen enthielt: —

„Mein lieber Burke — Jeder Neuangekommene brachte mir Nachricht von Ihnen und Ihrem Verhalten bei Jena; ich kann nicht sagen, mit welchem Stolze ich hörte, daß der Kaiser Sie mit in der Liste der „Decorirten" aufgenommen hat. Dieß ist der Tag, den ich Ihnen oft vorhergesagt, und die wahre und einzige Widerlegung aller Verläumdungen von Falschherzigen und Neidischen. Ich schicke Ihnen ein polnisches Pferd für Ihre Galamusterung.

Nehmen Sie es von mir an und glauben Sie, daß Sie keinen wärmern und treuern Freund haben als Ihren

D'Auvergne, Generallieutenant.

Lager an der Oder, den 24. November 1806."

Bevor ich den Brief endete, verdunkelten sich meine Augen, daß ich kaum mehr die Buchstaben erkennen konnte. Jedes gütige Wort — jede Lobpreisung zerschnitt mein Herz. Wie peinigend sind die Glückswünsche unserer Freunde, bei solchen Lebensereignissen, wo uns unser eigenes Gewissen Vorwürfe macht — wie durchbohrend die durch unverdientes Lob erzeugte Selbstanklage! Was wird er von meinem Betragen denken? Durch welches Mittel sollte ich ihn überzeugen, daß mir keine andere Wahl blieb? Ich wendete mich ab, damit der ehrliche Soldat meine Bewegung nicht bemerke, und gewahrte, als ich mich dem Fenster näherte, unten im Hofe das prächtige Schlachtroß mit der vollständigen Husarenaufzäumung, das mit seinem langen seidenen Schweife stolz die Flanken schlug. Mit welchem Schauer betrachtete ich es! — Wie schlug mein Herz bei dem Gedanken, von ihm durch die Schlacht getragen zu werden, wo jeder seiner Sprünge mit meinen Hieben übereinstimmte! Einen Augenblick vergaß ich alles Geschehene, und betrachtete entzückt den herrlichen Hals und den prächtigen Bau des Thieres.

„Ah," bemerkte der Dragoner, der ebenfalls darauf hinsah, „kein Marschall von Frankreich ist so gut beritten, und er kennt den Trompetenruf so gut wie der älteste Soldat."

„Ihr kehrt morgen zurück," sagte ich mich fassend, und gab mir Mühe, ruhig zu scheinen. „Ich gebe Euch heute Abend eine Antwort an den General mit. Seid um acht Uhr hier."

Ich sah, daß meine Verwirrung und meine gebrochene Stimme dem Soldaten nicht entgingen, und war froh, als sich die Thüre schloß und ich wieder allein war.

Meine erste Sorge war, dem General zu schreiben,

es gelang mir aber erst nach manchen Versuchen, ihm die Ursache dieses Schrittes, der meine Zukunft verbittern mußte, zu meiner Befriedigung auseinander zu setzen. Ich erklärte ihm, wie das fortwährende Mißtrauen mich tief verletzt habe — wie ich als Soldat und Ehrenmann durch das über meine Handlungen angestellte Spioniren empört sei — daß ich nach Abwägen dieser Beleidigungen gegen alle meine zerstörten Hoffnungen den Pfad gewählt habe, der weder Ruhm, Rang noch Ehre biete, der mir aber einen ungebundenen Geist und den innern Frieden lasse.

„Ich muß nun," schrieb ich, „ohne einen Leitstern meine Bahn von Neuem anfangen. Jede Täuschung, womit ich das Leben ausgeschmückt, hat mich verlassen — ich muß mir beides wählen, Laufbahn und Heimath, und kann von hier nichts mitnehmen, als die herzlichste Dankbarkeit, die ich stets für den fühlen werde, der durch Wohl und Wehe mein Freund war und dessen Andenken ich segnen werde, so lange ich lebe."

Ich fühlte mich erleichtert und ruhig, als ich diesen Brief beendet hatte — die Bemühung, meine Handlungsweise einem andern in ihrem wahren Lichte zu zeigen, wirkte auch auf mein eigenes Gemüth. Zudem wußte ich, daß ich alle meine irdischen Güter meiner Ueberzeugung zum Opfer gebracht hatte, und glaubte, daß, wo Selbstsucht gegen Grundsätze kämpfen, der wahre Weg nicht zu bezweifeln sei.

Während der ganzen Zeit dachte ich nicht daran, was in Zukunft aus mir werden sollte. Es war befremdend, aber so ausschließlich hatte die gegenwärtige Krisis mein Gemüth erfüllt, daß auch nicht ein Gedanke an das Kommende mich berührte.

Mein Paß war nach Paris ausgefertigt, dorthin mußte ich nun. So viel war ohne alles Zuthun von meiner Seite bestimmt; es blieb mir nur übrig, mich der kleinen Habseligkeiten, die meinem frühern Stande angehörten, zu entledigen und abzureisen.

Die Juden, welche stets das Heer begleiteten, boten schnelle Aushülfe in diesem Falle. Mein ängstlicher Wunsch, Berlin mit Tagesanbruch zu verlassen, um das Zusammentreffen mit Bekannten zu vermeiden, ließ mich die gebotenen Summen annehmen. Solche Geschäfte wurden täglich geschlossen und sie wußten sie gut zu benützen. Mein ganzes Vermögen bestand aus zweihundert Napoleons, und mit diesem kleinen Betrage sollte ich ein neues Leben anfangen? ich setzte mich, um zu überdenken, was ich thun, welchen Weg ich einschlagen sollte.

„So verging die Nacht; ich hatte bei Tagesanbruch kein Auge geschlossen. Gegen vier Uhr fuhr die Diligence, in der ich einen Platz nach Weimar genommen, vor meiner Thüre. Ich eilte hinunter, erstieg einen Sitz neben dem Condukteur, verbarg mein Gesicht in den Falten meines Mantels und getraute mich nicht, aufzublicken, bis wir außerhalb der Stadt, die weite Sandfläche, die Berlin umgibt, durchfuhren.

Der Condukteur, ein Preuße, errieth aus meinem Aussehen meine Eigenschaft als Soldat, und beobachtete kalte abgemessene Höflichkeit — sprach nie, außer wenn er angeredet wurde, und auch dann so wenig als möglich. Dieß war mir eine Erleichterung — mein Herz war von eigenen Leiden zu voll, um Vergnügen am Gespräch zu finden und ich verträumte die Stunden, bis die Nacht einbrach.

Drittes Kapitel.

Ein Waldweg.

In Weimar verließ ich die Diligence, und beschloß, den Rest der Reise zu Fuß zu machen, wodurch ich meine geringen Mittel sparen und zugleich den vielen Fragen und

Erkundigungen entgehen konnte, denen ich auf dem öffentlichen Reisewagen ausgesetzt war. Mit dem Tornister auf dem Rücken und dem Stock in der Hand bemühte ich mich vorwärts; ich begegnete Vielen, die auf dem Heimwege begriffen waren, vermied aber jede Gemeinschaft mit solchen, die nicht mehr meine Kameraden waren.

Die zwei Menschenströme, die sich auf dieser großen Landstraße begegneten, erklärten die ganze Kriegsgeschichte. Da kamen junge, frisch in die Conscription aufgenommene Soldaten; glühend voll Eifer, sprudelnd von Leben und Jugendlust, vermischten sie ihre Dorflieder mit Kriegsgesängen. Dort ermüdete, fußwunde Veteranen mit zerrissenen Uniformen und verwitterten Gesichtern, die sich mühsam hinschleppten, und die wilden Vivat, womit jene sie begrüßten, mit Blicken mitleidiger Verachtung erwiederten. Ich konnte weder die freudigen Hoffnungen der einen theilen, noch hatte ich Mitgefühl für die im Kriege abgenutzten Naturen der andern. Fehlschlagen, bitteres Fehlschlagen aller meiner geliebtesten Erwartungen hatten mich muthlos gemacht, und ich besaß nicht einmal die nöthige Energie, mich meines Kummers zu entledigen. In diesem Zustand wagte ich nicht, der Zukunft ins Auge zu blicken, und überdachte in trüber Niedergeschlagenheit das Vergangene. Ist dieß die Zukunft, die mir Maria von Meudon prophezeiht? war mein steter Gedanke. Muß ich so vor ihr erscheinen?

Hundertmal stieg mir der Gedanke auf, als gemeiner Soldat einzutreten, im Gliede die Muskete zu tragen; doch dann ergriff mich in ihrer ganzen Stärke die Erinnerung an das Mißtrauen und den Argwohn, mit dem meine Dienste aufgenommen worden — die Ueberzeugung wurde mir täglich klarer, nicht für Freiheit, sondern für Despotismus — nicht für Befreiung, sondern für Sklaverei mein Blut vergossen zu haben.

Um den Heerabtheilungen auszuweichen, welche täglich die Landstraße einnahmen, lenkte ich, als ich Eisenach

durchschritten, von der Hauptstraße ab in einen Waldweg, der durch Murbach nach Fulda führt. Mein Pfad ging durch die Kreuzberge, eine wilde unbesuchte Strecke Land, wo man nur wenige Hütten und höchst selten ein Dorf trifft. Große Wälder von Schwarztannen oder rauhe nackte Berge erstreckten sich zu beiden Seiten — wenige erbärmliche Stücke bepflanzten Bodens zeigten sich hie und da — der ganze Anblick machte einen betrübenden Eindruck und stimmte nur zu sehr mit meiner eigenen Niedergeschlagenheit überein.

Um ein Nachtlager zu erreichen, mußte ich des Tages oft zwölf Stunden wandern und vor Tagesanbruch mich auf den Weg begeben. Doch diese Anstrengungen wurden belohnt: das Reizmittel der Arbeit, die Nothwendigkeit, mein Ziel zu erreichen, besänftigte nach und nach meine innere Aufregung; gesündere und männlichere Betrachtungen folgten meinem frühern Bedauern und mit erhobenem, wenn auch nicht freudigem Herzen setzte ich meinen Weg fort.

Der dritte Tag meiner mühseligen Wanderung neigte sich zu Ende — schwere dunkle Donnerwolken zogen langsam am Himmel hin — dumpfes fernes Rollen verkündete den nahenden Sturm. Ich war noch drei Stunden von meinem Haltplatze entfernt und berieth mich, ob mir nicht der dichte Fichtenwald, der sich bis an die Straßenseite herunter erstreckte, einen sicheren Zufluchtsort gegen den Orkan gewähren würde, als die Ungewißheit, ein Haus zu erreichen, ehe er losbrach.

Die Hirten, welche diese trübseligen Strecken besuchen, errichten oft kleine Hütten von Baumrinde, zum Schutz gegen die Strenge und Kälte der Wintertage; eine solche aufzufinden, war nun mein eifrigstes Bemühen. Ich gewahrte bald einen schmalen Pfad, der in den Wald führte, an dessen Eingange das an einen Baumstamm genagelte Brett andeutete, daß ein solcher Schutzort nicht fern sei.

Diese Waldzeichen hatte ich auf meiner Wanderung kennen gelernt und schritt nun mit erneuertem Muthe weiter.

Der Weg führte allmählig bergauf und wurde so sehr von Buschwerk überwachsen, daß ich Mühe hatte, mich durchzuwinden und fast fürchtete, mich verirrt zu haben. Es war ganz dunkel — mit einbrechender Nacht goß der Regen auf die Baumgipfel, konnte aber die dicht verschlungenen Aeste nicht durchdringen. Der Wind tobte stoßweise und das lange schon drohende Unwetter brach aus. Betäubend gleich dem Brausen des Meeres heulte der Sturm und zerbrach krachend die Aeste der Bäume; der Donner rollte Schlag auf Schlag, endlich rieselten die schweren Tropfen von Blatt zu Blatt und der Regen goß in Strömen herab, bis er den Ort erreichte, wo ich stand — ich eilte wieder vorwärts, da gewahrte ich den rothen Schein eines Feuers: mein Ziel fest im Auge behaltend, ging ich ihm rasch entgegen und bemerkte mit Entzücken, daß das Leuchten aus dem Fenster einer dieser kleinen Schäferhütten drang. Um zum Eingange derselben zu kommen, mußte ich am Fenster vorbei, und ich konnte mich nicht enthalten, einen Blick in das Innere zu werfen, wo ein freundliches Feuer andeutete, daß sie bewohnt sei.

Mit Erstaunen sah ich da statt eines Hirten an seinem behaglichen Feuer einen alten Mann im Priesteranzuge, der mit tiefer Inbrunst vor einem kleinen, an der Wand befestigten Crucifixe kniete. Das rasende Toben des Sturmes schien nicht einmal seine Aufmerksamkeit von dem Gegenstande seiner Anbetung abzulenken — seine Augen waren geschlossen, aber sein zurückgebogener Kopf ließ sein aufwärts gerichtetes Antlitz sehen und seine Lippen bewegten sich rasch im Gebete. Noch nie hatte ich ein solches Bild der aufrichtigsten Frömmigkeit gesehen — jeder Zug seines ausdrucksvollen Gesichtes bezeichnete die Spannung eines von einem mächtigen Gedanken erfüllten Gemüthes — seine gefalteten zitternden Hände bebten vor inniger Erregung. Welch einen Gegensatz zu den tobenden Ele-

menten zeigte die ruhige, im andächtigen Gebete über die Erde und ihre Leiden erhabene Gestalt — wie rührend war die zufriedene Heiterkeit seiner Stirne, unter dem Krachen der fallenden Aeste und dem Jagen des Sturmes! Ich wagte nicht, ihn zu unterbrechen und nahte mich mit leisen Schritten der Thüre. Jetzt hatte der alte Priester sein Gebet beendet, nahm das Crucifix von der Wand, küßte es ehrfurchtsvoll und schob es in den Busen — dann erhob er sich langsam und bemerkte mich mit einiger Verwunderung, der sogleich ein Lächeln freundlicher Bewillkommnung folgte, während er auf Französisch sagte:

„Seid gegrüßt, mein Sohn, — kommt herein und theilt mein Obdach mit mir, es ist eine stürmische Nacht."

„Ja wohl, Vater, eine stürmische Nacht," sagte ich und blickte in der Hütte herum, wo nichts eine Spur von Bewohntsein verrieth, — „ich möchte Ihnen wohl den Schutz eines bessern Hauses gegen den rauhen Winter wünschen."

„Ich bin ein Reisender gleich Ihnen," bemerkte er, über meinen Irrthum lächelnd, — „und Ihr Landsmann, wenn ich nicht irre."

Der Ton, mit welchem diese Worte gesprochen wurden, ließen den Franzosen erkennen, und unsere Kameradschaft war bald geschlossen; wir warfen frisches Holz auf's Feuer und setzten uns Beide davor. Mein Quersack war glücklicher Weise besser versehen, als der des guten Priesters, und nachdem wir seinen Inhalt aufgestellt, aßen wir fröhlich zu Nacht, gleich Männern, die nicht ihr erstes Bivouacmahl halten.

„Ich bemerke, Vater," sagte ich, als ich gewahrte, wie er mit seiner Fleischportion umging, „Sie haben früher Feldzüge mitgemacht — die Gewohnheiten des Krieges lassen sich nicht leicht verkennen."

„Es bedurfte dieser Ihrer Bemerkung nicht, um mich zu überzeugen, daß Sie Soldat sind," erwiederte er lachend, „wie Sie ganz richtig sagen, das Lager läßt seine unaus-

löschlichen Spuren zurück. Sie eilen vermuthlich nach Berlin?"

Ich erröthete tief bei der Frage — die Schmach meiner veränderten Lage war bis dahin in meinem Herzen verborgen gewesen und sollte nun vor einem Fremden ausgesprochen werden.

„Verzeihen Sie, mein Sohn, eine Frage, zu der ich kein Recht hatte — meine Soldatenerziehung that sich dadurch wieder kund. Ich kehre nach Frankreich zurück, suchte einen kürzern Pfad von Eisenach und befand mich bei Anbruch der Nacht hier, sehr zufrieden mit meinem guten Obdache — um so mehr, da Sie mir nun Gesellschaft leisten."

Es sprach sich eine solche Freimüthigkeit in diesen wenigen einfachen Worten aus, die, vereinigt mit dem Beweis guter Erziehung, womit er seine Neugierde durch offene Mittheilungen über sich selber entschuldigte, mich sogleich befriedigte, und ich beeilte mich, ihm zu sagen, daß gewisse Umstände mich bestimmt, den Dienst zu verlassen, in welchem ich Kapitän war und daß ich jetzt gleich ihm nach Frankreich zurückkehre.

„Sie müssen nicht denken," setzte ich eifrig hinzu, „daß andere Ursachen als mein eigner freier Wille meiner Soldatenlaufbahn ein Ende gemacht haben."

„Ein solcher Verdacht würde mir nicht ziemen," unterbrach er mich schnell. „Wenn ein so junger lebenskräftiger Mann, wie Sie, die Bahn verläßt, die Ehre, Rang und Ruhm bietet, muß er Gründe haben, das Opfer zu bringen — denn ich kann mir kaum denken, daß in Ihrem Alter diese Dinge nichtig erscheinen."

„Sie haben Recht, Vater, das sind sie mir nicht; sie waren lange Zeit mein Leitstern — ach! daß sie es nicht mehr sein können!"

„Es gibt höhere Hoffnungen als diese," sagte er feierlich; „ja sogar neben den Bestrebungen bloßen Ehrgeizes, denn wir Alle hängen im Leben an diesen Dingen, bis

ihre vergängliche Natur uns mit Enttäuschung und Kummer erfüllt und von ihnen abwendig macht. Eine solche Prüfung erleide ich eben jetzt," setzte er leise hinzu und Thränen rollten langsam über seine blassen Wangen.

Es entstand eine Pause, die keiner von uns zu unterbrechen Lust hatte, endlich sagte der Priester.

„In welchem Korps dienten Sie?"

„Im 8ten Gardehusarenregiment," antwortete ich, bei jedem Worte bebend.

„Ach, er war bei den „Guides," wiederholte er traurig für sich; „Sie kennen das Regiment?"

„Ja, die gehören auch zur Garde; sie tragen keine Epauletten, sondern einen kleinen goldenen Pfeil am Kragen."

„Gleich diesem," sagte er, knöpfte seinen Rock auf und nahm ein Päckchen heraus, welches unter andern Sachen den goldgestickten Pfeil, das Zeichen des Corps der Guiden enthielt. „Hatte er nicht wunderschöne Haare, lang und fein wie ein Mädchen," fragte er und zeigte mir eine lichtbraune Locke. „Armer Alphons! gestern wärest Du zwanzig Jahr alt gewesen, wenn Du gelebt hättest. Ich weine, junger Mann, weil ich den größten irdischen Trost meines einsamen Lebens verloren habe; Andere haben Verwandte, Freunde, eine beglückende Heimat, welche, wenn wir schwere Verluste erlitten, mit der Zeit die Wunden heilen — ich hatte nur ihn!"

„Er war ihr Neffe?"

Der Alte schüttelte verneinend den Kopf und murmelte für sich:

„Auerstädt mag für Viele eine stolze Erinnerung sein, mir ist es ein trübes, schmerzliches Wort. Die Geschichte ist nur kurz — ach! sie trägt nur Eine Farbe."

„Graf Louis de Meringues — von dem Sie ohne Zweifel werden gehört haben, daß er den Wagen seines Souveräns auf der berühmten Flucht nach Varennes als Postillon begleitete — wurde eine Woche nach des Königs

Prozesse guillotinirt; die Gräfin wurde auf dem nämlichen Schaffot hingerichtet — ich war der Priester, der sie begleitete, in meine Arme legte sie ihr einziges Kind, einen Knaben von zwei Jahren. Die Menge schrie, man solle das Kind auch tödten und Viele riefen, aus der Brut werde eine Schlange werden, es sei besser, sie bei Zeiten zu vertilgen; aber der kleine Bursche war so nett und schaute so gewinnend herum auf die bewaffneten Reihen und die glänzenden Gewehre, daß selbst ihre grausamen Herzen erweicht und er geschont wurde. Es ist mir, als wäre es erst gestern gewesen; ich entsinne mich des kleinsten Umstandes; noch sehe ich die Gesichter dieser stürmisch aufgeregten Versammlung, die im einen Augenblick nach Blut kreischte und im nächsten sich zum wilden Lachen verzogen. Als ich mich durch die geschlossenen Reihen drängte, streckte sich ein rauher Arm aus der Masse und ein in das Blut des Schaffots getauchter Finger strich über des Knaben Gesicht, während eine ruchlose Stimme rief: „Die Meringues waren stets stolz auf ihr Blut, laßt uns sehen, ob es röther ist, als das anderer Leute." Das Kind lachte und mit gräßlichem Spott lachte der Haufen mit.

„Ich nahm ihn mit nach Hause in meine Pfarrei nach Severs; hier lebten wir im Frieden, bis jenes entsetzliche Dekret erschien, welches in ganz Frankreich den Atheismus einführte; da wanderten wir südwärts nach der guten Vendée, welche durch alle Wechsel ihrem Glauben und ihrem König treu blieb. In Lyon begegneten wir einer Abtheilung Revolutionssoldaten mit einem Regierungskommissär, die junge Leute für die Conscription aushoben. Alphons, der zwölf Jahre alt war, sah mit Knabenbegeisterung die kriegerische Schaustellung und überredete mich, mit ihm der Menge nach der „**Place de Terreaux**" zu folgen, wo die Nummern verlesen wurden.

„Paul Ducos," rief eine laute Stimme, als wir uns dem Gerüst näherten, auf welchem der Kommissär und sein Stab stand — „wo ist dieser Paul Ducos?"

„Hier," antwortete ein hübscher, frisch aussehender Junge von etwa fünfzehn Jahren; „doch mein Vater ist blind, ich kann ihn nicht verlassen."

„Das werden wir bald sehen," schrie der Kommissär. „Lest sein Signalement."

„Paul Ducos, Sohn des Eugen Ducos, welcher sich früher Graf Ducos de la Breche nannte —"

„Nieder mit den Royalisten — à bas! die Tyrannen!" heulte die Menge, daß man das Uebrige nicht hören konnte.

„Tritt näher, Paul Ducos," sagte der Kommissär.

„Wart hier, Vater," flüsterte der Junge; „ich bin sogleich wieder bei Dir," doch der alte Mann, eine schöne ehrwürdige Gestalt, das Ueberbleibsel eines edlen Geschlechts, hielt ihn fest und sagte mit zitternden Lippen: „verlaß mich nicht, Paul — mein Kind, mein Tröster, bleib bei mir."

Der Knabe sah sich unter diesen Umständen nach einem mitleidigen Gesicht um und, sich zu mir wendend, sagte er schnell: „Bleibt bei ihm," riß sich aus den Armen des alten Mannes los, eilte durch das Volk und erstieg die Tribüne.

„Du bist für die Conscription bezeichnet, junger Mann," sprach der Kommissär; „aber in Berücksichtigung der Gebrechlichkeit Deines Vaters wollen wir einen Stellvertreter annehmen — hast Du einen solchen?"

„Der Knabe schüttelte still und traurig den Kopf.

„Hast Du keinen Freund, der Dir beistehen würde? Bedenke Dich ein wenig," fügte der Kommissär bei, der für seine Stellung und Obliegenheiten ein guter, wohlwollender Mann war.

„Ich habe keinen; sie haben uns nichts gelassen, weder Heimath noch Freunde;" sagte er bitter; „wenn es nicht um seinetwillen wäre, mit mir könnten sie thun, was sie wollten."

„Nieder mit den Tyrannen!“ schrie der Pöbel, als er diese stolzen Worte hörte.

„Dann ist sein Loos entschieden —“ entgegnete der Kommissär.

„Nein, noch nicht, ich will sein Stellvertreter sein,“ rief Alphons, riß sich von meiner Seite los und eilte auf das Gerüst.

„O! wie soll ich die namenlose Angst dieses Augenblickes beschreiben, welcher auf einmal meine letzte, liebste Hoffnung vernichtete und mich auf immer hülflos machte. Als ich die Thränen aus den Augen wischte und aufsah, lagen sich die beiden Knaben in den Armen. Es war ein Anblick, der jedes Herz erweichen mußte, nur das der Umstehenden nicht, denn Blutvergießen und Verbrechen hatten ihr Gefühl abgestumpft und ihnen keine Menschlichkeit mehr gelassen, sondern sie zu Tigern gemacht.

„Alphons de Meringues,“ rief der Junge, als man ihn nach seinem Namen fragte.

„Es gibt keinen solchen Namen in Frankreich,“ sagte ein grimmig aussehender Mann mit einer dreifarbigen Schärpe, welcher am Tische des Schreibers saß.

„Ich wurde nie anders genannt,“ erwiederte der Junge stolz.

„Bürger Meringues,“ unterbrach der Kommissär gütig, „wie alt bist Du?“

„Ich weiß nicht, wie alt; aber man sagte mir, ich sei noch ein Kind gewesen, als sie meinen Vater erschlugen.“

Die Menge brach in wildes, leidenschaftliches Gebrüll aus, als sie dies hörte und wieder erschallte der Ruf: „Nieder mit den Tyrannen.“

„Du bist also der Sohn dieses niederträchtigen Sykofanten, der den Capet als Courier nach Varennes begleitete?“ bemerkte der rauhe Mann am Tische.

„Des treuesten Edelmannes von Frankreich,“ rief eine laute Stimme neben dem Gerüste. — „Es lebe der

König!“ Es war der blinde Mann, er schwenkte die Mütze über seinem Kopf.

„Zur Guillotine, zur Guillotine!“ heulten hundert Stimmen wüthender, als hungrige Wölfe; sie ergriffen den alten Mann und rissen seine Kleider in Stücke. Augenblicklich war alle Aufmerksamkeit dahin gerichtet, wo der schreckliche Pöbel mit Wuthgeschrei nach Blut heulte. Vergebens bemühten sich die Truppen, das Volk zurückzuhalten, welches sein Opfer zweimal den Händen der Soldaten entriß und bereits murmelten sie, der Kommissär sei selbst ein Verräther am Volke, er begünstige die Tyrannen, da übertönte ein dumpfes Gerassel den Tumult und mit lautem Beifall begrüßten sie die Ankunft des Mordinstrumentes.

In ihrer unbändigen Rachelust hatten sie die Guillotine vom Ende des Platzes hergeschleppt, wo sie gewöhnlich stand, und dort kniete noch immer ein Verurtheilter, der mit an das Gerüst zurückgebundenen Armen den Todesstreich erwartete. Auf dieses schreckliche Gesicht hatte der Tod bereits sein Siegel gedrückt. Mit verglasten, matten Augen und bleiernen zitternden Wangen starrte er die feindlichen Gestalten um sich an, gleich einem aus dem Traume Erwachenden; sein Mund that sich wie zum Sprechen auf, er brachte aber keinen Laut hervor.

„Platz, Platz für den Herrn Marquis!“ rief ein Kerl, welcher den blinden Mann die Stufen hinauf bringen half und ein teuflisches Lachen begleitete den groben Spaß.

„Du wirst Deine Reise in der besten Gesellschaft machen,“ sagte ein anderer zu dem an die Plattform gebundenen Verbrecher.

„Und wenn er in der andern Welt nicht besser sieht als hier, so mußt Du ihn führen, Freund,“ meinte ein dritter, und mit vielen gemeinen Scherzen quälten sie ihre Opfer, die auf der Schwelle des Todes standen. Unter der Menge auf dem Gerüste des Schaffotes sah ich den Blin-

den, der von einer Seite zur andern fiel, wie es die Bewegung des Haufens mit sich brachte.

„Parbleu! diese Royalisten wollen lieber knieen als stehen," sagte Einer, als sie sich umsonst bemühten, den Alten auf die Füße zu stellen; und ehe das Gelächter, welches diese Bemerkung begleitete, aufhörte, ertönte der Ruf: „Er ist todt! er ist todt!" und schwer entfiel der Körper ihren Händen, denn da ihre Grausamkeit keinen Spielraum mehr hatte, so kümmerten sie sich auch nicht um den Leichnam.

„Er war wirklich gestorben, niemand wußte — ob in Folge des ersten Ausbruchs der Volkswuth oder ob ein seit lange leidendes Herz endlich gebrochen war — aber der Athem war entflohen, und der Mann, dessen stolze Seele erst noch den Tausenden herum getrotzt, schlief nun den Todesschlaf."

„In einigen Momenten schien es, als ob sie fühlten, daß eine höhere Macht sich zwischen sie und ihre Rache gestellt; sie standen erschrocken vor der Leiche, welche keine Blutspuren als ihnen angehörend bezeichneten; doch als sie sich von ihrem Staunen erholt, verlangten sie einstimmig, der Sohn müsse für die Verbrechen des Vaters büßen.

„Ich bin bereit," rief der Jüngling mit einer Stimme, die den Tumult übertönte. „Ich glaubte nicht, daß ich euch für irgend etwas dankbar sein könnte, aber dafür bin ich es."

„Umsonst schlug der Kommissär vor, die Vollziehung zu verschieben; seine Collegen standen ihm nicht bei — die Wuth des Pöbels steigerte sich aufs Höchste — der ungestillte Blutdurst machte sie toll, und sie tanzten in wahnsinniger Lustigkeit um die Guillotine, während sie eines der dämonischen Schaffotlieder sangen.

„In diesem Augenblick, als der Strom nur Eine Richtung verfolgte, hätte Alphons entkommen können, wenn nicht der dem Tode bestimmte Junge sich umgewendet hätte,

um ihn noch einmal zu umarmen, ehe er von der Plattform herunterstieg.

„Der Abschied thut ihnen so wehe, daß es eine Schande ist, sie zu trennen," rief ein Wütherich aus dem Haufen.

„Du vergißt, Bürger, daß dieser Knabe sein Stellvertreter ist," bemerkte der Kommissär sanft; „man muß die Republik ihrer Vertheidiger nicht berauben."

„Es lebe die Republik!" riefen die Soldaten, und mit dem tausendfach wiederhallenden Ruf stieg der letzte schwache Seufzer eines sterbenden Opfers empor.

„Das Schauspiel war vorüber, die Menge theilte sich und die Soldaten gingen nach ihren Quartieren, von einigen hundert Rekruten begleitet, unter denen auch Alphons war; sein unsicheres unruhiges Aussehen bewies, daß er kaum wußte, was um ihn her vorgegangen war.

„Das Regiment, welchem er zugewiesen wurde, stand in Toulon, und dorthin folgte ich ihm. Sie wurden nach dem nördlichen Italien und bald darauf nach Aegypten beordert. Auf den Schlachtfeldern des Berges Tabor und der Pyramiden war ich stets an seiner Seite; auf den Höhen von Austerlitz verband ich seine Wunden, und auf dem Felde von Auerstädt legte ich ihn in die Erde."

Des alten Mannes Stimme zitterte und erlosch fast als er zu sprechen aufhörte; tiefer Kummer überzog sein leichenblasses Gesicht.

„Ich muß Sevres wiedersehen," sagte er nach einer Pause, „ich muß die alten Häuser des Dorfes, die kleinen Gärten, die ehrwürdige Kirche sehen — sie werden die einzigen Gegenstände sein, die mich dort begrüßen, und doch möchte ich sie sehen, ehe ich meine Augen vor der Welt und ihren Sorgen schließe."

„Sprechen Sie nicht so, Vater, wer so edel wie Sie gehandelt hat, für den muß das Leben noch immer seinen eigenen Werth haben."

„Ich sprach nicht vom Sterben," erwiederte er sanft;

„aber die heilige Ruhe eines Klosters wird meinem verwundeten und müden Herzen besser bekommen als Alles, was die Welt ihre Freuden und Vergnügungen nennt. Sie sind jung und voller Hoffnungen —"

„Ach! glauben Sie das nicht; man kann die trüben Wolken des Unglücks am Abend des Lebens besser ertragen, als am Morgen des Daseins. Trotz Jugend und Gesundheit habe ich keine Hoffnung — keine Zukunft."

„Das will ich nicht von Ihnen hören," sagte der Priester; „Sie sind jetzt ermüdet. Wenn wir morgen zusammen reisen und Sie mir dann gerne Ihre Geschichte mittheilen, dann kann vielleicht meine Welterfahrung da Trost und Beruhigung gewähren, wo Sie keine sehen können."

Der Sturm hatte ziemlich nachgelassen, schwere Wolken zogen rasch über den Mond und ließen jeden Augenblick sein glänzendes Licht durchschimmern.

„So ist unser Leben hienieden mit seinen glücklichen und traurigen Tagen," sprach der Pater, „darum sollen wir in den trüben Stunden unseres Lebens den Glanz unserer bessern Umstände ertragen lernen, denn glauben Sie mir, unsere größten Freuden sind auch unsere schwersten Prüfungen."

Er redete nicht mehr, und ich sah bald, daß sich seine Lippen wie im Gebete bewegten. Ich legte mich in meinem Mantel neben das Feuer, und verfiel bald in einen gesunden Schlaf, den nicht einmal Träume störten.

Viertes Kapitel.

Ein zufälliges Zusammentreffen.

Mit dem guten Pfarrer von Sevres wanderte ich den Gränzen Frankreichs zu, wobei wir stets die unbesuchtesten

Wege und solche Straßen wählten, die von den täglich nach Berlin ziehenden Truppen nicht benutzt wurden. Der Freimuth meines Gefährten machte mich bald mit ihm vertraut, und ich erzählte ihm ohne Rückhalt meine Lebensgeschichte, bis zu dem entscheidenden Moment, wo ich die Armee verlassen hatte.

„Sie sehen, Vater, wie gänzlich meine Laufbahn verfehlt wurde — wie ich mich mit allem Eifer eines Soldaten, der ganzen Verehrung eines Anhängers dem Schicksal des Kaisers anschloß — und jetzt —“

„Ihr Ehrgeiz, so groß er war, konnte ihr Gewissen nicht übertäuben. Das glaub' ich gerne. Die, welche mit hohen Hoffnungen und klopfendem Herzen in den Krieg ziehen — die sich glänzende Belohnungen der großen Thaten vormalen, sollten blind sein gegen die Schrecken und Ungerechtigkeiten der Sache, für die sie bluten. Einiges Mitgefühl für Unglück würde die Grundlage dieses Heldenmuthes untergraben, dessen Wesen im Erfolge besteht. Man kann, selbst wo es sich um Gegenstände weltlichen Ehrgeizes handelt, kein doppeltes Spiel spielen. Hätten Sie den Eingebungen Ihres Herzens nicht gehorcht, Sie wären größer gewesen; wären Sie dem blendenden Schein Ihrer Hoffnungen nicht gefolgt, Sie würden glücklicher gewesen sein — beides, konnten Sie nicht wohl sein. Ich versichere Sie, mein Sohn, der Triumphe eines Landes können sich nur die Kinder seines Bodens freuen — der tapfere Soldat, der seinen Arm der Sache leiht, fühlt, daß er wenig Theil an dem Ruhm hat.

„Wahr, in der That — nur zu wahr — das fühle ich.“

„Und wenn es anders wäre, wie unbefriedigend ist der Durst nach diesem Ruhme — wie endlos der dahin führende Pfad — wie viele Schmerzen begleiten ihn — wie viel Bande werden zerrissen — wie viele Freundschaften verscherzt! Nein, nein; gehen Sie heim — in Ihr Geburtsland — eine ehrenhafte Laufbahn wird sich dem immer darbieten, der nur Unabhängigkeit und Herzenslauter-

keit sucht. Unter den siegreichen Adlern des Kaisers sind Männer von allen politischen Schattirungen — denn die Conscription kennt kein Mitleid. Da sind Royalisten, die ihren König lieben und den Usurpator hassen; Jakobiner, die der Freiheit huldigen und den Tyrannen verabscheuen; da sind strenge Republikaner — Vendeer und Anhänger von Moreau — aber doch sind alle Franzosen. „La belle France," ist das Losungswort, das zu jedem Herzen spricht — und Vaterlandslibe das Band zwischen Tausenden. Daran haben Sie keinen Theil. Der Trug des Nationalruhmes kann Sie niemals täuschen. Kehren Sie also in Ihr Vaterland zurück; und seien Sie versichert, das Wenigste, was Sie in seinem Dienste thun werden, wird Sie mehr adeln, als die kühnsten Thaten, welche die Hand eines Söldlings je vollbracht."

Der angeborne Wunsch, mein Vaterland wieder zu sehen, wurde durch den Rath des Priesters noch gestärkt; ich entwarf täglich Pläne, um meine Flucht zu bewerkstelligen, alle meine Gedanken waren darauf gerichtet, durch welche Mittel ich meine Freiheit erlangen könnte — denn der Krieg zwischen Frankreich und England dauerte noch fort, und die Blokade der französischen Häfen wurde durch eine mächtige Flotte unterhalten. Die Schwierigkeit der Ausführung erhöhte mein Verlangen, sie zu bewerkstelligen; hundert Plane gingen mir durch den Kopf, ohne daß ich einen hätte festhalten können, dessen Erfolg möglich schien. Der Entschluß allein hatte mich jedoch schon erheitert und mir neuen Muth gegeben — eine Hoffnung erfüllte mich, das Leben war mir nicht mehr zur Last.

Jeden Morgen schritt ich neubelebt und für die mich umgebenden Gegenstände empfänglicher weiter. Nicht so mein armer Reisegefährte; die ermüdenden Tagreisen, nebst seinen Seelenleiden übten einen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit, und brachten ihm ein Fieber zurück, das er sich in Aegypten zugezogen, und von dem er sich nie ganz erholt hatte.

Die ersten Symptome der Krankheit thaten sich durch große Niedergeschlagenheit kund, er sprach stundenlang kein Wort — bald wurde es schlimmer; das Gehen war ihm beschwerlich — er aß wenig — und schien von einer traurigen Ahnung ergriffen, daß die Krankheit tödtlich sei.

„Ich wollte mein Dorf erreichen — mein stiller Kirchhof sollte meine Ruhestätte sein," sagte er, als er sich müde und erschöpft auf eine kleine Bank an der Straßenseite niederließ — „doch das war blos die Einbildung eines kranken Mannes. Der arme Alphons liegt weit von dort, in der trübseligen Fläche von Auerstädt."

An einem klaren Decembertage befanden wir uns gegen Sonnenuntergang auf einer kleinen Anhöhe, die eine weite Aussicht nach allen Seiten gewährte: hinter uns lagen die dunkeln Wälder Deutschlands, auf deren wogendes Wipfelmeer die vorüberziehenden Wolken ihre Schatten warfen; vor uns konnten wir des noch einige Meilen entfernten Rheines Silberstrom im Sonnenlicht erkennen, jenseits dehnten sich die weiten Ebenen Frankreichs aus, und auf ihnen ruhten des kranken Mannes Augen mit starren Blicken.

„Ja," sagte er, nachdem wir beide lange geschwiegen, „Felder und Berge, Sonnenschein und Schatten, sind gleich denen anderer Länder — aber das Gefühl, welches das Herz mit dem Vaterlande verbindet, ist uns angeboren — das bloße Wort Heimath enthält die ganze Erklärung unserer Zuneigung. Schon ein solcher Anblick seines Geburtslandes thut dem Herzen des Verbannten wohl."

Ich wagte kaum, die Träumerei zu unterbrechen, welche diesen Worten folgte; da er aber fortwährend, ganz in Betrachtungen verloren, das Gesicht in seinen Händen bergend da saß, erinnerte ich ihn, daß wir noch eine Stunde von Heimbach, dem kleinen Dorf, wo wir übernachten wollten, entfernt seien und auf dieser rauhen unbesuchten Straße wenig Hoffnung haben, ein näheres Obdach zu finden.

„Sie müssen sich auf mich stützen, Vater — die Nacht-

luft ist frisch und stärkend, Sie werden sich bald ein wenig besser fühlen.“ Er stand schweigend auf, nahm meinen Arm und wir stiegen den Berg hinab — seine Schritte waren schwankend und unsicher, sein Athem schnell und keuchend, seine Haltung verrieth die größte Hinfälligkeit.

„Ich kann nicht weiter, mein Sohn,“ sagte er, auf den Rasenbord des Weges hinsinkend; „Sie müssen mich verlassen. Es liegt wenig daran, wo dieser gebrechliche Körper ruht; in wenigen Stunden wird das üppige Gras darüber wogen und der Regen darauf fallen, ohne daß er's fühlt. Scheiden wir hier; eines alten Mannes Segen für alle Ihre Güte wird Sie durch's Leben begleiten und es wird Sie in Zukunft freuen, dessen zu gedenken.“

„Glauben Sie, ich könnte Sie so verlassen?“ sagte ich vorwurfsvoll; „denken Sie das von mir?“

„Meine Minuten sind gezählt, mein Kind,“ erwiederte er feierlich, „ich möchte die letzten Augenblicke meines Lebens allein zubringen. — Wenn Sie nicht wollen — so verlassen Sie mich eine Weile und kommen dann wieder; mein Gemüth wird dann ruhiger sein, vielleicht auch meine Kraft stärker, daß ich Sie zum Dorfe begleiten kann.

Ich nahm diesen Vorschlag um so lieber an, da ich hoffen konnte, Mittel zu finden, ihn nach Heimbach zu bringen; sorgsam wickelte ich ihn in meinen Mantel ein, und eilte so schnell ich konnte, den Berg hinab.

Der Zickzackpfad ließ mich zuweilen die Lichter des kleinen Weilers sehen, die gleich Sternen im Thale schimmerten; als ich näher kam, hörte ich verworrene Stimmen. Ich horchte und zu meinem Erstaunen schlug der tiefe, heisere Schall einer Trompete an mein Ohr.

Wie gut kannte ich den Ton — es war der Nachtappel, der die Herumstreifer zusammen rief. Ich konnte in der Stille deutlich Reitergetrappel und das Geklirr ihrer Waffen unterscheiden; die Trompete ertönte wieder und wurde in der Ferne beantwortet. Die Straße lag einige hundert Schritte gerade unter mir, ich verließ den Fuß-

pfad und kam eben hinunter, als die vordersten Reiter eines kleinen Detaschements langsam daher trabten. Auf ihr lautes „Qui vive" erzählte ich von dem kranken Mann, und bat den Sergeant, welcher die Abtheilung befehligte, mir beizustehen, um ihn nach dem Dorfe zu bringen.

„Ja, parbleu, das wollen wir," sagte der ehrliche Soldat; „ein Priester, der den ägyptischen und österreichischen Feldzug mitgemacht, ist unserer ganzen Sorgfalt werth. Wo ist er?"

„Ungefähr eine Meile von hier; der Weg kann aber nicht beritten werden."

„Gut, ich gebe Ihnen zwei von meinen Leuten; die werden ihn bald hieher bringen;" und sogleich mußten zwei Reiter absitzen, ihre Säbel ablegen und mir folgen.

„Wir erwarten euch im Bivouac," rief der Sergeant fortreitend, während ich ungeduldig mit erneuter Kraft den Berg hinanstieg.

„Sie gehören zur Garde, meine Freunde," fragte ich, als ich bei einer Biegung des Weges stille stand, um Athem zu schöpfen.

„Zum vierten Kürassierregimente der Garde," erwiederte der angeredete Soldat — „Milhaud's Brigade."

Wie schlug mein Herz bei diesen Worten. Sie gehörten zu der Division, welche General d'Auvergne einst kommandirte — auch war es das Regiment des armen Pioche vor dem schrecklichen Tag bei Austerlitz.

„Sie kennen also das Vierte?" fügte der eine bei, als er meine Bewegung gewahrte.

„Das Vierte kennen?" wiederholte sein Kamerad halb aufgebracht — „sacrebleu! wer kennt es nicht? —"

„Es ist das Vierte, welches auf seinen Mützen den Wahlspruch trägt: „zehn gegen einen," bemerkte ich, um dem natürlichen Stolze dieser Leute zu schmeicheln.

„Ja, mein Herr, Sie haben, wie es scheint, auch gedient."

Ich nickte, denn schon rief mir jedes Wort, jede

Geberde die Laufbahn zurück, welche ich verlassen, und mein Bedauern, das ich vor so kurzer Zeit erst durch vernünftiges Nachdenken überwunden, erneute sich mit Ungestüm und wollte fast mein Herz zersprengen.

Vorwärts eilend erreichten wir bald den Ort, wo ich den armen Priester gelassen; von Schwäche und Müdigkeit überwältigt, war er auf den Rasen gesunken und lag in tiefem sanftem Schlafe. Die starken Reiter hoben ihn behutsam auf und trugen ihn auf ihren zusammengefaßten Händen hinab. Einen Augenblick sah er auf; als er aber mich an seiner Seite gewahrte, drückte er mir die Hand und schloß die Augen wieder.

„Meiner Treu!" sagte einer der Dragoner leise, „es sollte mich nicht wundern, wenn es Pater Arsène wäre, der mit der Armee in Italien diente. Wir nannten ihn das alte „Skapulier." Er war der einzige Priester, den ich je im Vortrab einer Brigade gesehen habe. Du kanntest ihn auch, August."

„Ja, ich sah ihn, wie er bei Elkankah, als einer der Unsern von einem Mameluken aus dem Sattel gehoben wurde, vorwärts sprang, die Pistole aus der Halfter riß und den Türken durch den Kopf schoß, dann neben den sterbenden Mann, dem er vorher beigestanden hatte, niederkniete und sein Gebet fortsetzte. **Ventre bleu!** das heiße ich Disciplin!"

„Wo war das, Kamerad?"

„Bei Elkankah."

„Wohl eher bei Quoreyn, mein Freund, zwei Stunden südwärts," flüsterte eine leise Stimme.

„Donner und Wetter!" riefen die beiden Soldaten in einem Athem, „er ist es selbst;" denn die leisen Worte hatte der Priester gesprochen, der die fragliche Person war. Die Bemühung, zu sprechen und zu denken, war nur vorübergehend gewesen, er blieb auf alle ihre Fragen stumm und schien bewußtlos dazuliegen. Mit nicht viel besserem Erfolge wandten sie sich mit ihren Erkundigungen an mich;

so eilten wir den Berg hinunter, mit dem Verlangen, dem guten Pater bald Hülfe zu verschaffen.

Als wir uns dem Dorfe näherten, erkannte ich sogleich, was die Abtheilung, die es besetzt hielt, beabsichtigte. Die kleine Straße war mit Vieh angefüllt, Ochsen und Schafen, fest eingezwängt zwischen ungeheuern Fouragewagen und Kornkarren, und reitende Dragoner trieben die matten Thiere, unbekümmert um die zornigen Drohungen und die ungeduldigen Einreden und Bitten der Bauern, die in großer Anzahl ihrem von den Höfen fortgetriebenen Vieh gefolgt waren.

Die Soldaten, welche verschiedenen Corps angehörten, stritten unter sich selbst um die Beute, und diese Zänkereien, in denen mehr als einmal Säbel blitzten, erhöhten den Tumult. Es war ein Auftritt unaussprechlich verwirrten Lärmes. Da vertheidigte eine Abtheilung Kürassiere mit Karabinern in den Händen eine Heerde Schafe, um welche das Landvolk stand, scheinbar unschlüssig, ob es den Angriff wagen sollte, wozu die andern Soldaten sie oft ermunterten, in der Hoffnung, im Durcheinander ihr Theil am Raube zu erhaschen. Auf vielen Ochsen saßen Husaren oder Lanciers, deren glänzender Sattelschmuck einen seltsamen Gegensatz zu den Thieren bildete, und mehr als ein stattlicher Reiter hielt ein Schaf vor sich auf dem Sattel, dem ein gespanntes Pistol keinen unwirksamen Schutz zu gewähren schien.

Mir kam es fast unmöglich vor, diesen dichten tobenden Haufen zu durchdringen und ich theilte den Soldaten meine Besorgniß mit; doch diese erwiederten, hier seien zu viel Brave aus Aegypten, die sich gewiß des Pater Arséne erinnern würden, — bei welchen Worten der eine Soldat seinem Kameraden etwas zuflüsterte und den Priester sanft auf den Boden legte, worauf er rasch einen Fouragekarren bestieg und mit starker, den Lärm übertönender Stimme rief: „Kameraden vom Vierten, wir haben einen alten

Waffenbruder gefunden — Pater Skapulier ist hier — Platz für den guten Vater — Platz da!"

Hundert laute Vivats bewillkommneten diese Nachricht, denn der Name des Priesters war Vielen bekannt, die ihn nie gesehen hatten, und ein Lebehoch nach dem andern für den guten Vater erschallte durch die bunte Versammlung.

Der wilden Verwirrung folgte plötzlich regelmäßige Ordnung und es wurde schnell eine Gasse gebildet, durch welche die Soldaten den Priester trugen, den jeder Reiter im Vorbeikommen salutirte, wie seinen General auf der Parade.

„Zur Traube — zur Traube!" riefen mehrere Stimmen; dies war, wie ich hörte, die kleine Dorfschenke, in welcher die Unteroffiziere der verschiedenen Abtheilungen zu Rathe saßen, um die Beute zu vertheilen.

Wenn nicht ein innigeres Gefühl als bloße persönliche Beachtung mich erfüllt hätte, würde ich jetzt den Priester seinen Gefährten überlassen haben, von denen ich versichert war, daß sie ihn gütig und liebreich behandeln würden; aber so leicht konnte ich mich nicht von Jemanden trennen, den ich in der kurzen Zeit unseres Beisammenseins liebgewonnen hatte; ich ertrug also so gut ich konnte die Zuchtlosigkeit einer jeden Zwanges der Disciplin ledigen Soldateska nnd folgte zur Traube nach.

Den Eingang bewachte ein Dragoner mit blankem Schwerte, den ein Haufe zorniger Bauern umgab, die laut gegen die Plünderung ihrer Heerden und Pachthöfe Einspruch thaten. Mit vieler Mühe konnte ich die Schildwache bewegen, mich eintreten zu lassen, und als es mir endlich gelang, fand ich Niemand, der mir Gehör gab oder behülflich war, den Pater unterzubringen, denn mißlicher Weise war sein Name und Charakter denen, an die ich mich wendete, nicht bekannt. Ich besann mich, was in diesem Falle zu thun sei, als einer der Soldaten, die mit eifriger Hingebung uns nicht verlassen hatten, herauf kam,

zu melden, sein Korporal habe so eben sein eigenes Quartier für den Gebrauch des Priesters eingeräumt, und dies war zum Glück ein kleines Sommerhaus im Garten hinter der Schenke.

„Er selber kann nicht mit uns kommen," sagte der Soldat, weil er die Fourageratìonen abzutheilen hat, aber er hat mir erlaubt, sein Quartier zu beziehen."

Ein kleines Pförtchen neben der Schenke öffnete in einen großen verwilderten Obstgarten, durch welchen ein breiter Weg zum Sommerhause führte, aus dessen Fenstern uns endlich der helle Schein eines behaglichen Feuers entgegenstrahlte.

Durch das Thor kam man auf einen kleinen Vorplatz, aus welchem zwei Thüren in verschiedene Gemächer führten. Ober der einen war mit Kreide geschrieben „Hauptquartier", nach dem Muster der Aufschrift des Quartiers eines Generals, und das mußte das Zimmer des Korporals sein, meinten die Soldaten. Ich öffnete und trat ein. Es war klein und nett eingerichtet und sah mit dem lodernden Feuer im Kamin sehr behaglich und einladend aus.

„Wir sind am rechten Orte — ich kenne seinen Helm hier," sagte der Dragoner, „jetzt müssen wir Sie also verlassen. Sagen Sie dem guten Vater, zwei Reiter vom vierten Regiment haben ihn hierher gebracht, der eine davon heiße August Prevot — er wird sich meiner erinnern; er pflegte mich in Italien, als ich das Fieber hatte."

„Wenn er nur im Stande wäre, mir noch einmal seinen Segen zu ertheilen," meinte der Andere, „er gab ihn mir vor dem Gefechte bei Brescia und da wurden neben mir vier Kameraden getödtet, während mich keine Kugel traf. Doch gute Nacht, Kamerad, gute Nacht!" Bei diesen Worten legten sie den Pater der Länge nach auf ein Bett, salutirten und entfernten sich.

Außer einem Beutel mit Taback und einigen Pfeifen konnte ich im ganzen Zimmer nichts entdecken, als einen

plumpen Bierkrug, der auf dem Tische stand. Ich füllte ein Glas daraus und hielt es dem Priester an die Lippen; er trank ein wenig, öffnete die Augen, sah langsam herum und erwiederte auf meine Frage, wie er sich befinde: „Besser, viel besser!" Ich kannte genug von solchen Dingen, um zu wissen, daß die vollkommenste Ruhe und Stille seine Genesung am Besten fördern würden; daher legte ich noch Holz auf's Feuer, warf mich auf den großen Dragonermantel, der am Boden lag, und schickte mich an, die Nacht da zuzubringen, wo ich war.

Die langen Athemzüge des schlafenden Mannes, die gänzliche Ruhe und Stille umher — denn obgleich wir nicht fern vom Dorfe waren, hielten doch die dichten Bäume jeden Ton von dieser Gegend fern — dazu noch meine Müdigkeit machten mich schläfrig.

Eine gute Weile widerstand ich der Versuchung, aber es summte mir in den Ohren, die Gegenstände verschwanden vor den Augen, ich versank in den halb träumenden Zustand, wo uns zwar das Bewußtsein bleibt, aber dunkel und unbestimmt in allen seinen Wahrnehmungen. Zweimal öffnete sich die Thüre, Leute traten herein und sprachen laut, aber die Worte hörte ich nicht und erkannte sie nicht; dann fiel ich in einen tiefen festen Schlaf, den Lohn großer Anstrengungen.

Das Herabfallen eines Stückes Holz vom Herde weckte mich, ich öffnete die Augen und sah herum. Das Gemach ward nur durch das verglimmende Feuer und das eben heruntergefallene flammende Holz erleuchtet, aber selbst bei diesem ungewissen Scheine konnte ich genug sehen, was mich erstaunt und verwirrt machte.

Auf dem Lager, wo ich den Priester schlafend gelassen, saß nun der alte Mann mit entblößtem Haupte, und eine Schärpe von hellblauer Seide hing über seine Schultern bis zu den Füßen herab; vor ihm kniete eine Gestalt, deren Züge zu erkennen ich mir einige Minuten vergebliche Mühe gab, denn, während in dem militärischen

Anzug etwas lag, was den Soldaten bezeichnete, deutete eine wogende Masse von Haaren, die aufgelöst über den Rücken hinabfielen, auf das andere Geschlecht. Noch war ich ungewiß, als ich bei hellerem Aufleuchten der Flamme unter einem weiten Beinkleide einen kleinen niedlichen Fuß hervortreten sah, und an dem hübschen mit geschmackvollen Sporen gezierten Stiefel sogleich erkannte, es sei eine „Vivandiere" der Armee — eine von denen, die unter all dem unbekümmerten Dahinleben in den Lagern und auf den Schlachtfeldern dennoch einen Rest von Gefallsucht und weiblicher Anmuth bewahren können.

Der Anblick war so befremdend — und die Betäubung meiner Sinne so vollkommen, daß ich immer wieder zweifelte, ob das Ganze nicht blos ein Traumgesicht sei; doch die wohlbekannte Stimme des alten Mannes gab mir Gewißheit, als ich ihn sagen hörte:

„Ich weiß es auch, mein Kind; ich machte zu lange die Glückswechsel einer Armee mit, um diese Dinge nicht zu fühlen und zu beklagen, aber tröste Dich."

Ein heftiger Thränenstrom von ihr, die zu seinen Füßen kniete, unterbrach ihn, auch schien es, als wären alle seine Trostgründe nicht im Stande, den tiefen Kummer des armen Mädchens zu stillen, deren bebender Körper ihre Seelenangst verrieth.

Nach und nach wurde sie ruhiger — man hörte nur noch tiefes Schluchzen oder einen lang gezogenen Seufzer, als ihr der ehrwürdige Vater mit leidenschaftlicher Beredsamkeit die Glückseligkeit derjenigen schilderte, welche die Segnungen der Religion suchen und sich von der Welt und ihren Begierden loszureißen vermöchten; im Eifer seines Gegenstandes sprach er lange über das Leben jener Heiligen auf Erden, die jegliche Minute der himmlischen Liebe weihten; er stellte die heilige Stille eines Klosters dem wilden Jubel eines Lagers, oder der empörenden Metzelei eines Schlachtfeldes entgegen.

„Sprecht nicht von diesen Dingen, Vater; Eure eigene Stimme zittert vor stolzer Bewegung bei dem Andenken ruhmvollen Krieges. Sagt mir, o! sagt mir, daß ich hoffen kann, ohne Alles zu verlassen, was das Leben erträglich macht.“

Der alte Mann sprach wieder, doch leise, und seine Worte schienen eine Zurechtweisung zu sein, denn sie neigte ihr Haupt auf ihre Hände und schluchzte bitter.

Dem langen leidenschaftlichen Zureden des Priesters folgte Stillschweigen, welches nur von den tiefen Seufzern der traurigen Büßenden vor ihm unterbrochen wurde.

„Und sein Name?“ fragte der Priester: „Du hast seinen Namen nicht genannt.“

Es folgte eine Pause, in der man auch keinen Athemzug hörte — dann ein leise murmelnder Ton, mit dem ich meinen Namen aussprechen zu hören glaubte — ich fuhr auf und bei diesem Geräusch sprang die Marketenderin empor.

„Ich hörte Geräusch hier,“ sagte sie entschlossen.

„Es ist mein Reisegefährte,“ erwiederte der Priester, „der arme Bursche ist müde und erschöpft — er schläft fest.“

„Ich wußte nicht, daß Sie einen Reisegefährten haben.“

„Wir trafen uns in den Kreuzbergen — und wanderten seitdem zusammen. Ein Soldat —“

„Ein Soldat! ist er denn verwundet?“

„Nein, mein Kind — er verläßt die Armee.“

„Er verläßt die Armee, und ist nicht verwundet — ist er vielleicht alt und untauglich?“

„Keines von beiden — er ist jung und stark.“

„Dann Schmach über ihn, daß er dem Ruhme und Glück den Rücken wendet und den Pfad verläßt, den tapfere Männer wandeln. Er war nie Soldat; nein, Vater. Der, in dessen Herzen die edle Leidenschaft einmal lebte, kann sie nie vergessen.“

„Still, Kind, still!“ sagte der Priester, und winkte ihr mit der Hand zu schweigen.

„Ich will ihn sehen,“ sprach die Marketenderin, bückte sich und nahm ein brennendes Stück Holz vom Herde — „ich muß den Mann sehen — und die Züge dessen kennen, der so feigen Geistes und so schlechten Herzens sein kann, dem Schlachtfelde zu entfliehen — während Tausende hinströmen.“

Glühend vor Scham und Entrüstung erhob ich mich, als sie sich nahte. Der Fichtenast warf seinen rothen Schein über ihre glänzende Uniform, und dann auf ihr Gesicht. „Minette! Minette!“ rief ich aus, mit einem wilden Schrei ließ sie das brennende Holz fallen und sank bewußtlos zu Boden.

Es währte einige Zeit, ehe sie unter unseren Bemühungen wieder zum Bewußtsein erwachte — auch dann sah man in ihren irren aufgeregten Blicken, welchen Kampf es ihr kostete, das Vorgefallene zu glauben. Zuweilen entschlüpften ihr einige abgebrochene, unzusammenhängende Reden und sie schien den verlorenen Faden ihrer Erinnerung zu suchen — als sie mich noch einmal anstarrte. In diesem Augenblicke wurde draußen die Reveille geblasen, und von verschiedenen Seiten beantwortet. Im starren Erstaunen heftete sie ihre Augen auf mich — strich sich zweimal mit der Hand über die Augen, als bezweifle sie das Zeugniß ihrer Sinne.

„Minette, hören Sie mich, lassen Sie mich nur ein Wort sagen.“

„Da kommt es noch einmal,“ rief sie aus, als zum zweiten Male geblasen wurde und das Getrappel der Reiter von der Straße her ertönte. „Adieu, mein Herr, unsere Wege gehen nicht zusammen. Vater, Ihren Segen — wenn Ihr guter Rath in dieser Nacht seinen Weg nicht zu meinem Herzen gefunden hat — so kam die Belehrung von anderer Seite. Lebet wohl! lebet wohl!“ Sie drückte

des alten Mannes Hand an ihre Lippen und stürzte aus dem Zimmer.

Betäubt und wie durch Zauber gebannt, vermochte ich mich einige Augenblicke nicht zu rühren — dann sprang ich ihr mit einem wilden Schrei durch den Garten nach. Das Pförtchen war vermuthlich von außen verriegelt und es währte einige Zeit, bis ich über die Mauer gestiegen war und die Straße erreichte.

Der Tag brach eben an, das Dorf war bereits mit Soldaten angefüllt, die sich zum Abmarsch rüsteten und die Wagenzüge ordneten. Ich durcheilte die dichten wirren Massen und schaute überall nach der Marketenderin, aber vergebens. Abtheilungen verschiedener Regimenter, die hin und her zogen, beantworteten meine Fragen mit Hohn oder spöttischem Gelächter. Vor einigen Tagen noch, dachte ich, hätten diese Bursche sich kaum getraut, mich anzureden — und jetzt — O! der niederschlagende Gedanke, kein Soldat mehr zu sein — der Geringste dieser Reitertruppe war mein Vorgesetzter. Ich ging durch das Dorf nach der Landstraße: vor mir eskortirte eine Abtheilung Dragoner eine Heerde Vieh — ich eilte ihnen nach, entdeckte aber, als ich näher kam, daß es leichte Kavallerie war. Krankhaft ergriffen, lehnte ich mich an einen Baum am Wege — als sich wieder Pferdegetrapel nahte — ich sah die hohen Helme des vierten Regiments, die langsam mit großen acht- und zehnspännigen Wagen herankamen. Voraus ritt ein Mann, dessen ungeheurer Körperbau, so wie sein durchaus kriegerisches Aussehen ihn sogleich bemerkbar machte; neben ihm ritt Minette — die Zügel waren auf den Hals des Pferdes gefallen, und ihr Gesicht barg sie in ihren Händen.

„Ach! wenn ich gedacht hätte, daß dieser Priester Dich so betrüben würde, so hätte ich ihn eher diese Nacht unter einem Wagen, aber nicht in meinem Quartiere zubringen lassen,“ sagte eine tiefe hohle Stimme, an der ich sogleich Pioche erkannte. „Die Morgenluft wird Dich

stärken; also vorwärts — drei Mann hoch — angeschlossen — Trab." Das Kommando wurde befolgt — das schwerfällige Pferdegetrappel und das dumpfe Rollen der Wagen übertönte alles andere Geräusch — der Zug ging weiter und ich war allein.

Fünftes Kapitel.

Das „Kosthaus in der Straße Mi-Carême."

Als ich in den Garten zurückkehrte, fand ich den Pater Arséne von jener furchtbaren Krankheit ergriffen, deren lichtere Momente noch schrecklich sind. Das ägyptische Terzianfieber, welches so gräßlich unter den französischen Truppen hauste, zählte ihn zu seinen Opfern — er sah elend und erschöpft aus, gleich einem, der viele Wochen krank gewesen.

Meine erste Sorge war, bei dem die Pässe ordnenden Beamten meinen Besuch abzustatten, ihm den Zustand meines armen Freundes mitzutheilen und ihn um die Erlaubniß zu bitten, meine Reise aufzuschieben, nur bis er sich etwas besser befände. Der mürrische, alte Sergeant besichtigte aufmerksam meinen Paß und schlug es mir geradezu ab. Die Worte, welche der Minister in den Paß geschrieben, lauteten klar und bestimmt, daß ich „Tag für Tag und ohne Halt zur nächsten französischen Grenze" müsse. Vergebens versicherte ich ihn, daß weder persönliche Bequemlichkeit oder eigener Wunsch mich zu dem Ansuchen veranlasse, sondern nur die Pflicht der Menschlichkeit gegen einen Reisegefährten, welcher gerechte Ansprüche an alle Soldaten des Kaiserreichs habe.

„Ueberlassen Sie ihn mir," war die einzige Antwort, die ich erhielt; und die größte Gunst, die er mir gewäh-

ren wollte, war die Erlaubniß, von meinem armen Freund Abschied zu nehmen, ehe ich abreiste. Mitten in seinen Leiden war das Gemüth des armen Priesters von dem Vorfalle mit der Marketenderin ganz erfüllt — und so vermischte er in seinen Reden seine Leiden mit ihrem Kummer ohne irgend einen Zusammenhang. Als ich ihm die Nothwendigkeit, uns zu trennen, mittheilte, schien er mehr für mich, als für sich besorgt zu sein.

„Wenn ich nur mit Ihnen nach Paris kommen könnte," wiederholte er immer wieder. „Ich hätte vielleicht ihre Heimreise bewerkstelligen können. Sie müssen nach Sevres gehen, wer immer dort Priester sein mag — er wird mich kennen — sagen Sie ihm Alles ohne Rückhalt. Ich bin zu schwach zum Schreiben, wenn mir aber bald besser wird — Gut, gut, das arme Mädchen ist auch eine Waise — wie Alphons — mit welchem Elend haben wir in Frankreich zu kämpfen, seitdem dieser Mann uns beherrscht! Wie haben die Verbrechen eines Volkes ihren Lohn in jedes Haus mitgebracht! Keines ist niedrig genug, um nicht darunter zu leiden. Verlassen Sie dies Land, auf dem jetzt kein Segen ruhen kann. Das arme Kind ist eines bessern Looses würdig — wenn dies der Offizier wüßte — es ist nicht unmöglich — doch, wozu sage ich das? Nein, nein; Sie werden ihm nie begegnen." Einige Minuten murmelte er noch abgebrochene, unverständliche Sätze — offenbar ohne sich meiner Gegenwart bewußt zu sein.

„Er diente in einem Garderegiment — ach, sie sagte mir, in welchem, ich vergaß es aber — aber seines Namens erinnere ich mich gewiß. Es ist eine traurige Geschichte. Adieu, mein liebes Kind — Gott segne Dich; wir haben jedes einen beschwerlichen Weg vor uns — meine Reise, obwohl die längere, wird am ehesten vollbracht sein. Vergessen Sie nicht meine Worte — Ihre Heimath — und die Sache Ihres Vaterlandes geht über Alles — alles Andere ist Söldlingsdienst; Pflichtgefühl

allein kann den Mann in den Prüfungen aufrecht halten, die ihn für diese Welt oder die bessere, welche folgt, geschickt machen. Adieu.“ Bei diesen Worten schlang er seinen Arm um mich und lehnte erschöpft an meine Schulter.

Die Wenigen, welche ohne die Freundschaft und Zuneigung ihrer Nebenmenschen durch's Leben wandeln, mögen fühlen, wie wehe es mir that, mich von ihm zu trennen, zu dem ich mich jede Stunde mehr hingezogen fühlte; mein Herz pochte, meine Kehle war zugeschnürt, ich konnte nur ein schwaches Lebewohl hervorbringen, als ich mich losriß. Als ich die Thüre zumachte, hörte ich seine Stimme noch einmal.

„Ja; jetzt fällt es mir ein — Kapitän Burke“ — Verwundert schreckte ich zusammen, denn während unserem Beisammensein hatte er nie nach meinem Namen gefragt, noch hatte ich ihm denselben genannt — ich stand sprachlos, als er fortfuhr:

„Sie werden den Namen nicht vergessen. Auch sagte sie, er sei beim Stab. Burke — armes Mädchen.“

Ich wartete nicht, um noch mehr zu hören, sondern stürzte, wie vor einem gefürchteten Feinde fliehend, durch den Garten und erreichte mit zerrissenem Herzen und widersprechenden Gedanken die Landstraße; der bitterste war die Erinnerung an Minette, das Waisenmädchen — die allein in der Welt sich um mich bekümmerte. O! wenn starke, tief eingewurzelte Neigung — die Liebe eines ganzen Herzens, den Geist über die täglichen Kämpfe der Welt erheben kann — wenn in Gedanken zu veredlen, Gefühle zu läutern, das Leben von seinen gemeinern Zusätzen zu befreien, zwischen den Felsen und Dornen unserer weltlichen Pilgerfahrt einen Blumenpfad zu erschaffen vermag — so hüllt der Besitz einer Neigung, die wir nicht erwiedern können, die Seele in Traurigkeit, für die es kein Mittel gibt. Tausendmal besser hätte ich die Bürde meines einsamen Looses unerleichtert durch einen

Beweis des Mitgefühls, ertragen, als da ich jetzt an sie dachte, deren Lebensglück um meinetwillen gescheitert war.

Viel traurige Gedanken begleiteten mich auf meinem Wege — die Meilen gingen vorüber gleich den Gesichten eines unruhigen Traumes — und von meiner Reise blieb mir keine Erinnerung. Eines Abends spät erreichte ich die Barrière de l'Etoile und betrat Paris. Die langen Reihen Lampen an den Quais — der glänzende Wiederschein im ruhigen Fluß — das gedämpfte, aber ununterbrochene Geräusch einer großen Stadt — weckte mich aus meinen Träumereien; ich ward mir bewußt, daß nun ein neuer Lebenslauf für mich beginnen sollte, und ich allen Muth zusammennehmen mußte, um meine Zukunft zu gestalten.

Am Morgen nach meiner Ankunft stellte ich mich der üblichen Form gemäß dem Polizeiminister vor. Es erforderte wenig Erläuterung von meiner Seite, um ihm Einsicht in meine Lage zu geben. Er war von Allem unterrichtet und schien keineswegs gestimmt, besondere Nachsicht gegen Jemand zu üben, der freiwillig des Kaisers Dienst verlassen hatte.

„Wo gedenken Sie sich aufzuhalten, mein Herr?" sagte der Präfekt, als er mich lange und durchdringend gemustert hatte.

„In Paris!"

„In Paris natürlich," erwiederte er mit einem leichten höhnischen Kräuseln der Lippen, — „daran wird Niemand zweifeln; ich wünsche aber Ihre Adresse genauer zu wissen — in welchem Theile der Stadt?"

„Den kann ich noch nicht nennen — ich bin hier fast fremd; in ein paar Tagen werde ich jedoch gewählt haben und dann werde ich wieder hierher kommen und Sie davon in Kenntniß setzen."

„Das genügt — ich erwarte Sie bald." Er machte mit der Hand eine Bewegung, daß ich entlassen sei und

ich war nur zu froh, dieser Weisung zu folgen. Als ich die Treppen hinuntereilte und meinen Weg durch die Menge bahnte, die vorgelassen zu werden erwartete, flüsterte mir eine Stimme zu: „Ein Wort mit Ihnen, mein Herr!“ Ich glaubte jedoch nicht, daß ich gemeint sein könne, weil ich kein bekanntes Gesicht sah, ging vorüber und erreichte den Hof. Da hörte ich hinter mir schnelle Fußtritte im Kies; ich drehte mich um und gewahrte einen ärmlich gekleideten Mann, dessen ganzes Aeußere die größte Armuth verrieth und der mit abgezogenem Hute auf mich zukam. „Wollen Sie mir ein Wort erlauben, mein Herr?“ sagte er mit bittender Stimme, die jedoch vom gewöhnlichen Tone der Bettler weit entfernt war.

„Sie müssen mich verkennen,“ erwiederte ich und wollte weiter, „ich bin Ihnen fremd.“

„Es ist wahr, mein Herr, — aber eben weil Sie ein Fremder sind, nehme ich mir die Freiheit, Sie anzureden. Ich hörte Sie vorhin sagen, daß Sie Ihren Wohnort in Paris noch nicht bestimmt hätten; wenn ich Sie nun ersuchen dürfte, diesem Etablissement den Vorzug zu geben, so würde das für mich, den bescheidenen Besitzer, eine große Ehre sein.“

Bei diesen Worten reichte er mir eine kleine Karte, worauf geschrieben stand: „Pension Bourgoise, Rue de Mi-Carême, Boulevard Mont Parnasse Nr. 46.“ — unten kam die Benachrichtigung, daß ein Mann für zwölf Franken wöchentlich dort essen, trinken und schlafen, „die beste Gesellschaft, schöne Gegend und alle Vortheile eines Landhauses“ genießen könne. Kaum vermochte ich ein Lächeln über die ärmliche Gestalt des Mannes zu unterdrücken, der es wagte, sich selbst als Lockmittel für sein Kosthaus auszuhängen. Der alte Mann schien zu errathen, was ich dachte, und sagte:

„Monsieur wird die Pension nicht nach der bescheidenen Erscheinung des Besitzers beurtheilen. Versuchen Sie

es — ich versichere Sie, daß diese Lumpen und diese klägliche Gestalt nicht das Gepräge des Hauses tragen."

Er sprach im Tone tiefer Niedergeschlagenheit, gepaart mit einem gewissen selbstbewußten Stolze, was mich bestimmte, ihn durch meine Weigerung nicht zu betrüben.

„Sie können sich auf mich verlassen, mein Herr," erwiederte ich, „für jetzt bin ich ihr Gast, wie lange ich aber bleiben werde, kann ich nicht bestimmen, das hängt nicht ganz von mir ab." Ich zog meine Börse, da ich wußte, daß es in diesen kleinen Kosthäusern Gebrauch war, vorauszubezahlen — doch der alte Mann erröthete und wehrte mit der Hand ab.

„Der Herr ist Kapitän der Garde, das genügt vollkommen," sagte er stolz.

„Sie irren sich, mein Freund, das bin ich nicht mehr, ich habe das Heer verlassen."

„Verlassen, en retraite?" fragte er forschend.

„Nein, freiwillig und aus eigner Wahl — auch wird es besser sein, wenn ich Ihnen sage, daß mich die hiesige Polizei nicht besonders begünstigt — weßwegen vielleicht meine Gegenwart Ihnen oder Ihren übrigen Gästen unangenehm sein könnte."

Des Alten Augen funkelten, seine Lippen bewegten sich schnell, als spräche er mit sich selbst — dann nahm er meine Hand, preßte sie an seine Lippen und sprach:

„Sie könnten nie willkommener sein, als jetzt. Sollen wir Sie heute zum Mittagessen erwarten?"

„Ja. Wann speisen Sie?"

„Genau um vier Uhr. Vergessen Sie nicht Nr. 46. — Monsieur Rubichon — das Haus mit dem großen Garten davor."

„Auf Wiedersehen also," sagte ich, mich meinem Wirthe empfehlend, dessen ausgezeichnete Höflichkeit mich meinen Gruß beinahe als eine Grobheit betrachten ließ.

Ich war froh, daß meine Gedanken durch diesen kleinen Vorfall eine andere Richtung genommen hatten und

schlenderte in sonderbaren Vermuthungen über die Pension und deren Bewohner weiter. Endlich rückte die Stunde heran; ich packte meine wenigen Habseligkeiten in ein Kabriolet und ließ mich nach dem entfernten Boulevard Mont Parnasse fahren.

Ich bemerkte mit Vergnügen, daß die Straßen immer leerer und leerer wurden: kaum begegnete uns ein Fuhrwerk. Die ruhigen anspruchslosen Läden glichen denen, welche man in den Provinzstädten sieht; es herrschte hier eine Stille und Zurückgezogenheit, die sehr von dem Lärm und Getöse des Innern der Stadt abstach. Dies war noch auffallender, als wir das Boulevard erreichten; auf der einen Seite sah man nur in langen Zwischenräumen Häuser; auf der andern lag die Gegend mit ihren Aeckern und Gärten meilenweit offen.

„Sapperlot," sagte der Kutscher, der gleich Vielen seines Berufes ein derber Elsäßer war, „da kommen wir ja an's Ende der Welt. Wie heißt die sonderbare Straße, die Sie suchen?"

„Rue de Mi-Carême."

„Mi-Carême? Dieser Name verspricht keine gute Kost. Ist mir lieber, Sie wohnen hier, als ich. Vielleicht ist es diese?"

Er zeigte mit der Peitsche nach einer schmalen öden Straße, die auf das Boulevard führte. Die alten baufälligen Häuser standen in kleinen Gärten und schienen in längst vergangenen Zeiten Landsitze der Pariser gewesen zu sein. Einige neuere Gebäude, von rothen Ziegelsteinen aufgeführt, waren hie und da zwischen ihnen zerstreut; allein neben dem Gräuel der Verwüstung der andern glichen sie Standespersonen in Gesellschaft ihrer Untergebenen.

Von den größern Häusern waren wenige bewohnt. Große Zettel „à louer" waren an den Thorwegen oder den zerbrochenen Gartengeländern befestiget und priesen die Annehmlichkeit einer Wohnung zwischen Hof und Garten

an; aber die verfallenen Dächer und zertrümmerten Fenster stimmten schlecht zu der Lobpreisung.

Das ungewöhnliche Geräusch eines Wagens lockte Viele an die Thüren und ich bemerkte in den erstaunten Mienen, wie selten der Anblick eines Kabriolets in diesem entfernten Quartier sein mußte.

„Ist das die Straße Mi-Carême?" fragte der Kutscher einen Jungen, der ganz verwundert unsere Equipage betrachtete.

„Ja," stammelte das Kind. „Wen wollt Ihr abholen?"

„Abholen, mein Kleiner? Niemand. Warum frägst Du dies?"

„Ich glaubte, es sei der Kommissär."

„Ha Sapperment! Wir sind in einer schönen Nachbarschaft. Es scheint, sie sehen hier nie ein Kabriolet, als wenn der Polizeikommissär kommt, einen zu holen."

Wenn diese Bemerkung nicht dazu beitrug, meinen Verdacht über die Beschaffenheit dieses Ortes zu verringern, so erregte sie doch meine Neugierde, und ich verharrte bei meinem Entschlusse, wenigstens das Innere des Kosthauses zu sehen.

„Da sind wir endlich," rief der Kutscher, sprang ab und las laut von einer an einen Baum befestigten Tafel, „Pension Bourgeoise. M. Rubichon, Propriétaire." Soll ich auf Sie warten?"

„Nein. Nehmt den Mantel und Reisesack heraus. Ich gehe nicht sogleich zurück."

Ein Blick der unverstelltesten Verwunderung war die einzige Antwort, als er mein Gepäck neben das kleine Thor legte.

„Sie werden wohl am Abend zurück kommen," sagte er endlich; „soll ich Sie abholen? — „Auch am Abend nicht," wiederholte er bestürzt. „So leben Sie wohl, mein Herr — Sie werden es am besten wissen; aber hierher würde ich zu meinem Vergnügen nicht kommen, wenn ich ein junger Mann gleich Ihnen wäre."

Als er fortgefahren war, betrachtete ich das Gebäude, welches ich bis dahin noch nicht genau angesehen hatte, es war ein langes, zweistockiges Haus, das offenbar in frühern Zeiten ein Herrenhaus von Bedeutung gewesen sein mußte. Die Pfeiler, welche die Fenster schmückten, die Gesimse und die Verzierungen über der Thüre waren noch da, obgleich sehr verfallen. Der Garten trug noch Zeichen des zierlichen holländischen Geschmackes, und die Eibenbäume bewahrten noch einige Aehnlichkeit mit den Thieren und Figuren, nach denen sie einst geschnitten waren, wenn auch mit der Zeit das Wachsthum die Umrisse zerstört hatte, und manchem schönen Löwen oder Hirsch den borstigen Mantel eines Stachelschweins umgehängt hatte. Ein kleiner Springbrunnen, der aus den Nüstern eines Seeungeheuers sprudelte, war mit Gras überwachsen und mit Unkraut verstopft. Aus Allem sprach Vernachlässigung und Verfall; sogar die Sonnenuhr war in den Weg gefallen und lag mit Moos bedeckt und vergessen, als wolle sie sagen, es sei hier nicht nothwendig, an die Zeit gemahnt zu werden.

Die Jalousien, welche alle Fenster verschlossen, erlaubten nicht, ins Innere des Gebäudes zu sehen; dessen Bewohntheit nur ein dünner blauer Rauch aus dem einen Schornstein verrieth.

Ich lächelte für mich ob meiner abgeschmackten Einbildung, die mich glauben ließ, dieser entlegene Stadttheil, diese einsame Wohnung enthalte etwas Eigenthümliches oder Besonderes, oder ich werde in der Pension und ihren Bewohnern etwas finden, womit ich mich unterhalten könnte. Mit diesen Gedanken ging ich durch den Garten, und zog die Klingel an der Hausthüre.

Bevor die Glocke ausgeklungen, ging die Thüre auf und Herr Rubichon selbst stand vor mir. Er war nicht mehr in armselige Lumpen gehüllt wie am Morgen, sondern trug ein Kleid, das, obwohl fadenscheinig, doch sauber und anständig aussah; eine weiße Weste und Man=

schetten erhöhten die Nettigkeit seines Anzuges; und war es wirklich sein Verdienst, oder meine Ueberraschung über seine Verwandlung, er schien mir ganz das Aussehen und die Haltung eines echten Gentlemans zu haben.

Nachdem er mich mit der feinen und unbefangenen Höflichkeit eines Mannes bewillkommt, der die Gebräuche der Gesellschaft kennt, gab er einem Dienstmädchen Befehl, mich in ein Zimmer zu führen und fügte bei: „Darf ich Monsieur bitten, schnell Toilette zu machen, denn das Mittagessen wird in weniger als zehn Minuten aufgetragen werden."

Der Herr Rubichon von diesem Morgen bereitete mich eben so wenig auf den Gentleman am Abend als das vernachläßigte Aeußere auf das artige wohnliche Zimmer vor, in das ich nun geführt wurde. Die Möbeln waren nicht zahlreich, aber außerordentlich reinlich; und die weißen Vorhänge des kleinen Bettes, die Stühle von Kirschholz, der Tisch mit seiner grauen Marmorplatte — Alles trug das Gepräge jenes eigenthümlichen Anstandes, welcher den gewöhnlichsten Dingen den Anschein von Eleganz verleiht.

Ich hatte kaum Zeit, meinen Anzug etwas zu ordnen, als die Tischglocke tönte, und zugleich klopfte es leise an meine Thüre. Herr Rubichon kam, um mich in den Salon zu führen und sich zu erkundigen, ob ich mit meinem Zimmer zufrieden sei.

„Im Sommer, mein Herr, wenn wir das Glück haben sollten, Sie in dieser Jahreszeit hier zu besitzen, ist die Aussicht von diesem Fenster in den Garten entzückend, und — Sie haben es wahrscheinlich noch nicht bemerkt — hier führt eine kleine Treppe vom Fenster in den Garten, was Ihnen sehr bequem sein wird, wenn sie spazieren wollen. Wir haben heute, und vermuthlich für einige Wochen, nur eine kleine Gesellschaft. Wen habe ich die Ehre anzumelden?"

„Mr. Burke."

„O ein irländischer Name," bemerkte er lächelnd, als

er die Thüre eines geräumigen, aber einfach eingerichteten Zimmers öffnete, in dem etwa zwölf Personen um den Ofen versammelt waren. Als Herr Rubichon mich der Reihe nach vorstellte, schien mein Name Niemanden ganz fremd zu sein. Mein Wirth gewahrte und erklärte es sogleich, indem er sagte: „Wir haben einen Herrn Ihres Namens unter uns — nicht gerade jetzt, er ist in der Normandie — aber in einer Woche wird er zurück sein. Frau von Langeac, erlauben Sie mir, Ihnen Herrn Burke vorzustellen.“

Herrn Rubichons Gäste waren sämmtlich ältere Leute und wiewohl ihr Anzug die äußerste Einfachheit und Sparsamkeit verrieth, zeigten sie doch unverkennbar eine gute Erziehung und feines Benehmen. Unter diesen ganz besonders die eben erwähnte Dame, die mich unbefangen und anmuthig empfing, und durch ihre höflichen Manieren überzeugte, sie sei an die beste Gesellschaft gewöhnt. Sie drückte in einigen halb scherzhaften Bemerkungen ihre Verwunderung darüber aus, daß ein junger — und folglich, wie sie vermuthe, ein fröhlicher Mann — ein so unbesuchtes Quartier und abgelegenes Haus zu seinem Aufenthalt gewählt habe, nahm darauf meinen Arm und ging nach dem Speisezimmer.

Das Essen selbst, so wie das Tischgeräthe stimmte mit der Einfachheit des ganzen Hauses überein; wenn auch die Mahlzeit bescheiden war und der Wein vom wohlfeilsten, herrschten doch alle Gewohnheiten der höchsten Gesellschaft, und die verfeinerte Leichtigkeit und Eleganz, welche die altfranzösische Sitte in so hohem Grade auszeichnete, waren deutlich zu erkennen.

Die Gäste zeigten gegen einander das Vertrauen einer zahlreichen Familie, zugleich bemerkte man aber auch ein äußerst artiges Rücksichtnehmen, das nie in Vertraulichkeit ausartete — sie sprachen leicht und gefällig mit einander, von gemeinschaftlichen Freunden und Orten, die sie besucht hatten — dabei wurden die bekanntesten Tagesereignisse

gar nicht erwähnt — ein mir ganz unerklärlicher Umstand — über den ich mich nicht enthalten konnte, der Dame neben mir mein Befremden mitzutheilen.

Sie lächelte bedeutsam und erwiederte blos: „Es ist so angenehm, über Dinge zu sprechen, wo keine große Meinungsverschiedenheit herrschen kann, — wenigstens keine größere, als den Witz des Sprechers schärft — Sie werden selten andere Gegenstände hier besprechen hören.“

„Haben denn die gegenwärtigen großen Ereignisse kein Interesse für Sie?“

„Vielleicht flößen sie zu tiefe Theilnahme ein, um viel darüber zu sprechen,“ sagte sie sehr ernst — „aber ich selbst überschreite die Regeln — und beraube Sie, was noch schlimmer ist, der Bemerkungen des Herrn von Saint-George über Frau von Sevigné.“

Die Bemerkung hatte offenbar die Bestimmung, unserem Gespräch eine andere Wendung zu geben — ich ging darauf ein und horchte dem Geplauder um mich her, welches allein durch seine Neuheit einen ungewöhnlichen Reiz für mich hatte. Es war so seltsam, die Anspielungen auf die Höflinge und Schönheiten vergangener Zeiten zu hören, mit aller Frische einer Bekanntschaft von gestern — und die Geschichten und Anekdoten über den Hof Ludwigs XV., die so pikant erzählt wurden, als ob sie erst diesen Morgen vorgefallen wären.

Ehe wir zum Kaffee in das Wohnzimmer gingen, sah ich, daß diese Pension eine royalistische Anstalt war, und wunderte mich nur, wie es zuging, daß ich von dem Wirthe zu einem seiner Gäste ausgewählt worden war. Offenbar beobachteten sie keine Zurückhaltung gegen mich — im Gegentheil, Jeder zeigte mir eine Offenheit und Herzlichkeit, bei der ich mich ganz behaglich und wohl zufrieden mit dem Geschick fühlte, welches mich nach der Straße Mi-Carême geführt hatte.

Kleine Domino- und Piket-Partien bildeten sich im Salon — Einige traten im Gespräche zusammen — die

Damen nahmen ihre Stickereien wieder auf — und alle Beschäftigungen eines häuslichen Lebens begannen mit einer Fertigkeit, welche auf Gewohnheit deutete und dem Kosthause ein behagliches heimisches Ansehen gab.

So verging der erste Abend. Am nächsten Morgen versammelte sich die Gesellschaft zeitig genug zum Frühstück — nach welchem die Herren ausgingen und erst zum Mittagessen zurückkamen — so folgte Tag auf Tag in unveränderter, mir aber nicht unangenehmer Einförmigkeit. Ich ging selten über den großen verwilderten Garten beim Hause hinaus und Wochen verstrichen, ohne daß ich daran dachte, daß man das Leben nicht so verrinnen lassen dürfe.

Sechstes Kapitel.

Mein Namensvetter.

Nachdem ich einen Monat in der Pension verlebt hatte, saß ich eines Abends am Fenster und betrachtete mit der Aufmerksamkeit, die ein müßiger Mann stets geringfügigen Sachen schenkt, die schwellenden Knospen eines zeitigen Frühlings — als ich Schritte näher kommen hörte — es war Frau von Langeac, die, ihr Taburet mit sich tragend, auf mich zukam.

„Ich komme, Ihnen ein wenig von Ihrem Sonnenschein zu stehlen, Herr Burke,“ sagte die alte Dame gutmüthig lächelnd, als ich aufstand, um ihr einen Stuhl anzubieten, „aber nicht, um sie wegzutreiben, wenn Sie so großmüthig sein wollen, mir Gesellschaft zu leisten.“

Ich stammelte einige abgedroschene Höflichkeiten und blieb still, denn meine Gedanken hingen an der Zukunft, ich war für eine Unterbrechung übel gelaunt.

„Sie lieben die Blumen, wie ich bemerkt habe,“ fuhr

sie fort — als ob sie meine Befangenheit wahrgenommen und mich gerne davon befreit hätte, indem sie die Kosten der Unterhaltung bestritt. „Es ist eine Liebhaberei, die ich gerne sehe — es scheint mir, als spreche daraus häuslicher Sinn. Bloß in der Kindheit nehmen wir diese Neigung an, wir mögen sie im spätern Leben pflegen, wie es uns zusagt."

„Meine Mutter liebte sie leidenschaftlich," sagte ich, eine lange begrabene Erinnerung an Heimath und Kindheit hervorrufend.

„Ich dachte es. Diese einfachen Gewohnheiten erben die Kinder von ihrer Mutter — und sie überleben glücklicher Weise alle Glückswechsel."

Ich seufzte tief, denn diese Worte berührten zufällig die empfindlichste Saite meines Herzens.

„Noch mehr, sie sind das Band, welches uns mit der Vergangenheit vereint — das des Mannes Herz an die Kindheit knüpft — das Stolz und Hochmuth beugen und schuldlose Zuneigung und kindlichen Glauben erwecken kann."

„Die sind glücklich," sagte ich träumerisch, „welche so frühe Erinnerungen mit der Gegenwart verweben können."

„Wer kann es nicht?" unterbrach sie schnell, — „wer hat nicht die Liebe seiner Eltern empfunden — nicht den Einfluß des häuslichen Kreises? So alt ich bin, erinnere ich mich dennoch recht gut der kleinen Spaziergänge meiner Kindheit und der Hand, die mich gewöhnlich führte — sogar den Ton der Stimme weiß ich noch, die an meinem Herzen erzitterte, wenn sie meinen Namen sprach. Aber wie viel glücklicher noch sind diejenigen, bei welchen sich diese Erinnerungen an die Beweise gegenwärtiger Zuneigung reihen und sie in den Freuden des Mannesalters die Liebe eines Vaters oder einer Mutter empfinden können."

„Ich wurde schon als Kind zur Waise," erwiederte ich, als wenn diese Bemerkung namentlich mir gegolten hätte.

„Aber Sie haben Brüder, Schwestern?"

Ich schüttelte verneinend den Kopf. „Doch, einen Bruder, wir haben uns aber seit unserer Kindheit nicht gesehen."

„Und doch hat Ihr Vaterland nicht die grauenvollen Erschütterungen des unsrigen zu bestehen gehabt; kein gesellschaftlicher Schiffbruch hat diejenigen zerstreut, die einst in inniger Zuneigung bei einander lebten. Es ist traurig, wenn solche Bande zerrissen werden. Sie haben mir, wenn ich nicht irre, erzählt, daß Sie früh nach Frankreich kamen."

„Ja, Madame. Ich war noch ein Knabe, als mein Herz schon den Kaiser verehrte — sein Ruhm, seine großen Thaten zeigten etwas Uebermenschliches und erfüllten alle meine Gedanken — und Soldat zu sein, sein Soldat, war das Ziel meines Ehrgeizes. Ich bildete mir ein, die Sache, die er vertrat, sei die der Freiheit — Befreiung, allgemeine Befreiung sei das zum Siege führende Losungswort."

„Und Sie haben Ihren Irrthum eingesehen," unterbrach sie. „Ach! es wäre besser gewesen, bei der Täuschung zu bleiben — ein Glaube, der einmal erschüttert ist, läßt einen wankenden Geist zurück — und mit einem solchen hat man wenig Thatkraft."

„Und noch weniger Hoffnung," sagte ich niedergeschlagen.

„Das nicht, so lange man jung ist. Sie müssen mir ihre Geschichte erzählen. Ich wünsche es nicht aus bloßer Neugierde — ich habe viel von der Welt gesehen und bin vielleicht eher als Sie im Stande, Ihnen Rath zu ertheilen. Ich habe seit einiger Zeit bemerkt, daß Sie in Paris keine Freunde, keine Bekannte zu haben scheinen. Lassen Sie mich Ihnen das sein. Wenn das Vertrauen kein anderes Ergebniß hat, wird es Ihrem Herzen doch einen Theil seiner Last abnehmen — und zudem werden die Andern hier lernen, Sie mit weniger Mißtrauen zu betrachten."

„Sind dies ihre Gefühle gegen mich?"

gar nicht erwähnt — ein mir ganz unerklärlicher Umstand — über den ich mich nicht enthalten konnte, der Dame neben mir mein Befremden mitzutheilen.

Sie lächelte bedeutsam und erwiederte blos: „Es ist so angenehm, über Dinge zu sprechen, wo keine große Meinungsverschiedenheit herrschen kann, — wenigstens keine größere, als den Witz des Sprechers schärft — Sie werden selten andere Gegenstände hier besprechen hören."

„Haben denn die gegenwärtigen großen Ereignisse kein Interesse für Sie?"

„Vielleicht flößen sie zu tiefe Theilnahme ein, um viel darüber zu sprechen," sagte sie sehr ernst — „aber ich selbst überschreite die Regeln — und beraube Sie, was noch schlimmer ist, der Bemerkungen des Herrn von Saint-George über Frau von Sevigné."

Die Bemerkung hatte offenbar die Bestimmung, unserem Gespräch eine andere Wendung zu geben — ich ging darauf ein und horchte dem Geplauder um mich her, welches allein durch seine Neuheit einen ungewöhnlichen Reiz für mich hatte. Es war so seltsam, die Anspielungen auf die Höflinge und Schönheiten vergangener Zeiten zu hören, mit aller Frische einer Bekanntschaft von gestern — und die Geschichten und Anekdoten über den Hof Ludwigs XV., die so pikant erzählt wurden, als ob sie erst diesen Morgen vorgefallen wären.

Ehe wir zum Kaffee in das Wohnzimmer gingen, sah ich, daß diese Pension eine royalistische Anstalt war, und wunderte mich nur, wie es zuging, daß ich von dem Wirthe zu einem seiner Gäste ausgewählt worden war. Offenbar beobachteten sie keine Zurückhaltung gegen mich — im Gegentheil, Jeder zeigte mir eine Offenheit und Herzlichkeit, bei der ich mich ganz behaglich und wohl zufrieden mit dem Geschick fühlte, welches mich nach der Straße Mi-Carême geführt hatte.

Kleine Domino- und Piket-Partien bildeten sich im Salon — Einige traten im Gespräche zusammen — die

Damen nahmen ihre Stickereien wieder auf — und alle Beschäftigungen eines häuslichen Lebens begannen mit einer Fertigkeit, welche auf Gewohnheit deutete und dem Kosthause ein behagliches heimisches Ansehen gab.

So verging der erste Abend. Am nächsten Morgen versammelte sich die Gesellschaft zeitig genug zum Frühstück — nach welchem die Herren ausgingen und erst zum Mittagessen zurückkamen — so folgte Tag auf Tag in unveränderter, mir aber nicht unangenehmer Einförmigkeit. Ich ging selten über den großen verwilderten Garten beim Hause hinaus und Wochen verstrichen, ohne daß ich daran dachte, daß man das Leben nicht so verrinnen lassen dürfe.

Sechstes Kapitel.

Mein Namensvetter.

Nachdem ich einen Monat in der Pension verlebt hatte, saß ich eines Abends am Fenster und betrachtete mit der Aufmerksamkeit, die ein müßiger Mann stets geringfügigen Sachen schenkt, die schwellenden Knospen eines zeitigen Frühlings — als ich Schritte näher kommen hörte — es war Frau von Langeac, die, ihr Taburet mit sich tragend, auf mich zukam.

„Ich komme, Ihnen ein wenig von Ihrem Sonnenschein zu stehlen, Herr Burke," sagte die alte Dame gutmüthig lächelnd, als ich aufstand, um ihr einen Stuhl anzubieten, „aber nicht, um sie wegzutreiben, wenn Sie so großmüthig sein wollen, mir Gesellschaft zu leisten."

Ich stammelte einige abgedroschene Höflichkeiten und blieb still, denn meine Gedanken hingen an der Zukunft, ich war für eine Unterbrechung übel gelaunt.

„Sie lieben die Blumen, wie ich bemerkt habe," fuhr

sie fort — als ob sie meine Befangenheit wahrgenommen und mich gerne davon befreit hätte, indem sie die Kosten der Unterhaltung bestritt. „Es ist eine Liebhaberei, die ich gerne sehe — es scheint mir, als spreche daraus häuslicher Sinn. Bloß in der Kindheit nehmen wir diese Neigung an, wir mögen sie im spätern Leben pflegen, wie es uns zusagt.“

„Meine Mutter liebte sie leidenschaftlich,“ sagte ich, eine lange begrabene Erinnerung an Heimath und Kindheit hervorrufend.

„Ich dachte es. Diese einfachen Gewohnheiten erben die Kinder von ihrer Mutter — und sie überleben glücklicher Weise alle Glückswechsel.“

Ich seufzte tief, denn diese Worte berührten zufällig die empfindlichste Saite meines Herzens.

„Noch mehr, sie sind das Band, welches uns mit der Vergangenheit vereint — das des Mannes Herz an die Kindheit knüpft — das Stolz und Hochmuth beugen und schuldlose Zuneigung und kindlichen Glauben erwecken kann.“

„Die sind glücklich,“ sagte ich träumerisch, „welche so frühe Erinnerungen mit der Gegenwart verweben können.“

„Wer kann es nicht?“ unterbrach sie schnell, — „wer hat nicht die Liebe seiner Eltern empfunden — nicht den Einfluß des häuslichen Kreises? So alt ich bin, erinnere ich mich dennoch recht gut der kleinen Spaziergänge meiner Kindheit und der Hand, die mich gewöhnlich führte — sogar den Ton der Stimme weiß ich noch, die an meinem Herzen erzitterte, wenn sie meinen Namen sprach. Aber wie viel glücklicher noch sind diejenigen, bei welchen sich diese Erinnerungen an die Beweise gegenwärtiger Zuneigung reihen und sie in den Freuden des Mannesalters die Liebe eines Vaters oder einer Mutter empfinden können.“

„Ich wurde schon als Kind zur Waise,“ erwiederte ich, als wenn diese Bemerkung namentlich mir gegolten hätte.

„Aber Sie haben Brüder, Schwestern?“

Ich schüttelte verneinend den Kopf. „Doch, einen Bruder, wir haben uns aber seit unserer Kindheit nicht gesehen."

„Und doch hat Ihr Vaterland nicht die grauenvollen Erschütterungen des unsrigen zu bestehen gehabt; kein gesellschaftlicher Schiffbruch hat diejenigen zerstreut, die einst in inniger Zuneigung bei einander lebten. Es ist traurig, wenn solche Bande zerrissen werden. Sie haben mir, wenn ich nicht irre, erzählt, daß Sie früh nach Frankreich kamen."

„Ja, Madame. Ich war noch ein Knabe, als mein Herz schon den Kaiser verehrte — sein Ruhm, seine großen Thaten zeigten etwas Uebermenschliches und erfüllten alle meine Gedanken — und Soldat zu sein, *sein* Soldat, war das Ziel meines Ehrgeizes. Ich bildete mir ein, die Sache, die er vertrat, sei die der Freiheit — Befreiung, allgemeine Befreiung sei das zum Siege führende Losungswort."

„Und Sie haben Ihren Irrthum eingesehen," unterbrach sie. „Ach! es wäre besser gewesen, bei der Täuschung zu bleiben — ein Glaube, der einmal erschüttert ist, läßt einen wankenden Geist zurück — und mit einem solchen hat man wenig Thatkraft."

„Und noch weniger Hoffnung," sagte ich niedergeschlagen.

„Das nicht, so lange man jung ist. Sie müssen mir ihre Geschichte erzählen. Ich wünsche es nicht aus bloßer Neugierde — ich habe viel von der Welt gesehen und bin vielleicht eher als Sie im Stande, Ihnen Rath zu ertheilen. Ich habe seit einiger Zeit bemerkt, daß Sie in Paris keine Freunde, keine Bekannte zu haben scheinen. Lassen Sie mich Ihnen das sein. Wenn das Vertrauen kein anderes Ergebniß hat, wird es Ihrem Herzen doch einen Theil seiner Last abnehmen — und zudem werden die Andern hier lernen, Sie mit weniger Mißtrauen zu betrachten."

„Sind dies ihre Gefühle gegen mich?"

„Vergeben Sie mir; ich hätte nicht gerade das Wort dafür gebrauchen sollen — da ich aber so weit gegangen bin, kann ich Ihnen schon gestehen, daß Sie in Aller Augen ein sehr interessanter Gegenstand sind — auch können sie sich des Eindruckes nicht entledigen, irgend ein tief angelegter Plan habe Sie hierher gebracht.“

„Hätte ich das früher gewußt —“

„Sie hätten uns verlassen — das vermuthete ich. Ich habe bereits in Ihrem Charakter bemerkt, daß eine krankhafte Furcht vor Verdächtigung in Ihren Gedanken überwiegend ist — und es mir durch die Vermuthung erklärt, Sie möchten wohl zu früh in's Leben hinausgestoßen worden sein — Sie müssen nicht böse auf uns hier sein. Was mich betrifft, so habe ich kein Verdienst dabei, daß ich Sie richtig beurtheile — Herr Rubichon erzählte mir, wie sie sich durch bloßen Zufall im Bureau des Präfekten begegneten.

„So war es auch — ich bin noch nicht im Stande gewesen, zu errathen, warum er mich anredete, noch welche Umstände ihn glauben machen konnten, meine Gesinnungen stimmten mit denen seiner Gäste überein.“

„Der Grund ist ganz einfach — er hörte aus Ihrem eigenen Munde, Sie wären fremd, ohne Bekannte in Paris. Die Polizei besuchte seit einiger Zeit oft dieses Haus — die ausschließlich royalistische Tendenz der Pension erregte Unzufriedenheit. Um diesen Eindruck zu verwischen, entschloß sich Herr Rubichon täglich im Bureau des Präfekten zu warten und auf gut Glück unter den dort befindlichen Personen welche zu ersuchen, sein Haus zu wählen. Wir erkannten die Nothwendigkeit und stimmten alle dem Plane bei. Unser gutes Glück führte uns Sie zu. Sie müssen nicht erstaunen, wenn langer Kummer und vieles Leiden Mißtrauen erzeugen, noch sich darüber wundern, daß die alten Anhänger eines Königs argwöhnisch auf den Soldaten des“ — sie stockte, erröthete leicht und fügte leise bei — „des Kaisers blicken.“ Das Wort aus-

zusprechen, schien ihr Mühe gekostet zu haben, sie schwieg einige Minuten still.

„Ich kann demnach annehmen, daß diese Herren die gegenwärtige Regierung nicht lieben, oder auf ihren Fall hoffen?“ Ich weiß nicht, ob ich dies mit einiger Geringschätzung sprach — aber Frau von Langeac erwiederte rasch:

„Sie sind gute Franzosen, mein Herr, loyale Edelleute — was sie hoffen, betrifft ihr eigenes Herz allein.“

„Entschuldigen Sie, Madame, wenn ich ein Wort gesagt habe, in dem ein Tadel ihrer Beweggründe liegen könnte.“

„Ich vergebe Ihnen gern,“ sagte sie verbindlich lächelnd, „wer so lange einen Degen führte, mag dessen Einfluß für allvermögend halten; aber glauben Sie mir, junger Mann, es wohnt ein Gefühl im Herzen einer Nation, gegen welches die Gewalt allein nichts vermag: bewaffnete Schwadronen und dichtgedrängte Glieder sind machtlos dagegen. Die Anhänglichkeit an einen Herrscher, dessen Recht durch eine lange Reihe von Königen geheiligt wird, ist ein Glauben, dem die Religion ihren Segen und die Ueberlieferung ihre Hoffnung verleiht. Betrachten Sie diese Leute hier; hat das Unglück ihre Zuneigung erkältet, oder die Armuth ihren Eifer gedämpft? Sie kennen sie nicht, ich will Ihnen sagen, wer sie sind. Dort neben dem Feuer der ehrwürdige alte Mann mit der kühnen, hohen Stirne ist Herr von Plessis — Graf Plessis von Riancourt. Sein Großvater bewirthete in seinem Schlosse Ludwig XIV. und dessen Gefolge; er selbst war Oberstfalkenmeister des Königs; und was ist er jetzt? Ich schäme mich, es auszusprechen — Fechtmeister in einer bescheidenen Schule der Vorstadt. Und ihm gegenüber — er hebt so eben etwas vom Boden auf — ich selbst sah ihn beim Lever des Königs knieen und war Zeuge, als der König ihn aufhob und sagte — „Herr von Maurepas, ich würde sie zum Herzog machen, wenn einem Maurepas ein Titel

theurer sein könnte, als der, den seine Ahnen schon vor sechshundert Jahren getragen haben." Und er, über dessen Unterschrift nur die des Königs stand, kopirt die Akten eines Advokaten, um seinen Unterhalt zu verdienen. Und dort drüben der hohe Mann, welcher gerade vom Tische aufstand, weder Jahre noch Armuth haben den Stempel des Adels von seiner anmuthigen Gestalt verwischt — Graf Felix d'Ancelot, Kapitän der Leibgarde — derselbe, welcher mit elf Wunden für todt auf der Treppe von Versailles blieb; er gibt Zeichnungslectionen, zwei Stunden von hier, am andern Ende von Paris. Sie fragen mich, ob sie hoffen — was anders als Hoffnung könnte solche Männer trösten, die in Mangel und Dürftigkeit leben und jedes Anerbieten von Beförderung ausschlagen — jede Versuchung abweisen, welche sie von ihrer Treue ablenken könnte? Ich habe von großen Thaten ihres Kaisers gelesen und von heldenmüthigen Zügen seiner Generale gehört, vor denen die berühmten Thaten der Kreuzfahrer erbleichen; aber sagen Sie mir, ob Sie glauben, daß aller je von tapfern Kriegern errungene Ruhm den Muth so prüft, das standhafte Herz so läutert, wie der lange Kampf solcher Männer? Hier kommt noch einer, wenn ich nicht irre, der keinem von ihnen nachsteht."

Als sie dies sagte, rollte eine Kalesche vor die Thüre, aus der ein hoher, kräftiger Mann stieg. Wir hörten seine Tritte im Gange, gleich darauf öffnete sich die Saalthüre und Herr Rubichon meldete: „der General, Graf Burke."

Der General hatte kaum Zeit, sich seines Reisemantels zu entledigen, als er von Allen umringt und mit der größten Begeisterung bewillkommt wurde.

„Frau Marquise von Langeac," sagte er, indem er sich der alten Dame, die in einer Fenstervertiefung saß, näherte und ihre Hand an seine Lippen drückte, „ich bin erfreut, sie in so guter Gesundheit zu sehen. Ich verbrachte drei Tage mit ihrem liebenswürdigen Vetter Arnold

von Rambuteau; der, gleich Ihnen, sich des glücklichsten Naturells und des begabtesten Geistes erfreut."

„Wenn Sie so schmeicheln, General, wird mein junger Freund hier kaum einen Landsmann in Ihnen erkennen — einen Verwandten vielleicht. Lassen Sie mich Ihnen Herrn Burke vorstellen."

Des Generals Gesicht erglühte, seine Augen funkelten, als er meine Hand in seine beiden nahm und sagte:

„Sind Sie wirklich aus Irland? Ist Ihr Name Burke? Ach, daß ich kein Wort englisch mit Ihnen sprechen kann. Vor achtunddreißig Jahren verließ ich mein Vaterland und habe es seitdem nie besucht."

Der General bestürmte mich mit Fragen, zuerst nach meiner Familie, von der ich ihm wenig sagen konnte und meinen Glücksfällen, bei deren Anhörung er zu meinem Erstaunen kein Zeichen des Mißfallens verrieth, was ich sicher von einem alten Anhänger der Bourbons erwartet hatte.

Während des Gespräches aß er eilig seine im Saale aufgetragene Mahlzeit; die Uebrigen standen in einem Halbkreise herum und quälten ihn während jeder Pause mit Fragen nach diesem oder jenem Freunde.

„Sie sehen, meine Herren," rief er, als ich ihm eine Frage über meinen Feldzug beantwortete, „dies ist ein Beispiel wie ich es Ihnen oft angeführt habe. Da ist ein junger Mann, der seine Heimat einzig um zu fechten, verläßt — es ist ihm nicht viel an den Epauletten gelegen, er bekümmert sich wenig wofür — Bah, bah, unterbrechen Sie mich nicht; ich kenne Sie besser, als Sie sich selbst kennen. Sie verlangten nach Streit und Kampf und Sieg, und parbleu, wir mögen sagen, was wir wollen, Ihre Wahl hätte kaum besser ausfallen können, als bei Sr. Majestät, dem Kaiser und König, wie sie ihn nennen."

Diese Rede wurde von den Umstehenden ungünstig aufgenommen und in ihren unzufriedenen Gesichtern hätte

ein weniger zuversichtlicher Sprecher seine Verdammung gelesen; der General fühlte dies nicht, oder wenn er es that, ließ er es nicht merken.

„Ihr habt mich noch nicht nach Gustav de Meisin gefragt," sagte er, im Kreise herumschauend.

„Sie haben ihn gewiß nicht gesehen; wir hörten, er sei in Wien," riefen alle zusammen.

„Nein, parbleu: er wohnt ungefähr eine Meile von seiner alten Heimat — demselben Hause, in dem wir vor achtzehn Jahren zusammen das Christfest feierten. Sie haben aus seinem Schlosse eine Kaserne gemacht und seinen Park in eine königliche Jagd verwandelt; er hat sich eine Hütte an der Flußseite gebaut und spaziert jeden Tag durch sein eigenes Land, welches er, wie er sagt, viele Jahre lang nicht so gut mit Wild besetzt gesehen hat. Er ist so glücklich wie immer und schaut gern vor seiner Thüre in die Seine, wenn der glänzende Strom manches breite Blatt kräuselnd bespült — das noch dazu, meine Herren, von guter Vorbedeutung ist, ich meine die Lilien von Frankreich." Er hob bei diesen Worten einen Becher an seine Lippen und trank begeistert den Toast.

Diese plötzliche Rückkehr zur Loyalität, die sich so keck aussprach, gewann ihm ihre volle Achtung wieder; die frühere Freude über sein Erscheinen stellte sich von Neuem unvermindert ein und von allen Seiten her wurde er wieder mit Fragen bestürmt.

„Und der Abbé," fragte einer, „was ist mit ihm? hat er sich noch nicht entschlossen?"

„Gewiß — hat er sich entschlossen und seinen Entschluß wieder geändert, wenigstens zweimal alle vierundzwanzig Stunden. Er ist stets voll Vertrauen und Hoffnung, wenn der Wind von Osten weht — kommt aber ein Lüftchen von Westen, so wird sein Geist plötzlich muthlos, und er träumt von Fregatten, von Kanonenbooten und den Gefängnißschiffen auf der Themse; wenn sie ihm einen

Cardinalshut anböten, würde er sich nicht auf die See wagen."

Warnende Blicke der Umstehenden und sogar Zeichen, vorsichtig zu sein, unterbrachen den Sprecher, der einige Augenblicke inne hielt und seine Augen auf mich heftete.

„Deßwegen habe ich keine Furcht, meine Herrn. Ich kenne meine Landsleute gut, wenn ich schon wenig unter ihnen lebte. Mein Namensvetter hier mag den Dienst des Kaisers dem eines Königs vorziehen, er mag den Glanz des Adlers höher schätzen, als den Schlachtruf des heiligen Ludwig — doch nie wird er Privatgespräche verrathen, oder Meinungen, die in vertrautem gesellschaftlichem Verkehr vor ihm ausgesprochen wurden, bloßstellen. — Wir sprechen von einem Abbé, Herr Burke, der nach Irland zu reisen im Begriffe ist, und dessen Furcht vor den englischen Kreuzern einigen meiner Freunde hier unvernünftig scheint, obwohl Sie vielleicht erklären können, daß sie nicht ungegründet ist. Doch ich vergaß, Sie waren noch ein Knabe, als Sie über den Kanal fuhren."

„Aber reisen wird er endlich," sagte Frau von Langeac, „ich denke, darauf können wir uns verlassen."

„Wir hoffen es," erwiederte der General achselzuckend mit zweifelhafter Miene, „denn, wenn wir nichts anders zu thun vermögen, können wir doch immer hoffen;" mit diesen Worten stand er auf, empfahl sich jedem Anwesenden sehr höflich, schützte Ermüdung von der Reise vor und zog sich zurück. Bald nach ihm verließ ich den Saal und ging in Gedanken über den Abbé und seine Reise, und Alles, was ich gehört hatte, auf mein Zimmer.

Ich verbrachte eine schlaflose Nacht — Gedanken an meine Heimath, welche während meiner bewegten Laufbahn vergessen waren, kamen schaarenweise auf mich eingestürmt, und der Wunsch, mein Vaterland wieder zu sehen, der, weil dessen Gegenstand unbestimmt, vielleicht stärker war, regte mich auf und beunruhigte mich. Mit Entzücken sah ich den Tag anbrechen, kleidete mich schnell an und ging

hinab in den Garten. Zu meiner Verwunderung fand ich den General Burke bereits dort. Er schlenderte langsam daher und schien in Betrachtungen versunken. Das Geräusch meiner Schritte schreckte ihn auf und er blickte empor.

„Ah! mein Landsmann — so früh auf," sagte er mich höflich begrüßend. „Ist dieß Ihre Gewohnheit?"

„Nein. Das Verdienst einer solchen Wachsamkeit kommt mir nicht zu; ich habe jedoch die letzte Nacht kein Auge geschlossen. Einige Worte, die Ihnen im Gespräch entfallen, nahmen mein ganzes Wesen in Anspruch, und sogar jetzt noch kann ich ihrer nicht los werden."

„Ich sah es, als ich sprach," erwiederte der General mit einem raschen, durchdringenden Blicke. „Sie änderten zweimal die Farbe, als ich den Abbé Gernon erwähnte — kennen Sie ihn?"

„Nein, mein Herr. Seine beabsichtigte Reise, nicht er selbst war es, was mich so sehr interessirte."

„Sie wünschen ihn vielleicht zu begleiten. Nun, die Sache ist nicht unmöglich; da aber die Zeit drängt und wir wenig Muße für Geheimnisse haben, so sagen Sie mir aufrichtig, warum sind Sie hier?"

Mit wenigen Worten und ohne auf eine Erläuterung meines Benehmens irgendwie einzugehen, erzählte ich ihm die hauptsächlichsten Umstände meines Lebens, bis zu dem entscheidenden Augenblicke, wo ich meinen Abschied nahm. „Nach diesem Schritte," sagte ich, „kann sich mir hier keine Laufbahn mehr eröffnen, und ich wünsche in mein Vaterland zurückzukehren."

„Sie haben Recht," erwiederte der General langsam. „Das ist jetzt Ihr einziger Weg. Das Wagniß ist nicht ohne Gefahr; weniger von den englischen Kreuzern, als den Franzosen aus, denn der Abbé ist in England und Irland wohl bekannt; aber seine royalistischen Gesinnungen würden bei Fouché wenig Gunst finden. Sie sind Willens, den Versuch zu wagen?"

„Gewiß.“

„Und als des Abbé's Diener wenigstens bis Falaise zu reisen? — Dort würde die Verkleidung enden?“

„Ganz gut.“

„Und sind Sie geneigt, uns diesen Dienst durch einen andern zu erwiedern?“ sagte er und blickte mich forschend an.

„Wenn er die Treue verletzt, die ich einmal dem Kaiser Napoleon zu bewahren geschworen habe, so verweigere ich ihn. Unter dieser Bedingung kann ich Ihre Hülfe nicht annehmen.“

„Weilt Ihr Herz noch immer da, wo Ihr Stolz so beleidigt wurde?“

„So ist's — um ihm noch einmal zu dienen, wollte ich mich Allem, nur nicht der Entehrung unterwerfen.“

„In diesem Falle,“ sagte er gutmüthig lächelnd, „ist mein Gewissen rein; und ich kann Ihre Flucht mit dem befriedigenden Gedanken befördern, daß ich die Feinde Sr. Majestät Ludwigs XVIII. um einen äußerst standhaften Anhänger Napoleons vermindert habe. Ich verlange keine Bedingung von Ihnen. Wann sind Sie bereit?“

„Heute — jetzt.“

„Wir wollen sehen — morgen ist der Achte — morgen wird es gehen.“

„Ich will sogleich deßwegen schreiben. Inzwischen ist es gut, wenn Sie nichts von Ihrer bevorstehenden Abreise verlauten lassen, außer gegen Frau von Langeac, auf deren Verschwiegenheit man sich verlassen kann.“

„Darf ich fragen, ob Sie durch Ihre Güte für mich irgend welche Gefahr laufen? Glauben Sie mir, es ist ein Dienst, der Ihnen vielleicht nicht viel Gutes bringt.“

„Auf keine Weise. Es vergeht selten ein Monat, daß nicht der Eine oder Andere von hier nach England reist. Der Verkehr zwischen Rom und Irland ist ununterbrochen und war es, während der Krieg am ärgsten wüthete.“

„Das kann ich weder verstehen noch zusammen reimen.“

„Hier ist der Schlüssel zu diesem Geheimniß,“ sagte er lächelnd. „Die englische Regierung hat Vertrauen in die friedlichen Bemühungen der Priesterschaft, so weit sie Irland betreffen, und gestattet ihnen ungehinderten Verkehr mit dem heiligen Stuhl, welcher Frankreich und den Geist seines Kaisers fürchtet. Die Bourbons sehen in der Kirche die letzte Hoffnung ihrer Wiedereinsetzung. In der katholischen Religion dieses Landes und seinen Ueberlieferungen wurzelt die Monarchie. Wer an der einen rüttelt, untergräbt die andere. Legitimität ist eine heilige Reliquie — wie jede andere, und die Priester sind deren Bewahrer; und was den gegenwärtigen Beherrscher von Frankreich betrifft, so überläßt er es dem Geiste der Kirche, ihre Gläubigen zu vermehren, und glaubt, daß Irland durch das Wirken der Priester zum Aufstande heranreife. Fouché allein läßt sich nicht täuschen. Zwischen ihm und der Kirche ist Krieg auf Leben und Tod, und wenn er nicht wäre, so würde die hohe See offener sein, als der Weg nach Straßburg — wenigstens für alle Leute mit geschorenem Kopfe und seidener Kutte. Das ist also die einfache Erklärung dessen, was Ihnen so unbegreiflich schien; und ich glaube, Sie werden finden, daß es die wahre ist.

„Aber zwei von den drei Parteien müssen sich täuschen,“ sagte ich.

„Vielleicht alle Drei,“ erwiederte er bitter lächelnd. „Wenigstens gibt es Leute, die glauben, die Rückkehr des rechtmäßigen Herrschers sei eher vom Schwerte, als dem Bischofsstab zu erwarten, und Rom sei immer nur sich selbst treu gewesen. Was jedoch Ihre Reise betrifft, so liegt deren einzige Schwierigkeit oder Gefahr in dem Wege durch Frankreich — so bald Sie einmal an der Küste sind, sind Sie ganz sicher. Ihr Paß soll für einen verabschiedeten Unteroffizier, der in seine Heimath zurückkehrt, ausgefertigt werden. Sie werden durch Marboeuf reisen,

und ich will Ihnen die nöthigen Weisungen ertheilen, um den Abbé aufzufinden."

„Könnte es nicht sein, daß er wenig Lust hätte, sich mit einem Reisegefährten und namentlich mit einem ihm fremden zu behelligen?" fragte ich.

„Befürchten Sie das nicht. Ihre Gegenwart wird ihn im Gegentheil ermuthigen, und wir müssen ihn glauben machen, daß Sie ihn auf unsern Wunsch begleiten."

„Ohne daß ich jedoch dabei in irgend eine Verbindung mit Ihren Absichten komme, darüber sind wir vollkommen einverstanden."

„Vollkommen. Erwarten Sie mich diesen Abend nach dem Kaffee hier, ich werde Ihnen dann noch die schließlichen Mittheilungen machen. Bis dahin Adieu."

Er winkte mit der Hand und verließ mich. Nachdem er einige Schritte gethan, wendete er sich rasch noch einmal um und sagte:

„Sie werden nicht vergessen, daß eine Blouse und ein Schnappsack unerläßlich zu Ihrer Ausrüstung sind. — Adieu."

Siebentes Kapitel.

Ein alter Matrose des Kaiserreichs.

Auf meiner Reise nach Marboeuf ereignete sich kein bemerkenswerther Umstand; mein Paß, der auf meinen eigenen Namen als den eines beurlaubten Unteroffiziers ausgestellt war, sicherte mich gegen jede Unterbrechung oder Verzögerung; am dritten Abend erreichte ich die kleine Schenke an der Straße, etwa eine Stunde vor der Stadt, wo, wie der Graf gesagt, der Abbé mich erwarten würde.

Zu meiner Verwunderung fand ich das Haus von einer Abtheilung Marinesoldaten der Garde besetzt, die sich

hinab in den Garten. Zu meiner Verwunderung fand ich den General Burke bereits dort. Er schlenderte langsam daher und schien in Betrachtungen versunken. Das Geräusch meiner Schritte schreckte ihn auf und er blickte empor.

„Ah! mein Landsmann — so früh auf," sagte er mich höflich begrüßend. „Ist dieß Ihre Gewohnheit?"

„Nein. Das Verdienst einer solchen Wachsamkeit kommt mir nicht zu; ich habe jedoch die letzte Nacht kein Auge geschlossen. Einige Worte, die Ihnen im Gespräch entfallen, nahmen mein ganzes Wesen in Anspruch, und sogar jetzt noch kann ich ihrer nicht los werden."

„Ich sah es, als ich sprach," erwiederte der General mit einem raschen, durchdringenden Blicke. „Sie änderten zweimal die Farbe, als ich den Abbé Gernon erwähnte — kennen Sie ihn?"

„Nein, mein Herr. Seine beabsichtigte Reise, nicht er selbst war es, was mich so sehr interessirte."

„Sie wünschen ihn vielleicht zu begleiten. Nun, die Sache ist nicht unmöglich; da aber die Zeit drängt und wir wenig Muße für Geheimnisse haben, so sagen Sie mir aufrichtig, warum sind Sie hier?"

Mit wenigen Worten und ohne auf eine Erläuterung meines Benehmens irgendwie einzugehen, erzählte ich ihm die hauptsächlichsten Umstände meines Lebens, bis zu dem entscheidenden Augenblicke, wo ich meinen Abschied nahm. „Nach diesem Schritte," sagte ich, „kann sich mir hier keine Laufbahn mehr eröffnen, und ich wünsche in mein Vaterland zurückzukehren."

„Sie haben Recht," erwiederte der General langsam. „Das ist jetzt Ihr einziger Weg. Das Wagniß ist nicht ohne Gefahr; weniger von den englischen Kreuzern, als den Franzosen aus, denn der Abbé ist in England und Irland wohl bekannt; aber seine royalistischen Gesinnungen würden bei Fouché wenig Gunst finden. Sie sind Willens, den Versuch zu wagen?"

„Gewiß.“

„Und als des Abbé's Diener wenigstens bis Falaise zu reisen? — Dort würde die Verkleidung enden?“

„Ganz gut.“

„Und sind Sie geneigt, uns diesen Dienst durch einen andern zu erwiedern?“ sagte er und blickte mich forschend an.

„Wenn er die Treue verletzt, die ich einmal dem Kaiser Napoleon zu bewahren geschworen habe, so verweigere ich ihn. Unter dieser Bedingung kann ich Ihre Hülfe nicht annehmen.“

„Weilt Ihr Herz noch immer da, wo Ihr Stolz so beleidigt wurde?“

„So ist's — um ihm noch einmal zu dienen, wollte ich mich Allem, nur nicht der Entehrung unterwerfen.“

„In diesem Falle,“ sagte er gutmüthig lächelnd, „ist mein Gewissen rein; und ich kann Ihre Flucht mit dem befriedigenden Gedanken befördern, daß ich die Feinde Sr. Majestät Ludwigs XVIII. um einen äußerst standhaften Anhänger Napoleons vermindert habe. Ich verlange keine Bedingung von Ihnen. Wann sind Sie bereit?“

„Heute — jetzt.“

„Wir wollen sehen — morgen ist der Achte — morgen wird es gehen.“

„Ich will sogleich deßwegen schreiben. Inzwischen ist es gut, wenn Sie nichts von Ihrer bevorstehenden Abreise verlauten lassen, außer gegen Frau von Langeac, auf deren Verschwiegenheit man sich verlassen kann.“

„Darf ich fragen, ob Sie durch Ihre Güte für mich irgend welche Gefahr laufen? Glauben Sie mir, es ist ein Dienst, der Ihnen vielleicht nicht viel Gutes bringt.“

„Auf keine Weise. Es vergeht selten ein Monat, daß nicht der Eine oder Andere von hier nach England reist. Der Verkehr zwischen Rom und Irland ist ununterbrochen und war es, während der Krieg am ärgsten wüthete.“

„Das kann ich weder verstehen noch zusammen reimen.“

„Hier ist der Schlüssel zu diesem Geheimniß,“ sagte er lächelnd. „Die englische Regierung hat Vertrauen in die friedlichen Bemühungen der Priesterschaft, so weit sie Irland betreffen, und gestattet ihnen ungehinderten Verkehr mit dem heiligen Stuhl, welcher Frankreich und den Geist seines Kaisers fürchtet. Die Bourbons sehen in der Kirche die letzte Hoffnung ihrer Wiedereinsetzung. In der katholischen Religion dieses Landes und seinen Ueberlieferungen wurzelt die Monarchie. Wer an der einen rüttelt, untergräbt die andere. Legitimität ist eine heilige Reliquie — wie jede andere, und die Priester sind deren Bewahrer; und was den gegenwärtigen Beherrscher von Frankreich betrifft, so überläßt er es dem Geiste der Kirche, ihre Gläubigen zu vermehren, und glaubt, daß Irland durch das Wirken der Priester zum Aufstande heranreife. Fouché allein läßt sich nicht täuschen. Zwischen ihm und der Kirche ist Krieg auf Leben und Tod, und wenn er nicht wäre, so würde die hohe See offener sein, als der Weg nach Straßburg — wenigstens für alle Leute mit geschorenem Kopfe und seidener Kutte. Das ist also die einfache Erklärung dessen, was Ihnen so unbegreiflich schien; und ich glaube, Sie werden finden, daß es die wahre ist.

„Aber zwei von den drei Parteien müssen sich täuschen,“ sagte ich.

„Vielleicht alle Drei,“ erwiederte er bitter lächelnd. „Wenigstens gibt es Leute, die glauben, die Rückkehr des rechtmäßigen Herrschers sei eher vom Schwerte, als dem Bischofsstab zu erwarten, und Rom sei immer nur sich selbst treu gewesen. Was jedoch Ihre Reise betrifft, so liegt deren einzige Schwierigkeit oder Gefahr in dem Wege durch Frankreich — so bald Sie einmal an der Küste sind, sind Sie ganz sicher. Ihr Paß soll für einen verabschiedeten Unteroffizier, der in seine Heimath zurückkehrt, ausgefertigt werden. Sie werden durch Marboeuf reisen,

und ich will Ihnen die nöthigen Weisungen ertheilen, um den Abbé aufzufinden."

„Könnte es nicht sein, daß er wenig Lust hätte, sich mit einem Reisegefährten und namentlich mit einem ihm fremden zu behelligen?" fragte ich.

„Befürchten Sie das nicht. Ihre Gegenwart wird ihn im Gegentheil ermuthigen, und wir müssen ihn glauben machen, daß Sie ihn auf unsern Wunsch begleiten."

„Ohne daß ich jedoch dabei in irgend eine Verbindung mit Ihren Absichten komme, darüber sind wir vollkommen einverstanden."

„Vollkommen. Erwarten Sie mich diesen Abend nach dem Kaffee hier, ich werde Ihnen dann noch die schließlichen Mittheilungen machen. Bis dahin Adieu."

Er winkte mit der Hand und verließ mich. Nachdem er einige Schritte gethan, wendete er sich rasch noch einmal um und sagte:

„Sie werden nicht vergessen, daß eine Blouse und ein Schnappsack unerläßlich zu Ihrer Ausrüstung sind. — Adieu."

Siebentes Kapitel.

Ein alter Matrose des Kaiserreichs.

Auf meiner Reise nach Marboeuf ereignete sich kein bemerkenswerther Umstand; mein Paß, der auf meinen eigenen Namen als den eines beurlaubten Unteroffiziers ausgestellt war, sicherte mich gegen jede Unterbrechung oder Verzögerung; am dritten Abend erreichte ich die kleine Schenke an der Straße, etwa eine Stunde vor der Stadt, wo, wie der Graf gesagt, der Abbé mich erwarten würde.

Zu meiner Verwunderung fand ich das Haus von einer Abtheilung Marinesoldaten der Garde besetzt, die sich

von Marboeuf nach der Küste begaben; mit diesen war ich bald bekannt, indem ich die Kameradschaft des Dienstes geltend machte, und da ich Nachrichten von der Armee zu geben im Stande war, suchten die Seeleute sogleich meine Gesellschaft, da sie nicht oft Gelegenheit hatten, die Begebenheiten des Feldzuges zu erfahren.

Das unruhige Benehmen des Wirthes und sein übereifriges Verlangen, sich beliebt zu machen, entging mir nicht; ich ergriff die erste Gelegenheit, ihm in sein Zimmer zu folgen und schloß die Thüre hinter mir zu.

„Ist er gekommen?" sagte ich, indem ich sogleich den Ton eines Mannes annahm, vor dem man kein Geheimniß zu haben braucht.

„Ah, Sie sind der Kapitän und ich hatte Recht," sagte er, ohne meine Frage zu beantworten, um zu zeigen, daß er wisse, wer ich sei. Sogleich jedoch hob er wieder an: „Ach, nein, mein Herr; ich bekam gestern Befehl, Quartier für zehn Mann bereit zu halten, und obwohl ich seinem Boten sagte, er könne ganz sicher herkommen, die Marinesoldaten bekümmern sich nie um die Reisenden, ist er doch offenbar zu furchtsam gewesen, um das zu wagen. Heute ist der zehnte, am zwölften fährt das Schiff ab, nachher ist es zu spät."

„Er kann aber noch kommen."

Der Mann schüttelte den Kopf, seufzte und murmelte halblaut: „es war albern, eine feige Memme für ein gefährliches Unternehmen zu wählen. Der Graf von Chambord war heute zweimal umsonst hier, um ihn zu sehen."

„Wo ist er also und wie weit von hier entfernt?"

„Das weiß Niemand; es muß mehrere Stunden weit sein, denn sein Bote scheint bei seiner Ankunft müde und erschöpft und kehrt nie am nämlichen Tage zurück."

„Könnte es nicht sein, daß er schon nach der Küste gegangen wäre, als er dies Haus besetzt fand?"

„Oh, mein Herr, man sieht wohl, daß Sie ihn nicht kennen; diese Kühnheit besitzt er nicht, und er wird

nie einen neuen Weg suchen, wenn ihm der alte versperrt würde; es würde auch am Ende hier nichts nützen."

„Wie so?"

„Die Briefe, ohne welche er die Küste nicht verlassen kann, sind noch nicht angekommen. Inzwischen seien Sie vorsichtig und nehmen Sie sich in Acht, daß Ihre Abwesenheit von den Leuten nicht bemerkt wird; kehren Sie zu ihnen zurück, und wenn etwas vorfällt, werde ich Ihnen ein Zeichen geben."

Der Wirth hatte Recht, die Gesellschaft war bereits ungeduldig über mein Wegbleiben und neugierig über die Veranlassung dazu.

„Man sagt, Kamerad!" bemerkte ein kurzer, finster aussehender Bretagner, dessen schwarzer Schnur- und Backenbart wenig Spuren von einem menschlichen Antlitz sehen ließ, „man sagt, die Kavallerie der Garde sei hochmüthig gegen uns Seeleute und unsere Gesellschaft sei ihnen nicht gut genug; ist das wirklich der Fall?"

„Es ist das erste Mal, daß ich diese Bemerkung höre und ich hoffe, es werde das letzte Mal sein; ich weiß, daß bei uns im 8ten Regiment diese Ansicht niemals herrschte, obwohl wir uns nicht geringer achteten, als unsere Kameraden."

„Warum verließt Ihr uns denn vorhin?" murrten zwei oder drei von ihnen zugleich.

„Das sollt Ihr gleich erfahren," sagte ich lächelnd; stand zugleich auf, öffnete die Thüre und rief: „Meister Joseph, Ihr könnt jetzt den Burgunder hereinbringen; wir sind bereit dazu."

Diese Worte wurden mit lautem Beifall aufgenommen und manche harte Hand streckte sich aus, um die meine zu drücken; im nämlichen Augenblick trat der Wirth, welcher genau errathen hatte, was der Augenblick erheischte, mit einem Korbe herein, welcher sechs Flaschen enthielt, deren spinnenumwobene Hälse und staubiges Aeu-

ßere andeutete, daß sie dem gewähltesten Vorrathe seines Kellers angehörten.

„Macon! Ihr Herrn," sagte er, den Kork einer Flasche mit der ganzen Geschicklichkeit eines Mannes herausziehend, der den Burgunder gebührend zu behandeln weiß.

„Ah, parbleu! ein herrliches Gewächs," sagte der kurze Matrose, welcher zuerst gesprochen, indem er sein Glas leerte und wieder füllte. „Allons, Kameraden, der Kaiser!"

„Der Kaiser!" wiederholten Alle, sogar der arme Wirth, dessen Vorsicht stärker war, als seine Loyalität.

„Der Kaiser! und möge der Himmel ihn beschützen!" sagte der dunkelbärtige Gesell.

„Der Kaiser! und möge der Himmel ihm verzeihen!" sagte der Wirth, der jetzt, ohne es zu wissen, die wahre Gesinnung seines Herzens aussprach.

„Verzeihen!" riefen drei oder viere zugleich; „was verzeihen?"

„Daß er Dich nicht zu einem Admiral der Flotte macht," erwiederte der Wirth, dem stämmigen Seemann auf die Schulter klopfend.

Ein lautes Gelächter bezeigte, daß diese Rede Beifall gefunden, und der Wirth wurde einstimmig in die Gesellschaft gewählt. Als der Wein zu wirken begann, übernahm der schwarze Bursche, dessen Sergeantengrad nur eine goldene Schnur am Aufschlag bezeichnete, die ich bis jetzt nicht bemerkt hatte, die Unterhaltung und erzählte einige Begebenheiten aus seinem Leben, die, weil sie einen in allen Beziehungen mir so unbekannten Dienstzweig betrafen, höchst anziehend für mich waren, obgleich der Stoff selbst unbedeutend und unwichtig war.

Ein Umstand fiel mir bei Allem, was er sagte, ganz besonders auf und gab dem Dienste, welchem er angehörte, einen völlig eigenthümlichen Charakter, der gänzlich verschieden war von dem, was ich unter den Soldaten der

Armee bemerkt hatte. Diese zählten die Heere von ganz Europa zu ihren Feinden — die Oesterreicher, die Russen, die Italiener und die Preußen waren die Gegner, welche sie auf manchem ruhmvollen Schlachtfelde bekämpft und besiegt hatten. Der Stolz auf solche Siege war ein großartiges, aber natürliches Gefühl, das keinen Haß gegen den Feind, noch irgend einen Wunsch, seinen Muth oder seine Gewandtheit herabzusetzen, einschloß. Der Seemann des Kaiserreichs hatte nur einen Widersacher und den verabscheute er von ganzem Herzen — England war das Wort, welches seine Leidenschaft im Innersten aufregte und sein Blut in die heftigste Wallung brachte. Des Soldaten fröhlicher Uebermuth — der seinen Sieg als eine leichte sichere Sache betrachtet — gleicht nicht dem bewußten, leidenschaftlichen Hasse des Matrosen, der fühlte, daß man aus seinen Siegen nicht unbestreitbar auf seine Ueberlegenheit schließen konnte. Die Landsiege bildeten überdies einen so starken Gegensatz zu dem, was als Seesieg angenommen wurde, daß die Matrosen ihre Abneigung gegen diejenigen nicht zu unterdrücken vermochten, welche ihnen ihren Antheil am Lob ihres Landes geraubt und die gefährliche Laufbahn, der sie folgten, in den Augen Frankreichs zu einem untergeordneten Gegenstande gemacht hatten.

Ein entschiedenerer Vertreter dieses Gemisches von Eifersucht und Haß konnte nicht gefunden werden als Paul Dupont, der Unteroffizier, welcher diese kleine Abtheilung befehligte. Er war ein Bretagner und trug den vorherrschenden Charakter seiner Provinz in den unbedeutendsten Zügen seines Benehmens zur Schau. Keck, derb, herzhaft, freimüthig, furchtlos; aber leidenschaftlich bis zum Wahnsinn, wenn ihm etwas in die Quere kam, und unversöhnlich in seiner Rache, wenn er beleidigt wurde, glaubte er nur an die Bretagne und bekümmerte sich um das übrige Frankreich so wenig als um die Schweiz. Er hatte sein

ganzes Leben auf der See zugebracht, bis etwa vor zwei Jahren, als er vom Bootsmann zum Sergeanten der Gardemarinesoldaten befördert wurde — ein Schritt, den er stets bereute, und wirklich war er jetzt darum eingekommen, auf seinen frühern Grad zurück versetzt zu werden, selbst auf Kosten seines Soldes und Ranges — einen so ungünstigen Eindruck hatte ein kurzes Leben auf dem Lande hervorgebracht und so vollständig verachtete er jeden Dienst, außer den auf dem blauen Wasser.

„Komm, alter Seewolf" — dies war der Spitzname, den Paul unter seinen Kameraden hatte — „Du bist schwermüthig diesen Abend," sagte ein alter Matrose mit schneeweißen Haaren, „ich habe Dich seit Langem nicht so niedergeschlagen gesehen."

„Es ist kein Wunder, wenn ich so bin," entgegnete Paul mürrisch. „Dieser Küstendienst ist schlecht genug, ohne noch dadurch ärger zu werden, daß man ein solches Gewäsch wie wir es hier hatten, von Pelotons und Schwadronenangriffen hier und Gegenmärschen dort anhören muß. Der Teufel! das mag Leute unterhalten, welche noch nie eine volle Lage gesehen oder beim Entern mitgeholfen haben, aber was mich betrifft — Schaut, Kamerad!" bei diesen Worten wendete er sich an mich und legte seine breite Hand auf meine Schulter — „bis ihr eure berittenen Reihen dazu bringt, gegen eine Kartätschen und Kugeln speiende Batterie anzustürmen, müßt Ihr eure Geschichten nicht vor alten Matrosen erzählen — selbst wenn auch einige davon nur Marinesoldaten von der Garde sind."

„Seien Sie dem alten Paul nicht böse, Kamerad," sagte der Mann, welcher früher gesprochen hatte, „er will Sie nicht beleidigen."

„Wer sagt Dir das?" entgegnete Paul ernst; „warum kannst Du Dich nicht aus dem Wege scheeren und mich auf meine Weise mit meinem Feinde anbinden lassen?"

„So müßt Ihr mich nicht nennen,“ sagte ich; „wir dienen alle dem Kaiser und haben keine andern Feinde als die seinigen. Kommt, Paul, laßt uns ein Glas Wein zusammen trinken.“

„Einverstanden — aber Ihr versprecht mir keine Geschichten mehr von Dragonern, Husaren und dergleichen Vieh zu erzählen, dann trinke ich mit Euch. Pfui, es ist nicht christlich, zu Pferde zu fechten — das paßt nur für Türken und Araber; aber Männer, die auf ihren eigenen festen Stützen stehen können, brauchen keine vierfüßigen Thiere, die sie gegen den Feind tragen. Hier ist meine Hand, Kamerad — sind wir einig?“

„Recht gern,“ sagte ich lachend; „wenn Ihr uns dagegen einige von Euren eigenen Abenteuern zum Besten geben wollt, so verspreche ich feierlich, Euch nicht mit den meinigen zu belästigen.“

„Das heißt wie ein Mann gesprochen,“ bemerkte Paul, sichtlich dadurch geschmeichelt, daß es ihm gelungen, seine Ueberlegenheit geltend zu machen; „und nun bin ich bereit, wenn der Wirth uns noch mehr Wein geben will.“

„Ja, ja,“ riefen mehrere zusammen, „füllt den Korb wieder an.“

„Dießmal, meine Herren, müssen Sie mir erlauben, Sie zu bewirthen. Es sind nicht alle Tage solche Gäste unter meinem armen Dache versammelt,“ sagte der Wirth mit einer höflichen Verbeugung, „auch werde ich wahrscheinlich nicht bald wieder einen so vergnügten Abend zubringen.“

„Wie es Ihnen gefällig ist,“ erwiederte Paul nachlässig; „wenn Sie zu gut sind, sich um Geld zu kümmern, so sind hier drei Napoleons für die Armen des Dorfes; s' ist vielleicht auch etwa ein alter Matrose darunter.“

Ein Beifallsgemurmel über ihres Kameraden Benehmen verbreitete sich im Kreise, als der Wirth fort war, um frischen Wein zu holen. Im Augenblick war er wieder da mit einem zweiten Korb unter dem Arm, den er

sorgfältig auf den Tisch stellte und sagte: „Pomard 87r, Ihr Herrn — ich wollte, es wäre Chambertin, um Ihnen aufzuwarten.“

„Donner und Wetter! das nenne ich Wein,“ sagte einer und schnalzte mit den Lippen, als er das herrliche Getränk gekostet hatte.

„Ja,“ meinte Paul, „das läßt sich eher trinken, als das rothe Wasser, das sie uns im Dienst austheilen. Mordbleu! wie würden wir fechten, wenn sie ein Ohm solchen anzapften, ehe sie zum Angriff trommeln.“

Die Flasche ging jetzt fröhlich von Hand zu Hand; Paul lehnte mit halb geschlossenen Augen und gekreuzten Armen in seinen Sessel zurück und schien sich an eine längst vergangene Begebenheit zu erinnern.

„Wahrhaftig, Kameraden,“ sagte er nach einer langen Pause, „der Wirth war nicht so weit vom Ziele, als Ihr denkt. Ich könnte jetzt, wenn auch nicht ein Admiral der Flotte, doch wenigstens Kapitän oder Commodore sein, wenn ich es gewünscht hätte; aber ich wollte nicht.“

„Du wolltest nicht, Paul,“ riefen drei oder vier zusammen, „wie meinst Du das? Beliebte es Dir nicht?“

„So ist's, es beliebte mir nicht,“ erwiederte er, mit Blicken umherschauend, die keinen Scherz aufkommen ließen, wenn etwa die Gesellschaft dazu geneigt gewesen wäre. „Es sind vielleicht einige hier, die dieses nicht glauben,“ fuhr er fort, als wünsche er von irgend einem, der kühn genug dazu wäre, Widerspruch zu erzwingen; es schien aber niemand geneigt, seinen Wünschen zu begegnen, und so hob er dann wieder an — „das ging so zu:

„Wir segelten von Brest aus im Messidor des Jahres 13 der Republik mit sieben Segeln und zwei Fregatten — und hatten Ordre, zusammen zu halten und allen Fahrzeugen unserer Flagge beizustehen, auch den Feind anzugreifen, wo sich immer die Gelegenheit dazu mit Hoffnung auf Erfolge darböte. Es war ein schwerfälliger Segler bei der Flotte, die „alte Fackel“ und glücklicherweise

war ich darauf; und ehe wir acht Tage draußen waren, heulte ein Orkan von Nordost her, die See ging hohl und drohte uns bei jedem Stoße zu verschlingen. Wie ihn die andern aushielten, kann ich nicht sagen. Wir wurden so furchtbar hin und her getrieben, daß wir unsern Hauptmast und unser halbes Bollwerk verloren, und als der Tag anbrach, konnten wir von den übrigen Fahrzeugen nichts sehen, wir lagen zappelnd zwischen den Wellen, und hatten nichts als einen Sturmklüver, um das Schiff gerade zu halten, alle Hände arbeiteten an den Pumpen; die Alte war aus den Fugen gegangen und leckte wie ein Korb. Wir kappten das Wrack vom Maste, warfen zwölf von unsern Kanonen, kurze Achtzehnpfünder, über Bord, und das erleichterte sie ein wenig, und wir hofften den Sturm auszuhalten, als der Ruf ertönte: ein fremdes Segel windwärts. Wir sahen hin und erblickten ein großes Schiff, gleich einem Dreidecker, welches mit eingerefften Togsegeln auf uns zu kam und gleich einem Schwertfisch das Wasser durchschnitt. Wir hofften zuerst, es sei eins der unserigen, die Hoffnung dauerte aber nicht lange, denn als es sich uns näherte, sahen wir von seinem Piek die verdammte Flagge wehen, welche uns nie Glück bringt. Es war ein englisches Achtzigkanonenschiff; sie nannten es die „Blanche.“ **Ventre bleu!** ich wußte nicht, woher sie ein so hübsches Modell hatten, hörte aber nachher, daß es ein französisches in Toulon erbautes Schiff sei; denn wißt, Kameraden, die hatten niemals solche Fahrzeuge wie wir. Herunter kamen sie, als ob sie gerade über uns hinfahren wollten, machten nicht einmal ein Signal und kümmerten sich nicht um uns, bis sie ganz nahe waren, da rief ein Bursche vom Hüttendeck herab auf französisch — es war freilich schlecht genug — wir sollten uns dicht an sie halten, bis die See sich ein wenig lege, und dann ein Boot herüber schicken. **Sacristi!** es handelte sich um weiter nichts, und sie machten uns sogleich zur Prise. Aber unser Kapitän war keiner von diesem Schlage, er gab Ant-

wort, indem er die Mannschaft auf ihre Posten kommandirte, und gerade, als die Blanche vorüber fuhr, flogen unsere Stückpforten auf, und acht Caronaden schleuderten ein Kartätschenfeuer auf ihr Verdeck, das sie nach der Musik tanzen machte. Teufel! der Spaß war kurz: herum drehte sie sich wie eine Pinasse, Steuer nieder, und fuhr wieder an uns vorbei, plötzlich, als wenn sich ihre Seiten öffneten, spieen vierzig Geschütze Flammen und gaben uns eine volle Ladung, daß das Fahrzeug erzitterte und unser Verdeck zu einer Masse Todter und Verwundeter wurde. Jetzt war keine Hülfe mehr möglich. Das klare Wasser kam in Strömen durch manche Kugelöffnung herein und die Lukenwege herauf, das Schiff sank schnell, wir zogen die Flagge ein und machten das Nothsignal. Die Antwort war: „Haltet das Schiff flott, wenn Ihr könnt." Aber aufrichtig gestanden, unsere Burschen kümmerten sich wenig darum, den Engländern eine Prise zu retten, und wollten nicht Hand an die Pumpen legen, sondern standen mit gekreuzten Armen da und warteten auf ihren Untergang. Da sahen wir von der Blanche zwei Boote herablassen und in die See stechen, die nun berghoch ging. **Feu d'enfer!** diese Engländer wissen gar nicht, wo Gefahr ist oder nicht, das ist auch die Ursache, warum sie so muthig scheinen! Wir glaubten mehrere Minuten, sie seien zu Grunde gegangen, denn man bemerkte sie gar nicht mehr; dann sah man sie auf dem Gipfel einer Woge schaukeln, so gut es ging, nun verschwanden sie wieder, die ungeheure dunkle Fluth schien sie verschlungen zu haben, und so starrten wir nach ihnen, als ob unsere eigene Gefahr nicht eben so groß gewesen wäre, als wir plötzlich einen fürchterlichen Schrei hörten und eine Stimme rief: „Sie sinkt mit dem Vordertheil!" So war es, ein Gekrache wie von fallendem Gebälke hörte man durch Sturm und Seegeheul, heftig wurde die „Fackel" von einer Seite zur andern geworfen, dann tauchte sie mit dem Bugspriet unter und die schäumende Brandung überwogte sie. Ein wildes

Geheul ertönte, Andere sagten, es sei Jubelruf gewesen, mir kam es vor, wie das Geschrei von Ertrinkenden, und ich besinne mich an nichts weiter — das heißt, ich habe eine gräßliche traumähnliche Erinnerung von Ringen in den Wogen, und daß ich eine Hand abschüttelte, die mich an der Schulter faßte, und darauf fühlte, wie das Wasser über mir zusammenschlug, als ich immer erschöpfter und müder wurde. Das Ende davon war, daß ich einige Stunden darauf wieder zur Besinnung kam und mich in einer Hängematte an Bord der Blanche befand, mit achtundzwanzig von meinen Kameraden. Alle übrigen, mehr als zweihundertundfünfzig, waren zu Grunde gegangen, unter diesen der Kapitän und die Offiziere.

„Die Blanche war nach St. Domingo bestimmt und unsere Gesellschaft war ihr keineswegs erwünscht; ehe eine Woche verging, wurden wir auf eine kleine Kriegsschaluppe gebracht, welche acht Geschütze führte und das „Rehkalb" genannt wurde. Sie war nach England mit Depeschen von Nelson beordert, einem ihrer englischen Admirale, von welchem sie die ganze Zeit sprechen. Dieses kleine Schiff konnte segeln wie der Wind, es war aber überfüllt mit Kranken und Invaliden von irgend einer auswärtigen Station und hatte nicht so viel Platz als ein Hundehaus am Bord, der nicht besetzt war. Wir waren nur Gefangene; ihr könnt euch wohl denken, daß sie sich nicht besonders um unsere Bequemlichkeit bekümmerten; so wurden wir auf die Leeseite unter die Bollwerke aufgeschichtet, denn sie wollten ihren Segelzug dadurch nicht verderben, daß sie uns erlaubt hätten, an der Windseite zu sitzen; da waren wir nun bis auf die Haut durchnäßt und vor Kälte zitternd vom Morgen bis zum Abend.

„Vier Tage verstrichen auf diese Weise, als am fünften, etwa um acht Uhr Morgens, der Mastwächter mehrere fremde Segel ankündigte, und wir die Offiziere sogleich ihre Fernröhren ansetzen sahen, um sie zu beobachten. Wir bemerkten, daß der Anblick ihnen nicht sonderlich gefiel,

aber mehr erfuhren wir nicht, denn es ward uns nicht erlaubt, aufzustehen und über die Bollwerke zu sehen. Der wachhabende Lieutenant begab sich zum Kommandanten, und als er auf das Verdeck kam, gab er Ordre, mehr Segel beizusetzen und das Schiff mehr nach dem Winde zu richten; so bald dieß geschehen war, verkündete das ungestüme Brausen am Brustholz, mit welcher Schnelligkeit es durch die See ging. Es war ein schöner Tag, frischer Wind und Wogengekräusel, und hübsch anzusehen, wie die Schaluppe dem Winde nachgab und sich wieder aufrichtete mit Segeln, weiß wie Schnee und stramm wie ein Brett; wir merkten bald aus dem Benehmen der Offiziere und den ängstlichen Blicken, die sie von Zeit zu Zeit leewärts richteten, daß ein anderes Schiff auf das Rehkalb Jagd machte. Niemand auf dem Verdecke rührte sich, außer der wachhabende Lieutenant, welcher auf dem Hinterverdeck herumging, mit dem Fernrohr in der Hand, das er bald an die Augen brachte, bald in die Höhe richtete, um zu sehen, wie die Segel zogen.

„Es holt uns ein, Sir," rief der Hochbootsmann, als er auf den Mast stieg, dem Lieutenant zu. „Sollen wir ein wenig mehr in den Wind?"

„Nein, nein," sagte er ungeduldig. „Wir können ihm nicht mehr ausweichen. Räumet das Verdeck und macht euch zum Kampfe bereit."

„Wie schlug mein Herz, als ich diese Worte hörte, ich wartete, bis mir der Lieutenant den Rücken zuwendete, dann sah ich heimlich über das Bollwerk und erblickte die hohen Masten und schlanken Sparren einer Fregatte ganz mit Segeln bedeckt, etwa zwei Meilen hinter uns. Sie war ein ziemlich großes Fahrzeug, von etwa achtunddreißig Kanonen; was mir aber am besten daran gefiel, war die breite Tricolore, die von ihrem Maste wehte. Jede ihrer flatternden Bewegungen flüsterte meinem Herzen Freiheit zu.

„Ihr kennt sie," sagte der Lieutenant und legte seine

Hand auf meine Schulter, ehe ich nur bemerkte, daß er hinter mir stand. „Was ist sie?"

„Geben Sie mir einen Augenblick Ihr Glas, Lieutenant, vielleicht kann ich es Ihnen sagen," sprach ich; er gab mir sein Teleskop und lehnte neben mir auf das Bollwerk. „Ha!" rief ich, als ich ihren Rumpf sah, „die sollte ich wohl kennen. Ich fuhr zwei und ein halb Jahr darauf. Es ist die „Creolin" von achtunddreißig Kanonen, die schnellste Fregatte in unserer Flotte. Sie hat sechs Caronaden auf dem Hinterdeck und sticht nie mit weniger als dreihundertundzwanzig Mann in die See."

„Und wenn sie dreimal so viel hätte, würden wir ihr nicht weichen," sagte eine Stimme hinter uns. Es war der Commandant selbst, in voller Uniform und mit vier Pistolen im Gürtel.

„Man kann's nicht läugnen, die Engländer bereiteten sich gleich braven Burschen zum Gefechte vor und räumten Alles, was den Kanonen hinderlich war, vom Verdeck, aber was half's. In weniger als einer Stunde kam die „Creolin" windwärts und eröffnete aus ihren langen Kanonen ein Feuer, welches die andern nicht beantworten konnten. Einige Kugeln trafen in den Rumpf, andere zersplitterten die Bollwerke, zerrissen die Takelung, und die Mannschaft konnte weiter nichts thun, als den Schaden ausbessern, den die Beschießung aus der Ferne anrichtete.

„S' ist auf jeden Fall eine feige Art, in der Eure Landsleute den Kampf beginnen," sagte der Lieutenant, die über das Wasser leewärts hüpfenden und springenden Kugeln betrachtend. „Viermal so stark als wir holen sie uns nicht ein, um uns anzugreifen."

„Während er sprach, schoß eine Kugel den Piek des Besansegels entzwei, krachend stürzte die Spiere herunter, und riß in ihrem Falle die Flagge mit, auf die sie so stolz sind. Wir Gefangene konnten uns kaum enthalten, darüber zu jubeln; doch die Gesichter umher ermuthigten uns nicht dazu und wir saßen schweigend da, sie zu beobachten.

„Sogleich kletterten zwanzig starke Bursche die Takelung hinan, und eben so viele waren beschäftigt, das Unheil gut zu machen; als plötzlich der Commandant dem Lieutenant etwas zulispelte; die Leute wurden herabgerufen, das Schiff fiel vom Striche ab und schleppte seine hängenden Segel und das verwickelte Takelwerk nach.

„Und die Gefangenen, Sir,“ sagte der Lieutenant nach einer Phrase, die ich nicht hörte.

„Schickt sie hinunter!“ war die kurze Antwort.

„Wir können nicht, der Raum zwischen den Verdecken ist zum Ersticken voll; doch da kommt sie.“ Jetzt segelte die Fregatte stolz heran, ihr ganzes Verdeck wimmelte von Leuten.

„Nieder — Leute, nieder —“ flüsterte der Lieutenant, sank auf ein Knie hinter dem Bollwerk und bedeutete den andern, das Nämliche zu thun — während sie auf dem Verdeck kauerten, bemerkte ich, daß jeder einen blanken Hieber in der Hand und Pistolen im Gürtel trug. Die Fregatte war jetzt so nahe, daß ich die Befehle der Offiziere auf dem Hinterdeck hören konnte, und die Worte: „bas le branles!“ das Zeichen zum Entern, gingen von Mund zu Munde. Im nächsten Augenblick schloß sie sich an und thürmte ihre hohen Wände über uns.

„Jetzt, Leute,“ rief der Commandant des „Rehkalbs,“ „jetzt vorwärts für Alle, die leben wollen, ist dort der Platz;“ er wies auf die Fregatte. „Die aber auf einem brittischen Verdeck sterben wollen, bleiben bei mir.“ Ehe noch die Mannschaft die Haken befestigen konnte, sprangen die Enterer an Bord der „Creolin.“ Tonnere de dieu, welch ein Augenblick war das. Die Bursche jubelten wie Wahnsinnige, als sie sich in den gewissen Tod stürzten — der Lieutenant selbst war einer der ersten am Bord, und fiel im nämlichen Augenblick todt auf sein Verdeck zurück. Es war ein kurzer, aber blutiger Kampf, einige Minuten drängten die Engländer unsere Leute zurück und gewannen Raum auf dem Hinterdeck, aber ein mörderisches Feuer

von den Masten herunter warf sie in Menge nieder, sie kämpften jetzt nicht mehr um Sieg, sondern um Rache.

„Jetzt, Kapitän, jetzt," kreischte ein junger Mensch in Lieutenantsuniform, der ganz mit Blut bedeckt — sein Gesicht von einem Hiebe zerfleischt über das Bollwerk der „Creolin" lehnte und seine Kappe schwenkte.

„Ich bin bereit," erwiederte der englische Befehlshaber und sprang mit einer Pistole in der Hand die Haupttreppe hinunter. Ein gräßlicher Schrei entfuhr in diesem Augenblick den Gefangenen, mit dem Instinkt der Verzweiflung erriethen sie seinen Entschluß, das Schiff in die Luft zu sprengen. Wir waren gebunden, Handgelenk an Handgelenk, und die Taue waren hinter uns auf eine Weise durch die Blöcke gezogen, welche uns hinderten, uns weiter als einige Zoll zu bewegen — aber was vermag nicht die Furcht vor einem schauerlichen Tode? Durch eine vereinte Anstrengung zerrissen wir unsere Bande und waren frei. Ich selbst war es zuerst und sprang nach der „Creolin." O Gott! sie hatten das schreckliche Loos errathen, das uns erwartete und bemühten sich sogleich, abzutreiben. Die Schiffe waren bereits zehn bis zwölf Fuß aus einander. Ich stürzte vorwärts, um den Bugspriet zu erreichen, eine unbestimmte Lebenshoffnung gab mir Kraft dazu. Im Hinrennen gewahrte ich ein Buch, das der Kapitän mit seinem Hute hingeworfen hatte, als er hinunter stürzte. Ich nahm es auf, barg es in meinem Busen — warum, wußte ich nicht. Leben, und Leben allein, war mein Gedanke in diesem Augenblick. Mit Blitzesschnelle eilte ich über das Verdeck hin und auf den Bugspriet hinaus. Gerade jetzt schoß die Fregatte an uns vorüber — in äußerster Todesangst wagte ich einen Sprung und erwischte den Arm des Ankers — eine freundliche Hand warf mir ein Tau zu und zog mich auf's Verdeck — wie ich es erreichte, erdröhnte ein Donnerschlag, lauter als zehn volle Lagen — die Fregatte fiel auf eine Seite, als wolle sie sinken — und über ihre Masten und ihr Takelwerk flogen brennende

und glühende Sparren und Balken, durch einen schwarzen Rauch, der die Luft erfüllte. Alles herum fiel verwundet oder entsetzt auf das Verdeck, wo sie zwischen dem herabfallenden Feuer vom Wrack und dem gräßlichen Gemetzel lagen. Ich wischte mir das Blut aus den Augen, das aus einer Splitterwunde strömte, und sah mich um. Auf dem Verdeck waren eine Menge Todter und Verwundeter, deren durchdringendes Geschrei und Aechzen grauenhaft anzuhören war. Indessen flog die Fregatte schnell durch das Wasser — das „Rehkalb" war verschwunden!"

„Der Teufel! er sprengte es in die Luft," sagten drei oder vier zugleich.

Paul nickte und fuhr fort — „Ja, Kameraden, und das halbe Dutzend von seinen Leuten, welche noch lebend auf unserem Verdeck standen, begrüßten jubelnd die Explosion, als sei es ein Sieg; ein Bursche, der bluttriefend auf den Planken lag, rief aus: „Schaut dort, schaut, ob unsere prächtige Flagge nicht hoch ob der Euren ist, und das wird sie immer sein;" und dießmal hatte er Recht, denn die Spiere, auf der sie hing, war hoch in den Wolken. In acht Tagen erreichten wir Brest, wo alle Verwundeten an das Land, ins Spital geschickt wurden. Es war ein kläglicher Haufen — die meisten von uns waren durch Splitterwunden untauglich gemacht, und viele mußten amputirt werden. Ich war eher als die Uebrigen wieder hergestellt und wurde eines Morgens auf das Admiralschiff berufen, um Bericht über das „Rehkalb" zu geben, von dem sie nie genug hören konnten; als ich mein Entkommen erzählte, lachten Alle, daß ich mich in einem solchen Momente aufgehalten, um ein Buch aufzuheben. Und einer der Lieutenants sagte scherzend:

„Es war vermuthlich des Engländers Gebetbuch, das euer Leben rettete, Paul, nicht wahr?"

„Nein, Lieutenant," entgegnete ich; „Sie würden aber jetzt recht stolz darauf sein, dieses Gebetbuch zu besitzen."

„Wie so, braver Bursche?“ fragte der alte Villaret Jojeuse, der Admiral selbst, welcher stets gleich unser einem sprach. „Was ist denn das für ein kostbares Buch?“

„Ich will es Ihnen zeigen, weil ich weiß, daß Sie keinen Mißbrauch davon machen werden; ich würde es auf der ganzen Flotte niemanden außer Ihnen zeigen;“ damit zog ich es aus dem Busen, wo ich es immer barg, und reichte es ihm. Ach, Ihr hättet sehen sollen, wie er erglühte und seine Augen flammten, als er es durchblätterte.

„Paul Dupont,“ sagte er; „wißt Ihr, was das ist?“

„Ja, Admiral, so gut, als Sie.“

„Euer Glück ist gemacht, mein wackerer Freund,“ sagte er, mich auf die Schulter klopfend. Die schönste Fregatte in der englischen Flotte ist keine so werthvolle Prise.“

„Mille tonneres! wie mich die Andern anstaunten, aber ich bekümmerte mich nicht darum, ich war der nämliche Paul Dupont, den sie eben noch ausgelacht hatten.“

„Inzwischen legte der Admiral das Buch auf den Tisch und deckte seinen dreieckigen Hut darüber, nahm dann eine Feder und schrieb einige Zeilen auf ein Stück Papier.“

„Ist das genug, Paul?“ sagte er, es mir überreichend. Es lautete: „Das Marinebureau in Brest. Zahlt an Paul Dupont die Summe von zehntausend Franken, für Sr. kaiserlichen Majestät geleistete Dienste, bezeugt durch eine Note von mir, Villaret Jojeuse, Admiral von Frankreich.“

„Vor Zorn konnte ich die Worte kaum lesen, Kameraden. „Zehntausend Franken!“ rief ich endlich, als ich wieder zu Athem kam — „zehntausend Franken!“

„Was,“ sagte der Admiral, „nicht zufrieden? Wohlan,

Du sollst mehr haben; ich habe selten einen in Deiner Tracht gesehen, der so geldgierig war."

„Halt, Admiral," sagte ich, als ich sah, daß er eine neue Anweisung schreiben wollte; „wir irren uns Beide, Sie verkennen mich und ich Sie. Ein alter Admiral der Flotte sollte seine Matrosen besser kennen, um zu denken, daß Geld ihre höchste Belohnung sei; mit Paul Dupont war das wenigstens nie der Fall. Geben Sie mir mein Buch zurück."

„Bah, bah, Paul — ich glaube euch jetzt zu verstehn," erwiederte er; „euer Patent soll noch heute ausgefertigt werden."

„Nein, Admiral, es ist zu spät," entgegnete ich, „wenn Sie mir das zuerst und von sich aus geboten hätten, wäre Alles in Ordnung, jetzt sieht's aber einem Handel ähnlich und auf diese Weise will ich keine Beförderung."

„Mort de diable!" sagte er zornig stampfend; „aber so sind sie alle. Diese Bretagner sind so starrköpfig, wie ihr Vieh."

„Sie sprechen wahr, Admiral," wenn sie aber starrsinnig im Unrecht sind, so sind sie entschlossen im Rechte. Sie sind ein bretagnischer Edelmann, geben Sie mir mein Buch zurück."

„Da nimm's," sagte er, es mir zuschleudernd, „und laß Dich nie mehr vor mir blicken," mit diesen Worten verließ er die Kajüte und warf in wüthendem Zorne die Thüre zu. Ich, Kameraden, ging auf mein Schiff zurück, diente noch manches lange Jahr nachher, trug stets das Buch auf meiner Brust und dachte bei mir selbst: „Gut, Paul, wenn Du auch nur ein Bootsmann bist, Du hast Etwas in Deiner Gewalt, womit Du Dich jeden Tag zum Commodore machen kannst."

„Was kann denn dies für ein Buch sein?" fragten Alle miteinander.

„Ihr sollt es sehen," sprach Paul feierlich — „ob-

gleich ich es seitdem nie gezeigt noch die Geschichte erzählt habe, hier ist es." Er zog einen kleinen Quartband in Pergament und mit einer Klammer verschlossen aus dem Busen, mit der Ueberschrift: „Signale der Kanalflotte."

Das war des ehrlichen Pauls Lebensgeheimniß und beim Umwenden der Blätter erklärte er mit beredtem Entzücken die verschiedenen brittischen Sinnbilder, welche hier in den glänzendsten Farben dargestellt waren.

„Dieser doppelte gelbe Strich auf schwarzem Grunde bedeutet, alle Segel beizusetzen, Kameraden. Sobald sie uns in die See gehen sehen, könnt ihr jedesmal dieses Signal bemerken."

„Und was ist diese große blaue Flagge mit all den bunten Querstrichen?" fragte Einer.

„Ah!" rief ein Anderer, „dieses Zeichen lieben sie sehr, was mag es bedeuten?"

„Es ist das Signal zum Kampfe," brummte Paul verdrießlich, der nicht einmal dieses beziehungsweise Lob der verhaßten Nebenbuhler leiden konnte.

„Sacre bleu!" sagte ein Dritter, „sie haben keine andere, um den Sieg anzukündigen. Schaut her, die nämliche Flagge gilt für Beides."

Bei diesen Worten schloß Paul sein Buch zu, murmelte einen Fluch, der entweder seinen Kameraden oder den Engländern oder beiden zusammen gelten konnte und die ganze Gesellschaft verstummte plötzlich.

Jetzt zeigte sich des Wirthes feiner Takt; denn statt aller Beileidsbezeugungen, welche dem erfolglosen Ergebniß von Pauls Laufbahn hätten angemessen erscheinen können, stellte er sich, als glaube er, der tapfere Seemann sei mehr zu beneiden um den Besitz dieses Buches, als wenn er als Admiral von Frankreich auf dem Verdecke einherschritte.

Diese Schmeichelei, der eine frische Auflage Burgunder nachhalf, hatte den besten Erfolg; vom Geschichten-

erzählen kam die Gesellschaft an's Singen; die Lieder waren eine nur noch prahlerischere Auseinandersetzung ihrer Heldenthaten zu Wasser, als ihre erzählende Prosa, und auch hier behauptete Paul seine Ueberlegenheit.

Doch der Schlaf, welcher stärker ist, als Eigenlob und Hochmuth, überwältigte einen nach dem andern, sie legten sich auf die Tische und Bänke nieder und entschliefen fest.

Achtes Kapitel.

Eine Erkennung beim Mondschein.

Ich saß in dem kleinen mir angewiesenen Zimmer auf meinem Bette; der Mond goß sein helles Licht über den Fußboden und beleuchtete die weite Landschaft draußen; ich war unschlüssig, ob ich den Morgen erwarten oder meinen Weg nach der Küste sogleich fortsetzen sollte. Der Abbé war wirklich noch nicht angekommen, und ohne ihn wußte ich weder von dem Schiffe, noch wo es lag, etwas, und noch weniger, durch welche Mittel ich die Mannschaft bewegen sollte, mich als Reisenden mitzunehmen, aber mein Herz sehnte sich nach der Küste; war ich einmal dort, so rollte nur noch das Meer allein zwischen mir und meiner Heimath, und ich zweifelte nicht, daß sich irgend ein Mittel zu meiner Flucht darbieten werde.

Der lange beschwichtigte Wunsch, nach Irland zurückzukehren, war nun zur Leidenschaft geworden. Ich dachte, dort müsse sich mir eine neue Laufbahn öffnen, und in ihrer abwechselnden Thätigkeit würde ich Ersatz finden für die ermüdende Langweiligkeit meines jüngsten Lebensabschnittes. Was das für ein neuer Pfad sein und wohin er führen sollte, konnte ich nicht sagen; jetzt noch, wenn ich zurückblicke, bin ich nicht im Stande, zu errathen,

durch welche Verblendung ich mir diesen Glauben einredete. Es war eben mein letzter Hoffnungsstrahl, und um seiner Ungewißheit willen mir nur desto lieber.

Als ich so mit mir selbst rathschlagte, was zu thun sei, wurde die Thüre vorsichtig geöffnet und der Wirth trat herein. —

„Er ist gekommen," flüsterte er; „dem Himmel sei Dank, noch nicht zu spät."

„Der Abbé?" fragte ich.

„Nein, nicht der Abbé, der Graf von Chambord. Der Abbé will es nicht wagen; doch das hat nichts zu sagen, wenn Sie es wollen. Die Briefe sind alle bereit — die Schaluppe ist an der Küste — der Wind ist günstig —"

„Und kein Augenblick zu verlieren," fügte eine leise Stimme bei, und die Gestalt eines hohen in einen Reisemantel gehüllten Mannes stand unter der Thüre. „Verlaßt uns jetzt, Pater — dieß ist also der Herr, wie ich vermuthe?"

„Ja, Herr Graf," sagte der Wirth. „Wenn Sie ein Licht bedürfen, will ich eines bringen."

„Danke Ihnen, wir brauchen keines, der Mond scheint hell genug."

Als sich die Thüre wieder schloß, setzte sich der Fremde neben mich auf das Bett und begann mit leiser Stimme:

„Ich weiß nur, mein Herr, daß Sie das vollste Vertrauen eines meiner bewährtesten und besten Freunde besitzen, der mir sagt, Sie seien Alles zu wagen bereit, wenn Ihnen dagegen möglich gemacht werde, Ihr Vaterland zu erreichen. Diese Möglichkeit — nein, Gewißheit, will ich sagen, liegt in meiner Macht; wenn Sie geneigt sind, mir für meinen Beistand einen Dienst zu leisten?"

„Ich diente dem Kaiser, mein Herr, fordern Sie nichts Unwürdiges von einem, der seine Epaulette trug. Alles Andere, wenn es ehrenhaft und billig ist, will ich thun."

„Ich habe weder Zeit noch Sinn für Kasuistik," erwiederte er unwillig. „Auch verlange ich von Ihnen keine wunderbare Hingebung. Der Dienst ist sehr leicht — kostet für jetzt nichts — und kompromittirt nicht für die Zukunft."

„Der geringe Werth, den Sie darauf setzen, vermindert meine Einwendung wenig," sagte ich.

„Sacre ciel!" rief er lauter, sprang vom Bett auf und schlug die Hände zusammen. „Soll es denn immer so sein? Muß uns denn jeder Schritt, den wir thun, durch unvorhergesehene Gewissensskrupel gehemmt werden? Soll jeder unserer Handlungen der Stempel der Furcht und Unsicherheit aufgedrückt sein? Dieser Abbé, unser Geschöpf, dieser Mann, dessen Glück wir machten, konnte unserer Sache nur einen Dienst leisten, und verläßt uns in der Noth; und nun, Sie —"

„Ei behüte, wie können Sie so von jemanden sprechen, der nie gewöhnt war, seinen Namen geringschätzend nennen zu hören, noch seine Ehre bezweifelt zu sehen, was Ihre Sache auch sei, ich habe keine Sympathie für sie — das bedenken Sie, so wie auch, daß wir uns fremd sind."

„Nein, beim St. Denis, das sind wir nicht," sagte er, ergriff mich am Arm, wendete seinen Kopf um und sah mir fest ins Gesicht. „In diesem Augenblick noch verwünschte ich mein Geschick, und jetzt finde ich, daß es ohne Grund geschah. Kennen Sie mich jetzt?" Bei diesen Worten warf er seine Reisemütze ab und ließ seinen Mantel von den Schultern fallen.

„De Beauvais?" rief ich, wie vom Schlage gerührt, bei seinem Anblick.

„Ja, Herr, derselbe de Beauvais, dessen Glück Sie zerstört — dessen Ehre Sie befleckt haben — unterbrechen Sie mich nicht. Die Mühle von Hollitsch war Zeuge des letztern — wenn auch das erste ein Irrthum wäre — und nun treffen wir uns wieder."

„Doch nicht als Feinde — von meiner Seite wenigstens nicht. Sie mögen darauf bestehen, wenn Sie wollen, mir das Unrecht, welches ich nie beging, zuzuschreiben. Ich kann die Beschuldigung, so unrecht sie auch sein mag, eher ertragen, als mich in einen Streit mit einem Mann einlassen, dem ich nicht zürne. Ich hoffte in wenigen Stunden auf meinem Wege aus Frankreich zu sein, für immer — aber weder hier, noch anderswo, will ich Ihre Feindschaft erwiedern."

De Beauvais antwortete nicht, mit gekreuzten Armen und gesenktem Kopfe schien er in tiefen Gedanken versunken. Endlich sagte er mit leiser wehmüthiger Stimme: „Also haben Sie den Dienst des Usurpators nicht so vielversprechend gefunden, wie Sie hofften — Sie sind lange genug seinen Fahnen gefolgt, um einzusehen, wie ungenügend sogar der Ehrgeiz sein kann, und wie erbärmlich selbstsüchtig der höchste Aufschwung eines Abenteurers ist.

„Der Kaiser war mir ein guter Herr," sagte ich strenge. „Es würde mir übel anstehen, mein Mißgeschick etwas Anderem als eigener Verschuldung zuzuschreiben."

„Dennoch habe ich gesehen, daß eben so geringe Verdienste hoch belohnt wurden," erwiederte er, „und noch dazu ihren Antheil an Lob von Lippen erhalten, von denen ein Lob wirkliche Ehre ist. Es gab einen Dienst, Burke —"

„Halt, nichts mehr davon," sagte ich. „Sie sind ungerecht gegen Ihre eigene Sache und gegen mich, wenn Sie muthmaßen, daß die Stunde vereitelter Hoffnungen diejenige sei, in welcher ich deren Gerechtigkeit einsehe. Sie sind einem treu und ergeben, dessen Aussichten auf Glück dunkel sind. Ich ehre diese Treue, während ich ihren Geboten nicht folgen will. Ich verlasse den Pfad, wo Ruhm und Reichthum im Ueberfluß ist — und bitte Sie, mir zu glauben, daß ich es mit Ehren thue. Damit wollen wir scheiden."

„Wohin denken Sie von hier aus zu gehen?"

„Ich weiß nicht — die Aussicht zu entkommen hat

mich hierher geführt — ich muß nun auf einen andern Weg denken."

„Burke, ich bin wenigstens für einen Freundesdienst Ihr Schuldner," sagte Beauvais nach einer kurzen Pause; „Sie retteten mein Leben mit Gefahr des Ihrigen. Die Nacht im Schloß d'Ancre werde ich nie vergessen — und hätte sie auch nie vergessen, wenn ich nicht meine eigenen vereitelten Hoffnungen, Sie für unsere Sache zu gewinnen, an Ihnen hätte rächen wollen. Es kann sein, daß ich Ihnen in Allem, also auch in dieser Sache Unrecht thue."

„Glauben Sie mir, Beauvais, das thun Sie."

„Sei dem wie ihm wolle, ich bin Ihr Schuldner. Ich kam diesen Abend hieher, um jemand zu treffen, der sich verpflichtet hatte, einen Dienst zu leisten — er hat sein Versprechen nicht gehalten — wollen Sie seinen Platz einnehmen? Dieselben Mittel zur Flucht sollen Ihnen werden. Alle Vorsichtsmaßregeln für seine sichere und gewisse Ueberfahrt sollen Ihnen zu Gute kommen. Ich fordere keine andere Bürgschaft für die gewissenhafte Verrichtung dessen, was ich von Ihnen verlange, als Ihre Zustimmung."

„Was verlangen Sie von mir?"

„Daß Sie diese Briefe eigenhändig an Ihre verschiedenen Adressen abgeben — und daß — wenn Sie, was leicht möglich ist, über den Zustand Frankreichs befragt werden, Sie diese Fragen nicht als Anhänger des Usurpators beantworten.

„Ich verstehe Sie — genug — ich schlage Ihr Anerbieten aus. Ihr Eifer für die Sache, der Sie dienen, muß wirklich groß sein, wenn er Sie für alle Rücksichten gegen einen Mann in meiner Lage blind machen kann."

„Er hat mich noch mehr vergessen machen — mein Herr — viel mehr als das, was ich Ihnen beweisen könnte, wenn ich Ihnen erzählte, was für ein Leben ich die letzten zwei Jahre geführt; aber für eine solche Vergessenheit gibt's eine reichliche — rühmliche Belohnung —

den Gedanken an unsern König." Hier hielt er inne, seine zitternde Stimme und aufgeregten Bewegungen ließen deutlich die Leidenschaft erkennen, von der er ergriffen war.

„Kommen Sie, es soll von keinem Vertrage mehr zwischen uns die Rede sein. Ich mache keine Bedingungen — suche keinen Vortheil — Sie sollen entkommen. Nehmen Sie mein Pferd — mein Diener, der auch beritten ist, wird Sie nach Beudron begleiten, wo Sie frische Pferde bereit finden werden. Dieser Paß wird jede Unterbrechung oder Verzögerung verhüten; er ist von Fouché selbst unterzeichnet. In Lisienx, welches Sie bei Sonnenuntergang erreichen werden, lassen Sie die Thiere, und der Junge in der Schenke wird Ihr Führer bis zu den Abhängen von Beville sein. Um eilf Uhr tritt die Ebbe ein, eine Rakete von der Schaluppe wird Ihnen das Zeichen zum Einschiffen geben."

„Und für dies Alles kann ich nichts thun," sagte ich betrübt.

„Doch. Es kann sein, daß Sie in Ihrer Heimat hören, wie man die Anhänger unseres Königs auslacht und verspottet, wie man sie Narren und Fanatiker oder noch etwas Aergeres nennt. Dann möchte ich Sie nur bitten, zu bezeugen, daß sie wenigstens für die Sache glühen, die sie aufrecht zu halten geschworen, und fest die Treue bewahren, zu der sie sich selbst verpflichtet haben. Dies ist der einzige Dienst, den Sie uns leisten können, es ist kein geringer — und nun leben Sie wohl."

„Leben Sie wohl, Beauvais, ehe wir aber auf immer scheiden, lassen Sie mich aus Ihrem Munde vernehmen, daß Sie keine Feindschaft gegen mich nähren, daß wir Freunde sind, wie wir es früher waren."

„Hier ist meine Hand — ich frage nichts darnach, ob Sie mich einst beleidigten — jetzt können wir Freunde sein, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß wir uns als Feinde wieder begegnen. Adieu!"

Als Beauvais das Zimmer verließ, um die Pferde in Bereitschaft setzen zu lassen, trat der Wirth herein und schien sich eifrig mit der Besorgung meines Reisesackes zu beschäftigen.

„Ich hoffe, Sie werden vor Tagesanbruch viele Meilen von hier sein," sagte er mit einer Aengstlichkeit, die ich nicht begriff, welche ich aber dem Wunsche für die Sicherheit eines mit einem so wichtigen Geschäft Beauftragten zuschrieb; „da kommen die Pferde."

Im nächsten Augenblick saß ich im Sattel — ein kurzes Abschiedswort war Alles, was Beauvais sagte, dann kehrte er um und ich eilte vorwärts nach Beudron.

Neuntes Kapitel.

Die „Falaise von Beville."

Alles geschah, wie mir de Beauvais vorhergesagt hatte. Die Behörden der kleinen Dörfchen, durch die wir kamen, warfen einen Blick in meinen Paß und gaben mir ihn sogleich wieder zurück und wir reisten gleich kaiserlichen Kurieren ohne Halt noch Hinderniß.

Früh am Abend erreichten wir Lisieux, wo ich den Diener mit den Pferden verabschiedete und meinen Weg zu Fuß nach einem kleinen Fischerdorfe, la Hupe genannt, fortsetzte. Hier sollte ich in einer gewissen Schenke meinen Führer nach Beville finden.

Die Adresse des Matrosen, welche auf eine Karte geschrieben und von Beauvais noch mit einer besondern Chiffre bezeichnet war, wurde von dem alten Normännen sogleich erkannt, der mich mit roher, aber herzlicher Gastfreundschaft begrüßte.

„Du siehst eher aus, als ob Du das wagen würdest, als die letzten drei, welche hier herunter kamen," sagte er, als er mich gemächlich vom Scheitel bis zur Zehe betrachtete. „Die Priester, welche sie uns hersandten, getrauten sich nicht einmal die Küste anzuschauen und noch viel weniger die Klippen hinabzusteigen; Du siehst aber ganz anders aus. Jetzt mußt Du vor allen Dingen etwas zu essen haben und ich versichere Dich, ein Schluck Branntwein wird keine unnütze Vorbereitung sein zu dem, was Du vorhast."

„Ist denn das Heruntersteigen so gefährlich?"

„Wenn einer einen festen Kopf und eine sichere Hand hat, dann nicht; aber das muß er haben und ein muthiges Herz, das beide leitet, sonst ist die Reise nicht besonders angenehm. Bist Du kaltblütig genug, Dich im Augenblicke der Gefahr dessen zu erinnern, was Dir zu Deiner Weisung gesagt wurde?"

„Ja; so viel hoffe ich versprechen zu können."

„Dann bist Du gesichert; jetzt iß, das Uebrige überlaß mir."

Wiewohl des Matrosen Worte meine Neugierde auf das höchste gesteigert hatten, unterdrückte ich jede Aeußerung dieses Gefühls und verzehrte mein Nachtessen mit wohlerkünstelter, ruhiger Gleichgültigkeit, während er mich über das, was die Partei der Bourbonen von ihren geheimen Umtrieben hoffte, mit einer forschenden Neugierde ausfragte, die oft allen Scharfsinn, den ich auf die Antworten verwendete, beinahe vereitelte.

„Ah, beim St. Denis!" sagte er mit einem tiefen Seufzer; „ich sehe wohl, Du hast wenig Hoffnung; und fürwahr, es geht mir ebenso; wenn es George Cadoudal und seinen braven Burschen mißlang, wie können wir Erfolg erwarten? Ich entsinne mich gut der Nacht, als er hier speiste."

„Hier, sagt Ihr?"

„Ja, auf dem nämlichen Sessel, wo Du jetzt sitzest;

es war ein englischer Offizier bei ihm in blauer Uniform, der saß dort drüben neben dem Fischernetz — die Andern waren längs der Küste versteckt."

„Sie landeten also hier?"

„Versteht sich, an der Falaise; es gibt meilenweit längs der Küste keinen andern Landungsplatz." Der alte Seemann begann nun einen umständlichen Bericht von der Ankunft Georges und seiner Gefährten aus England und erzählte, wie sie einer nach dem andern die Klippen erkletterten mit Hülfe eines Taues, das in dieser Gegend unter dem Namen „Schmugglerstrick" wohl bekannt ist.

„Du sollst jetzt den Ort sehen, dort drüben ist das Signal." Er zeigte auf einen alten verfallenen Thurm, welcher eine halbe Meile entfernt auf der Spitze einer Klippe stand und aus einer Schießscharte sah ich einen Epheuzweig wie vom Winde bewegt hin und herschwanken.

„Was mag dies bedeuten?"

„Der Kutter ist im Angesicht, da der Wind vom Ufer weht, wird es ihm bei der Nacht möglich sein, nahe heranzukommen. Wenn er von Westen käme, dürfte er es nicht wagen, sich noch mehr zu nähern, noch Du, zu ihm herab zu steigen — so, jetzt wollen wir vorwärts."

Nach zwanzig Minuten erreichten wir den alten Signalthurm, aus dessen Fenstern ich das Meer volle dreihundert Fuß unter mir wogen sah. Die dunkeln, von Zeit und Unwetter gespaltenen Felsen waren so abschüssig wie eine Mauer, und überhingen sogar an einigen Orten die heftig rollenden Wellen. In den Felsspalten sah man Massen verworrenes Seegras und Muscheln, die andeuteten, wie hoch der Sturm das wilde Wasser trieb, während weiter unten zwischen Felstrümmern schwere Balken und Bretter gescheiterter Schiffe bei jeder Bewegung der Fluth aufstiegen.

„Du kannst den Kutter noch nicht sehen," sagte der Alte. „Die untergehende Sonne verbreitet einen Nebel

über das Meer; doch in wenigen Minuten wird er zum Vorschein kommen."

„Ich sehe mich vielmehr nach dem Pfade um, der von dieser gähen Klippe hinabführt," entgegnete ich, und strengte meine Augen an, um etwas meinem Wege zum Hinunterklimmen Aehnliches zu entdecken.

„Dann mußt Du dahin schauen," er zeigte gerade unter das Thurmfenster. „Siehst Du die Kette dort? — und ein wenig weiter wirst Du einen aus dem Felsen hervorspringenden Balken gewahren."

„Ja, den sehe ich deutlich."

„Gut, der Weg, nach dem Du frägst, ist unter diesem Sparren. Es ist ein gutes Seil von starkem Hanf, das schon manchen wackeren Burschen getragen hat."

„Der Schmugglerstrick?"

„Derselbe — fürchtest Du Dich jetzt, es zu wagen, da Du den Ort siehst?"

„Nein, mein Freund, das werdet ihr nicht finden; ich habe die Gefahr auch schon in solcher Nähe erblickt, ohne zu zagen."

„Gib recht Acht," sagte er, seine Hand auf meinen Arm legend. „Wenn Du das Tau erreichst, mußt Du Dich vorsichtig zu einer kleinen vorspringenden Felsspitze herunter lassen; wir können sie hier nicht sehen, aber im Herabsteigen wirst Du sie schon unterscheiden. Der Strick reicht von da aus nicht weiter, die Stelle ist etwa sechszig Faden unter uns. Von da senkt sich die Klippe etwa dreißig bis vierzig Fuß scharf hinunter — da mußt Du behutsam kriechen, denn das Moos ist trocken und schlüpferig in dieser Jahreszeit, bis Du Dich dem Rande näherst. Merk nun wohl auf — nahe daran wirst Du einen fest in den Boden gewurzelten großen Stein finden, um den ein anderes Tau befestiget ist, an welchem Du den Boden des Abgrunds erreichst. Es hat im Ganzen nur eine gefährliche Stelle."

„Die jähe Felsbank meint Ihr?"

„Ja; dieser Bissen wird Deine Nerven erproben — bedenke, daß wenn Du ausgleitest, nichts da ist, um Deinen Sturz aufzuhalten — über dem Rande rundet sich die Klippe und die blaue See braust zweihundert Fuß darunter — ah, schau dorthin, fern von hier — siehst Du den Schein, gleich einem kleinen Stern auf dem Wasser?“

„Der Kutter wird eine Rakete aufsteigen lassen — nicht wahr?“

„Eine Rakete!“ wiederholte er verächtlich — „das hat Dir irgend eine Landratte weiß gemacht. Eine Rakete würde ihm die ganze Bootsflotte von Treport auf den Hals bringen. Ne, ne; das wissen die besser — der schwächste Lichtschein eines Fischerbootes ist Alles, was sie zeigen dürfen; wie ruhig es jetzt brennt — wir müssen das Signal seewärts machen.“

„He da, Joseph, ein Licht her.“

Eine Knabenstimme antwortete vom Thurme oben — das nämliche Wesen, welches das Signal nach der Küste gemacht und dessen Gegenwart ich beinahe vergessen hatte; in wenigen Minuten zeigte der rothe Schein an den Felsen unten, daß des Alten Befehle vollzogen und das Feuer angezündet war.

„Ha! sie haben es gesehen,“ rief er triumphirend und zeigte auf das Meer, „sie haben das ihrige ausgelöscht, werden es aber von Zeit zu Zeit wieder zeigen.“

„Aber sagt mir, Freund, wie es zugeht, daß die längs der ganzen Küste wachhabenden Gardemarinesoldaten diese Signale nicht bemerken?“

„Wer sagt Dir, daß sie es nicht thun. Sie schauen vielleicht jetzt eben so gut wie wir nach dem nämlichen Fahrzeug und beobachten, wie es zur Küste steuert, aber die wissen etwas Besseres zu thun, als uns zu verrathen. Meiner Treu, es schaut bei der Contrebande mehr heraus, als beim Dienst. Es genügt, wenn sie zuweilen irgend einen armen englischen Gefangenen erwischen, und ihn erschießen — das stellt den Kaiser, wie sie ihn nennen, zu-

frieden — und er glaubt, dieser Posten sei brav und wachsam. Was uns anbetrifft, so ist es nur unsere eigene Schuld, wenn wir mit ihnen in Berührung kommen. Schau dort, siehst Du, wie nahe er ans Ufer gekommen ist. Der Kutter zieht rasch durch das Wasser. Beantworte das Signal, Joseph."

Der Knabe schürte das Feuer mit trockenem Holze an, es flackerte hell auf und beleuchtete die grauen Klippen und schwarzen Felsen, welche bereits die Nacht bedeckte — die alles außer seinem Bereiche in tiefes Dunkel hüllte.

„Ich sehe nicht ein, mein Freund, durch welche Mittel ich die abschüssige Klippe entdecken und noch weniger, wie ich meinen Weg längs derselben finden kann," sagte ich, als ich in den Abgrund starrte und die düstere Tiefe unter mir zu durchdringen versuchte.

„In weniger als zwei Stunden wirst Du Vollmond haben, und wenn Du einen freundlichen Rath annehmen willst, so schlafe bis dahin — leg Dich dort auf die Binsen, ich werde Dich aufwecken, wenn es Zeit ist."

Eher um meinem alten Führer in allen seinen Weisungen zu folgen, als aus Lust zum Schlafen in einem solchen Augenblick, streckte ich mich in einer Ecke des Thurmes aus. In der vollkommenen Stille hörte man nur das Meer, welches langsam und abgemessen in manchen tiefen Höhlen unten aufschäumte, und dann, als ob es frische Kräfte sammelte, anschwoll und mit stürmischer Wuth an die harten Felsen schlug. Diese Töne, in der Stille der Nacht gehört, machen den düstersten Eindruck — auch wurde dieser nicht gemildert durch den tiefen einförmigen Gesang des alten Matrosen, der in einer Ecke ein Fischnetz auszubessern begann und ein Schifferlied summte.

Wie sonderbar ergriff mich der Gedanke, daß ich alle Gefahren, die ich einst bestanden, um Frankreich, das ersehnte und gewünschte Land zu erreichen, jetzt wieder zu

besiegen hatte, um von seiner Küste zu entkommen. Jeder Traum knabenhaften Ehrgeizes war verschwunden — jede erhabene Hoffnung entflohen — ich kehrte so arm und demüthig in meine Heimath zurück, wie ich sie verlassen, aber mit einem Herzen, das aller Begeisterung baar war, die das Leben verschönert. Wie sich meine künftige Laufbahn gestalten werde, konnte ich nicht errathen — ein unbestimmtes Hinneigen nach irgend einer entfernten englischen Colonie, eine neue Welt jenseits des Meeres war Alles, was meiner Einbildungskraft von meinem Geschicke vorschwebte. Ein plötzlicher Lichtschein, der das Innere des Thurmes ganz erleuchtete, störte mich in meinen Träumereien, der Seemann rief: „Wache auf, Freund, der Kutter ist ganz nahe und ein Signal zur Eile flattert von seinem Mast."

Ich sprang auf und sah hinaus, das Meer schimmerte im Mondlicht und das kleine Fahrzeug erglänzte silbern, als die Strahlen seine weißen Segel erhellten. Die hohen Felsen allein bewahrten ihre Düsterheit und warfen einen schwarzen drohenden Schatten unten auf die Wellen.

„Hier kann ich noch nichts sehen," sagte ich, auf die dunkeln Felsen unter dem Fenster deutend.

„Du wirst sogleich den Mond haben, er steigt schon über den Kamm des Hügels und dann sind die Felsen so hell, wie am Mittag. Darum beeile Dich, schnalle den Ranzen hoch auf die Schulter, damit sich die Arme frei bewegen können. So, jetzt mache noch Deine Schuhe fest. Nimm Dich in Acht, daß Du das Seil nicht am Felsen schwingst, das verdirbt die Stricke — und vor Allem, denk daran, wenn Du die Klippe erreichst, den Strick nicht los zu lassen, bis Du festen Fuß gefaßt hast. Da ist der Mond."

Als er sprach, schien sich eine Decke von gelbem Lichtschein über den ganzen Abgrund zu verbreiten, alle Felsen und Umrisse zeigten sich deutlich, Felsblöcke und Moosplätze erglänzten in schimmernden Farben, während

man viele Klafter tief unten die schwerfälligen Wogen sah, wie sie jetzt in ihrer ganzen Macht aufschwollen und dann wieder in tausend Wasserstrahlen aus allen Felsspalten in den Abgrund zurückstürzten. So furchtbar deutlich zeigte sich jeder Gegenstand, so drohend war jede Entfernung gezeichnet, daß es mir zu Muthe war, als sei alle frühere Dunkelheit nicht halb so schauderhaft gewesen, als dieser helle Mondglanz.

„Die heilige Marie beschütze Dich jetzt!" sprach der Alte und drückte mir kräftig die Hand. „Sei standhaft und kaltblütig, dann ist keine Gefahr da, und schau nicht hinunter, ehe Du an die Klippe gewöhnt bist."

Er öffnete eine kleine Thüre am Fuße der Thurmtreppe, trat heraus und forderte mich auf, ihm zu folgen. Ich that es und befand mich auf einem schmalen Felsvorsprung gerade über der Klippe; die Kette, an welcher das Tau befestigt war, lag etwa zehn Fuß tiefer, und diese zu erreichen, war nicht das am wenigsten gefährliche Unternehmen; doch dazu half mir der Alte, er zog einen Strick durch eine starke eiserne Klammer und ließ mich allmälig daran hinunter, bis meine Hand der Kette gegenüber kam.

„Du hast sie nun," rief er, als er sah, daß ich eine Hand los ließ und die eisernen Ringe fest ergriff.

„Ja — ganz sicher! Lebt wohl, Freund — lebt wohl!"

„Wart noch," rief er wieder. „Laß den Strick nicht los, bis Du Dich noch eine Minute bedacht hast. Mehr als einen sah ich seinen Entschluß ändern, als er da war, wo Du jetzt bist."

„Ich bin entschlossen. Adieu!"

„Halt, halt!" schrie er rasch. „Du hast diese Börse auf dem Felsen da vergessen, wart, ich lasse sie Dir an einer Schnur herab."

Schon hatte ich mit beiden Händen die Kette ergriffen und mit der Entschlossenheit eines Menschen, der weiß,

daß sein Leben von seiner Standhaftigkeit abhängt, begann ich herabzusteigen. Die Stimme des alten Mannes, der für mich betete, wurde schwacher und schwächer, bis sie endlich mein Ohr nicht mehr erreichte. Zum ersten Male sank mir jetzt der Muth. Die Worte eines menschlichen Wesens, wenn auch schwach und gebrochen durch die Entfernung, erweckten einen Gedanken an Sympathie, der meinen Muth belebte und meinen Arm stärkte; aber die furchtbare, nur vom Rauschen des Meeres unterbrochene Stille war über alle Beschreibung beängstigend.

Hand unter Hand ging's hinab, der Raum schien sich nicht zu vermindern, als ich mich bemühte, die Klippe zu erblicken, wo das erste Tau endete. Wie in einem fürchterlichen Traum dehnte sich die Zeit zu Jahren aus, und ich ahnte schon den Augenblick, wo meine Kräfte mich verlassen, meine Hände das Tau fahren lassen und ich auf den schwarzen Felsen unten zerschellen würde. Die Wasservögel, welche ich im Hinabgleiten aufschreckte, flogen mir kreischend um den Kopf, als könnten sie ihre Beute kaum erwarten. Ueber mir ragte dunkel die drohende Klippe hervor; unten schien sich eine unermeßliche Tiefe hinzustrecken, aus deren schwarzem Abgrunde die wilden Töne der anschlagenden Wellen aufstiegen. Mehr als einmal glaubte ich, das Tau habe oben nachgelassen und ich falle durch die Luft herab und entsetzt hielt ich meinen Athem an; dann bildete ich mir wieder ein, unvermeidlicher Tod erwarte mich, und ich glaubte in den schwellenden Wogen der bösen Geister wildes Freudengeschrei über meinen Fall zu hören. Durch all diese wahnsinnigen Visionen behauptete sich der Instinkt der Selbsterhaltung und ich umklammerte das geknotete Tau mit der eifrigen Hast eines Ertrinkenden, als ich plötzlich mit dem Fuß unten an einen Felsen stieß und entdeckte, daß ich auf der Klippe war, welche mir der Matrose beschrieben hatte.

Freudig erbebte mein Herz im Gefühle der Sicher-

heit, ich stammelte ein Dankgebet für meine Rettung; da folgte schnell das Bewußtsein noch größerer Gefahr. Das Tau, dem ich mich so lange vertraut hatte, endete hier; das letzte Stück hing träg am Felsen; und von da bis zum Rande der Klippe war nichts, woran man sich halten konnte, als das kurze Moos und der dürre, an der Sonne verwelkte Farn. Die Oberfläche dieses gefährlichen Abhanges senkte sich steil bis zum Rande, wo der Felsen lag, um den das Tau befestigt war.

Durch meine vorhergehende Anstrengung ermüdet, setzte ich mich auf die bemooste Klippe und starrte auf die See hinaus, wo der Kutter anmuthig über die Wellen tanzte und stolz den Schaum von seinen Bugen abschüttelte. Er näherte sich furchtlos, denn der Wind wehte vom Lande, und wie er hinflog, schien es mir, als sei er gerade unter meinen Füßen.

Ich erholte mich von der augenblicklichen Ermattung und fing an die Klippe hinabzukriechen; das Gras war aber von der Hitze so schlüpfrig geworden, daß ich mich mit Mühe durch das Einkrallen meiner Finger in die Erde zu halten vermochte. Ein lautes Hallo! erscholl von dem Fahrzeuge, welches das Echo vielfach wiederholte. Ich wollte antworten, konnte aber nicht. Ein zweiter Jubelruf begrüßte mich, aber ich versuchte nicht, ihn zu erwiedern. Der Moment war gefahrvoll, ich hatte die letzte Stelle erreicht, die noch einigen Halt darbot; einige Fuß tiefer unter mir hing der Felsblock über dem Abgrund. Es kam mir vor, als ob das Gewicht eines Seevogels ihn donnernd in die Tiefe zu stürzen vermöchte. Der Mond beschien den Block, ich sah, wie das Tau zweimal herumgewickelt und sorgfältig zusammengeknüpft war. Was hätte ich in diesem schrecklichen Augenblick nicht um ein Grasbüschel, einen dünnen Zweig gegeben, der mich einige Sekunden gehalten hätte, bis ich den Strick erfassen konnte! doch hier war nichts. Ein lauter Schrei von dem Schiffe drang in mein Ohr, der schauer=

besiegen hatte, um von seiner Küste zu entkommen. Jeder Traum knabenhaften Ehrgeizes war verschwunden — jede erhabene Hoffnung entflohen — ich kehrte so arm und demüthig in meine Heimath zurück, wie ich sie verlassen, aber mit einem Herzen, das aller Begeisterung baar war, die das Leben verschönert. Wie sich meine künftige Laufbahn gestalten werde, konnte ich nicht errathen — ein unbestimmtes Hinneigen nach irgend einer entfernten englischen Colonie, eine neue Welt jenseits des Meeres war Alles, was meiner Einbildungskraft von meinem Geschicke vorschwebte. Ein plötzlicher Lichtschein, der das Innere des Thurmes ganz erleuchtete, störte mich in meinen Träumereien, der Seemann rief: „Wache auf, Freund, der Kutter ist ganz nahe und ein Signal zur Eile flattert von seinem Mast."

Ich sprang auf und sah hinaus, das Meer schimmerte im Mondlicht und das kleine Fahrzeug erglänzte silbern, als die Strahlen seine weißen Segel erhellten. Die hohen Felsen allein bewahrten ihre Düsterheit und warfen einen schwarzen drohenden Schatten unten auf die Wellen.

„Hier kann ich noch nichts sehen," sagte ich, auf die dunkeln Felsen unter dem Fenster deutend.

„Du wirst sogleich den Mond haben, er steigt schon über den Kamm des Hügels und dann sind die Felsen so hell, wie am Mittag. Darum beeile Dich, schnalle den Ranzen hoch auf die Schulter, damit sich die Arme frei bewegen können. So, jetzt mache noch Deine Schuhe fest. Nimm Dich in Acht, daß Du das Seil nicht am Felsen schwingst, das verdirbt die Stricke — und vor Allem, denk daran, wenn Du die Klippe erreichst, den Strick nicht los zu lassen, bis Du festen Fuß gefaßt hast. Da ist der Mond."

Als er sprach, schien sich eine Decke von gelbem Lichtschein über den ganzen Abgrund zu verbreiten, alle Felsen und Umrisse zeigten sich deutlich, Felsblöcke und Moosplätze erglänzten in schimmernden Farben, während

man viele Klafter tief unten die schwerfälligen Wogen sah, wie sie jetzt in ihrer ganzen Macht aufschwollen und dann wieder in tausend Wasserstrahlen aus allen Felsspalten in den Abgrund zurückstürzten. So furchtbar deutlich zeigte sich jeder Gegenstand, so drohend war jede Entfernung gezeichnet, daß es mir zu Muthe war, als sei alle frühere Dunkelheit nicht halb so schauderhaft gewesen, als dieser helle Mondglanz.

„Die heilige Marie beschütze Dich jetzt!“ sprach der Alte und drückte mir kräftig die Hand. „Sei standhaft und kaltblütig, dann ist keine Gefahr da, und schau nicht hinunter, ehe Du an die Klippe gewöhnt bist.“

Er öffnete eine kleine Thüre am Fuße der Thurmtreppe, trat heraus und forderte mich auf, ihm zu folgen. Ich that es und befand mich auf einem schmalen Felsvorsprung gerade über der Klippe; die Kette, an welcher das Tau befestigt war, lag etwa zehn Fuß tiefer, und diese zu erreichen, war nicht das am wenigsten gefährliche Unternehmen; doch dazu half mir der Alte, er zog einen Strick durch eine starke eiserne Klammer und ließ mich allmälig daran hinunter, bis meine Hand der Kette gegenüber kam.

„Du hast sie nun,“ rief er, als er sah, daß ich eine Hand los ließ und die eisernen Ringe fest ergriff.

„Ja — ganz sicher! Lebt wohl, Freund — lebt wohl!“

„Wart noch,“ rief er wieder. „Laß den Strick nicht los, bis Du Dich noch eine Minute bedacht hast. Mehr als einen sah ich seinen Entschluß ändern, als er da war, wo Du jetzt bist.“

„Ich bin entschlossen. Adieu!“

„Halt, halt!“ schrie er rasch. „Du hast diese Börse auf dem Felsen da vergessen, wart, ich lasse sie Dir an einer Schnur herab.“

Schon hatte ich mit beiden Händen die Kette ergriffen und mit der Entschlossenheit eines Menschen, der weiß,

daß sein Leben von seiner Standhaftigkeit abhängt, begann ich herabzusteigen. Die Stimme des alten Mannes, der für mich betete, wurde schwacher und schwächer, bis sie endlich mein Ohr nicht mehr erreichte. Zum ersten Male sank mir jetzt der Muth. Die Worte eines menschlichen Wesens, wenn auch schwach und gebrochen durch die Entfernung, erweckten einen Gedanken an Sympathie, der meinen Muth belebte und meinen Arm stärkte; aber die furchtbare, nur vom Rauschen des Meeres unterbrochene Stille war über alle Beschreibung beängstigend.

Hand unter Hand ging's hinab, der Raum schien sich nicht zu vermindern, als ich mich bemühte, die Klippe zu erblicken, wo das erste Tau endete. Wie in einem fürchterlichen Traum dehnte sich die Zeit zu Jahren aus, und ich ahnte schon den Augenblick, wo meine Kräfte mich verlassen, meine Hände das Tau fahren lassen und ich auf den schwarzen Felsen unten zerschellen würde. Die Wasservögel, welche ich im Hinabgleiten aufschreckte, flogen mir kreischend um den Kopf, als könnten sie ihre Beute kaum erwarten. Ueber mir ragte dunkel die drohende Klippe hervor; unten schien sich eine unermeßliche Tiefe hinzustrecken, aus deren schwarzem Abgrunde die wilden Töne der anschlagenden Wellen aufstiegen. Mehr als einmal glaubte ich, das Tau habe oben nachgelassen und ich falle durch die Luft herab und entsetzt hielt ich meinen Athem an; dann bildete ich mir wieder ein, unvermeidlicher Tod erwarte mich, und ich glaubte in den schwellenden Wogen der bösen Geister wildes Freudengeschrei über meinen Fall zu hören. Durch all diese wahnsinnigen Visionen behauptete sich der Instinkt der Selbsterhaltung und ich umklammerte das geknotete Tau mit der eifrigen Hast eines Ertrinkenden, als ich plötzlich mit dem Fuß unten an einen Felsen stieß und entdeckte, daß ich auf der Klippe war, welche mir der Matrose beschrieben hatte.

Freudig erbebte mein Herz im Gefühle der Sicher-

heit, ich stammelte ein Dankgebet für meine Rettung; da folgte schnell das Bewußtsein noch größerer Gefahr. Das Tau, dem ich mich so lange vertraut hatte, endete hier; das letzte Stück hing träg am Felsen; und von da bis zum Rande der Klippe war nichts, woran man sich halten konnte, als das kurze Moos und der dürre, an der Sonne verwelkte Farn. Die Oberfläche dieses gefährlichen Abhanges senkte sich steil bis zum Rande, wo der Felsen lag, um den das Tau befestigt war.

Durch meine vorhergehende Anstrengung ermüdet, setzte ich mich auf die bemooste Klippe und starrte auf die See hinaus, wo der Kutter anmuthig über die Wellen tanzte und stolz den Schaum von seinen Bugen abschüttelte. Er näherte sich furchtlos, denn der Wind wehte vom Lande, und wie er hinflog, schien es mir, als sei er gerade unter meinen Füßen.

Ich erholte mich von der augenblicklichen Ermattung und fing an die Klippe hinabzukriechen; das Gras war aber von der Hitze so schlüpfrig geworden, daß ich mich mit Mühe durch das Einkrallen meiner Finger in die Erde zu halten vermochte. Ein lautes Hallo! erscholl von dem Fahrzeuge, welches das Echo vielfach wiederholte. Ich wollte antworten, konnte aber nicht. Ein zweiter Jubelruf begrüßte mich, aber ich versuchte nicht, ihn zu erwiedern. Der Moment war gefahrvoll, ich hatte die letzte Stelle erreicht, die noch einigen Halt darbot; einige Fuß tiefer unter mir hing der Felsblock über dem Abgrund. Es kam mir vor, als ob das Gewicht eines Seevogels ihn donnernd in die Tiefe zu stürzen vermöchte. Der Mond beschien den Block, ich sah, wie das Tau zweimal herumgewickelt und sorgfältig zusammengeknüpft war. Was hätte ich in diesem schrecklichen Augenblick nicht um ein Grasbüschel, einen dünnen Zweig gegeben, der mich einige Sekunden gehalten hätte, bis ich den Strick erfassen konnte! doch hier war nichts. Ein lauter Schrei von dem Schiffe drang in mein Ohr, der schauer-

liche Gedanke, zu Grunde zu gehen, erfüllte mich, ich kehrte mein Gesicht gegen die Klippe und ließ mich hinabrutschen. Zuerst langsam, dann schneller und schneller. Jetzt kamen meine Beine über den Rand des Abgrunds. Ich fiel! Meine Sinne schwanden — ich schrie und in verzweifelnder Todesangst streckte ich meine Hände aus. Sie erfaßten das Tau. Knoten nach Knoten glitt mir im Hinabfahren durch die Finger, ehe ich zum Bewußtsein kam, wie mir geschah; aber auch da muß der Instinkt der Selbsterhaltung stärker als der Verstand gewesen sein, denn die Schiffleute erzählten mir nachher, mit welcher Geschicklichkeit ich mich an der Klippe herabgelassen, jeden Felsvorsprung vermieden und meinen Weg gleich dem geschicktesten Kletterer fortgesetzt habe. Ich stand auf einem breiten, flachen Felsen, den weißer Schaum überfloß. O, wie erfreute mich sein Kräuseln zu meinen Füßen! ich hätte das glänzende Wasser, auf dem die Mondstrahlen tanzten, küssen mögen, denn die Gefahr war überstanden. Die Schatten eines schauderhaften Todes schwanden aus meiner Seele. Was kümmerte mich jetzt die tobende Brandung, die um mich her zischte und wüthete! Die Gefahren der Meerestiefe waren nichts gegen die eben überstandenen und als ein Boot vom Kutter auf mich zukam, dachte ich nicht mehr an die oft wiederholte Warnung der Matrosen, sondern sprang hinein, prallte an eine zurücktretende Welle und wurde, von meinen Anstrengungen fast zu Tod erschöpft, an Bord gezogen.

Die rothe Flamme des Signalfeuers loderte vom alten Thurme, als wir vorbei kamen. Ich wandte meine Augen nicht davon ab, als ich auf dem Verdeck des kleinen Fahrzeuges lag, das nun frisch in die See ging. Es war mein letzter Blick auf Frankreich, und ich wußte das.

Zehntes Kapitel.

Die Landung.

Mit der Mannschaft des Kutters hatte ich wenig Verkehr. Es waren Jersey-Leute, jene Bastardrace, die, weder Franzosen noch Engländer, das Gewerbe von Spionen und Schmugglern trieben, und Niemanden treu waren, als ihrem eigenen Vortheil. Der Schiffsherr, ein roher häßlicher Mensch, in keiner Beziehung höher stehend als die andern, durchlas gemächlich den Brief, den mir Beauvais bei meiner Abreise gegeben; zerriß ihn dann langsam und warf die Stücke ins Feuer.

„Was ist denn dies?" sagte er, und nahm ein versiegeltes Paket, welches, wie ich jetzt erst bemerkte, an meinen Reisesack befestiget gewesen war. „Das scheint der Adresse nach für mich bestimmt — „Jacques Cloquette," am Bord des „Rouge Galant;" mit diesen Worten erbrach er das Siegel, und überflog den Inhalt.

„Oh!" rief er mit triumphirender Freude, „das ist ein Prise, die sich der Mühe lohnt — das englische Signalbuch;" damit hielt er den kleinen Band in die Höhe, welchen Paul Dupont vom „Rehkalb" gerettet hatte.

„Wie kommt das hierher?" fragte ich, entsetzt über des armen Seemannes Verlust.

„Der alte Martin aus dem „Stern" schreibt mir, er habe es einem Gardemarinensoldaten genommen, und es habe ihm vierundzwanzig Flaschen von seinem besten Pomard gekostet, ehe der Bursche und seine Kameraden betrunken genug waren, um den Diebstahl ausführbar zu machen."

Ich erinnerte mich nun der Eilfertigkeit, mit welcher der Wirth meine Abreise betrieb, und wie ängstlich er

wünschte, daß mich der Morgen viele Meilen weit auf meinem Wege finden möchte, wie auch der Sorgfalt, mit der er meinen Schnappsack aufgeschnallt hatte, und jetzt wurde mir Alles klar.

„Ich kannte schon die meisten Signale," fuhr der Schiffec fort, „doch hier ist eins, welches uns gute Dienste leisten wird. Gerade was wir brauchen, um ohne Hinderniß fort zu kommen. Diese Flagge ist das Signal für Admiralitätsdepeschen, die oft durch kleine Fahrzeuge wie das unsrige gebracht werden, wenn sie keine Kreuzer entbehren können. Die wollen wir gleich aufziehen, ihr werdet's sehen, und mit vollen Segeln den Kanal hinabfahren."

Er ging ans Steuer, in einigen Sekunden war der Kutter gerade nach der englischen Küste gerichtet, es wurde noch ein Segel beigesetzt, und wir flogen durch das Wasser.

Die erfrischende Seeluft, das Bewußtsein der überstandenen Gefahr, die Hoffnung, zu entkommen, Alles zusammen erhob meinen Geist und gab mir Muth; doch schmerzte mich des armen Paul Dupont's Verlust im höchsten Grade. Die Beute, die der brave Bursche fast höher als sein Leben schätzte, ward ihm im nämlichen Augenblick genommen, als er sich deren rühmte. Zudem konnte ich mir nicht verhehlen, daß mein plötzliches Verschwinden den Verdacht auf mich lenken müßte; ich war grenzenlos entrüstet bei dem Gedanken, wie sehr eine solche Beschuldigung die Ehre des Dienstes beflecken würde, den ich so hoch schätzte. Wie weit kann sich eine solche Verläumdung verbreiten? dachte ich, wie mancher Mund das Mährchen wiederholen, und Niemand ist im Stande, ihm zu widersprechen! So sehr ich des braven Bretagners Verlust bedauerte, war doch mein Zorn über dessen Folgen noch größer; ich hätte mit Freuden alle Hoffnung, England zu erreichen, auf's Spiel gesetzt, um das Buch wieder in Pauls Hände zurück zu stellen.

Diese Gefühle waren nicht geeignet, mich mit dem Schiffsherrn näher zusammen zu bringen, dessen Freude über den Besitz des Buches noch durch die Schlauheit, mit welcher der Diebstahl ausgeführt worden, erhöht wurde, und der nie glücklicher schien, als wenn er einige Bruchstücke aus dem Briefe des Wirthes wiederholte und sich am Verdrusse ergötzte, den der Matrose empfunden haben mußte, als er den Verlust gewahr wurde. Zeuge zu sein von dem Vergnügen eines rohen Menschen über eine gelungene schlechte That ist die schwerste Strafe, die ein ehrliches Herz erfahren kann, wenn, unglücklicher Weise, dessen Besitzer auf irgend welche Art zu dem Erfolge beigetragen. Mit diesen Gedanken schlief ich ein und erwachte nicht eher, als bis die Sonne hell in die weißen, schäumenden Wogen schien, denen das Fahrzeug trotzte, welchem ein frischer Wind die Segel schwellte.

Als wir den Kanal hinabfuhren, kamen wir an mehreren nach Spithead steuernden Kriegsschiffen vorbei; aber unsere blau und weiß gestreifte Flagge war ein Signal, welches alle anerkannten, und Niemand wagte uns aufzuhalten. So verging der erste Tag. Als die Nacht einbrach, sahen wir die Nadeln an unserer Leeseite und steuerten mit frischem Winde fort.

Am zweiten Morgen war das Meer mit den weißen Segeln einer prachtvollen, wie der Schiffer sagte, nach Westindien bestimmten Flotte bedeckt. Es war ein glorreicher Anblick, die gewaltigen Schiffe den Signalen des Flaggenschiffes gehorchen und durch die blaue Fluth steuern zu sehen, als ob sie Leben und Vernunft hätten. Sie waren fern seewärts; und wir hielten nun so viel als möglich nach der Küste, da der Schiffer eine Gelegenheit wünschte, mich unbemerkt zu landen, ehe er sein eigenes Unternehmen ausführte — die Einschmuggelung einiger Orhofte Branntwein in Irland.

Meinen eigenen Gedanken und Erinnerungen überlassen, verträumte ich unbewußt die Stunden, und als die

Zeit vorüber war, wußte ich nicht, wie sie entflohen. Manchmal zogen fremdartige Segel in der Ferne auf einen Augenblick meine Aufmerksamkeit auf sich; es war aber nur ein vorübergehender Eindruck und ich fiel sogleich wieder in meine Träumereien zurück, als ob sie nie unterbrochen worden wären. Wenn ich jetzt auf die Reise zurückblicke und an die in dumpfer Gleichgültigkeit verbrachten Stunden denke, vermuthe ich fast, es müsse in unserm Leben Perioden geben, die uns das sind, was unserer täglichen Existenz die Nacht ist und dazu beitragen, den Geist und Körper nach mühevollen Zeiten wieder zu beleben und zu kräftigen. Mir kam es vor, ich gewinne nach überstandenen Anstrengungen durch Rast und Ruhe wieder Muth, das Leben von Neuem zu beginnen, und ich überdachte jede vergangene Begebenheit, um mich selbst besser kennen zu lernen und für meine Zukunft eine Richtschnur zu finden.

„Ihr könnt jetzt landen, wo Ihr wollt," sagte mir der Schiffer, als wir bei mondheller Nacht und stillem Meere dahin gleiteten, „wir können Euch hier jeden Augenblick an's Land bringen."

Ich sprang überrascht auf, als ob ich daran noch nie gedacht hätte, lehnte mich, ohne zu antworten, über das Bollwerk und starrte nach dem schwachen Schatten des hohen, etwa drei Meilen entfernten Küstenlandes.

„Wie nennt Ihr die Klippe dort?" fragte ich nachläßig.

„Wicklow Head."

„Wicklow Head! Irland!" rief ich mit einem Entzücken, wie mein Herz es lange nicht empfunden hatte. „Ja, ja; setzt mich ans Land, hier, sogleich," tausend Gedanken und Hoffnungen bestürmten mein Gemüth — und Hoffnungen, denen ich keine Worte geben konnte, die aber faßbar genug waren, um an ihnen zu hängen.

Mit der Eile, die ihr Beruf lehrt, setzte die Mannschaft das Boot aus, ich nahm meinen Platz am Spiegel und rasch giengs dem Ufer zu. Als die schnelle Barke

über die seichte See glitt, konnte ich mich kaum enthalten, hinauszuspringen und ans Land zu stürzen. Ohne Familie, oder Freunde — ohne Jemand, der mich bewillkommte oder erwartete. War es doch mein Vaterland — die einzige Heimath, die ich je gehabt.

Der scharfe Kiel schnarrte am Gestade, die Töne machten mein Herz erbeben — ich sprang ans Ufer — noch einige Abschiedsworte, dann ruderten die Leute zurück — das Boot glitt schnell durchs Wasser, auch war der Kutter bald wieder unter Segel und ich allein. Jetzt bahnte sich der Strom meiner Gefühle seinen Weg, ich brach in Thränen aus. Ach, es waren keine Thränen des Schmerzes, aber auch keine der Freude — es war der Ausbruch eines kummerbelasteten Herzens, dem das bloße Berühren des heimathlichen Bodens Erleichterung verschaffte. Ich war nicht länger freundlos. Ich fühlte, daß mein theures Geburtsland mir Freunde uud Familie ersetzen würde — ich fiel auf meine Kniee und segnete es.

Ich folgte einem schmalen Fußpfad, der sich an der Klippe hinaufschlängelte, und erreichte mit Tagesanbruch die Höhe, wo ich eine Uebersicht auf die Gegend gewann. Die Reihe schwellender Hügel mit Hütten und Waldung bedeckt — die smaragdgrünen Wiesen, die man in keinen andern Ländern sieht — die Hecken, welche die kleinen Pachthöfe einschlossen — so unähnlich Alles den ausgedehnten Flächen Frankreichs, entzückte mich und mit wahrer Glückseligkeit nannte ich das Land meine Heimath.

Ich schlug den Weg nach Dublin ein und beeilte mich ziemlich, folgte aber einem Fußpfad, der an den Klippen herumführte, um die Landstraße zu vermeiden, weil ich überzeugt war, daß mein Aussehen und Anzug die Neugierde rege machen und mich vielleicht ernstlichen Unannehmlichkeiten aussetzen könnte. Meine erste Absicht war, Kunde von meinem Bruder zu erhalten — wenn auch die Bande der Zuneigung seit lange zwischen uns zerrissen waren, so blieben doch die des Blutes — und ich wünschte

von ihm zu hören — und wenn es möglich wäre — ihn noch einmal zu sehen. Seit mehreren Meilen hatte ich eine kleine Hütte im Auge gehabt, die auf einer das Meer überhängenden Klippe stand, diese erreichte ich endlich, hungerig und ermüdet.

Als ich auf dem engen Pfade zur Thüre ging, stürzte ein grimmiger Dachshund heraus, um mich anzufallen, wurde aber von einer Stimme drinnen sogleich zurückgerufen und auf der Schwelle erschien ein kräftiger Mann im mittleren Alter.

„Fürchten Sie nichts, er ist nicht böse — aber wir sind nicht gewöhnt, hier Fremde zu sehen.“

„Das habe ich an dem Pfade bemerken können,“ sagte ich, indem ich einen Blick auf den schmalen Fußweg warf, den ich mehrere Meilen über Hügel und Abgründe zurückgelegt hatte — „aber ich war mit der Gegend unbekannt und sah mich nach einem Hause, wo ich ein Frühstück zu erhalten hoffte.“

„Etwa drei Meilen dort unten ist eine Stadt und ein gutes Wirthshaus, wie man sagt —“ erwiederte er mich mit forschendem Blicke betrachtend — „wenn ich aber so frei sein darf, Sie gehen vielleicht nicht gerne dorthin, und vielleicht nehmen Sie mit dem, was wir hier haben, verlieb?“

„Recht gerne,“ sagte ich, das gastfreundliche Anerbieten ebenso ungezwungen annehmend, als es gemacht wurde, in die Hütte tretend.

Eine Bäuerin von gewinnendem Aeußern saß mit mehreren Kindern am Tische, auf dem eine große Schüssel Erdäpfel und einige frische Fische dampften — in der Mitte stand ein großer Milchnapf. Die Frau erröthete, da sie hörte, ihr Mann habe mich eingeladen, ihr einfaches Mahl zu theilen — die bescheidene Kost, zu der er mich so unbefangen eingeladen hatte, kümmerte ihn aber wenig und er stellte mir einen Stuhl neben den seinigen mit der Miene eines Mannes, der für die Behaglichkeit seines Ga=

stes mehr besorgt war, als darum, welchen Eindruck er selbst auf diesen machen würde.

Nach einigen Worten über die Jahreszeit und den Stand der Fluth — mein Wirth war ein Fischer — wandte ich die Unterhaltung auf den politischen Zustand des Landes und bekannte aufrichtig, daß ich mehrere Jahre abwesend war und nicht wisse, was inzwischen begegnet sei.

„Das dachte ich, mein Herr," erwiederte er, den ersten, aber nicht den andern Theil meiner Bemerkung beantwortend. „Als ich Ihr Gesicht und Ihren Bart sah, sagte ich zu mir selber, Sie seien ein Franzose."

„Da irrt Ihr, denn — ich bin Euer Landsmann — lebte aber viele Jahre in Frankreich."

„Um für Boney zu fechten," sprach er, und seine Augen öffneten sich weit vor Erstaunen, Jemanden zu erblicken, der unter Napoleon gedient haben mochte.

„Ja, mein guter Freund — so ist's — ich diente in des Kaisers Heere."

„Was der tausend! kommt Er jetzt herüber?" rief er fast athemlos vor Eifer.

„Nein, nein," erwiederte ich ernst; „dafür dankt Gott um Euret- und Eurer Kinderwillen, daß Ihr keinen Krieg die Felder und Städte Eures Landes verheeren seht. Seid versichert, welches Unrecht Ihr auch immer leiden mögt — ich will nicht bestreiten, daß dies manchmal der Fall ist — weil ich, wie gesagt, den Zustand des Landes nicht kenne — aber es mag sein, was es will, Ihr könntet die Abhülfe zu theuer bezahlen."

„Sie würden doch gewiß auf unserer Seite sein, nicht wahr?"

„Ohne Zweifel; glaubt Ihr aber, sie würden umsonst Eure Schlachten ausfechten wollen? Und meint Ihr hier, die Franzosen lieben Euch so sehr, daß sie herkommen, um für Eure Sache ihr Blut zu vergießen, ohne irgend eine Aussicht auf eigenen Vortheil?"

„Sie hassen die Engländer eben so sehr, als wir, sagt man.“

„Das thun sie auch und mit größerem Rechte; diese Abneigung würde wohl hinreichen, einen Krieg herbeizuführen — aber darum allein würden sie ihn nicht beginnen. Nein, nein. Ich kenne den Geist der französischen Eroberungssucht, ich ehre den Heldenmuth und die Tapferkeit, mit der sie ausgeübt wird; werde aber nie wünschen, mein Land der Willkühr Frankreichs preisgegeben zu sehen. Wessen Soldaten würdet Ihr werden, wenn morgen der Kaiser Napoleon hier landete? Die seinen. Welche Uniform müßtet Ihr anziehen — welche Muskete tragen — wessen Sold empfangen und wessen Befehlen gehorchen? Nur den seinen. Und wie lange glaubt Ihr, daß Eure Dienste auf die Heimath beschränkt blieben? Was würde ihn hindern, Euch nach Aegypten, Polen oder Rußland zu schicken? Welche Gnade glaubt Ihr, daß ein irländischer Deserteur vor einem französischen Kriegsgerichte zu erwarten hätte? Nein, mein guter Freund, so lange Ihr dies warme Obdach habt, um Euch zu schützen und das weite Meer Eurem Fleiße offen steht, wünscht nur keine fremde Hülfe.“

Ich sah, daß der arme Mensch durch meine Worte entmuthiget ward, und brachte ihn allmählig dazu, von den Uebelständen zu sprechen, deren Abhülfe er von Frankreich erwartete. Zu meiner Verwunderung sprach er weniger von politischen Beschwerden, als von solchen, welche die gesellschaftliche Wohlfahrt des Landes angingen. Er klagte nicht über die Beschränkung der Freiheit, aber über Armuth. Nicht die Strenge der Regierung, sondern der Mangel an Ermunterung des Gewerbfleißes — die Vernachläßigung der Armen — betrübte ihn. England war nicht länger der Tyrann. Der Gutsbesitzer hatte dessen Stelle eingenommen: dennoch schrieb er mit hartnäckiger Unwissenheit alles Uebel dem Lande zu, woher ursprünglich sein erstes Unglück kam und mit wunderlichem Scharf-

sinne bemühte er sich, jedes Unrecht, das er ertragen, von dem bösen Willen und Hasse, den die Sachsen gegen ihn hegten, abzuleiten. Es war leicht einzusehen, daß er die Gründe, deren er sich bediente, nicht selbst ausgedacht hatte; andere hatten sie ihm mitgetheilt, in deren Ansicht er Vertrauen setzte, und obwohl sie an sich werthlos und schwach waren, so galten sie ihm doch für unwiderlegbar und von höchster Ueberzeugungskraft — vielleicht vorzüglich deßhalb, weil sie der Selbstliebe jene Befriedigung gaben, die daraus entsteht, wenn wir Uebel, die wir erdulden, außer uns befindlichen und von uns unabhängigen Ursachen zuschreiben. Damit waren ausschweifende Hoffnungen von den Folgen verbunden, welche die Begründung nationaler Unabhängigkeit haben würde, und wenn auch dieses sein Glaubensbekenntniß in jedem Punkte widerlegt wurde, so blieb doch eine gewisse Ueberzeugung übrig, die zu tief in ihm wurzelte, als daß sie durch irgend eine Gegenrede hätte ausgerottet werden können, und aus seinem „Nun, nun, Gott weiß es am Besten und vielleicht haben wir ein andermal besseres Glück," konnte man entnehmen, daß er für jedes Zureden unzugänglich war, außer es kam von daher, wo seine Unzufriedenheit und Abneigung Nahrung fand. —

Aus Allem, was er sagte, ward mir klar, daß, wenn der Geist offenen Widerstandes gegen England nicht mehr bestand, an dessen Stelle ein eben so entschiedener als erbitterter Haß getreten war — ein unheilbrütender Widerwille hatte ihn ersetzt, der nicht weniger feindselig und viel schwerer zu unterdrücken war. Wie dieß auch enden mochte — entweder im Wege quälender Furcht, welche die Energie und Kraft eines Volkes untergräbt und aufzehrt, oder im Kampfe eines Bürgerkrieges — die Aussicht war gleich traurig.

Betrübt über diesen Gegenstand nachdenkend, trennte ich mich von meinem Wirthe und schlug den Weg nach der Hauptstadt ein. Hatte mein Gespräch mit dem Irländer

von ihm zu hören — und wenn es möglich wäre — ihn noch einmal zu sehen. Seit mehreren Meilen hatte ich eine kleine Hütte im Auge gehabt, die auf einer das Meer überhängenden Klippe stand, diese erreichte ich endlich, hungerig und ermüdet.

Als ich auf dem engen Pfade zur Thüre ging, stürzte ein grimmiger Dachshund heraus, um mich anzufallen, wurde aber von einer Stimme drinnen sogleich zurückgerufen und auf der Schwelle erschien ein kräftiger Mann im mittleren Alter.

„Fürchten Sie nichts, er ist nicht böse — aber wir sind nicht gewöhnt, hier Fremde zu sehen.“

„Das habe ich an dem Pfade bemerken können,“ sagte ich, indem ich einen Blick auf den schmalen Fußweg warf, den ich mehrere Meilen über Hügel und Abgründe zurückgelegt hatte — „aber ich war mit der Gegend unbekannt und sah mich nach einem Hause, wo ich ein Frühstück zu erhalten hoffte.“

„Etwa drei Meilen dort unten ist eine Stadt und ein gutes Wirthshaus, wie man sagt —“ erwiederte er mich mit forschendem Blicke betrachtend — „wenn ich aber so frei sein darf, Sie gehen vielleicht nicht gerne dorthin, und vielleicht nehmen Sie mit dem, was wir hier haben, verlieb?“

„Recht gerne,“ sagte ich, das gastfreundliche Anerbieten ebenso ungezwungen annehmend, als es gemacht wurde, in die Hütte tretend.

Eine Bäuerin von gewinnendem Aeußern saß mit mehreren Kindern am Tische, auf dem eine große Schüssel Erdäpfel und einige frische Fische dampften — in der Mitte stand ein großer Milchnapf. Die Frau erröthete, da sie hörte, ihr Mann habe mich eingeladen, ihr einfaches Mahl zu theilen — die bescheidene Kost, zu der er mich so unbefangen eingeladen hatte, kümmerte ihn aber wenig und er stellte mir einen Stuhl neben den seinigen mit der Miene eines Mannes, der für die Behaglichkeit seines Ga=

stes mehr besorgt war, als darum, welchen Eindruck er selbst auf diesen machen würde.

Nach einigen Worten über die Jahreszeit und den Stand der Fluth — mein Wirth war ein Fischer — wandte ich die Unterhaltung auf den politischen Zustand des Landes und bekannte aufrichtig, daß ich mehrere Jahre abwesend war und nicht wisse, was inzwischen begegnet sei.

„Das dachte ich, mein Herr,“ erwiederte er, den ersten, aber nicht den andern Theil meiner Bemerkung beantwortend. „Als ich Ihr Gesicht und Ihren Bart sah, sagte ich zu mir selber, Sie seien ein Franzose.“

„Da irrt Ihr, denn — ich bin Euer Landsmann — lebte aber viele Jahre in Frankreich.“

„Um für Boney zu fechten,“ sprach er, und seine Augen öffneten sich weit vor Erstaunen, Jemanden zu erblicken, der unter Napoleon gedient haben mochte.

„Ja, mein guter Freund — so ist's — ich diente in des Kaisers Heere.“

„Was der tausend! kommt Er jetzt herüber?“ rief er fast athemlos vor Eifer.

„Nein, nein,“ erwiederte ich ernst; „dafür dankt Gott um Euret- und Eurer Kinderwillen, daß Ihr keinen Krieg die Felder und Städte Eures Landes verheeren seht. Seid versichert, welches Unrecht Ihr auch immer leiden mögt — ich will nicht bestreiten, daß dies manchmal der Fall ist — weil ich, wie gesagt, den Zustand des Landes nicht kenne — aber es mag sein, was es will, Ihr könntet die Abhülfe zu theuer bezahlen.“

„Sie würden doch gewiß auf unserer Seite sein, nicht wahr?“

„Ohne Zweifel; glaubt Ihr aber, sie würden umsonst Eure Schlachten ausfechten wollen? Und meint Ihr hier, die Franzosen lieben Euch so sehr, daß sie herkommen, um für Eure Sache ihr Blut zu vergießen, ohne irgend eine Aussicht auf eigenen Vortheil?“

„Sie hassen die Engländer eben so sehr, als wir, sagt man.“

„Das thun sie auch und mit größerem Rechte; diese Abneigung würde wohl hinreichen, einen Krieg herbeizuführen — aber darum allein würden sie ihn nicht beginnen. Nein, nein. Ich kenne den Geist der französischen Eroberungssucht, ich ehre den Heldenmuth und die Tapferkeit, mit der sie ausgeübt wird; werde aber nie wünschen, mein Land der Willkühr Frankreichs preisgegeben zu sehen. Wessen Soldaten würdet Ihr werden, wenn morgen der Kaiser Napoleon hier landete? Die seinen. Welche Uniform müßtet Ihr anziehen — welche Muskete tragen — wessen Sold empfangen und wessen Befehlen gehorchen? Nur den seinen. Und wie lange glaubt Ihr, daß Eure Dienste auf die Heimath beschränkt blieben? Was würde ihn hindern, Euch nach Aegypten, Polen oder Rußland zu schicken? Welche Gnade glaubt Ihr, daß ein irländischer Deserteur vor einem französischen Kriegsgerichte zu erwarten hätte? Nein, mein guter Freund, so lange Ihr dies warme Obdach habt, um Euch zu schützen und das weite Meer Eurem Fleiße offen steht, wünscht nur keine fremde Hülfe.“

Ich sah, daß der arme Mensch durch meine Worte entmuthiget ward, und brachte ihn allmählig dazu, von den Uebelständen zu sprechen, deren Abhülfe er von Frankreich erwartete. Zu meiner Verwunderung sprach er weniger von politischen Beschwerden, als von solchen, welche die gesellschaftliche Wohlfahrt des Landes angingen. Er klagte nicht über die Beschränkung der Freiheit, aber über Armuth. Nicht die Strenge der Regierung, sondern der Mangel an Ermunterung des Gewerbfleißes — die Vernachläßigung der Armen — betrübte ihn. England war nicht länger der Tyrann. Der Gutsbesitzer hatte dessen Stelle eingenommen: dennoch schrieb er mit hartnäckiger Unwissenheit alles Uebel dem Lande zu, woher ursprünglich sein erstes Unglück kam und mit wunderlichem Scharf-

sinne bemühte er sich, jedes Unrecht, das er ertragen, von dem bösen Willen und Hasse, den die Sachsen gegen ihn hegten, abzuleiten. Es war leicht einzusehen, daß er die Gründe, deren er sich bediente, nicht selbst ausgedacht hatte; andere hatten sie ihm mitgetheilt, in deren Ansicht er Vertrauen setzte, und obwohl sie an sich werthlos und schwach waren, so galten sie ihm doch für unwiderlegbar und von höchster Ueberzeugungskraft — vielleicht vorzüglich deßhalb, weil sie der Selbstliebe jene Befriedigung gaben, die daraus entsteht, wenn wir Uebel, die wir erdulden, außer uns befindlichen und von uns unabhängigen Ursachen zuschreiben. Damit waren ausschweifende Hoffnungen von den Folgen verbunden, welche die Begründung nationaler Unabhängigkeit haben würde, und wenn auch dieses sein Glaubensbekenntniß in jedem Punkte widerlegt wurde, so blieb doch eine gewisse Ueberzeugung übrig, die zu tief in ihm wurzelte, als daß sie durch irgend eine Gegenrede hätte ausgerottet werden können, und aus seinem „Nun, nun, Gott weiß es am Besten und vielleicht haben wir ein andermal besseres Glück," konnte man entnehmen, daß er für jedes Zureden unzugänglich war, außer es kam von daher, wo seine Unzufriedenheit und Abneigung Nahrung fand. —

Aus Allem, was er sagte, ward mir klar, daß, wenn der Geist offenen Widerstandes gegen England nicht mehr bestand, an dessen Stelle ein eben so entschiedener als erbitterter Haß getreten war — ein unheilbrütender Widerwille hatte ihn ersetzt, der nicht weniger feindselig und viel schwerer zu unterdrücken war. Wie dieß auch enden mochte — entweder im Wege quälender Furcht, welche die Energie und Kraft eines Volkes untergräbt und aufzehrt, oder im Kampfe eines Bürgerkrieges — die Aussicht war gleich traurig.

Betrübt über diesen Gegenstand nachdenkend, trennte ich mich von meinem Wirthe und schlug den Weg nach der Hauptstadt ein. Hatte mein Gespräch mit dem Irländer

mich einigermaßen über den in Irland gerade herrschenden Geist aufgeklärt, so gab es mir auch eine andere und sehr verschiedene Lehre: es setzte mich in den Stand, die Veränderung in Anschlag zu bringen, welche die Zeit in meiner eigenen Denkweise hervorgebracht. In den Knabenjahren hatten hochfliegende, schwankende und unbestimmte Ideen von nationaler Freiheit und Unabhängigkeit mich in Frankreich den Befreier von Europa erblicken lassen. Als Mann erkannte ich, daß der Durst nach Eroberungen die Freiheitsliebe der Franzosen erstickt hatte, daß die, welche ihnen trauten, blos die Herrschaft ihrer alten Herrn mit der Tyrannei eines neuen vertauschten, während diejenigen, welche sich kühn zur Vertheidigung ihrer Freiheit aufmachten, inne wurden, daß Unterjochte weder auf Gnade noch auf Mitleid zu rechnen hatten.

Ich hatte die österreichischen und die russischen Gefangenen durch die Straßen von Paris führen gesehen — ich war Augenzeuge gewesen von der Trauer, welche über die große Hauptstadt Preußens nach der Schlacht bei Jena kam — und alle meine Begeisterung für den Feldherrn wog kaum meinen Abscheu vor dem Kaiser auf, dessen Rachsucht über zwei Völker so schweres Unglück gebracht hatte, und ich sagte zu mir selbst — mögen meine Landsleute, welche Noth auch über sie komme, sich nie um ein Bündniß mit dem despotischen Frankreich bewerben.

Eilftes Kapitel.

Ein Original des „alten Dublin."

Es war gegen neun Uhr an einem stillen Sommerabend, als ich nach Dublin kam: fast die nämliche Stunde, zu welcher ich mich etwa zehn Jahre früher dieser Stadt

arm, heimathlos und ohne Freund genähert; und immer noch war ich dies. In der großen Hauptstadt meines Vaterlandes war Niemand, der mich begrüßte, Niemand, den meine Ankunft erfreute, oder der an meinem Schicksal Antheil nahm. Das war in der That Vereinzelung — gänzliche Verlassenheit. Wenn jedoch auf dem Herzen eines Einsamen, gleich mir, auch eine schwere Bürde lastet, so steht mit ihr doch ein gewisses Bewußtsein der Unabhängigkeit von seinen Nebenmenschen einigermaßen im Gleichgewicht, welches den Muth aufrecht hält und dem Willen Thatkraft verleihet. Dieses Bewußtsein hatte ich, als ich mich unter die Menge mischte, die sich in den Straßen drängte, und ich schrak vor den forschenden Blicken nicht zurück, die mein verdächtiges Aussehen überall erregte.

Wiewohl sich die äußeren Theile der Hauptstadt, seit ich sie zuletzt gesehen, sehr verändert hatten, waren doch die Hauptstraßen gerade so, wie ich mich ihrer erinnerte; als ich durch die Dame-street ging und einen bekannten Gegenstand um den andern erblickte, kam mir beinahe die lange Zwischenzeit seit meinem Hiersein wie ein bloßer Traum vor. Auch die National-Eigenthümlichkeit macht einen sonderbaren Eindruck auf den, der lange Zeit aus seiner Heimath entfernt war. Jedes Gesicht, dem man begegnet, scheint ein bekanntes zu sein. Die Züge, an welche das Auge einst so gut gewöhnt war, erinnern uns an Individuen, und es ist oft eine schwere Aufgabe, die Bekannten von den vorübergehenden Fremden zu unterscheiden. Dies erfuhr ich jeden Augenblick; als ich endlich staunend auf dem Platze vor der Bank stand und mir die letzte dort erlebte Scene ins Gedächtniß rief, eilte ein hoher, kräftiger Mann dicht an mir vorbei, wendete sich dann um und heftete einen festen fragenden Blick auf mich. Als ich sein Anstarren erwiederte, erinnerte ich mich plötzlich, dieses Gesicht früher gesehen zu haben, aber wie, wo, oder wann konnte ich mich nicht entsinnen; so betrachteten wir uns stillschweigend einige Minuten.

„Wie ich sehe, sind Sie hier fremd, mein Herr,“ sagte er höflich, seinen Hut anfassend — „kann ich Ihnen mit irgend einer Nachweisung in der Stadt dienen?“

Durch den Ton der Stimme noch verlegener gemacht, als durch die Züge des Fremden, erwiederte ich: „Ich wünschte zu wissen, ob Mileys Hotel, welches in dieser Gegend war, noch besteht?“

„Ja, mein Herr, obgleich es mehrere Male seinen Besitzer wechselte, seit dem Sie es kannten,“ sagte er bedeutungsvoll. „Das Haus ist dort drüben, wo Sie die große Lampe sehen. Ich bemerke, daß ich mich irrte, als ich Sie für einen Fremden hielt. Guten Abend;“ er grüßte mich und ging weiter.

Als ich über die Straße dem Hotel zueilte, bemerkte ich, daß er sich umwendete und mir nachsah, was meine Verlegenheit in Betreff seiner Person noch vermehrte.

Der Thorweg des Gasthofes war gedrängt voller Müßiggänger aus allen Klassen von den Pflastertretern an bis zum zerlumpten Ausrufer, zwischen denen, wie ungleich auch ihre Verhältnisse sein mochten, eine höchst ungezwungene Unterhaltung geführt wurde, indem die Ausrufer mitten in die Ankündigungen der frischesten Neuigkeiten Erwiederungen auf die neben ihnen gemachten Bemerkungen einschalteten.

Besonders zeichnete sich eine Gestalt in der Gruppe aus. Er war ein kurzes, zwergartiges Geschöpf, mit einem ungeheuren Kopf, von schwarzen Haaren bedeckt, die in dichten Büscheln über Rücken und Schultern hinabhingen. Ein Paar stechende, schwarze Augen funkelten unter seinen starken Brauen hervor und ein großer Mund mit dicken Lippen bewegte sich mit all der seinem Berufe und seiner Klasse eigenen Beredsamkeit. Fürchterlich verdrehte Beine und Klumpfüße gaben seinem Gange eine rollende Bewegung, was die Sonderbarkeit der ganzen Erscheinung noch erhöhte.

Terry Regan stand damals in Dublin an der Spitze

seiner Zunft, und seiner kräftigen Lunge und beweglichen Zunge wurde die Ankündigung der großen Ereignisse anvertraut, welche von Zeit zu Zeit dem irischen Publikum durch den „Correspondenten" und das „Dubliner Journal" mitgetheilt wurden.

Ich befand mich bald selbst im Gedränge, welches dieses berühmte Original umgab, das wie gewöhnlich den großen Werth der heutigen Abendzeitung durch gewisse, kurze Andeutungen ihres Inhalts hervorhob.

„Hier ist der ganze, vollständige und treue Bericht — es fehlt kein Haar daraus — von der großen und blutigen Schlacht zwischen Bonney und den Russen, mit allen Einzelnheiten über die Getödteten, Verwundeten und Vermißten, auch mit dem, was Bonney sagte, als es vorbei war."

„Was hat er gesagt, Terry?"

„Halt's Maul, Du Lausbub? Ich werde wohl Deines Gleichen Kabinetsgeheimnisse anvertrauen? Hier, Ew. Ehren — befehlen Sie „Falkner" oder „Saunders?" Mit dem Bericht von Mr. O'Gormann's großer Rede in Ennis über die Beschwerden der Katholiken. Die ist meiner Seel fünf Pence werth, jeden Tag in der Woche. Noch mehr, der Brief des Jenny O'Brien an seine Frau, mit einem eleganten, epischen Gedicht, unter dem Titel „der Guager." Blutige Neuigkeiten, meine Herrn, blutige Neuigkeiten. Wer gibt n'en Sixpence für 'ne Ansicht von 'ner wirklichen Schlacht und zehntausend Getödteten — dabei ist „Abhandlung über die Pflichten eines Angebers, in zwei leichten Lektionen." Der Preis der Aktien und Staatspapiere — he, Herr O'Hara, und welche Wahlflecken zu verkaufen sind."

Dieser letzte Ausfall war gegen einen starken Mann mit rothem Gesichte gerichtet, der gutmüthig in das gegen ihn erhobene Gelächter einstimmte.

„Wer ist das, Jungens?" schrie der Kerl plötzlich, seine stechenden Augen auf mich heftend, während ich Schritt

für Schritt die Thüre des Hotels zu erreichen suchte. „Hurra, seht seinen Bart an, Kinder. Es würde mich meiner Treu nicht wundern, wenn es General Hoche selbst wäre. „Sie kommen spät, mein Herr," sagte er, sich unmittelbar an mich wendend, „es gibt keinen Spaß mehr, außer demjenigen, welchen Beresford in der Reitschule hat."

„Geht Eurer Wege, Lump," sagte ein wohlgekleideter, ehrbar aussehender Mann, etwas über das mittlere Alter hinaus. „Wie dürft Ihr Euch solche Freiheiten gegen einen Fremden erlauben? Gestatten Sie mir, Ihnen Platz zu machen, mein Herr," fuhr er fort, als er höflich einen Weg durch das Gedränge bahnte und mich in das Haus herein ließ.

„O, lieber Herr Advokat, seien Sie nicht ärgerlich," wimmerte der Neuigkeitskrämer. „Es ist wahrhaftig nicht unsere böse Zunge, durch die wir Beide unser Brod verdienen. Und hier," schrie er wieder laut — „und hier habt Ihr das große Diner des Lordmajors mit allen Reden und Toasten — mit dem glorreichen, frommen und unsterblichen Andenken König Wilhelms, welcher uns vom Papstthum befreite — (durch Pechkappen) — von der Sklaverei — (durch Peitschen) — von Kupfermünzen — (durch schlechte Halfpence) — und von Holzschuhen — (durch bloße Füße). Haben wir nicht Ursache, ihn zu segnen —? Der Himmel möge sein Bett sein. Er glich Molly Crownahon's Mann."

„Wie war das, Terry?" fragte ein Herr neben ihm.

„Kaufen Sie einen „Saunders," Ew. Ehren und ich will es Ihnen erzählen."

„Da sind fünf Pence; und nun fang' an."

„Molly Crownahon, Ihr Ehren," war, wie wir armen Geschöpfe, stets dankbar und zufrieden mit des Herrn Güte gegen uns, selbst wenn er unsern besten Trost und Segen von uns nimmt — der Schatz dort auf dem Pferde! Fürwahr, elegant sitzt Ihr da, ohne Steigbügel — Und sie ging eines Tags und wollte eine Handvoll Gebete auf

seinem Grabe sagen — nämlich auf dem ihres Mannes, nicht zu vergessen — und gewiß und wahrhaftig, kaum war sie auf's Grab niedergekniet, so sprang sie eben so schnell wieder auf, denn auf der ganzen Stelle waren nichts als Nesseln. „Unglück über dich," Peter," sagte sie und rieb ihre Beine — „Unglück über Dich, todt und lebend hast Du immer einen Stachel in Dir gehabt."

Da der letzte Theil dieser Rede wie eine Art Apostrophe an die Bildsäule des Königs Wilhelm gerichtet war, so wurde er von der versammelten Menge mit brüllendem Gelächter aufgenommen.

Inzwischen war ich in das Haus getreten und dachte erst daran, wie wenig dieses große Hotel der Stadt zu meinen bescheidenen Ansprüchen passe. Doch jetzt war es zu spät, umzukehren, ich trat also mit meinem Ranzen an der Hand in den Kaffeesaal. Als ich durch das Zimmer schritt, um einen leeren Tisch zu suchen, zeigten die Blicke der über meine Erscheinung verwunderten Gäste ganz deutlich, daß sie mich für einen Eindringling hielten; Einige begnügten sich, mich starr anzustaunen, Andere, die ihre Unverschämtheit offener zur Schau trugen, flüsterten und winkten sogar ihren Nachbarn zu, um die Aufmerksamkeit auf mich zu lenken.

So beleidigend dies unstreitig war, erregte es doch eher mein Erstaunen als meinen Unwillen. In Frankreich wären solche Aeußerungen unmöglich gewesen — und der gemeinste Soldat des Heeres würde nicht so empfangen worden sein, wenn er es für gut befunden hätte, bei Beauvilliers oder Very einzusprechen.

Ob durch dieses Benehmen verletzt und folglich für jede andere Beleidigung empfänglicher, oder ob die Aufwärter wirklich die Ansichten der Höherstehenden theilten, kann ich nicht bestimmt sagen, genug, mir schien es, aus ihrem Benehmen spreche die nämliche Unverschämtheit.

Darüber war ich nicht lange ungewiß, denn als ich fragte, ob ich ein Zimmer für die Nacht haben könne, be-

für Schritt die Thüre des Hotels zu erreichen suchte. „Hurra, seht seinen Bart an, Kinder. Es würde mich meiner Treu nicht wundern, wenn es General Hoche selbst wäre. „Sie kommen spät, mein Herr," sagte er, sich unmittelbar an mich wendend, „es gibt keinen Spaß mehr, außer demjenigen, welchen Beresford in der Reitschule hat."

„Geht Eurer Wege, Lump," sagte ein wohlgekleideter, ehrbar aussehender Mann, etwas über das mittlere Alter hinaus. „Wie dürft Ihr Euch solche Freiheiten gegen einen Fremden erlauben? Gestatten Sie mir, Ihnen Platz zu machen, mein Herr," fuhr er fort, als er höflich einen Weg durch das Gedränge bahnte und mich in das Haus herein ließ.

„O, lieber Herr Advokat, seien Sie nicht ärgerlich," wimmerte der Neuigkeitskrämer. „Es ist wahrhaftig nicht unsere böse Zunge, durch die wir Beide unser Brod verdienen. Und hier," schrie er wieder laut — „und hier habt Ihr das große Diner des Lordmajors mit allen Reden und Toasten — mit dem glorreichen, frommen und unsterblichen Andenken König Wilhelms, welcher uns vom Papstthum befreite — (durch Pechkappen) — von der Sklaverei — (durch Peitschen) — von Kupfermünzen — (durch schlechte Halfpence) — und von Holzschuhen — (durch bloße Füße). Haben wir nicht Ursache, ihn zu segnen —? Der Himmel möge sein Bett sein. Er glich Molly Crownahon's Mann."

„Wie war das, Terry?" fragte ein Herr neben ihm.

„Kaufen Sie einen „Saunders," Ew. Ehren und ich will es Ihnen erzählen."

„Da sind fünf Pence; und nun fang' an."

„Molly Crownahon, Ihr Ehren," war, wie wir armen Geschöpfe, stets dankbar und zufrieden mit des Herrn Güte gegen uns, selbst wenn er unsern besten Trost und Segen von uns nimmt — der Schatz dort auf dem Pferde! Fürwahr, elegant sitzt Ihr da, ohne Steigbügel — Und sie ging eines Tags und wollte eine Handvoll Gebete auf

seinem Grabe sagen — nämlich auf dem ihres Mannes, nicht zu vergessen — und gewiß und wahrhaftig, kaum war sie auf's Grab niedergekniet, so sprang sie eben so schnell wieder auf, denn auf der ganzen Stelle waren nichts als Nesseln. „Unglück über dich," Peter," sagte sie und rieb ihre Beine — „Unglück über Dich, todt und lebend hast Du immer einen Stachel in Dir gehabt."

Da der letzte Theil dieser Rede wie eine Art Apostrophe an die Bildsäule des Königs Wilhelm gerichtet war, so wurde er von der versammelten Menge mit brüllendem Gelächter aufgenommen.

Inzwischen war ich in das Haus getreten und dachte erst daran, wie wenig dieses große Hotel der Stadt zu meinen bescheidenen Ansprüchen passe. Doch jetzt war es zu spät, umzukehren, ich trat also mit meinem Ranzen an der Hand in den Kaffeesaal. Als ich durch das Zimmer schritt, um einen leeren Tisch zu suchen, zeigten die Blicke der über meine Erscheinung verwunderten Gäste ganz deutlich, daß sie mich für einen Eindringling hielten; Einige begnügten sich, mich starr anzustaunen, Andere, die ihre Unverschämtheit offener zur Schau trugen, flüsterten und winkten sogar ihren Nachbarn zu, um die Aufmerksamkeit auf mich zu lenken.

So beleidigend dies unstreitig war, erregte es doch eher mein Erstaunen als meinen Unwillen. In Frankreich wären solche Aeußerungen unmöglich gewesen — und der gemeinste Soldat des Heeres würde nicht so empfangen worden sein, wenn er es für gut befunden hätte, bei Beauvilliers oder Very einzusprechen.

Ob durch dieses Benehmen verletzt und folglich für jede andere Beleidigung empfänglicher, oder ob die Aufwärter wirklich die Ansichten der Höherstehenden theilten, kann ich nicht bestimmt sagen, genug, mir schien es, aus ihrem Benehmen spreche die nämliche Unverschämtheit.

Darüber war ich nicht lange ungewiß, denn als ich fragte, ob ich ein Zimmer für die Nacht haben könne, be=

rührte der Kellner meinen neben mir auf der Erde liegenden Reisesack mit dem Fuße und erwiederte:

„Ist das Ihr Gepäck, mein Herr?“

Diese Frechheit brachte mich so gänzlich aus der Fassung, daß ich nur durch einen Blick antworten konnte. Dies wirkte jedoch, der Mensch eilte ohne weitere Zögerung fort, um nachzufragen.

In wenigen Minuten kam er mit der höflichen Meldung zurück, ich könne untergebracht werden, zugleich trug er mir das geforderte einfache Mahl auf und zog sich dann zurück. Während ich beim Abendessen saß, fühlte ich lebhaft, wie unähnlich diese Gesellschaft den frühern Besuchern des Hauses war. Ich erinnerte mich der Zeit, wo Bubbleton und seine Mitoffiziere hieher kamen und wo die Räume von Mitgliedern beider Parlamentshäuser angefüllt waren — wo Pairs und Edelleute aus den ersten Familien zusammen an den Fenstern oder Kaminen saßen, wo man hier bei den wechselseitigen Begrüßungen die höchsten Namen des Landes hörte — und prächtige Equipagen und Handpferde vor den Thoren standen, und jetzt der zerlumpte Haufen draußen stach von dem frühern glänzenden Schauspiele kaum greller ab, als die Gesellschaft drinnen, gegen die ehemaligen Besucher. Anmaßende Unverschämtheit, Großthuerei und spottender Trotz, gerade das Gegentheil von der feinen Höflichkeit, welche einst hier herrschte, trat jetzt hervor; an ihrem lauten Reden und ihren heftigen Geberden war es leicht zu bemerken, wie tief sie von dem hohen Standpunkte heruntergekommen waren, der den irländischen Edelmann früher zum gebildetsten Manne Europas machte.

Wenn ihre Erscheinung und ihr Benehmen so weit von denen abstand, die ich mir ins Gedächtniß rief, so bezeichnete ihre Unterhaltung noch bestimmter den weiten Zwischenraum von damals und jetzt.

Hier wurden einst die neuesten Berichte über die Parlamentsverhandlungen besprochen — die letzte glänzende Rede Grattans oder die letzte schlagende Erwiederung

Flood's — hieher kamen erhitzt von der Debatte die Vorkämpfer jeder Partei, um sich abzuspannen und neue Kräfte zu sammeln, und in den Gruppen, welche sie umringten, konnte man sehen, wie ein großer Geist seinen Einfluß verbreiten und Belehrung ertheilen kann, gleich wie die Gewässer des Nil überall, wohin sie fluthen, Fruchtbarkeit und Ueberfluß erzeugen. Edle und hochherzige Gesinnungen, hehre Bestrebungen und beredte Gedanken bildeten eine Atmosphäre, durch deren Einathmen man sich wiedergeboren fühlte. Jetzt hatte ein nichtssagendes Gemisch von Einbildung und Wortkram deren Stelle eingenommen und ein Ton gemeiner Selbstgenügsamkeit stimmte unglücklicherweise nur zu sehr mit dem Aeußern derjenigen überein, die damit prahlten. Die erbärmlichen Streitigkeiten der verschiedenen Faktionen hatten das kühne Streben entgegengesetzter Parteien verdrängt, der Provinzialismus hatte auf alles seinen Stempel gedrückt. Die Nation selbst schien, wenn ich dem, was um mich her geredet wurde, trauen durfte, alle Erinnerung an ihren früheren großen Namen verloren zu haben, und neue Kandidaten der Volksgunst nahmen deren Plätze ein.

Dieß sind einige der Veränderungen, welche ich von meinem Sitze aus gewahr wurde. Meine Aufmerksamkeit ward jedoch schnell durch einen mich persönlich betreffenden Umstand davon abgezogen; der Herr nämlich, welcher mich auf der Straße zuerst angeredet hatte, erschien im Kaffeehause.

Als er von einem augenscheinlich untergeordneten Menschen gefolgt durch das Zimmer ging, erkannten ihn die meisten Anwesenden; viele davon schüttelten ihm mit Wärme die Hand und baten ihn, sich zu setzen; dieß lehnte er ab und betrachtete forschend jedes Gesicht im Weitergehen. Jetzt sah er mich. Es war nur ein schneller Blick, er richtete seine Augen sogleich nach einer andern Seite; doch bemerkte ich, daß er seinem Begleiter etwas zuflüsterte und dann, nachdem er nachlässig eine Zeitung auf dem

Tische überflogen, unbefangen das Zimmer verließ. In diesem Augenblick streckte der zwerghafte Zeitungskrämer seinen zottigen Kopf herein und spähte mit seinen großen schwarzen Augen im Saale herum, bis sie sich zuletzt auf mich hefteten.

„Ah!“ rief der Bursche mit einem sonderbaren Gemische von Spott und Mitleid, „ich wußte, wie es kommen würde — der Major hat Euch.“ Jetzt brach ein allgemeines Gelächter aus und aller Augen hafteten auf mir. Mittlerweile hatte der Begleiter fast mir gegenüber am Tische Platz genommen und überlas aufmerksam ein aus der Tasche genommenes Papier.

„Darf ich fragen, ob Ihr Name Burke ist?“ sagte er mit leiser Stimme über den Tisch.

Ich schrak erstaunt auf, als ich meinen Namen nennen hörte, wo ich durchaus fremd zu sein glaubte und vergaß vor Verwunderung zu antworten.

„Ich fragte, mein Herr —“ wiederholte er.

„Ja, ganz recht, das ist mein Name. Darf ich dagegen erfahren, warum Sie diese Frage an mich richten?“

„Thomas Burke, mein Herr?“ fuhr er fort, ohne auf meine Bemerkung zu achten, und schickte sich an, den Namen niederzuschreiben.

Ich nickte, als er die Worte schrieb.

„Das erspart uns Allen viel Mühe, mein Herr,“ sagte er, nachdem er fertig geschrieben. Hier ist ein Haftbefehl gegen Sie, doch genügt es dem Major vollkommen, wenn Sie für Ihr Erscheinen Bürgschaft leisten können.“

„Verhaftet!“ wiederholte ich, „weßwegen werde ich verhaftet?“

„Sie werden es morgen erfahren,“ sagte er ruhig. „Wie ist's mit der Bürgschaft, haben Sie Bekannte oder Freunde in der Stadt?“

„Keines von beiden — ich bin ganz fremd hier — wenn Sie aber berechtiget sind, mich zu verhaften, so übergebe ich mich Ihnen hier sogleich.“ Inzwischen hatten sich

mehrere Personen dem Tische genähert, unter diesen auch der Herr, der mir so freundlich einen Weg durch das Gedränge nach der Thüre bahnte.

„Was gibt's, Roche? ein Verhaftsbefehl?“ fragte er den Mann am Tische.

„Ja, für diesen Herrn hier — doch können wir Bürgschaft nehmen, wenn er welche hat.“

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich fremd bin und hier niemand kenne.“

Der Herr betrachtete den Verhaftbefehl — dann schaute er mir fest ins Gesicht — und flüsterte dem Beamten zu: „er muß noch ein Knabe, ein wahres Kind gewesen sein zu der Zeit.“

„Es ist wahr, aber der Major sagt, es müsse geschehen. Vielleicht wollen Sie selbst Bürge sein.“ Diese Worte fügte er halb spöttisch mit schlauem Auge blinzelnd bei.

„Ich wiederhole Ihnen,“ sagte ich, ungeduldig über die ganze Scene, „daß ich bereit bin, mit Ihnen zu gehen.“

„Ist dieses Ihr Name, mein Herr?“ fragte mich der Fremde und zeigte auf den Verhaftbefehl.

„Ja,“ unterbrach der Beamte, „das ist nicht zu bezweifeln, er gab ihn selbst an.“

„Nun, nun, Roche,“ sagte er schmeichelnd, „es ist jetzt nicht die Zeit für unnütze Strenge. Laßt den Herrn für diesen Abend wo er ist, morgen wird er euch begleiten. Ihr könnt hier bei ihm bleiben, wenn Ihr wollt.“

„Wenn Sie das sagen, denke ich, mag's geschehen,“ erwiederte der Beamte, als er sein Papier zusammenfaltete und vom Tische aufstand.

„Ja, ja — so ist's recht; und nun,“ sagte der Andere sich an mich wendend, „wollen Sie mir erlauben, mich zu Ihnen zu setzen, während ich diese Fläsche Claret trinke?“

Ich konnte gegen einen so angenehmen Vorschlag nichts

einwenden — und so endigte, wenigstens für jetzt, dieser widrige Handel.

Zwölftes Kapitel.

Ein unvorhergesehenes Unglück.

„Ich bemerke, mein Herr,“ sagte der Fremde, indem er sich an meinen Tisch setzte, „daß man einen veralteten Gebrauch gegen Sie geltend machen will. Ich glaubte, die Tage der Strafbefreiungen wären für immer verschwunden.“

„Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Die Behörden wollen in Ihnen einen französischen Emissär herausfinden, als ob Frankreich nicht schon genug zu thun hätte, ohne sich in einen Streit einzulassen, von dem es keinen Vortheil haben könnte, von der Unwahrscheinlichkeit gar nicht zu sprechen, daß irgend Jemand in solchen Geschäften das erste Hotel in Dublin wählen würde, wie Sie es gethan haben.“

„Ich bin ganz unbesorgt, welche Anklage sie auch gegen mich erheben mögen. Ich bin mir keines Verbrechens bewußt, als mein Vaterland im Knabenalter verlassen und als Mann wieder betreten zu haben.“

„Sie waren in französischen Diensten?“

„Ja, seit 1801 war ich Soldat.“

„So lange? Sie müssen ja noch ein Knabe gewesen sein, als Sie Irland verließen. Wie konnten Sie an den Unruhen jener Zeit betheiligt sein?“

Ich zögerte einige Augenblicke, ungewiß, was ich auf diese abgebrochene Frage antworten sollte. Ein Blick in das männliche, offenherzige Gesicht des Fremden überzeugte mich, daß nicht bloße Neugierde die Frage veranlaßt habe und ich erzählte ihm mit wenigen Worten, wie

mich die Meinungen der Patriotenpartei als Kind einer Sache gewonnen hätten, die ich weder würdigen noch verstehen konnte. Ich schilderte rasch die Hauptereignisse meines Jugendlebens bis zum letzten Abend, den ich in Irland verbrachte. Als ich zu diesem Theile meiner Erzählung kam, wurde der Fremde außerordentlich aufmerksam und fragte mich wiederholt nach der Ursache meines Streites mit Crofts und nach der Zeit von Darbys Erscheinung, über dessen Namen und Eigenschaft ich ihm jedoch keine Auskunft ertheilte, sondern ihn blos als einen alten treuen Anhänger meiner Familie bezeichnete.

„Seit der Zeit waren Sie also nicht in Irland?“ sagte er, als ich endete.

„Nie; auch hatte ich nicht im Sinne zurückzukehren, bis mich vor Kurzem die Umstände bewogen, des Kaisers Dienst zu verlassen; und unschlüssig kam ich hierher, ohne selbst zu wissen, warum.“

„Dann haben Sie natürlich die Entwicklung ihres Abenteuers mit Crofts nie erfahren. Für ihn war es ein glücklicher Zufall.“

„Wie so? ich verstehe Sie nicht.“

„Ganz einfach: Crofts wurde am Morgen schwer verwundet gefunden, wo Sie ihn gelassen hatten; seiner Aussage nach war er von einer Abtheilung Rebellen überfallen worden, die sich das Losungswort für diesen Abend zu verschaffen gewußt hatten und nun in verschiedenen Verkleidungen an der Schildwache vorbeikamen. Sie selbst — denn so vermuthe ich, muß es gewesen sein — wurden als der Anstifter des Anschlags bezeichnet und die Regierung setzte einen Preis auf Ihre Verhaftung. Crofts wurde zum Ritter geschlagen und dem Stabe zugetheilt — zur Belohnung für seinen Muth und seine Loyalität — die genaueren Einzelnheiten sind meinem Gedächtniß zum Unglück wirklich entfallen.“

„Die wahren Umstände des Vorfalles wurden also nie bekannt?“

„Was ich Ihnen erzählt habe, war die allgemeine Sage. Ich habe Ursache, mich derselben so wohl zu erinnern, denn ich war damals und bin es noch jetzt, einer der gesetzlichen Rathgeber der Krone, und wurde über diesen Fall befragt, der mir, ich gestehe es, immer verdächtig vorkam. Es herrschte damals eine Wuth für Loyalitätsbelohnungen, wie man es nannte; die Geschichte kam in alle Zeitungen. Nun denke ich, Crofts würde lieber sehen, wenn Sie nicht zurückgekommen wären. Er hat das Abenteuer so gut benützt, wie er konnte und würde es nun gerne in Vergessenheit begraben sehen."

„Aber kann ich es dabei bewenden lassen? Soll eine solche Beschuldigung auf meinem Charakter haften bleiben?"

„Thun Sie in dieser Angelegenheit keinen Schritt; die Rechtfertigung kommt früh genug, wenn der Angriff geradezu gethan wird; wo sollten Sie zudem Ihre Zeugen finden — wo ist der Dritte, welcher Ihre Unschuld beweisen und darthun könnte, daß Alles, was Sie thaten, nur Nothwehr war? — ohne sein Zeugniß würde ihre Erzählung nichts nützen. Nein, nein, seien Sie wohl zufrieden, wenn man die Anklage auf sich beruhen läßt, was nicht unwahrscheinlich ist. Crofts würde gewiß nicht gerne eingestehen, daß sein Gegner noch ein Kind war; seine Tapferkeit würde bei dem Bekenntnisse nichts gewinnen; zudem geht's ihm jetzt gut in der Welt; es ist noch kein Monat her, als er ganz unerwartet einen großen Landsitz erbte."

Der Fremde, dessen Namen M'Dougall war, unterhielt sich noch längere Zeit sehr theilnehmend mit mir und erbot sich freundlich, mir in meiner schwierigen Lage Rath zu ertheilen; nachdem er mir seine Adresse gegeben, wünschte er mir gute Nacht und ging fort.

Umsonst legte ich mich zu Bette; so müde und erschöpft ich war, konnte ich doch nicht schlafen; die Aussicht auf neue Verlegenheiten, die mich erwarteten, machte

mich ruhelos und fiebernd und ich verlangte nach des Tages Anbruch, damit ich der Gefahr, die mich erwartete, mannhaft entgegentreten und dem Mißgeschick mit kräftigem Herzen begegnen könne. Auch stärkte meine zufällige Bekanntschaft mit dem Fremden meinen Muth und ich fühlte dankbar, daß solche Begegnungen im Leben die sonnigen Stellen sind, die unsere Laufbahn erhellen — Vorboten künftiger besserer Tage.

Dieses Gefühl empfand ich noch stärker, als ich bei meinem Eintritt in das kleine Amtszimmer auf dem Schlosse M'Dougall in einem Armstuhle sitzen und Zeitungen lesen sah. Ich konnte mir nicht verhehlen, daß er in gütiger Absicht für mich hier war und betrachtete ihn bereits als meinen Freund. Major Barton stand neben dem Sekretär und flüsterte ihm von Zeit zu Zeit etwas in's Ohr.

„Ich habe sichere Nachrichten, mein Herr," sagte der Sekretär, „daß Sie in Verbindung mit den Parteien waren, die sich bei der letzten Rebellion in diesem Lande thätig zeigten und von Ihnen nach Frankreich geschickt wurden, um wegen Hülfe und Mitwirkung von dort her zu unterhandeln;" — Barton flüsterte hier etwas und der Sekretär fuhr fort — „und in Folge dieses Anschlages jetzt hier sind."

„Ich habe nur zu bemerken, mein Herr, daß ich Irland als ein Knabe verließ; welches auch damals meine Meinungen sein mochten, so vermuthe ich, Sr. Majestät Regierung konnte wenig Gewicht darauf legen; seitdem habe ich mehrere Jahre in der französischen Armee gedient, bin während der ganzen Zeit mit Niemanden hier in Briefwechsel gestanden, noch habe ich mit Irländern irgend einen Verkehr gehabt; bin endlich ohne Beglaubigung von irgend einer Partei zurückgekommen und glaube auch auf der ganzen Insel keinen einzigen Bekannten zu haben."

„Sind Sie noch immer in französischen Diensten?"

„Nein, mein Herr. Ich habe meinem Kapitänsrange vor einiger Zeit entsagt.“

„Aus welchem Grunde thaten Sie den Schritt?“

„Aus rein persönlichen und nicht politischen Rücksichten, deßhalb bitte ich Sie, mich nicht darum zu befragen. Ich kann nur sagen, daß sie weder auf meine Ehre, noch auf meine Loyalität ein ungünstiges Licht werfen.“

„Seine Loyalität! Fragen Sie ihn doch, wie er diesen Ausdruck versteht oder welchem Souverän und welcher Regierung er Gehorsam leistet?“ sagte Barton mit boshaftem Lächeln.

„Sie haben Recht, Barton — die Frage ist sehr am Platze.“

„Wenn ich sagte, Loyalität, mein Herr,“ antwortete ich, „so gestehe ich, mich nicht so deutlich ausgesprochen zu haben, wie ich es beabsichtigte. Ich meinte damit, daß keine meiner Handlungen in französischen Diensten mich als Irländer und Unterthan Sr. Majestät, Georgs III., was ich nun bin, compromittirte.“

„Sie fochten doch gegen die Verbündeten Ihres eigenen Vaterlandes.“

„Das ist wahr, mein Herr. Ich spreche aber nur mit Beziehung auf die nächsten Interessen Englands. Ich war Soldat des Kaisers, aber niemals ein Spion seiner Regierung.“

„Ihr Name ist unter denen, welche sich nie um Strafbefreiung bewarben. Wie kommt dieß?“

„Ich hörte nie davon. Wußte auch nicht, daß ein solcher Akt nothwendig sei. Ich bin mir keines Verbrechens bewußt, und habe folglich auch keine Ursache, um Gnade zu bitten.“

„Gut, gut, die huldreichen Verfügungen der Krone erlauben uns, das Vergangene nachsichtig zu behandeln. Eine mäßige Bürgschaft für Ihre Erscheinung, wenn sie gefordert wird und Ihre eigene Cautionsleistung wird genügen.“

„Zu dem letztern bin ich gerne bereit, was aber die Bürgschaft betrifft, so wiederhole ich Ihnen, daß ich niemanden habe, den ich um einen solchen Dienst bitten könnte."

„Keinen Verwandten? — oder Freund?"

„Besinnen Sie sich, junger Mann," sagte M'Dougall nun zum ersten Male sprechend. „Denken Sie nach, ob Sie sich nicht an Jemand erinnern, der Ihnen in dieser Verlegenheit beistehen würde.

Basset war der einzige Name, der mir einfiel, und so albern auch der Gedanke war, von ihm eine solche Dienstleistung zu verlangen, so vermuthete ich doch, daß er es mir als Agent meines Bruders nicht abschlagen würde. Ich glaubte ein eigenthümliches Grinsen an Barton zu bemerken, als ich diesen Namen nannte, nachdem jedoch meine persönliche Caution angenommen und einige übliche Fragen beantwortet wären, sagte man mir, ich könne nun die geforderte Bürgschaft aufsuchen.

Ich wendete mich nach Basset's Hause, wo ich auf jeden Fall etwas von meinem Bruder zu erfahren hoffte. Wie ich in die Straße kam, erkannte ich sogleich das alte Haus, dessen mit Spinnengeweben überzogene Fenster und schmutziges Aussehen mich an frühere Zeiten mahnte. Sogar der Ton des schweren eisernen Klopfers erweckte schlafende Erinnerungen; und als sich die Thüre öffnete und ich den engen Gang mit seinen zerbrochenen Lampen und feuchten farblosen Mauern sah, sank mir der Muth, wie in frühern Zeiten, als der bloße Name Tony Basset mir ein Gegenstand des Schreckens war.

Herr Basset, sagte man, sei im Gerichtshofe und wies mich in die Schreibstube, um dort seine Rückkehr zu erwarten. Ich kannte die düstere Höhle wohl, mit ihren beschmutzten Gestellen und noch schmutzigeren Papieren, alten zinnernen Büchsen und dem gebrechlichen Pulte, an welchem zwei schlecht gekleidete ausgehungerte Bursche emsig schrieben. Sie warfen einen flüchtigen Blick auf mich,

als ich eintrat und setzten dann ihre Beschäftigung wieder fort; ich hörte sie etwas über mein Aussehen und meine Kleidung murmeln, das Uebrige konnte ich nicht verstehen.

Des langen Wartens auf Basset's Ankunft endlich müde, entschloß ich mich, die Schreiber um Nachrichten von meinem Bruder zu fragen.

„Haben Sie Geschäfte mit Herrn Burke?" entgegnete der eine, an den ich mich wandte, mit einem Ausdrucke gemeiner Spaßhaftigkeit.

„Ja," sagte ich kurz.

„Könnten sie durch einen Brief nicht eben so gut als durch eine persönliche Unterredung abgethan werden?" fragte der andere mit erkünstelter Höflichkeit.

„Vielleicht," erwiederte ich, zu sehr mit meinen eigenen Gedanken beschäftigt, um ihre leichtfertige Unverschämtheit zu bemerken.

„Dann adressiren Sie Ihren Brief nach dem Kirchhofe von Loughrea oder wenn Sie noch pünktlicher sein wollen, nach dem Erbbegräbnisse."

„Ist er todt? — ist Georg todt?"

„Das ist schwer zu sagen, aber begraben haben sie ihn, das ist gewiß."

Gleich einem betäubenden Schlag raubte mir der Schreck dieser Kunde meine Sinne. Verwirrte Gedanken kreuzten sich in meinem Gehirne, ich konnte mich weder fassen noch auf das hören, was um mich her gesagt wurde. Meine erste klare Erinnerung war das Andenken an die kindliche Liebe, die zwischen uns bestanden hatte. Tausend längst vergessene Liebesbeweise schwebten mir wieder lebhaft vor, und er, dem ich vor wenigen Augenblicken kein brüderliches Gefühl zugetraut hatte, wurde nun wahrhaft und schmerzlich von mir beweint. Die niedrige und gemeine Unverschämtheit der Schreiber machte keinen Eindruck auf mich; und als sie auf meine Frage als Ursache seines Todes ein Fieber nannten, das er sich in Oxford durch eine Aus-

schweifung zugezogen — hörte ich nur die Nachricht und beachtete die Gefühllosigkeit nicht, womit sie ertheilt wurde. Mein Bruder todt! — der einzige Verwandte, den ich hatte. Vor einigen Augenblicken hatten die Bande noch so schwach geschienen. Was hätte ich jetzt gegeben, um ihn ins Leben zurück zu rufen! Zum ersten Male empfand ich nun, wie heimlich das Herz seine Trostgründe aufzubewahren vermag; und wie unbewußt das Gemüth bei Hoffnungen verweilen kann, die es sich selbst nie eingestand! Wie malte ich mir unser Wiedersehen aus, und dachte mir, wie die jahrelang bewahrte Liebe in rauschendem Strome hervorgebrochen wäre! Das Grab ist wirklich geheiliget, wenn das Gras des Kirchhofes alle Erinnerungen zu bedecken vermag; nur die der Liebe nicht. Wir verweilen bei jeder guten Eigenschaft des Dahingegangenen, als ob kein unwürdiger Gedanke diesen kleinen Erdhaufen durchdringen könnte — die Scheidewand zweier Welten! Schmerzerfüllt und traurig barg ich mein Gesicht in meinen Händen und bemerkte nicht, daß Basset eingetreten war und am Schreibpulte Platz genommen hatte.

Seine mir so wohl bekannte rauhe Stimme machte mich zuerst auf seine Gegenwart aufmerksam. Ich sah auf, und hier stand er wenig verändert, seit ich ihn zum letzten Male gesehen hatte. Die scharfen Linien über dem Munde waren ein wenig tiefer geworden, die Stirne gefurchter, die Haare mehr mit Grau gemischt, sonst war er ganz der nämliche. Als ich ihn so betrachtete, dünkte mich, die Zeit mache weniger Eindruck auf gemeine gefühllose Menschen, als auf edlere Naturen. Die Erlebnisse lassen keine Spur auf dem starren Gesichte des einen zurück, während sie sich in das der andern tief eingraben.

„Rücken Sie die Anzeige wieder ein, Simms,“ sagte er, sich an einen der Schreiber wendend, „lassen Sie sie in einigen Zeitungen der Seestädte erscheinen. Unter den französischen und flamändischen Schmugglern, die dahin kommen, ist vielleicht irgend einer, der Nachricht geben kann.

Sie müssen im Stande sein, zu beweisen, daß, obwohl Thomas Burke —"

Ich fuhr auf, als ich meinen Namen hörte. Die Bewegung überraschte ihn — er sah um und gewahrte mich. So schnell und durchdringend sein Blick war, konnte ich an nichts bemerken, daß er mich erkannt habe, obgleich es mir schien, als er meine Züge genau betrachtete und meine Kleidung musterte, es sei nicht bloßer Zufall oder oberflächliche Beobachtung.

„Mein Herr," sagte er endlich, „haben Sie hier Geschäfte mit mir?"

„Ja; aber ich wünsche Sie allein zu sprechen."

„Dann kommen Sie da herein. Während dessen fertigen Sie den Akt aus, Sam — wir können ohne Beweise testamentlicher Uebertragung fortschreiten."

Diese wenigen unbestimmten Worte deuteten mir an, daß Basset Beweise meines Todes suche, ohne Zweifel, um dem Intestaterben die Besitznahme der Güter meines Bruders zu sichern. Diese Vermuthung ward mir augenblicklich zur Gewißheit und ich beschloß auf der Stelle, meinen Verhaltungsplan darnach einzurichten.

Sobald wir allein waren, die Thüre sich hinter uns schloß, sagte ich, „Sie haben eine Aufforderung, einen Herrn Burke betreffend, einrücken lassen, welches sind die besonderen Umstände, über die Sie Beweise wünschen?"

„Der Ort, Tag und die Art seines Todes," erwiederte er langsam — „denn obschon er, wie wir wohl wissen, im Auslande starb, so würde doch eine authentische Bestätigung der Thatsachen einige Mühe ersparen. Natürlich muß die Identität hergestellt, es muß sein Herkommen, sein wahrscheinliches Alter und so fort ins Klare gebracht werden. Für diese Nachricht bin ich freigebig zu zahlen bereit — auf hundert Pfund wenigstens könnte ich mich einlassen."

„Es betrifft eine Erbschaftsangelegenheit, wie ich gehört habe."

„Ja; indessen ist der Ausweis nicht so wichtig, wie Sie vielleicht glauben mögen," entgegnete er schnell — mit der seinem Berufe anklebenden Schlauheit erwägend, welchen Werth ich vielleicht meinen Aufschlüssen beilegen möchte — „die Thatsache seines Todes genügt uns; und wenn es sogar anders wäre, ist es sehr unwahrscheinlich, daß das betreffende Individuum dagegen Einsprache thun würde — er wird wohl seine Gründe haben, Irland nicht zu betreten."

„Wirklich!" Das Wort entfuhr meinen Lippen, ehe ich es zurückhalten konnte.

„So ist's, doch dieses kann für Sie kein Interesse haben, da Sie Ihrer Aussprache nach ein Fremder sind — haben Sie irgend einen Aufschluß über diesen Gegenstand zu ertheilen?"

„Ja; wenn wir von dem Individuum sprechen, welches im Jahre 1800 als vierzehnjähriger Knabe dieses Land verlassen und die polytechnische Schule in Paris bezogen hat."

„Leicht möglich. Fahren Sie gefälligst fort, was wurde später aus ihm?"

„Er trat in französischen Dienst, erlangte Kapitänsrang — verließ dann die Armee — kam nach Irland zurück — und jetzt, mein Herr, steht er vor Ihnen."

Herr Basset änderte bei dieser Erklärung keinen Zug seines Gesichtes. So unbeweglich und starr blieb sein Aussehen, daß ich einige Weile vermuthete, er glaube meinen Worten nicht; doch dieser Eindruck verschwand bald, als er seine Augen auf mich heftete und sagte:

„Ich erkannte Sie, mein Herr, im nämlichen Augenblicke, als ich in der Schreibstube an Ihnen vorbei ging — aber es würde Ihnen schlecht ergangen sein, wenn ich dieß hätte merken lassen."

„Wie so — ich verstehe Sie nicht."

„Meine Schreiber hätten Sie um der Belohnung

willen angeben können — und wenn Sie einmal in Newgate wären, hätten alle Unterhandlungen ein Ende."

„Sie müssen sich deutlicher erklären, wenn ich Sie verstehen soll, mein Herr. Ich bin mir keines Vorfalles bewußt, in Folge dessen mir dieses Schicksal drohen könnte."

„Vergaßen Sie Kapitän Crofts, Montague Crofts?" sagte Basset leise, während ein boshaft herausforderndes Lächeln seine Züge verzerrte."

„Nein; dessen erinnere ich mich wohl — was ist's mit ihm?"

„Was mit ihm ist? Er klagt Sie eines peinlichen Verbrechens an — gegen das unsere Gesetze nicht sehr nachsichtig sind — wie auch Ihre französischen Gewöhnungen es Sie betrachten gelehrt haben mögen. Ja — der Versuch, einen Offizier in Sr. Maj. Diensten umzubringen, als er Sie hinderte, die Soldaten zu verführen, ist ein Vergehen, dessen Sie sich wohl erinnern werden."

„Kann der Mann so gemein sein, eine solche Anklage gegen einen Knaben, wie ich damals war, zu erheben?

„Sie waren nicht allein — bedenken Sie das."

„Gewiß; auch danke ich dem Himmel dafür. So ist wenigstens Einer da, der meine Unschuld beweisen kann, wenn ich ihn aufzufinden vermag.

„Das wird Ihnen wohl etwas schwer werden. Ihr würdiger Freund und Lehrer wurde vor fünf Jahren deportirt."

„Armer Bursche — ich wollte lieber hören, er sei todt."

„In dieser Beziehung sind noch Viele Ihrer Meinung," sagte Basset mit rohem Grinsen; „der Bursche, war allen Advokaten zu schlau — seine Ueberführung ward endlich durch eine List erzielt."

„Durch eine List! rief ich erstaunt.

„Weder mehr noch weniger. Darby wurde zu vier

verschiedenen Malen vor Gericht gestellt, aber immer freigelassen. Bald wegen ungenügender Zeugenaussage — bald durch nachsichtige Richter — oder wegen Formfehler in der Anklage — aber so ging's, er entkam stets den Schlingen des Gesezes, obgleich ihn Jedermann einer Menge Vergehen schuldig wußte. Endlich entschloß sich Major Barton zu einem andern Mittel. Darby wurde in Ennis verhaftet — in den Kerker geworfen — und vier Wochen in einer dunkeln Zelle bei Gefängnißkost gehalten, dann erschien eines Morgens der Henker, um ihm zu sagen, daß seine Stunde gekommen und der Befehl zu seiner Hinrichtung angelangt sei. Sie sollte ohne Richter oder Geschworene innerhalb der vier Kerkermauern vollzogen werden. Dieser Streich gelang — ihm sank der Muth — und er erbot gegen Verschonung seines Lebens sich irgend eines Verbrechens schuldig zu bekennen, auf dem Deportation steht und wegen dessen die große Jury erlauben würde, ihn vor Gericht zu stellen. Das that er und wurde dem Urtheil gemäß deportirt."

„Gerechter Himmel! kann eine solche Ungerechtigkeit in einem Lande geduldet werden, dessen Bewohner sich Christen nennen?" rief ich aus, als er endete.

„Ungerechtigkeit," spottete er nach, „das Land von einem mit jedem Verbrechen belasteten Schurken zu befreien — einem Burschen, der bei jedem Aufruhr des Landes betheiligt war. Halten Sie das für Ungerechtigkeit? Ich nicht? und daß ich Ihnen dieses jetzt erzählt habe, geschah nur, damit Sie lernen mögen, daß, wenn loyalen und gutgesinnten Männern die Vollziehung der Gesetze anvertraut ist, die Grundsätze der Gerechtigkeit mehr beachtet werden, als spitzfindige, legale Formen. Diese Lehre kann für Sie von Werth sein."

„Für mich! Wie kann sich das auf mich oder meine Zukunft beziehen?"

„Mehr als Sie glauben. Ich habe Ihnen von der Anklage gesagt, die über Ihrem Haupte schwebt — erwägen

Sie es wohl und prüfen Sie, welche Wahrscheinlichkeit des Entkommens Sie haben. Wir brauchen keine Zeit zu verlieren, um Ihre Unschuld zu erörtern. Das Gericht, welches die Sache behandeln wird, ist nicht so leichtgläubig, als Sie vermuthen. Weder die Meinungen, welche man Ihnen zuschreibt und Ihre nachherige Flucht — noch Ihre Laufbahn in Frankreich werden zu Ihrer Entschuldigung beitragen, selbst wenn Sie gültige Beweise zu Ihren Gunsten hätten: die Ihnen jedoch fehlen. Ihr einziger Zeuge ist weit entfernt, so gut als todt. Worauf verlassen Sie sich nun? Auf das Bewußtsein der Unschuld! Neune unter zehn betheuern diese ebenfalls, wenn sie das Schaffot besteigen — aber es ist mir noch nie vorgekommen, daß ihr Ruf das Wort „schuldig" übertönte. Nein, mein Herr. Ich sage Ihnen feierlich, man wird Sie verurtheilen!"

Der Ton, in dem er diese letzten Worte sprach, machte mein Blut erstarren. Der Tod eines Soldaten auf dem Schlachtfelde hatte nichts Schreckendes für mich — aber dem verabscheuten Schicksal eines Verbrechers konnte ich nicht die Stirne bieten. Meine erbleichenden Wangen und bebenden Glieder mußten meine Bewegung verrathen haben — weil sogar Basset Mitleid zu haben schien, und mich in einen Sessel niederdrückte.

„Es gibt indeß einen Weg, allen diesen Gefahren zu entgehen," sagte er nach einer Pause, „ein eben so leichtes als sicheres Mittel. Sie haben von den Ankündigungen gehört um Nachrichten über Ihren Tod zu erhalten, welcher im Auslande erfolgt sein soll. Sie sind hier fremd — ohne einen einzigen Verwandten, der Sie erkennen oder sich Ihrer erinnern würde — warum sollten Sie nicht unter einem andern Namen diese Beweise liefern — um dadurch Ihr eigenes Entkommen zu sichern, und die Belohnung in Anspruch nehmen zu können."

„Was, mich selbst verläugnen! um meines Erbrechtes verlustig zu werden."

„Was die Erbschaft betrifft,“ sagte er spöttisch, „so verspricht Ihre Lage keinen langen Genuß derselben.“

„Wäre es nur für einen Tag — eine Stunde!“ rief ich leidenschaftlich. „Ich will meine Ehre nicht verletzen. Möge es auf die Häupter derer zurückfallen, die einen Unschuldigen zum Tode verurtheilen — es ist sogar besser, als solcher auf einem Blutgerüst zu stehen, als ein Leben voll Schande und vergeblicher Reue zu führen.“

„Die dunkeln Kerkerstunden ändern des Menschen Gesinnungen wunderbar,“ bemerkte er langsam: „ich habe Manche, welche dem Tod in seiner schrecklichen Gestalt unerschrocken ins Antlitz sahen, feige erbeben sehen, wenn er in der Tracht eines gemeinen Henkers erschien. Lassen Sie sich von mir rathen, überlegen Sie, was ich Ihnen gesagt habe, und wenn es einen Pfad im Leben gibt, auf dem Ihnen eine mäßige Summe helfen kann —“

„Still, mein Herr — ich bitte schweigen Sie; es kann sein, daß Ihr Rath von gütigen Gesinnungen für mich herrührt; wenn Sie aber wollen, daß ich dies glauben soll, dann sagen Sie nichts weiter, — mein Entschluß ist gefaßt.“

„Warten Sie auf jeden Fall bis morgen, vielleicht zeigt sich ein anderer Ausweg. Was sagen Sie zu Amerika? — Würden Sie sich weigern, dorthin zu gehen?“

„Hätten Sie mich vor einer Stunde gefragt, so würde ich nach Ihrem Wunsche geantwortet haben. Jetzt ist es ein Anderes, meine Abreise gliche der Flucht eines Schuldigen, dazu kann ich mich nicht verstehen.“

„Besser die Flucht als das Loos eines solchen,“ murmelte Basset zwischen den Zähnen, und im nämlichen Augenblick hörte man laute Stimmen im äußern Gemach mit einander sprechen.

„Bedenken Sie sich, ehe es zu spät ist, vergessen Sie nicht, was ich Ihnen gesagt habe: Ihre Meinungen, Ihre Laufbahn, Ihre Verbindungen sind nicht von der Art, um Sie der günstigen Berücksichtigung eines Gerichtes zu

empfehlen. Glauben Sie Ihre Sache stark genug, dem Allem zu widerstehen? Sir Montague wird freigebige Bedingungen machen — er wünscht nicht das Unglück einer Familie bloszustellen."

„Sir Montague! — von dem reden Sie?"

„Sir Montague Crofts," sagte Basset erröthend, denn er hatte unwillkührlich den Namen ausgesprochen. „Wissen Sie denn nicht, daß er Ihr Verwandter ist, ein entfernter, das ist wahr, aber doch Ihr nächster Angehöriger."

„Und der Erbe der Güter?" rief ich, denn mir ging plötzlich ein neues Licht auf. „Erbe im Falle meines Ablebens?" Basset nickte bejahend.

„Sie spielten ein gewagtes Spiel, mein Herr," sagte ich tief Athem holend, „waren aber nie nahe daran, es zu gewinnen."

„Sie auch nicht," rief er, die Thüre, welche die beiden Zimmer trennte, weit aufreißend. „Ich höre hier eine Stimme, welche diese Frage auf immer entscheidet."

In diesem Augenblick trat Major Barton von zwei Männern gefolgt herein.

„Ich vermuthete, Sie hier zu finden, mein Herr. Sie brauchen meinen würdigen Freund nicht um seine Bürgschaft zu bemühen, ich verhafte Sie wegen Felonie."

„Felonie!" rief Basset mit verstelltem Erstaunen. „Eines solchen Verbrechens ist Herr Burke angeklagt!"

Unwille und Scham überwältigten mich, so daß ich kein Wort hervorbringen und nur durch eine Bewegung der Hand andeuten konnte, daß ich bereit sei, mit ihm zu gehen; ich folgte ihm nach der Thüre, wo ein Wagen stand, der uns nach Newgate führte.

Dreizehntes Kapitel.

Die Gefahr abgewendet.

Wenn ich mit unnöthiger Weitläufigkeit bei diesem traurigen Abschnitte meiner Geschichte verweilte, so geschah es, weil die einzige Lehre, die aus meinem Leben gezogen werden kann, in ähnlichen Stellen enthalten ist. Die Folge von Unfällen, die ein Irrthum der Jugend nach sich zieht, das Unglück, welches aus einem einzigen falschen unüberlegten Schritt entsteht, verdunkelt oft die ganze Zukunft. Dieß überdachte ich jetzt in der Einsamkeit meines Kerkers. Obwohl ich mich von dem mir zur Last gelegten Verbrechen freisprechen konnte, so vermochte ich doch nicht so leicht mein Herz wegen der früheren Thorheit zu entschuldigen, welche mich wähnen ließ, daß die Wiedergeburt eines Landes durch die Bestrebungen eines blutdürstigen und fanatisirten Haufens bewirkt werden könne. Diesem Irrthume konnte ich jeden falschen Schritt meines Lebens, wie auch den langen Kampf zuschreiben, den meine Freiheitsliebe mit meinem Abscheu gegen Pöbelherrschaft zu bestehen hatte; und wie viel Jahre kostete es mich, um zu lernen, daß um die Bürde der Unterdrückten zu erleichtern, die Ausübung einer größern Tyrannei erforderlich sein mag, als ihre frühern Herrscher je anwendeten. Gleich vielen Andern betrachtete ich Frankreich als das Land der Freiheit — aber wo herrschte Despotismus so unumschränkt! wo war die Herrschaft eines großen Geistes so grenzenlos! Sie hatten die Freiheit gegen Gleichheit vertauscht, und weil der Druck auf Allen gleichschwer lastete, wähnten sie sich frei; während die Klassenvorrechte bei uns dem armen Manne Gefühle von Knechtschaft einflößen, dessen wirkliche Freiheit doch ungehemmt ist.

Von allen meinen Jugendträumen blieb nur das ehrgeizige Streben nach kriegerischem Ruhme übrig, und das lebte in der schreckenden Einsamkeit meines Kerkers fort und tröstete mich in mancher einsamen Stunde durch Erinnerungen an die Vergangenheit. Die glänzenden Reihen berittener Schwadronen, der dumpfe Donner des Geschützes die dichten, beim Ansturm der Reiterei unbeweglichen Massen Infanterie, waren Bilder bei denen ich Tage und Stunden verweilen konnte; und mein heißester Wunsch kannte kein höheres Ziel, als noch einmal Soldat in Frankreichs Reihen zu sein.

Während der ganzen Zeit beschäftigte sich mein Gemüth selten mit den Umständen meiner Gefangenschaft, auch ängstigte mich das Ergebniß derselben nicht. Das Bewußtsein der Unschuld erhielt die Flamme der Hoffnung am Leben, und gestattete ihr kein Flackern oder Abweichen. Sie leuchtete standhaft in mir, und machte selbst die dunkle Kerkerzelle zu einem stillen Ruheplatze: und so verfloß die Zeit, die Tausenden fröhliche und glückliche Stunden brachte, zu kurz und flüchtig für die Freude, die sie mit sich führten: sie vergingen auch dem Gefangenen, wie Einem, der am Ufer des Stroms wartet und nicht weiß, welches Geschick ihm auf seiner Reise bevorstehen mag. Ein beharrliches Gefühl des Rechtes hatte mich gehindert, die gewöhnlichen Schritte zu meiner Vertheidigung zu thun, und der Gerichtstag nahte heran ohne die geringste Vorbereitung von meiner Seite. Ich wußte nicht, wie wesentlich die Gewandtheit und Geschicklichkeit eines Advokaten auch in der einfachsten Sache sei, und verließ mich ganz auf meine Schuldlosigkeit, als ob die Menschen im Herzen eines Gefangenen lesen und seine Regungen zu erkennen vermöchten.

Herr M'Dougall, der einzige Rechtsgelehrte, dessen Namen ich kannte, hatte ein Richteramt in Indien angenommen und war bereits dahin abgereist, so daß ich in meiner Verlegenheit weder Freund noch Rathgeber hatte.

Ueberdieß hätte sich mein Stolz schwerlich zu der Erklärung aller kleinlichen Umstände herabgelassen, welche ein Advokat zu meiner Rechtfertigung nöthig erachtet haben möchte, und ich war jetzt sogar froh, zu denken, daß ich nur der einfachen Thatsache die Anerkennung meiner Unschuld zu verdanken haben würde.

Im November hörte ich endlich, die Verhandlung sei bis zum nächsten Februar aufgeschoben; und so gedankenlos nnd gleichgültig hatte mich die Einkerkerung gemacht, daß ich diese Nachricht ohne Ungeduld oder Bedauern vernahm. Die Oeffentlichkeit eines Gerichtshofes, wo man den Bemerkungen der sich dort drängenden gaffenden Menge blosgestellt ist, machte mir mehr Kummer, als die Wichtigkeit einer Anklage, die, obwohl sie falsch war, mein Leben aufs Spiel setzte, und zum ersten Male freute ich mich jetzt, daß ich freundlos war. Ja der Gedanke tröstete und beruhigte mich, daß Niemand über die Verwandtschaft mit mir erröthen, noch über mein Schicksal Thränen vergießen werde. Gewiß hat der Gram unser innerstes Wesen tief ergriffen, wenn uns das Vergnügen und Beruhigung verschafft, was in glücklicheren Umständen die Quelle des Bedauerns ist.

Ich will nun vorwärts eilen. Meine Leser werden mir gern verzeihen, wenn ich mit schnellen Schritten über einen Theil meiner Geschichte hinweggehe, an den ich noch jetzt nicht ohne Bitterkeit denken kann. Endlich kam der Tag, an dem ich mit allen in einem Gefängniß üblichen Feierlichkeiten aus meinem Kerker in die Anklagezelle geführt wurde. Wie sonderbar ist der plötzliche Umschwung der Gefühle, den die Versetzung aus der stillen Einsamkeit eines Kerkers in das Gedränge des Gerichtshofs erzeugt, wo Alles Blicke lebhafter Neugierde, der Furcht, oder vielleicht des Mitleidens auf denjenigen richtet, der selbst in halber Vergessenheit seiner Lage, eben so erstaunt als überrascht, den großen Haufen anstarrt.

Ich erinnerte mich mit einem Male an einen frühern

Augenblick meines Lebens, als ich unter den gefangenen Chouans angeklagt vor dem pariser Tribunale stand; obwohl jedoch bei dem Verfahren hier weniger Aufregung und Leidenschaft zu bemerken war, so flößte der strenge Ernst des englischen Rechtsganges bei weitem mehr Schrecken ein; und in Ermanglung alles dessen, was den Geist bewegen konnte, sich zu ermannen, erfüllte er das Gemüth eines Gefangenen mit bangeren Ahnungen.

Ich habe gesagt, daß ich mich bei diesem Theil meines Lebens nicht lange verweilen würde. Ich könnte es nicht, wenn ich auch wollte. Wirkliche Ereignisse und die Eindrücke, welche sie auf mich machten — Thatsachen und wechselnde Gemüthsbewegungen, sind in meinem Gedächtniß auf sonderbare Weise vermischt und unter einander geworfen; obwohl ich mich auf gewisse kleinliche Einzelnheiten deutlich besinne, so sind mir doch andere wichtige ganz entschwunden.

Die üblichen Förmlichkeiten wurden erledigt; die Geschwornen waren aufgerufen und der Umschreiber verlas laut die Anklageakte, worauf meine Einrede „nicht schuldig," sogleich zu Protokoll genommen wurde. Der Richter fragte mich dann, ob ich einen Vertheidiger habe, und als er hörte, daß dieß nicht der Fall sei, ernannte er dazu einen jungen Anwalt und die Verhandlung begann.

Ich war nicht der Erste, der eines Verbrechens angeklagt, dessen er sich unschuldig wußte, durch die Darstellung der ihm aufgebürdeten Schuld dennoch so überwältigt, durch das unentwirrbare, künstlich verflochtene Gewebe von Wahrheit und Lüge so bestürzt wurde, daß ihm seine eigene Ueberzeugung so abweichenden Ansichten gegenüber zweifelhaft vorkam.

Die erste Empfindung des Angeklagten ist Staunen darüber, daß ein ihm ganz Fremder — der Rechtsgelehrte, den er vielleicht nie gesehen, dessen Namen er nie gehört — mit seiner eigenen Geschichte ganz vertraut ist, und wie durch innere Anschauung sogar mit seinen Gedanken und

Beweggründen bekannt zu sein scheint. Indem er nicht blos die Handlungen, sondern auch die Gesinnungen in eine willkührliche Reihenfolge bringt, erfindet er eine Geschichte, deren Held der Angeklagte ist, und stattet seine Erzählung mit allen jenen Ansprüchen auf Glaubwürdigkeit aus, die sich aus Zeit, Ort und Umständen ergeben.

Kein Wunder, daß die bloße Anklage die Seele mit Schrecken erfüllt. Kein Wunder, daß die Darstellung der Schuld dem allen Muth nimmt, der, im Bewußtsein, daß Einiges wahr ist, fühlen mag, seine Handlungen könnten in einem andern Lichte betrachtet werden, das von jenem sehr verschieden ist, in welchem sie ihm selbst erscheinen.

Dieß war, so weit ich mich erinnere, der Gang meiner Gedanken. Zuerst hatte Staunen über die Genauigkeit der meinen Namen, mein Alter und meinen Stand betreffenden Einzelnheiten die Oberhand — dann folgte Entrüstung über die mir zur Last gelegten Beschuldigungen, die allmählig, wie der Advokat fortfuhr, einer Art Verwirrung Platz machte, welche wieder in eine ungewisse Furcht überging, als ich einige unbedeutende Thatsachen wiederholen hörte, von denen mein Gedächtniß bei genauerem Nachsinnen einige als wahr erkannte, ohne daß ich in meiner Verwirrung entdecken konnte, ob sie geeignet seien, die Anklage gegen mich zu unterstützen — endlich verlor sich Alles in einem wüsten Durcheinander, in dem das Bewußtsein selbst unterging und nichts übrig blieb, um dem Verstand zur Richtschnur zu dienen.

Der Ankläger machte die Geschwornen aufmerksam, daß sie, obwohl nicht versammelt, um mich wegen eines politischen Vergehens zu richten, doch bedenken müssen, daß der mörderische Angriff, dessen man mich beschuldige, nur Theil eines, den Umsturz der Regierung bezweckenden Planes sei — er sagte ihnen, so jung ich damals gewesen, sei ich in vertrauter Verbindung mit der mißvergnügten Partei gestanden, welche die mißverstandene Milde der Regierung, bei der Beendigung des letzten Aufruhres, nicht

gänzlich ausgerottet habe — indem mein beständiger Gefährte ein Mann gewesen, dessen Verbrechen in lebenslänglicher Deportation bereits eine nur zu gnädige Strafe gefunden; und um das Militär zu gewinnen, sei es mir gelungen, Zutritt in die Kaserne zu erlangen, wo ich mir das Vertrauen eines schwachköpfigen, aber gutmüthigen Offiziers vom Regimente erworben habe.

„Diese Anschläge," fuhr er fort, „waren blos theilweise von Erfolg. Mein ausgezeichneter Klient war damals Offizier bei dem Korps und beschloß mit jener immer wachsamen Loyalität, durch die er sich auszeichnet, diesen Eindringling scharf im Auge zu behalten, der durch seine Jugend und anscheinende Unschuld bereits das Vertrauen der Mehrheit des Regiments gewonnen hatte; auch war sein Argwohn nicht ungegründet. Ein zur Enthüllung verrätherischer Absichten scheinbar wenig geeigneter Vorfall entlarvte bald den Charakter des Gefangenen und die Beschaffenheit seiner Sendung."

Mit umständlicher Genauigkeit erzählte er dann, was sich in der Kaserne der Georgsstraße in jener Nacht begeben, als Hilliard, Crofts und einige Andere mit Bubbleton in sein Quartier kamen, um eine Wette zwischen zwei der Anwesenden zu entscheiden. Indem er die Aufmerksamkeit der Jury auf diesen Theil des Falles lenkte, schilderte er den Auftritt, welcher stattfand, und wenn mich mein Gedächtniß nicht täuschte, so entschlüpfte ihm kein Satz, kein Wort, das gesprochen worden war.

„In diesem Augenblicke nun, meine Herrn," sagte er, „ließ den Gefangenen seine gewöhnliche Behutsamkeit im Stiche und in einer unbewachten Minute trat seine ganze Schuld an den Tag. Kapitän Bubbleton verlor die Wette, welche mein Klient gewann. Einem Herkommen zufolge, das in solchen Fällen entscheidend ist, mußte auf der Stelle Zahlung geleistet werden. Bubbleton besaß nicht die Mittel, seine Schuld zu tilgen, und während er sich unter seinen Kameraden nach Beistand umschaute, trat der Gefangene

vor und erlegte den Betrag. Merken sie auf, was nun folgte. Plötzliche Dienstgeschäfte nöthigten jetzt die Offiziere, sich zu entfernen, mit Ausnahme Crofts, der nicht im Dienste war und nicht nöthig hatte, sie zu begleiten.

„Die von dem Angeklagten zu so gelegener Zeit herbeigeschaffte Banknote lag auf dem Tische und Croft's schickte sich an, sie mit Muße zu entfalten und zu untersuchen, bevor er das Zimmer verließ. Indem er das Papier langsam aufmachte, legte er es vor sich hin und was glauben Sie wohl, meine Herren, daß es enthielt? Eine englische Zwanzigpfundnote, werden Sie wahrscheinlich sagen. Nichts weniger als das! Das Papier war eine französische Assignate, auf der die Worte standen — „Payex au porteur la somme de deux milles livres.“ Ja, die von diesem jungen Menschen so nachläßig auf den Tisch geworfene Summe war eine von der französischen Regierung ausgestellte Anweisung auf achtzig Pfund.

„Bedenken Sie, meine Herren, den Zeitpunkt, in dem dies geschah; wir hatten gerade die Schwelle eines der fürchterlichsten und blutigsten Aufstände überschritten, die Ruhe des Landes war nach einer Zuckung, welche die Verfassung und den Thron selbst in ihren Grundvesten erschütterte, kaum wieder hergestellt — die Einmischung Frankreichs in die Angelegenheiten des Landes war keine bloße Drohung gewesen — seine Schiffe waren abgesegelt, seine Heere hatten gelandet und obwohl die Tapferkeit und Loyalität unserer Truppen der Expedition gänzliche Niederlage und Vernichtung bereitet hatte, so lauerten die Sendlinge aus diesem Lande der Anarchie doch noch an unsern Küsten und verbreiteten heimlich jenen Verrath, den sie offen zu verkünden nicht wagten. Wenn sie auch ihr Blut nicht aufs Spiel setzten, so waren sie doch desto verschwenderischer mit ihrem Golde — was ihnen an Muth abging, ersetzten sie durch Assignaten. Im ganzen Lande wurden die lockend-

sten Verheißungen großen Gewinnes und reicher Beute herumgeboten und wo immer sich Mißvergnügte herumtrieben oder der Aufruhr Anhänger hatte, fanden die Feinde Englands gleichgesinnte Verbündete. Nichts war für diesen verbrecherischen Bund zu gemein, nichts zu verworfen; er achtete nicht darauf, mochte der Stand noch so gering, die Wirksamkeit noch so beschränkt sein. Verrath kann seine Agenten nicht auswählen; er muß sich der Werkzeuge bedienen, die ihm Zufall und Gelegenheit darbietet; sie mögen der Auswurf der Menschheit sein, allein können sie auch nichts Gutes bewirken, so sind sie darum für das Böse nicht minder thätig. So war der junge Mensch beschaffen, der nun als Angeklagter vor Ihnen steht und dies war der Preis seiner Treulosigkeit."

Bei diesen Worten hielt er triumphirend die französische Assignate empor und schwenkte sie vor den Augen des Gerichtshefes. Wie geringe Wichtigkeit ich auch diesen Umständen beilegte, so war der Eindruck, den dieses Corpus delicti auf die Geschworenen hervorbrachte, doch offenbar so groß, daß mich eine plötzliche Angst vor dem Ergebniß durchzuckte.

Bis jetzt hatte ich geglaubt, Darby habe sich wieder in den Besitz der Assignate gesetzt, als Croft's besinnungslos auf dem Boden lag — wenigstens erinnerte ich mich genau, daß er sich über ihn beugte und ihm etwas zu nehmen schien. Während ich mir über diesen Punkt den Kopf zerbrach, bemerkte ich nicht, daß der Advokat sich Mühe gab, den Geschwornen die entscheidende Wichtigkeit dieses Umstandes begreiflich zu machen.

Mein Anerbieten an Croft's, die Assignate gegen eine englische Banknote auszutauschen — mein dringendes Verlangen, daß er sie mir zurückstellen sollte — die Gründe, welche ich vorgebracht, um ihm zu beweisen, daß der Besitz desselben mich in kein verdächtiges Licht stellen könne — dies alles wurde mit so wenig Uebertreibung erzählt, daß ich wirklich unfähig war, zu sagen, gegen welche Behaup-

tung ich Einwendungen erheben könne, während ich das Bewußtsein hegte, daß die daraus hergeleiteten Folgerungen falsch und ungerecht waren. Nachdem er mit vollendeter Geschicklichkeit die gefährliche Stellung bezeichnet hatte, in welche mich dieses Papier versetzte, benützte er den Anlaß, um mein ängstliches Streben, mich aus meiner mißlichen Lage zu befreien, mit dem ruhigen Benehmen meines Gegners zu vergleichen, dem seine Loyalität gebot, die Assignate zu behalten und den Umständen nachzuforschen, durch die es in meine Hände gelangte.

Aufgebracht über Croft's entschlossene Festigkeit, sollte ich durch Beschimpfungen und Beleidigungen einen Streit hervorzurufen gesucht haben, in den sich jedoch Croft's in Betracht meiner Unebenbürtigkeit als Gegner unmöglich einlassen konnte. Auf jede Art abgewiesen, sei ich dann, hieß es, aus dem Zimmer gestürzt, habe es von außen zweimal verschlossen und sei die Treppe hinab und aus der Kaserne hinaus geeilt, jedoch nicht um zu entfliehen, sondern in ganz verschiedener Absicht — um in wenigen Augenblicken in Begleitung dreier Bursche wieder zu kommen, denen die Wache auf mein Vorgeben, sie wollen sich anwerben lassen, Eintritt gestattet.

Die Treppe ersteigen, das Thor öffnen und über den eingeschlossenen Offizier herfallen, war das Werk eines Augenblicks. Seine Vertheidigung, obwohl herzhaft und entschlossen, dauerte nicht lange: nachdem sein Degen zerbrochen war, erhielt er einen Schlag mit einem Knüttel, der ihn für todt zu Boden streckte. Die Schurken plünderten seine Taschen aus und machten sich fort.

Das nämliche Losungswort, welches ihnen Eingang verschafft hatte, half ihnen wieder hinaus — und als der Morgen anbrach, fand man den verwundeten Mann sich in seinem Blute wälzen, aber es war noch so viel Leben und Kraft in ihm, daß er den Hergang erzählen konnte.

Durch einen bloßen Zufall sei die französische Bank-

note nicht in seine Tasche gesteckt worden, sondern während des Kampfes auf den Boden gefallen, wo man sie am folgenden Tage entdeckt habe.

Dies waren die Hauptzüge einer Anklage, die, obwohl sie in solcher Kürze nacherzählt, unwahrscheinlich herauskommen, doch im Vortrage des Advokaten einen erstaunlichen Zusammenhang hatten, indem sie durch eine Menge geringfügiger Umstände bestätigt wurden, welche gewisse unwesentliche Theile der Geschichte bekräftigten. Meine politischen Meinungen zum Beispiel — die zweifelhafte, sogar zweideutige Stellung, die ich einnahm, der durch das Bankbillet erwiesene Verkehr mit Frankreich oder mit Franzosen — mein plötzliches Verschwinden nach dem Vorfalle — und meine Flucht nach jenem Lande, wo ich fortan lebte, bis ich, so hieß es in der Anklage, geglaubt habe, daß die Zeit jede Spur, wenn auch nicht meines Verbrechens, doch meines Daseins verwischt — dies waren die Angaben, welche mit gewohnter Geschicklichkeit glaubwürdig gemacht wurden — und die durch seine Aussage zu bekräftigen Sir Montague Croft's zum Zeugen aufgerufen wurde.

Ein Gemurmel der Erwartung erhob sich im Gerichtshof, als der Name dieser wohlbekannten Person ausgesprochen wurde und in wenigen Augenblicken machte die Menge an der innern Schranke Platz und eine hohe Gestalt erschien an der Zeugentafel. Unsere Blicke begegneten sich im nämlichen Augenblicke und wir faßten uns einige Sekunden lang fest in's Auge. Wir schienen uns gegenseitig herauszufordern — und wilde Freude durchzuckte mich, als ich bemerkte, daß er nach ungefähr einer Minute erröthend sein Gesicht abwendete und Befangenheit und Unbehaglichkeit verrieth.

Die ersten Fragen des Advokaten beantwortete er mit offenbarer Gezwungenheit und leiser, gedämpfter Stimme, bald jedoch faßte er sich vollkommen und gab keck und rückhaltslos sein Zeugniß ab — indem er durch seine Aussage

alle Angaben seines Advokaten bekräftigte. Sowohl der Gerichtshof als die Geschwornen hörten ihn mit achtungsvoller Aufmerksamkeit an — und als er im Vorbeigehen auf seine Loyalität und Anhänglichkeit an die Verfassung anspielte, unterbrach ihn der älteste Richter und sagte:

„Ueber diesen Punkt, Sir Montague, kann keine abweichende Meinung stattfinden — Ihre unantastbare Ehrenhaftigkeit ist dem Gerichtshofe wohl bekannt."

Die Abhörung dauerte nicht lange, kaum eine halbe Stunde. Und als mein junger Vertheidiger vortrat, um ihm einige Querfragen vorzulegen, wurde seine Unwissenheit und sein Mangel an der nöthigen Vorbereitung sogleich erkannt und der Zeuge fast unmittelbar darauf entlassen.

Sir Montague's Advokat verzichtete auf die Vorrufung anderer Zeugen. Das Regiment, zu dem sein Klient damals gehörte, war außer Landes; allein er hielt sich überzeugt, daß der Fall keiner weitern Auseinandersetzung bedurfte, als die Jury bereits gehört hatte.

Es folgte nun eine kurze Berathung zwischen den Mitgliedern der Richterbank und dann forderte der älteste Richter meinen Advokaten auf, mit der Vertheidigung zu beginnen.

Der junge Anwalt erhob sich schüchtern, erklärte mit wenigen Worten, daß es ihm unmöglich sei, zur Widerlegung der gemachten Angaben irgend ein Zeugniß beizubringen. „Der Angeklagte, Mylord," sagte er, „hat mir nichts von der Sache anvertraut. Ich weiß davon blos das, was hier im Gerichte vorgekommen ist."

„Es ist wahr, Mylord," unterbrach ich. „Die thatsächlichen Umstände dieses unglücklichen Ereignisses sind blos drei Personen bekannt. Sie haben bereits gehört, wie eine derselben sie darstellt. Sie sollen nun meine Aussage hören. Der Dritte, dessen Zeugniß vielleicht zu meinen Gunsten den Ausschlag geben würde, ist, wie ich vernommen habe, nicht mehr in diesem Lande, und es bleibt mir jetzt nur übrig, mich dessen zu entledigen, was ich mir

selbst und meiner eigenen Ehre schuldig bin, indem ich den Vorfall der Wahrheit getreu erzähle und den Ausgang Ihnen anheim stelle, damit Sie verfahren, wie Ihr Gewissen Ihnen gebietet."

Mit der festen Entschlossenheit, welche das Bewußtsein der Wahrheit einflößt, erzählte ich Alles, was mir mit Croft's begegnet war, bis zu Darby's plötzlichem Erscheinen. Ich erzählte, was zwischen uns vorfiel — und wie der Streit, der mit heftigen Worten begann, in einem Handgemenge endete, in welchem ich als der Schwächere den Kürzern zog und der Waffe meines Gegners preisgegeben da lag, durch den ich bereits eine schwere und gefährliche Wunde erhalten hatte.

„Ich sollte hier zögern, Mylords," sagte ich, „von einem Manne zu sprechen, der mir nun zu Hülfe kam, wenn ich nicht wüßte, daß in Folge eines strengen Urtheilsspruches die Strafe, welche sein wackeres Benehmen ihm zuziehen könnte und die Feindschaft, mit der ihn der Kläger ebenso gewiß verfolgen würde, ihm nichts mehr anhaben können; allein er ist außer dem Bereich Beider und ich kann offen von ihm sprechen."

Ich erzählte dann, wie Darby jene Nacht als Balladensängerin verkleidet in der Kaserne erschienen, wie er in dieser Eigenschaft bei der Wache vorbei gekommen und im Zimmer zugegen gewesen sei, als die Offiziere eintraten, um die Wette zu entscheiden — wie er es bald, nachdem sie fortgegangen, verlassen und erst wiedergekommen sei, als er das Geräusch des Handgemengs zwischen Crofts und mir gehört. Der Kampf selbst war mir nicht mehr klar im Gedächtniß, aber so weit ich mich dessen entsann, stattete ich dem Gerichte einen gedrängten Bericht darüber ab.

„Ich will nun, Mylords," sagte ich, „die wenigen Vorfälle erwähnen, die folgten — nicht weil sie in irgend einer Weise den schlichten Thatbestand, welchen ich vorgelegt habe, bestätigen könnten oder eine andere als ganz entfernte Beziehung auf die mitgetheilten Ereignisse haben —

sondern ich will dies thun in der Hoffnung, die freilich schwach ist, daß in diesem Gerichtshofe sich jemand finden möchte, der meine Aussage bekräftigen und sprechen könnte — „das ist wahr — davon bin ich selbst Zeuge gewesen."

Nach dieser kurzen Einleitung erzählte ich, wie mich Darby nach einem Hause in einer dunkeln Straße gebracht, in dem ein allem Anschein nach sterbender Mann auf einem ärmlichen Bette lag — daß, während meine Wunde verbunden wurde, ein Karren vor das Thor fuhr, um den Kranken irgendwo andershin zu schaffen, dies sei jedoch unausführbar gefunden worden, so nahe habe seine letzte Stunde geschienen und an seiner Stelle sei ich weggeführt und an Bord des nach Frankreich bestimmten Schiffes gebracht worden.

„Von meiner Laufbahn in diesem Lande zu sprechen, ist nutzlos: denn sie kann weder über die vorangegangenen Ereignisse Licht verbreiten, noch für den Gerichtshof anziehend sein. Meine Anstellung als Kapitän der kaiserlichen Husaren mag jedoch die Stellung bezeichnen, die ich bekleidete, während die Bescheinigung des Kriegsministers auf der Rückseite des Patentes zeigt, daß ich den Dienst freiwillig und mit Ehren verließ.

„Der Hof möchte Ihnen rathen, Sir," sagte der Oberrichter, „nicht Umstände zu berühren, die zu Ihrer Rechtfertigung nichts beitragen und auf die Geschworenen einen Ihnen sehr ungünstigen Eindruck machen könnten. Haben Sie Zeugen vorzufordern?"

„Keinen, Mylord."

Eine minutenlange Pause folgte, in der man nur das Geflüster von Croft's Stimme vernahm, welcher seinem Anwalt etwas in's Ohr sagte. Dieser erhob sich und sprach: —

„Meine Aufgabe, Mylord, ist kurz. Ich brauche wohl, aller Wahrscheinlichkeit nach weder Ihre Herrlichkeiten noch die Jury mit weiteren Worten über einen Fall zu behelligen, wo der Thatbestand die Schuld des Angeklagten so deutlich herausstellt und der Versuch, ihn zu wider=

legen, so gänzlich mißlungen ist. Vielleicht nie ist innerhalb der Mauern eines Gerichtshofes eine Geschichte erzählt worden, die so voll unwahrscheinlicher, ja ich möchte fast sagen, unmöglicher Ereignisse ist, wie jene des Angeklagten. Er wiederholte nun rasch, aber genau ins Einzelne gehend, die Hauptpunkte meiner Erzählung und begleitete jeden mit kurzen Bemerkungen. Er spottete über die Geschichte des Kampfes und zog die ganze Beschreibung des Handgemenges zwischen Crofts und mir ins Lächerliche, indem er die Geschwornen aufforderte, die männliche Stärke und die kräftige Gestalt seines Klienten zu betrachten und dann das Alter seines Gegners zu bedenken, der ein vierzehnjähriger Knabe gewesen. „Doch ich bitte um Verzeihung, meine Herrn — ich vergaß, daß er sich zu einem Verbündeten bekennt — diesem verrufenen Pfeifer. Ich hoffte wirklich, dieser Name sei für immer beseitigt. Ich überließ mich dem Wahne, daß unter den Erinnerungen an einen schrecklichen Zeitraum, diese nicht mehr vorkommen würde; aber unglücklicher Weise hat mich meine Erwartung getäuscht. Dieser Mensch wird uns noch einmal vorgeführt und vielleicht das erste Mal in seinem langen Leben voll Missethaten mit einem Verbrechen belastet, das er nicht begangen hat. Mit wenigen Worten erklärte er, gerade in jenen Tagen sei auf die Einbringung Darbys ein großer Preis gesetzt gewesen und derselbe würde nicht gewagt haben, in irgend einer Verkleidung der Hauptstadt zu nahen, noch viel weniger innerhalb der Mauern einer Kaserne zu erscheinen. „Das Gewebe abenteuerlicher und unzusammenhängender Ereignisse, von denen der Angeklagte behauptet hat, sie seien auf das Attentat gefolgt, verdient nicht, daß ich es beachte. Wo war das Haus? wie hieß die Straße? wer war der Doktor, von dem er spricht und der Kranke — wie hieß er?“

„Seines Namens entsinne ich mich sehr wohl. Er ist der einzige von Allen, den ich behalten habe,“ erwiederte ich.

„Nun so laßt uns ihn denn hören," sagte der Advokat halb verächtlich.

„Daniel Fortescue nannte man den Kranken."

Kaum hatte ich den Namen ausgesprochen, als Crofts in seinem Sessel zurück lehnte und todtenblich wurde, während er seine Hand nach des Advokaten Gewand ausstreckte und ihn zu sich heranzog. Einige Sekunden lang flüsterte er ihm eifrig etwas ins Ohr, dann bedeckte er das Gesicht mit seinem Taschentuche und lehnte den Kopf auf das Geländer von ihm.

„Es ist nöthig, Mylords," sprach der Advokat, „daß ich Ihnen die Ursache der Gemüthsbewegung meines Klienten erkläre und zugleich die Niederträchtigkeit entschleiere, aus der dieser letzte Versuch des Angeklagten entsprang, wenn auch nicht den Ruf meines Klienten anzutasten, so doch dessen Gefühl eine Wunde zu schlagen. Die Person, deren Name erwähnt worden ist, war der Halbbruder meines Klienten und seine unglückliche Verwicklung in die traurigen Ereignisse des Jahres 1798 brachte eine Reihe von Unheil über ihn, die mit seinem Tode endigte, der im Jahre 1800 erfolgte — aber einige Monate vor dem Ereigniß, das wir jetzt untersuchen. Die Einmischung des Namens dieses Unglücklichen, war also von Seite des Angeklagten ein boshafter Versuch, meinem Klienten wehe zu thun, ein Versuch, den Eure Herrlichkeiten und die Jury richtig zu würdigen wissen werden."

Ein Gemurmel der Mißbilligung verbreitete sich bei diesen Worten durch den vollgedrängten Gerichtssaal; ich konnte jedoch weder entscheiden, ob es mir oder den Bemerkungen des Advokaten galt, noch, so groß war meine Verwirrung, dem Reste der Rede des Advokaten mit klarem Bewußtsein folgen. Endlich schloß er und der Oberrichter begann, nach einer leisen Unterredung mit seinen Collegen auf der Richterbank, folgendermaßen:

„Meine Herrn Geschwornen, der Fall, den Sie heute zu entscheiden haben, zeigt meines Erachtens nur eine zwei-

felhafte und schwierige Seite. Der Hauptpunkt, welcher Ihrer Erwägung unterliegt, ist zu bestimmen, welchem von zwei entgegengesetzten und einander widersprechenden Zeugnissen Sie Glauben beimessen wollen. Auf der einen Seite haben Sie die Aussage des Klägers — eines Mannes von Stand und Charakter, der des vollen Vertrauens ehrenwerther Männer genießt und mit allen Attributen von Rang und Stellung ausgestattet ist; auf der andern haben Sie eine Erzählung, die in einigen Theilen genau zusammen hängt, in andern aber eben so schwer erklärbar ist, nämlich die des Angeklagten, dessen Leben, selbst wie er es darstellt, keinen jener Ansprüche auf Ihre gute Meinung besitzt, die sich auf Loyalität und Anhänglichkeit an die Verfassung dieses Königreiches stützen. Beide Aussagen werden durch keine mittelbaren Zeugnisse unterstützt. Das Regiment des Klägers befindet sich in Indien und die einzigen Zeugen, die er beibringen könnte, sind mehrere tausend Meilen weit entfernt. Auch der Angeklagte beruft sich auf Abwesende, aber mit weniger Grund; denn könnten wir diesen Mann M'Keown vorfordern — hätten wir, sage ich, diesen nämlichen Darby M'Keown hier vor Gericht —"

Ein furchtbarer Lärm in der Vorhalle übertönte den Schluß des Satzes, und obwohl der Ausrufer laut Stille gebot und die Richterbank den Befehl zweimal mit ihrem Ansehn unterstützte, so dauerte das Getöse doch fort und verbreitete sich endlich auch in dem Gerichtssaal, wo plötzlich alle Ehrerbietung verschwunden zu sein schien.

„Wenn dies noch einen Augenblick länger währt," rief der Oberrichter aus, „so werde ich den ersten Ruhestörer, welchen ich ausfindig machen kann, nach Newgate abführen lassen."

Diese Drohung stillte jedoch die Unordnung nur zum Theil, denn noch immer war ein wirres Gemurmel zu hören, das von den Advokatenbänken bis zu den Gallerien des Gerichtshofes ertönte.

„Was soll dies heißen,“ sagte der Richter erzürnt. „Wer wagt es, hier die Rechtspflege zu stören?“

„Ein Zeuge — ein Zeuge, Mylord,“ riefen mehrere Stimmen vom Zugang zum Saale her, während ein Haufe heftig vorwärts drängte und mit Mühe näher kam, bis die vordersten Personen über die innere Schranke gehoben wurden.

Der Richter wiederholte seine Frage noch einmal und winkte den Gerichtsbeamten zu sich heran.

„Ich bin es, Mylord,“ rief eine tiefe Stimme mitten aus dem Haufen heraus. „Ew. Herrlichkeit fragten nach Darby M'Keown und er schämt sich seines eigenen Namens nicht.“

Ein wahres Freudengeheul wurde von dem zerlumpten Pöbel ausgestoßen, der jetzt alle Zugänge zum Gerichte füllte, und sich sogar auf den Treppen und in den Vorhallen drängte.

Und jetzt erschien Darby im Triumph auf den Schultern des Haufens getragen; sein breites und keckes Antlitz, von Sonne und Wetter gebräunt, trug das Gepräge sorglosen Trotzes, den weder Scheu vor dem Gerichte noch Furcht für sich selbst zu bemeistern im Stande war.

Von meinen eigenen Empfindungen während dieses Auftrittes brauche ich nicht zu sprechen und als ich auf die verwitterten Züge des abgehärteten Pfeifers starrte, hatte ich alle Anstrengung meines Verstandes nöthig, um dem Zeugnisse meiner Augen zu glauben. Wäre er vom Tode selbst erstanden, so würde die Ueberraschung kaum größer gewesen sein. Mittlerweile legte sich der Tumult und die beiderseitigen Advocaten — denn jetzt, da sich ein Schimmer von Hoffnung zeigte, widmete sich mein Anwalt mit Eifer seiner Aufgabe — erörterten, ob auf dem jetzigen Standpunkte der Procedur ein Zeugniß zugelassen werden könne. Nachdem dieser Punkt schnell zu meinen Gunsten entschieden war, kam eine andere und wichtigere Frage zur Sprache, in wie weit die Aussage eines über=

führten Verbrechers — denn so nannte der Advokat Darby ohne weiters — als Zeugniß angenommen werden dürfe.

Man berief sich auf frühere Fälle und führte Autoritäten an, um zu beweisen, daß solche Verbrecher nicht als Zeugen gehört werden können — daß sie zu jenen gehören, die das Gesetz für ehrlose Leute erklärt, denen kein Glauben gebühre, und während der Advokat diese Behauptung mit einem unendlichen Schwall von Gründen zu belegen fortfuhr, wurde er vom Gerichte unterbrochen, das seiner Ansicht beistimmte.

„Es bleibt also nur übrig, Mylord," sagte mein Anwalt, „daß die Krone die Identität dieses Individuums herstellt."

„Nichts leichter," unterbrach der andere.

„Ich bitte um Vergebung. Ich war im Begriffe, beizufügen: und eine authentische Abschrift des Urtheils beibringt."

Letzteres schien ein entscheidender Schlag; denn obwohl der alte Advokat weder jetzt noch sonst bei irgend einer Entgegnung den leichtesten Anschein von Verdruß zeigte, so konnte ich doch aus dem Zucken der tiefen Falten um seinen Mund merken, daß ihm diese neue Einwendung Unmuth verursachte.

Es folgte eine hitzige Erörterung, in der mein Anwalt durch das Gutachten eines älteren Sachwalters unterstützt wurde. Und der Punkt wurde abermals zu meinen Gunsten entschieden, worauf Darby M'Keown aufgefordert wurde, die für die Zeugen bestimmte Erhöhung zu besteigen.

Die verschiedenen Gerichtsbeamten mußten sich alle Mühe geben, einen zweiten Ausbruch der Begeisterung des Pöbels über diesen Beschluß zurückzuhalten; denn der Proceß hatte bereits einen Charakter angenommen, der von dem einer gewöhnlichen Gesetzübertretung ganz verschieden war. Seine politische Färbung hatte dem ganzen Verfahren schon lange das Ansehen eines Parteikampfes ge-

geben; und während Sir Montague Crofts unter den bessergekleideten und ehrenhafteren Anwesenden seine Gönner fand, neigte sich eine viel größere Zahl auf meine Seite und trug kein Bedenken, allen an diesem Ehrfurcht gebietenden Orte üblichen Gebräuchen zum Trotz, mich bei jedem Abschnitt der Verhandlung mit Blicken und sogar mit Worten zu ermuntern. Darbys Erscheinen brachte die Volksbegeisterung auf den Gipfel. Es gab Wenige, die in früheren Zeiten den vielberufenen Pfeifer nicht gesehen oder wenigstens von ihm gehört hatten. Seine kecken Gesetzübertretungen — die bekannte Geschicklichkeit, mit der es ihm gelang, der Entdeckung zu entgehen — seine Bekanntschaft mit allen Einzelnheiten der letzten Empörung — das Vertrauen, welches ihm alle Anführer schenkten, hatten ihm in einem Lande, wo solche Eigenschaften nach Würden geschätzt werden, Heldenglorie verliehen. Und jetzt gewährte ihm die sorglose Frechheit, mit der er sich als Zeuge vor einem Gericht einstellte, während die Verurtheilung zur Deportation noch über ihm schwebte, einen Anspruch auf Bewunderung, dem Niemand Anerkennung verweigerte.

Seine Miene und sein Benehmen, als er Platz auf der Erhöhung nahm, schien auf eine Anerkennung der ihm dargebrachten Huldigung zu deuten; denn obwohl ein oberflächlicher Beobachter aus der Weise, wie er seinen abgetragenen und durchlöcherten Hut neben seine Füße legte und sein kurzes schwarzes Haar über die Stirne herabstrich, hätte den Schluß ziehen können, daß er durch die Versammlung, in deren Angesichte er saß, eingeschüchtert und verwirrt sei, so würde ein mit seinen Landsleuten vertrauterer Zuschauer aus dem unbefangenen Blinzeln seines pfiffigen schwarzen Auges und einem gewissen Hervortreten seiner dicken Unterlippe herausgefunden haben, daß Darby sich auf seinem Platze so behaglich fühlte, wie der ansehnliche Richter, welcher ihn nun fest in's Auge faßte. Von mir nahm er bloß durch ein leichtes, aber

nicht unehrerbietiges Nicken Kenntniß, dann verbarg er seine über einander gelegten Hände in seinen Aermeln, zog seine Füße unter den Stuhl zurück und nahm jene Stellung scheinbarer Unterwürfigkeit an, die bei dem am wenigsten blöden Irländer so beliebt ist.

Der alte Advokat unterwarf inzwischen den Zeugen der seinem Stande eigenthümlichen, genauen Musterung; er blickte ihn durch seine Brille an und starrte dann darüber hin; er maß ihn vom Scheitel bis zur Zehe, wobei sein Auge nicht die geringste Kleinigkeit in seinem Anzug oder Benehmen außer Acht ließ, als sollte er darin den Schlüssel zu seiner Denk- und Handlungsweise finden. Nie musterte ein Matador das muskelkräftige Thier, mit dem er sich in Gewandtheit oder Stärke zu messen im Begriffe war, mit schärferer Genauigkeit, als der Advokat Darby dem Pfeifer widmete; auch entging dies dem Gegenstand der Untersuchung keineswegs. Die große Aufmerksamkeit, welche man ihm zuwendete, schien ihm vielmehr zu gefallen und er empfand, wie viel Schmeichelhaftes für ihn darin lag; allein wenn dies auch der Fall war, so drückte sich seine Zufriedenheit doch nur durch gelegentliche drollige Seitenblicke aus, die, so flüchtig und vorübergehend sie waren, doch im Gerichtssaale zahlreiche Bewunderer fanden, aus deren Flüstern: „Du wirst Dich den Teufel vor ihnen fürchten, Darby, kannst's jeden Tag mit ihnen aufnehmen,“ oder „fürwahr, er kümmert sich wenig um sie,“ hervorging, daß es ihnen an Vertrauen in den Pfeifer nicht fehlte.

„Euer Name ist M'Keown, Sir?“ fragte der Advokat mit jener abgebrochenen Kürze, der es so oft gelingt, einen Zeugen aus der Fassung zu bringen.

„Ja Sir — Darby M'Keown.“

„Führtet Ihr je einen andern Namen, als diesen?“

„Sie heißen mich manchmal „Darby den Pfeifer,“ wenn das ein Name ist.“

„Ist dies der einzige Name, welcher Euch sonst beigelegt worden ist?“

„Ich erinnere mich nicht genau, denn es ist schon so lange her, seit ich mich unter Freunden und Bekannten befand; aber wenn Ew. Ehren mir ein wenig darauf helfen wollten, könnte ich's vielleicht sagen.“

„Wohlan, wurdet Ihr je „Larry, der Flegel“ genannt?“

„Meiner Treu, ja,“ erwiederte er lachend, der Teufel mag das bezweifeln.“

„Wie kamt Ihr zu dem Namen „Larry, der Flegel?“

„Sie gaben mir den Spitznamen in Mullhuldad droben, wegen der Schläge, die ein gewisser M'Clancy mit einem Dreschflegel erhielt.“

„Ein sehr guter Grund. Also bekamt Ihr den Namen, weil Ihr einen gewissen M'Clancy mit einem Dreschflegel schluget?“

„Das sagte ich nicht. Ich sagte nur, sie gaben mir den Namen, weil die Rede ging, ich habe ihn geschlagen.“

„Nannte man Euch je Scheunenbronner?“

„O ja, sehr oft.“

„Ohne Grund vermuthlich?“

„Ja, ein verteufelter Grund. Die Bursche sagten es im Spaß gerade so, wie sie da draußen in der Halle von Ew. Ehren schwatzen.“

„Wie meint Ihr das, von mir schwatzen?“

„Nun sicherlich hörte ich sie selber sagen, wie ich hereinkam, Sie seien ein netter Mann und ein durchtriebener Advokat. Sie treiben immer solche Possen.“

Bei diesen Worten, die mit einer naiven Unbefangenheit gesprochen wurden, welche Viele täuschen konnte, ließ sich auf den Bänken der Anwälte ein Kichern hören.

„Ihr wart, glaube ich, „Vereinigter Irländer,“ Mr. M'Keown?“ fuhr der Advokat fort und runzelte strenge die Stirne, wie um ihn einzuschüchtern.

„Ja, Sir, und ein „Weißer Bube“ und ein „Ver-

theidiger" und ein „Drescher" obendrein. Ich machte damals den ganzen Spaß mit."

„Die Drescher sind, wie ich glaube, die Gesellen, welche jeden Mann schlagen müssen, den man ihnen bezeichnet, nicht wahr?"

„Ja, Sir."

„So daß, wenn ich euch als derjenige genannt würde, der angefallen werden müßte, ihr nicht anstehen würdet, mir aufzulauern, obwohl ich Euch nie etwas zu Leide gethan?"

„Nein, Sir, das würde ich nicht thun — ich würde Ew. Ehren nicht anrühren."

„Ach geht, was meint Ihr wohl? Warum würdet Ihr mich nicht anrühren?"

„Ich möchte es lieber nicht sagen, wenn's Ihnen so gefällig wäre."

„Ihr müßt es sagen, Sir. Heraus damit! warum wolltet Ihr mich nicht angreifen?"

„Sie sagen, Sir," sagte Darby und seine Stimme ging in ein eigenthümliches Lispeln über, das große Bescheidenheit ausdrücken sollte, sie sagen, Sir, daß, wenn einer eine große Warze da auf seiner Nase hat, wie Ew. Ehren, so bringt's kein Glück, wenn man ihn durchprügelt, denn das ist die Art, wie der Teufel seine Leute zeichnet."

Dießmal konnte der Gerichtshof seinen Anstand nicht länger behaupten und die ungewaschenen Gesichter, welche alle Zugänge und Corridore füllten, verzerrten sich in lautem Gelächter; auch war es nicht leicht, die Ordnung wieder herzustellen mitten unter den mannigfaltigen Beweisen von Beifall und Ermunterung, die Darby von seinen zahlreichen Bewunderern erhielt.

„Bedenkt, wo Ihr seid, Sir," sagte der Richter strenge.

Ja, Mylord," erwiederte Darby mit unterwürfiger Miene. „Dieß ist das erste Mal, daß ich mich in einer

solchen Stellung befinde wie jetzt. Es ist mir viel besser zu Muthe, wenn ich in dem Verschlage dort unten bin — an den bin ich am meisten gewöhnt, Gott helfe mir!"

Der wimmernde Ton, in welchem er diese verstellte Klage über sein Unglück vorbrachte, gab dem Pöbel zu einem neuen Ausbruch Anlaß und er wurde mit Austreibung aus dem Gerichtssaale bedroht, wenn noch eine Unterbrechung stattfinde.

„Ihr waret also zu jener Zeit Mitglied jedes ungesetzlichen Vereins, Mr. Darby," sagte der Advokat, indem er mit dem Verhöre fortfuhr. „Ist's nicht so?"

„Von den meisten jedenfalls," war die kalte Antwort.

„Ihr nahmt auch an den Vorfällen von 1798 thätigen Antheil."

„Allerdings — sehr thätigen. Ich ging eines Tages von jenseits Castlecomer nach Dublin, um hier eine Proceßverhandlung anzusehen. Es war damals, als M. Curran Ew. Ehren dran kriegte. Bei Gott! — mich wundert! daß Sie hernach noch unter die Leute zu gehen wagten."

Das laute Gelächter, in welches Darby bei dieser Erinnerung ausbrach, schien so natürlich, daß die ganze Versammlung seine ansteckende Wirkung empfand.

„Ihr seid ein Witzkopf, Herr M'Keown, denke ich — he?"

„Ei der tausend, das bin ich nicht, Sir. Mit nur ein wenig Witz würde ich heute wohl von hier weggeblieben sein."

„Aber Ihr kamt her, um einem Freunde zu dienen — er nennt Euch einen sehr alten Freund."

„Thut er das?" fragte Darby mit einer Energie in Stimme und Geberden, die von seinem bisherigen Benehmen ganz verschieden war. „Sagt Master Tom das wirklich? Als sich bei diesen Worten das Antlitz des armen Burschen röthete und sein Auge vor stolzer Rührung glänzte,

bemerkte ich im Gesicht des Advokaten eine eben so schnelle Veränderung. Ein Lächeln des Triumphs darüber, daß er endlich entdeckt, wo das Gemüth des Zeugen zugänglich war, glitt über seine bleichen Züge und verlieh ihnen einen erstaunlich verständigen Ausdruck.

„Das ist wohl sehr natürlich, Darby, daß er euch so nennt. Ihr waret früher schon Gefährten — wenigstens, als er noch ganz jung war — Reisegefährten, wenn ich nicht irre."

Obwohl diese Worte nur so nachläßig hingeworfen wurden, in der Absicht, Darby zu weitern Aufschlüssen über den nämlichen Gegenstand zu veranlassen, so hatte doch der schlaue Bursche seine gewöhnliche Selbstbeherrschung völlig wieder erlangt und antwortete blos, wenn das Antwort heißen kann:

„Ich war ein armer Mann, Sir, und lebte von der Sackpfeife."

Der Advokat und der Zeuge wechselten jetzt Blicke, in denen ihre gegenseitige Stellung klärlich ausgesprochen war. Jeder schien zu sagen, er sei zum Kampfe entschlossen; aber der Advokat erneute den Angriff mit Nachdruck und verlangte, Darby solle erzählen, auf welche Weise unsere erste Bekanntschaft begonnen und wie unser vertrautes Verhältniß entstanden sei.

Deutlich und genau berichtete er jeden Schritt unserer frühzeitigen Wanderungen, und während er keinen einzigen Umstand unrichtig darstellte, wußte er es doch so einzurichten, daß ich als ganz unbetheiligt an den hochverrätherischen Umtrieben jener Periode erschien. Großes Gewicht legte er vorzüglich auf die Thatsache, daß meine Bekanntschaft mit Charles de Meudon mich von allem Verkehr mit den Insurgenten ausgeschlossen hatte, zwischen welchen und ihren französischen Verbündeten ganz unverhülltes Mißtrauen und offene Abneigung bestanden.

Sein Bericht über den Auftritt in der Kaserne wich von dem meinigen nicht im Geringsten ab, auch war aller

auf ein langes und verwickeltes Gegenverhör verwendete Scharfsinn nicht im Stande, sein Zeugniß auch nur im mindesten zu erschüttern.

„Ihr kennt also gewiß auch Sir Montague Crofts. Es ist ganz klar, daß Ihr Euch nicht in einer Person irren könnt, mit der Ihr einen solchen Zank gehabt habt, wie Ihr sagt.“

„Meiner Treu, ich wollte ihn am Galgen kennen,“ sagte Darby; „wenn er so aussieht wie damals; aber er wird sich seitdem wohl geändert haben. Sie sagen, ich selbst sehe alt aus und kein Wunder. Känguruh jagen greift einem furchtbar die Konstitution an.“

„Schaut da im Saale herum und sagt, ob er hier ist.“

Darby erhob sich vom Stuhle, beschattete die Augen mit der Hand und sah sich die Anwesenden bedächtig an. Obwohl er aus früherer Erfahrung recht gut wußte, wo die fragliche Person in der Versammlung wahrscheinlich zu finden sein würde, so benützte er doch die Gelegenheit, um die Züge aller der Leute zu mustern, die er unter einem andern Vorwande nicht hätte so genau betrachten können.

„Ihr braucht nicht auf der Richterbank nach ihm zu suchen,“ sagte der Advokat, als M'Keown seine Augen ziemlich lange in dieser Richtung verweilen ließ.

„Bei Gott, das kann man nicht wissen,“ entgegnete Darby unschlüssig; „wenn er so gekleidet wäre, könnte ich ihn nicht von einem alten Bock unterscheiden.“

Er wendete sich bei diesen Worten um und starrte unverwandt nach den Schranken. Es war für mich ein sehr peinlicher Augenblick! Wenn sich Darby in der Person von Crofts irrte, so würde sein ganzes Zeugniß in der Meinung der Geschwornen so erschüttert worden sein, daß es gar keinen Werth mehr gehabt hätte. Ich folgte daher mit klopfendem Herzen seinen Blicken, als sie über die gedrängte Menge schweiften, und wie sie endlich an

einer fernen Ecke des Saales hafteten, die von der Stelle, wo Crofts saß, ganz abgelegen war, wurde mir fast wehe vor Angst, er könnte einen Andern für ihn ansehen.

„Nun Sir,“ fragte der Advokat barsch, „seht Ihr ihn jetzt?“

„Ach was, Ihr treibt Euern Spott mir mir,“ erwiederte Darby barsch und warf sich anscheinend ganz übellaunig in seinen Stuhl zurück.

Lautes Gelächter erschallte von den Schranken bei dieser plötzlichen leidenschaftlichen Aufwallung, die so meisterhaft erkünstelt war, daß Niemand deren Aufrichtigkeit bezweifelte; als das fröhliche Geräusch nachließ, senkte Darby den Kopf, legte die Hand ans Ohr und rief: „Bei Gott, das ist's; das Lachen läßt sich durchaus nicht verkennen; da ist ein Gekreisch darin, an dem eine Eule Freude hätte.“ Bei diesen Worten drehte er sich rasch um und faßte die Bank ins Auge, wo Crofts saß. „Vor einer Weile hörte ich's schon, konnte aber nicht sagen wo. Das ist der Mann,“ sagte er, und zeigte mit dem Finger auf Crofts, der unter seinem durchdringenden Blicke sich wirklich zu krümmen schien.

„Bedenkt, Sir, Ihr habt einen feierlichen Eid abgelegt. Wollt Ihr schwören, daß der Herr dort Sir Montague Crofts ist?“

„Ich weiß nichts von Sir Montague,“ sagte Darby gefaßt, während er aufstand und dem Rande der Erhöhung zuging, nach der Seite hin, wo Crofts saß; „aber ich will schwören, daß dieß der nämliche Kapitän Crofts ist, den ich niederschlug, während er seinen Degen an sich zog, um damit Master Burke zu durchstoßen; und zum Beweis davon, hat er einen Schnitt auf dem Schädel, wo er auf das Kamingitter fiel,“ und bevor der Andere es hindern konnte, streckte er seine Hand aus und legte sie auf den hintern Theil von Crofts Schädel. „Da ist's, gerade wie ich's euch sagte.“

Diese Worte brachten im Gerichtshof einen schlagen-

den Eindruck hervor, und selbst der alte Advokat schien durch die mit Festigkeit gepaarte Gewandtheit des Pfeifers ganz überwältigt. Das Verhör wurde wieder aufgenommen, allein Darbys Zeugniß stimmte so genau mit meiner Aussage überein, daß die Fortsetzung desselben das Gewicht der Anklage nur verminderte.

Wie das plötzliche Leuchten des Blitzes zuweilen enthüllt, was beim Lichte des Mittags dem Auge entging, so erfaßt auch unerwartet Ueberzeugung den menschlichen Geist in Folge irgend eines geringfügigen, aber schlagenden Umstandes, der sich unversehens mit der unwiderstehlichen Gewalt der Wahrhaftigkeit aufdrängt. Von diesem Augenblicke an war es klar, daß die Geschwornen bis auf den letzten Mann für Darby waren. Sie widmeten Allem, was er sagte, die größte Aufmerksamkeit und notirten sich die unbedeutendsten Thatsachen, die er erwähnte; während er, wie wenn er den von ihm hervorgebrachten Eindruck erriethe, sich der gewissenhaftesten Vorsicht befließ, daß, sei es auch nur wegen einer flüchtig hingeworfenen, den Stempel der Uebertreibung tragenden Redensart, auch nicht ein Titelchen seiner Aussage in Zweifel gezogen oder die Wirkung seines Zeugnisses geschwächt werden konnte. Es war in der That ein der Forschung werthes Phänomen, diesen Burschen, den die Natur mit unzähmbarem Drange zu leichtfertiger Possenreißerei ausgestattet hatte — dessen ganzes Wesen in der Neigung aufzugehen schien, seinen wunderlichen, sorglosen Launen nachzuhängen — plötzlich das Excentrische seines Charakters völlig ablegen und sich in einen verläßlichen und pünktlichen Zeugen verwandeln zu sehen, der seine Aussage sorgsam und bedächtig ablegte und sich stets davor hütete, daß sein eigener Hang zu beißenden Gegenreden oder die neckenden Anspielungen desjenigen, der ihn befragte, ihn auch nur einen Augenblick von dem Hauptziele ablenkten, das er sich vorgesetzt hatte; jeder Lockung widerstehend, welche der verschmitzte Advokat ihm hinwarf, um ihn zu einer Abschweifung in jenes phan-

tastische Land zu verführen, das der Neigung eines Irländers so sehr zusagt, blieb er fest gegen jede Versuchung und hielt sogar die für die Geduld seiner Landsleute schwerste aller Proben aus — er ließ zu, daß man mehr als einmal auf seine Kosten lachte, ohne einen Versuch zu machen, es seinem Gegner heim zu geben.

Das Verhör währte drei Stunden, und als es geschlossen war, hatte jede von mir vorgebrachte Thatsache durch Darby's Zeugniß Bestätigung erhalten, bis zu dem Augenblick, wo wir zusammen die Kaserne verließen.

„Nun M'Keown," begann der Advokat, „ich bin im Begriffe, Euer Gedächtniß, welches so wunderbar genau ist, daß Euch die Erinnerung keine Mühe kosten kann, wegen eines Umstandes in Anspruch zu nehmen, der unmittelbar auf diesen Vorfall folgte." Kaum hatte er dies gesprochen, so beugte sich Crofts hinüber und zog den Anwalt an sich heran, indem er ihm schnell einige Worte zuflüsterte. Es entspann sich zwischen ihnen ein kurzes Zwiegespräch, worauf der Advokat sich umkehrte und zu Darby gewendet sagte:

„Ihr könnt heruntergehen, Sir, ich bin mit Euch fertig."

„Wartet einen Augenblick," sprach der junge Anwalt an meiner Seite, der auf der Stelle erkannte, daß die Unterbrechung ihren heimlichen Grund hatte. „Mein gelehrter Freund war im Begriffe, Euch über etwas zu fragen, was sich ereignete, nachdem Ihr die Kaserne verlassen, und obwohl er sich über diesen Gegenstand eines andern besonnen hat, so würden wir unsererseits gerne hören, was Ihr zu sagen habt."

Darby's Augen flammten mit ungewöhnlichem Glanze, und mir wars, als sehe ich ihn triumphirend auf Crofts blicken, als er seine Erzählung begann, die ihrem wesentlichen Theile nach nichts mehr enthielt, als was der Leser schon weiß — wie er jedoch zur Erwähnung von Fortescues Namen kam, verlor Crofts, dessen Aufregung mit

jedem Augenblicke stieg, alle Selbstbeherrschung und rief: „Es ist falsch — jedes Wort unwahr — der Mann war damals todt.“

Der Gerichtshof mißbilligte die Unterbrechung und Darby fuhr fort.

„Nein, Mylord, er lebte — aber Mr. Crofts verdient keinen Tadel, denn er hielt ihn für todt — und noch mehr, er meinte, er habe den sichersten Ausweg ergriffen, um ihn todt zu machen.“ Diese Worte brachten auf den Gerichtshof den größten Eindruck hervor nnd eine lebhafte Erörterung folgte, wie weit es dem Zeugniß gestattet werden könnte, einen nicht angeklagten Theil zu beschuldigen. Zuletzt wurde beschlossen, die Aussage sollte angehöhrt werden, in wie fern sie den vorliegenden Fall betraf und ohne unmittelbare Beziehung auf Croft's; und dann begann Darby eine Erzählung, von der ich früher nie eine Sylbe gehört oder die leiseste Ahnung gehabt hatte.

Die Geschichte, welche theils in erzählendem Tone vorgetragen, theils durch Fragen herausgelockt wurde, war ihrem Hauptinhalt nach folgende:

Daniel Fortescue war der Sohn eines reichen Gentleman von Roscommor, dessen uneheliches Kind Crofts war. Der Vater, seinen politischen Gesinnungen nach ein Hochtory, hatte auf das Entschiedenste Partei gegen die irländischen Patrioten ergriffen, für die sich sein Sohn Daniel mehr als einmal günstig gestimmt gezeigt hatte. Die Folge davon war eine Erkältung ihrer wechselseitigen Zuneigung, die nach und nach in einen offenen Bruch überging, als der alte Mann, ein Wittwer, den unehelichen Sohn in sein Haus aufnahm und den Hausgenossen erklärte, er werde ihm Alles hinterlassen, was er in der Welt besitze.

Dieser Schlag vollendete Daniels Verderben — er verließ die Universität, wo er sich bereits ausgezeichnet hatte — und warf sich kopfüber in die Parteiumtriebe der „Vereinigten Irländer.“ Diejenigen, welchen er sich anschloß, überließen sich zuerst feurigen Hoffnungen auf Un=

Unabhängigkeit ihres Volkes — träumten von einem abgesonderten Königreiche mit seinen eigenen Interessen und seiner eigenen Sphäre von Gewalt und Einfluß; im Verlauf der Ereignisse fanden sie jedoch, daß es, um ihre Plane zur Reife zu bringen, für sie nothwendig war, sich mit den Massen in Verbindung zu setzen, durch deren Vermittlung die aufständische Bewegung bewerkstelligt werden sollte — und indem sie dies thaten, entdeckten sie, daß, obwohl Theorien von Freiheit und Unabhängigkeit und idealische Regierungssysteme für Männer von Verstand und Geist Reiz haben mögen — dem Pöbel der Preis seines Aufstandes in der baren Münze des Raubens und Plünderns — oder noch schlimmer, der triumphirenden Herrschaft der Verdorbenen und Niedrigdenkenden über die Gebildeten und Würdigen gezahlt werden müsse.

Viele, welche die patriotische Sache, wie man sie nannte, begünstigten, wurden durch die gemeinen Verbündeten und die schmutzigen Berührungen, welche das Parteitreiben erforderte, so angeekelt, daß sie geradezu vom Kampfplatz abtraten — und Andern, die weniger bedenklich oder eifriger waren, die Bahn überließen, der zu folgen sie nicht über sich gewinnen konnten. Wahrscheinlich würde sich der junge Fortescue unter diesen befunden haben, wenn er seiner eigenen Ueberzeugung und Neigung hätte folgen können — denn als ein Mann von Ehre und Einsicht mußte er nothwendig Mißfallen über die Forderungen empfinden, die von den Sprechern des Volkes gestellt wurden; allein der Einfluß eines Mannes, dem es gelungen war, die unbeschränkteste Gewalt über ihn zu erlangen, gestattete ihm nicht, diesen Weg einzuschlagen. Dies war ein gewisser Moriz Mulcahy, ein wohlbekanntes Mitglied der verschiedenen ungesetzlichen Klubbs jener Zeit und ursprünglich ein Landschulmeister. Mulcahy war es, der Fortescues Gemüth zuerst mit diesem Parteigifte ansteckte — indem er ihm bald Bände voll jenes aufrührerischen Geschwätzes lieh, von welchen die Presse überfloß; bald

Zeitungen, deren Artikel überschrieben waren, „Orangistische Gewaltthätigkeit gegen harmlose, keinen Widerstand leistende Bauern;" oder „Das Volk wieder einmal der blutigen Rache der Sachsen aufgeopfert;" so kam es, daß sein jugendlicher Geist allmählig an dem Loose derjenigen Antheil nahm, von denen er glaubte, sie würden grausam behandelt und frech unterdrückt — während, wie er an Jahren zunahm, sein Verstand durch jene großartigen und aufreizenden Reden in Anspruch genommen wurde, die Grattan und Curran fortwährend entweder im Parlamente oder an den Schranken der Gerichtshöfe hielten, — und in denen die edelste Sehnsucht nach Freiheit mit heißer und hingebender Vaterlandsliebe gepaart war. Die leeren und lügenhaften Angaben einer entwürdigten Zeitungspresse mit den ehrenhaften Hoffnungen und edlen Ideen gesinnungsvoller und genialer Männer in Verbindung zu setzen, dazu verleitete ihn seine politische Erziehung — und zu keiner Zeit konnte man sich einer solchen Täuschung leichter hingeben.

Indem Mulcahy bald den knabenhaften Eifer eines hochherzigen Jünglings spornte — bald seiner Eitelkeit durch Hinweisung auf die Stellung schmeichelte, die einer von seinem alten Namen und angesehenen Stamme in der großen nationalen Bewegung einnehmen müsse, wurde er nach und nach sein leitender Dämon, der bei jedem Entschlusse den Ausschlag gab. Er verließ sein Opfer nicht einen Augenblick, und während er auf diese Weise seinen unbegränzten Einfluß sicherte, gab er zugleich Beweise scheinbarer Anhänglichkeit — denen Fortescue vertrauensvoll Glauben schenkte. Auch mangelte es Mulcahy nie an Geld — indem er vorgab, daß die Leiter des Komplottes den Werth der Verbindung mit Fortescue zu schätzen wüßten und ihm jede Summe, deren er bedürfte, vorzustrecken bereit wären, versah er ihn mit den Mitteln zu allen Ausschweifungen, in die sich ein zuchtloser und leichtsinniger

junger Mensch stürzen kann und schmiedete so die Fesseln immer enger, die denselben an ihn banden.

Als der Aufstand ausbrach, war Fortescue wie viele Andere entsetzt über das Benehmen seiner Partei. Er war stündlich von grausamen und blutigen Auftritten Zeuge, die sein Herz empörten, die ihm aber, wenn er seine mitleidige Theilnahme gestanden hätte, auf der Stelle das Leben gekostet haben würden. Er war jedoch im Strome und mußte mit dem Strome schwimmen — und wozu treibt nicht eiserne Nothwendigkeit! Täglicher vertrauter Umgang mit Leuten von gemeiner und schmutziger Gesinnung, stündliche Berührung mit Verbrechern und vielleicht mehr als beides, Verzweiflung am Gelingen brachen seinen Geist völlig und mit der thörichten Verblendung eines zu Bösem Prädestinirten wurde er völlig unbekümmert um das, was ihm begegnete und gleichgültig gegen jedes Geschick, das ihm bevorstehen mochte.

Immer noch aber war zwischen ihm und seinen Gefährten ein weiter Abgrund. Der Baum, verwelkt und versengt wie er war, bewahrte noch immer einige Spuren seiner frühern Schönheit, und Fortescue ragte über seine blutbefleckte, versunkene Umgebung als ein Wesen verschiedener Art hervor.

Diese Ueberlegenheit war für Niemanden beleidigender als für die Parteien selber. So lange das Planentwerfen für einen Aufstand währt, wird die Gegenwart eines Gentlemans oder eines Mannes von Geburt und Rang mit Beifall und Entzücken begrüßt. Wenn aber die Stunde zum Handeln kommt, so werden die Bedenklichkeiten eines Ehrenmannes oder der Widerwillen eines hochherzigen Charakters von denen als Feigheit betrachtet, die Muth nur im Blutvergießen sehen und von keinem Heldensinn wissen, der nicht mit Grausamkeit gepaart ist.

Fortescue wurde seiner Partei verdächtig. Er erhielt Winke und Gerüchte kamen ihm zu Ohren, daß man ihn scharf beobachte — daß jetzt keine Zeit zum Zaudern sei.

Ihn, der dieser Sache Alles geopfert, so zu verdächtigen! Er besprach sich mit Mulcahy und gewahrte zu seiner größten Kränkung, daß selbst sein alter Verbündeter und Rathgeber in Betreff seiner nicht ganz ohne Argwohn war. Etwas mußte geschehen und zwar schnell; was, war ihm einerlei. An das Leben knüpfte ihn schon lange weder Hoffnung noch Furcht mehr. Das einzige Band, welches ihn ans Dasein fesselte, war das wunderliche Verlangen, von denen geachtet zu werden, an die er nicht ohne Ekel denken konnte.

Zu jener Zeit wurde gerade ein Angriff auf das Haus und die Familie eines Werforder Gentlemans beabsichtigt, dessen entschiedener Widerstand gegen die Unternehmungen der Rebellen ihren ganzen Haß erregt hatte. Fortescue verlangte für sich die Leitung des Zuges, die ihm sogleich von jenen übertragen wurde, welche froh über einen Anlaß waren, sein Benehmen bei einem solchen Ereigniß zu erproben.

Der Angriff wurde zur Nachtzeit unternommen und dabei eine solche Grausamkeit geübt, daß der Geschichtschreiber diesen Auftritt noch jetzt zu den entsetzlichsten jener entsetzlichen Periode zählt. Das Haus wurde in einen Aschenhaufen verwandelt und die Bewohner ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht niedergemetzelt. Bei dem Versuche, ein Weib aus den Flammen zu retten, ward Fortescue von einem seiner Genossen niedergeschlagen, während ihm ein Anderer mit einem großen Messer eine tiefe Wunde in die Brust versetzte. Er fiel in seinem Blut gebadet und lag scheinbar todt da. Nachdem sich seine Partei zurückgezogen, strengte er jedoch seine letzte Kraft an, um in einen Graben zu kriechen, wo er sich verbarg. Dort lag er bis gegen Tagesanbruch, wo eine andere Rebellenschaar ihn fand, die von den näheren Umständen seiner Verwundung nichts wußte und ihn in Sicherheit brachte.

Einige Monate lang war er gefährlich krank. Ein Zehrfieber, die Folge seiner Leiden, brachte ihn an den

Rand des Grabes; und endlich gelang es ihm, heimlich Dublin zu erreichen, wo ein der Partei wohlbekannter Arzt wohnte, unter dessen Behandlung er genas, worauf er endlich so glücklich war, nach Amerika zu entkommen. Mittlerweile glaubte man allgemein an seinen Tod und Crofts wurde überall als der Erbe des Vermögens anerkannt.

Mulcahy, über den einige Worte beigefügt werden müssen, wurde bald nachher auf eine Anklage wegen Aufstandes hin verhaftet und zur Deportation verurtheilt. Er berief sich auf Viele, die ihn, wie er sagte, in besseren Zeiten gekannt hatten und zu seinen Gunsten Zeugniß ablegen sollten. Unter andern wurde auch Kapitän Croft's — dies war er damals noch — vorgefordert. Seine Aussage lautete jedoch mehr zum Nachtheile als zu Gunsten des Angeklagten. Und obwohl sie auf den Urtheilsspruch keinen Einfluß übte, so glaubte doch das Volk, sie habe viel zu dessen Strenge beigetragen.

Dies war ihrem Wesen nach die seltsame Geschichte, welche nun vor Gericht erzählt wurde — erzählt, ohne irgend ein Bemühen, etwas zu verhehlen oder zurückzuhalten — und die zu beweisen sich M'Keown auf der Stelle anbot.

„Zeit und Ort, Mylord," sagte Darby als er schloß, „passen jetzt gerade, um Herrn Croft's eine Kleinigkeit zurückzugeben, die ich ihm in jener Nacht in der Kaserne nahm. Ich meinte, ich bekäme die Banknoten, aber es zeigte sich am Ende als etwas Besseres."

Bei diesen Worten brachte er ein umfängliches, schwarzledernes Taschenbuch zum Vorschein, das mit einer stählernen Klammer geschlossen war. Kaum erblickte es Croft's als er mit dem Sprunge eines Tigers vorwärts stürzte und es zu erhaschen versuchte. Darby war jedoch auf seiner Hut, zog die Hand sogleich zurück und rief:

„Nein, nein, Sir! ich trug es nicht acht lange Jahre bei mir, um es auf diese Weise wegzugeben. Hier, My-

lords," sagte er und überreichte es den Richtern, „hier ist sein Taschenbuch mit einer Menge Zettel darin von allerlei wohlbekannten Leuten — und Moritz Mulcahy unter andern — und Sie werden bald sehen, wer es war, von dem die erste Veranlaßung zu Fortescues Verderben ausging und wer dazu das Geld hergab."

Als Darby dieses sagte, äußerte sich in der Versammlung Abscheu und Erstaunen. In lautem, entschiedenem Tone schrie Crofts:

„Er ist ein Meineidiger! Ich wiederhole es, Mylord, Fortescue ist todt."

„Meiner Treu, für einen todten Mann hat er einen recht guten Appetit," sagte Darby, „und überdies eine schöne Gesichtsfarbe, denn dort steht er," und hier zeigte er mit dem Finger auf einen Mann, der mit übereinander gelegten Armen an einem der Pfeiler lehnte, welche die Gallerie stützten. Jedes Auge wendete sich nun nach dieser Richtung, während der junge Anwalt ausrief: — „Ist Euer Name Daniel Fortescue?" — bevor aber eine Antwort folgen konnte, hatten ihn mehrere Advokaten, die in den Schuljahren mit ihm vertraut gewesen, erkannt und umgeben.

„Ich bin Daniel Fortescue," sagte der Fremde. „Welches auch die Folgen des Geständnisses sein mögen, ich erkläre hier vor diesem Gerichtshofe, daß jede Angabe, die der Zeuge in Betreff meiner gemacht hat, buchstäblich wahr ist."

Ein schwaches, dumpfes Geräusch, das die Stille unterbrach, welche auf diese Worte folgte, hallte nun durch den Gerichtssaal — Crofts war besinnungslos über die Bank hinter ihm gefallen.

Nun folgte eine Scene lärmender Aufregung, denn während Crofts Freunde, von denen manche zugegen waren, Hülfe leisteten, um ihn in's Freie zu bringen, drängten sich Andere ungestüm vorwärts, um Fortescue zu Gesicht zu bekommen, der in der Achtung des Publikums bereits

so hoch stand wie Darby selbst. Er war ein schlanker, kräftig gebauter Mann von fünf bis sechsunddreißig Jahren und trug die blaue Jacke und Hosen eines Matrosen; aber weder die Angewöhnungen seines Gewerbes, noch seine bescheidene Kleidung konnten die auffallenden Spuren verwischen, die in seiner Miene und seinem Benehmen auf Stand und Geburt deuteten.

Als er die Zeugentafel bestieg — denn es wurde zuletzt beschlossen, daß seine Aussage zur Widerlegung oder Bestätigung jener von M'Keown gehört werden sollte — verbreitete sich ein Gemurmel des Beifalls theils über den kühnen Schritt, den er jetzt gewagt, theils durch jene persönlichen Eigenschaften hervorgerufen, die auf jede gedrängte Versammlung stets ihre Wirkung hervor bringen.

Ich brauche nicht in die Einzelnheiten seiner Aussage einzugehen, die er in einer offenen, geraden Weise ablegte, welche ganz zu seinem Aussehen paßte; indem er auch nicht einen Augenblick die Sache verläugnete, in die er sich eingelassen hatte, oder Handlungen, die Treuherzigkeit und Parteieifer eher als Gegenstände des Lobes als des Tadels betrachtet haben würde, in einem günstigen Lichte darzustellen versuchte.

Seine Erzählung bekräftigte nicht nur das Alles, was Darby vorgebracht hatte, sondern enthüllte auch den abscheulichen Plan, in Folge dessen er zuerst verleitet worden war, sich den Reihen der Mißvergnügten anzuschließen. Dies war das Werk von Crofts, der wußte und fühlte, daß hauptsächlich Fortescue die Schranke war, welche zwischen ihm und einem großen Vermögen im Wege stand. Zu diesem Zwecke wurde Mulcahy gemiethet; darum die treulose Falle gelegt, die endlich sein Verderben herbeiführte; denn so schlau war der Anschlag ausgedacht worden, daß die Vorfälle jenes Tages das Zurücktreten schwieriger machten, bis es endlich ganz unmöglich wurde.

Dem Leser ist die Katastrophe bereits bekannt, mit der seine Laufbahn im Heere der Rebellen schloß. Es

bleibt nur noch zu erwähnen übrig, daß er nach Amerika entkam, wo er am Bord eines Kauffahrers als Matrose Dienste nahm und obwohl seine höhere Bildung und seine Aufführung ihm in seiner neuen Lebenssphäre leicht ein besseres Loos hätten verschaffen können, so verließ ihn doch nie die Furcht vor Entdeckung und er zog den beschwerlichen Dienst eines gemeinen Matrosen dem Schwanken zwischen Hoffnung und Furcht vor, welchem eine bessere Stellung ihn ausgesetzt haben würde.

Das Schiff, auf welchem er diente, scheiterte auf der Höhe von Neuholland und er nebst wenigen andern von der Mannschaft wurde von einem englischen Fahrzeug aufgenommen, das sich auf der Reise dahin befand. In einer Abtheilung, die um Wasser einzunehmen ans Land geschickt worden war, befand sich auch Fortescue und traf mit Darby zusammen, der aus der Sträflingsniederlassung entflohen war und halb verhungert und kaum bekleidet in den Wäldern umher irrte. Sein armseliger Zustand und vielleicht noch mehr sein drolliges Wesen, das ihn auch jetzt noch nicht verlassen, bewog die Matrosen, Fortescues Vorschlag anzunehmen und ihn in einer Wassertonne heimlich auf das Schiff zu bringen und so versteckt legte er die ganze Reise nach England zurück, wo er ungefähr vierzehn Tage vor dem Beginn des Prozesses landete. Aus Furcht, vor diesem Tage aufgegriffen zu werden und auf jeden Fall hin entschlossen, sein Zeugniß abzugeben, verbarg er sich bis zu der Zeit, wo er, wie bereits erzählt, plötzlich zum Vorschein kam, um mich zu retten.

Mulcahy, der im nämlichen Trupp mit Darby arbeitete, oder, um des Pfeifers hochtrabenden Ausdruck zu gebrauchen, denn gelegentlich bediente er sich eines solchen, in seiner „verketteten Nachbarschaft“ war, erzählte die ganze Geschichte seiner eigenen Niederträchtigkeit und schmähte laut über Crofts, der ihn in seinem Unglück verlassen. Seine Angaben wurden durch das Taschenbuch, welches Darby Letzterem genommen, vollkommen bestätigt.

Es enthielt außer mehreren Noten von des Eigenthümers eigener Hand verschiedene Briefe von Mulcahy, in denen er meldete, welchen Verlauf ihr Plan nahm — einige bescheinigten den Empfang beträchtlicher Geldsummen, in andern wurden weitere Zuschüsse verlangt, alle aber bekräftigten den schändlichen Anschlag, durch welchen Fortescues Verderben zu Stande gebracht wurde.

Wie man auch im gedrängten Gerichtssaale Fortescues und des Pfeifers frühere Lebens- und Denkungsweise beurtheilen mochte, jetzt hatte offenbar ein Eindruck das Uebergewicht, nämlich allgemeiner Abscheu vor der planmäßigen Schurkerei von Crofts, dessen ganzes Leben nur ein Gewebe der niederträchtigsten Treulosigkeit gewesen war.

Das Zeugniß wurde bis ans Ende mit Aufmerksamkeit angehört; man stellte keine Kreuzfragen, der Richter setzte den Geschwornen kurz den ihnen vorliegenden Fall auseinander, von dessen unmittelbarer Beachtung spätere Vorfälle ihre Gemüther großentheils abgezogen hatten, und wies sie an, ein Nichtschuldig auszusprechen.

Diese Worte wurden von den Geschworenen nachgesprochen, welche sie, Mann für Mann, laut ausriefen, unter betäubendem Beifallsjubel von allen Seiten her.

Als ich ermüdet und völlig erschöpft meinen Platz verließ, streckten sich ein Dutzend Hände aus, um die meinige zu schütteln; aber eine kräftige Faust faßte meinen Arm und eine wohlbekaunte Stimme rief mir ins Ohr:

„Und Sie waren also beim Bony, Master Tom. Alle Wetter, ich wußte ja immer, aus Ihnen würde etwas Großes werden.“

Im nämlichen Augenblicke kam Fortescue mit ausgebreiteten Armen auf mich zu.

„Wir müssen Freunde werden, Sir,“ sagte er, „denn wir beide haben von einem gemeinschaftlichen Feinde gelitten. Wenn man mich hier fortläßt —“

„Das geschieht nicht, Sir,“ unterbrach eine tiefe

Stimme hinter uns. Wir wendeten uns um und erblickten Major Barton. „Das Gemetzel in Kilmacshogue muß noch gesühnt werden.“

Fortescues Antlitz wurde bei Erwähnung dieses Namens todtenbleich und er athmete mühsam und schwer.

„Hier,“ fuhr Barton fort, „ist der Befehl, Sie zu verhaften, „und Euch auch, Darby,“ setzte er, sich umwendend, hinzu; „wir müssen in Newgate noch einmal Eure Gesellschaft haben.“

„Meiner Treu, ich vermuthe, es nützt nichts, eine Entschuldigung zu senden, wenn Freunde so pressiren,“ erwiederte er, seinen Rock so kaltblütig als möglich zuknöpfend; „aber ich hoffe, Ihr werdet dem Herrn gestaten, mich zu besuchen.“

„Herr Burke soll stets Einlaß finden,“ sagte Barton mit einer verbindlichen Artigkeit, die ich früher an ihm nie bemerkt hatte.

„Ja, der Teufel, vielleicht seid Ihr nicht so schnell bei der Hand, ihn herauszulassen,“ bemerkte Darby trocken, denn seinen Begriffen vom gerichtlichen Verfahren war ein beträchtlicher Zusatz von Argwohn beigemischt.

Ich hatte nur noch Zeit dem ehrlichen Burschen meine Börse in die Hand zu drücken und Fortescue flüchtig zu grüßen, als Beide unter Bartons Gewahrsam fortgebracht wurden; und ich nahm nun meinen Weg durch die Menge in der Halle, welche sich öffnete, um mich durch zu lassen. Tausend Willkommrufe tönten mir von jenen entgegen, die das Ergebniß der Verhandlung eben so ängstlich erwarteten, als ob ein Bruder oder theurer Freund in Gefahr gewesen wäre.

Ein Gesicht fiel mir im Vorbeigehen auf — und theils meiner eigenen Aufregung wegen — theils weil die Züge desselben einen ganz andern Ausdruck hatten, als gewöhnlich — konnte ich es nicht so schnell erkennen, als es wohl sonst der Fall gewesen wäre. Es kam immer wieder

zum Vorschein und war endlich an meiner Seite, als ich ans Thor kam, welches auf die Straße führte.

„Wenn ich wagen dürfte, meine Glückwünsche darzubringen,“ sagte eine Stimme, welche das ängstliche Zittern des Sprechers und die wirkliche oder erheuchelte Beschämung, die ihn niederzudrücken schien, kaum hörbar machte.

„Was,“ rief ich, „Mr. Basset!“ denn es war dieser würdige Mann selber.

„Ja, Sir. Ihres Vaters alter und vertrauter Geschäftsführer — ich dürfte mich erkühnen zu sagen, Freund — der gekommen ist, den Sohn seines ersten Gönners die Stellung einnehmen zu sehen, welche er so lange schon verdient hat.“

„Ein schlechtes Gedächtniß ist die einzige Spur von Alter, die ich an Ihnen bemerke, Sir,“ sagte ich und wollte weitergehen, denn es stand mir nicht an, mich im Augenblicke meiner Befreiung aus einer so gefährlichen Lage, über einen so unwürdigen Gegenstand zu erzürnen.

„Einen Augenblick, Sir, nur einen Augenblick,“ flüsterte er leise. „Sie werden wahrscheinlich Geld brauchen. Die Novemberrenten sind noch nicht eingegangen, aber es ist ein beträchtlicher Saldo zu Ihren Gunsten. Wollen Sie für jetzt ein oder zweihundert Pfund von mir annehmen?“

„Geld annehmen! — von Ihnen Geld annehmen!“ sagte ich zurückfahrend.

„Ihr Eigenthum, Sir — Ihr eigenes Gut. Haben Sie vergessen,“ fügte er hinzu, und bemühte sich vergeblich, zu lächeln, „daß Sie Mr. Burke von Cromore sind, mit einem Zinsenbuch von netto viertausend Pfund jährlich. Wir haben den Prozeß wegen des Clouan-Moors gewonnen, Sir,“ fuhr er fort, „ich war es, Sir, der die Quittung für die Obligation aufgefunden hat. Ihr Bruder sagte, er verdanke es ganz dem Tony Basset.“

Es bedurfte blos noch der zwei letzten Worte, um

meinen Widerwillen auf den höchsten Gipfel zu steigern, und ich versuchte noch einmal von ihm los zu kommen.

„Ich kenne die Güter, Sir, schon seit achtunddreißig Jahren. Ich hatte die Aufsicht darüber. Ihr Vater und Ihr Bruder trauten mir immer —"

„Lassen Sie mich, Mr. Basset," sagte ich ruhig. „Ich wünsche nicht die Neugierde des Pöbels in noch höherem Grade zu erregen. Ich bitte, lassen Sie mich weiter gehen."

„Und wegen Darby M'Keown," flüsterte er.

„Was ist's mit ihm?" frägte ich, denn er hatte jetzt die empfindlichste Saite meines Herzens berührt.

„Ich will ihn frei machen. Er soll um Ihretwillen in achtundvierzig Stunden frei werden. Ich habe alle Papiere bei mir und eine Eingabe an den Geheimenrath wird seine Freilassung bewirken."

„Thun Sie das," sagte ich, „und ich will mehr von Ihrem Benehmen gegen mich verzeihen, als ich aus irgend einem andern Grunde im Stande wäre."

„Darf ich Ihnen diesen Abend oder morgen früh in Ihrem Gasthof aufwarten? Wo sind Sie abgestiegen, Sir?"

„Es sei diesen Abend, wenn dadurch M'Keown's Freilassung beschleunigt wird. Vergessen Sie jedoch nicht, Mr. Basset, ich will mit Ihnen über keinen andern Gegenstand sprechen, bis diese Angelegenheit zu meiner vollsten Zufriedenheit erledigt ist."

„Es bleibt dabei, Sir," entgegnete er, trat zurück und ließ mich weiter gehen.

Ich nahm meinen Weg längs den Quais und Damestreet hinunter, von einem großen Volkshaufen begleitet, der in meiner Freisprechung einen Triumph für sich erblickte; denn so war es — jeder Fall hatte sein politisches Gepräge und schien mit den Zwecken einer oder der andern Partei in engem Zusammenhange zu stehen. Beifallsrufe mit den Losungsworten der Faktion erschallten auf

meinem Wege und ich mußte mich in die am wenigsten von allen befriedigende Lage bequemen, in welcher man Ruf ohne Ruhm und Popularität ohne Verdienst gewinnt.

Als ich in den Gasthof trat, erkannte ich manche von den Personen wieder, die ich früher dort gesehen; aber ihre Blicke richteten sich nicht mehr mit jener Ungeschliffenheit auf mich, die damals aus ihnen sprach. Es zeigte sich im Gegentheil ein eifriges Bemühen, Zuvorkommenheit und Artigkeit an den Tag zu legen. Wie sonderbar ist das! dachte ich — wie verschieden lächelt alle Welt den Reichen und den Armen an! Hier befanden sich Manche, die aus meiner veränderten Lage durchaus keinen Vortheil ziehen konnten — die so unabhängig von mir waren, wie ich von ihnen; und selbst diese legten in ihr Benehmen jenen rücksichtsvollen Ausdruck, den der Klient seinem Gönner gegenüber annimmt. Dieß ist jedoch der Weltlauf. Die Stellung, welche Reichthum verleiht, wird von Allen anerkannt — die Persönlichkeit des Inhabers ist dabei blos Nebensache.

Das Leben öffnete sich nun vor mir in der That mit ganz neuen und verschiedenen Aussichten und ich empfand, indem ich mich wachend den Träumen hingab, die plötzliches Reichwerden hervorruft, daß man, um sich des Genusses von Unabhängigkeit in vollem Umfange zu erfreuen, gleich mir den schweren Druck von Widerwärtigkeiten erfahren haben müsse. Es war mir, als habe nun eine lange düstere Straße ihren Wendepunkt erreicht und ein Weg werde mich nun einen friedlicheren und glücklicheren Pfad entlang führen.

Gedanken an die neue Bahn, die vor mir lag, paarten sich mit der Erinnerung an die Vergangenheit — es waren Hoffnungen, aber durch die Schatten gedämpft, die eine verkümmerte Neigung über das ganze Leben wirft. Dennoch war dieser Abend ein glücklicher — ich empfand zwar nicht jene freudige Aufregung, die aus der Erlangung eines lange ersehnten Gegenstandes entspringt, aber

jene ruhigere Wonne, welche die Ankunft im sicheren Hafen dem verschafft, der Sturm und Wetter überstanden hat. Mit solchen Empfindungen ging ich zu Bett und legte mein Haupt gedankenvoll und im Frieden auf das Kissen. In meine Träume mischte sich noch immer das überstandene Ungemach; allein wer bedauert die ängstlichen Minuten eines Traumgesichts, das beim Erwachen verschwindet — gleichen sie nicht eher den Schatten des Berges, durch die der Glanz des Sonnenlichtes in der Ebene erhöht wird? So brach der Morgen für mich an mit all dem Entzücken über vergangene Gefahren und dem bunten Gemische der Hoffnungen auf eine glückliche Zukunft. Die hundert Plane, welche ich während meiner Armuth für das Wohlsein der Dürftigen und Geringen entworfen hatte, konnten nun verwirklicht werden, und ich erblickte mich selbst als Mittelpunkt glücklicher, vertrauensvoller und zufriedener Landleute.

Allerdings würden sich „das Feldlager und die zeltbedeckte Ebene" im friedlichen Kreise des Landlebens schwer vergessen lassen; aber einfache Pflichten nehmen uns oft so sehr in Anspruch, als solche von einer höhern Art, und bringen einen dem Herzen nicht minder angenehmen Lohn mit sich; auch schmeichelte ich mir, mein Ehrgeiz werde sich damit begnügen.

Die Augenblicke, in denen man solchen wachenden Träumen nachhängt, sind wahrhaft die glücklichsten im Leben. Die Hoffnungen, welche sich auf die Wohlthaten stützen, die wir Andern erzeigen, geben unsern eigenen Gesinnungen einen höhern Schwung; und solche Beweggründe läutern die Seele und erheben den Geist weit über die kleinlichen Begierden der Welt.

Meine eigenen Genüsse erweiterte der Reichthum viel weniger, als dieß bei den Meisten der Fall gewesen wäre. Die einfache Weise des Soldatenlebens genügte allen meinen Wünschen. Den Luxus, welchen Gewohnheit Andern zum Bedürfnisse macht, kannte ich nie; und ich beschloß

die Grenzen nicht zu erweitern, die mein bescheidener Geschmack meinem Aufwande zog, damit für die Mildthätigkeit größerer Spielraum blieb.

Mit diesen Gedanken beschäftigte ich mich im Wachen. Ach, wie wenig von solchen Planen verwirklichen wir je; wie wenige gleiten den Strom des Lebens hinunter, ohne von den Wirbeln und widrigen Strömungen des Schicksals aus der Bahn gebracht zu werden. Je höher wir den Tempel unserer Hoffnungen aufbauen, desto gewisser wird er in Trümmer zusammenstürzen. Wer läugnet, daß unser größtes Vergnügen darin besteht, diesen Bau aufzuführen, und unsere glücklichsten Stunden die sind, wo wir uns ganz jenen Hoffnungen hingeben, die unser ruhigeres Urtheil nie billigt? Bis jetzt war es mir noch nicht in den Sinn gekommen, darüber nachzudenken, welche Stellung die Welt jemanden einräumen würde, dessen Leben einen solchen Verlauf genommen hatte, wie das meinige; noch kümmerte ich mich um einen Gegenstand, von dem ein großer Theil meines künftigen Glückes abhing. Lange konnte ich jedoch diesen Betrachtungen nicht mehr ausweichen. Wie sie sich einstellten und was ihr Ergebniß war, muß einem künftigen Kapitel meiner Geschichte vorbehalten bleiben.

Vierzehntes Kapitel.

Ein hastiger Entschluß.

Im letzten Kapitel führte ich meine Leser bis zu jenem Abschnitte meiner Geschichte, der den Wendepunkt meines Geschickes bildete; und hier wäre es vielleicht passend, diese kurzen Denkwürdigkeiten meiner jüngern Jahre zu schließen, in denen ich hauptsächlich beabsichtigte, die

Folgen voreiligen Aburtheilens darzustellen, das von einem Knaben ausgehend auf das ganze Leben Einfluß übte. Ein einziger Vorfall bleibt noch zu erzählen übrig, und ich will die gutmüthige Geduld meiner Leser damit nicht zu lange auf die Probe stellen.

Arm, heimatlos und unbekannt, war ich durch einen plötzlichen Glückswechsel reich und in eine angesehene Stellung versetzt — ich war der Eigenthümer großer Güter und in meiner heimatlichen Grafschaft einer der einflußreichsten Männer geworden. Meiner Dazwischenkunft gelang es, die Freilassung von M'Keown zu bewerkstelligen, und meine Fürsprache trug sehr viel dazu bei, für Fortescue die königliche Begnadigung zu erwirken. Ich könnte mich über die Welt nicht beklagen, und das Glück, welches mich bei jedem Schritte begleitete und alle meine Plane begünstigte, war unter meinen Nachbarn sprüchwörtlich geworden. Möge niemand meinen, ich sei vergeßlich und undankbar gewesen, wenn ich gestehe, daß ich bei alledem nicht glücklich war. Nein. Das Gemüth kann nicht zur Ruhe, der Geist nicht zur Selbstzufriedenheit gelangen, wo kein Pflichtgefühl vorhanden ist. Der Drang, welcher das Herz des Knaben schwellte, spornte auch noch den Ehrgeiz des Mannes. Die Bestrebungen, welche ich hätte für die edelsten und reinsten halten sollen, schienen mir uninteressant und unedel — die Verbindungen, welche ich hätte für die glücklichsten und höchsten halten müssen, schienen mir gemein, niedrig und alltäglich. Meine jugendlichen Freiheitsträume waren getäuscht worden, ich hatte Tyrannei gefunden, wo ich Freiheit suchte, und Unduldsamkeit, wo ich Aufklärung erwartete; allein gerade deßhalb blickte ich mit zehnfacher Begeisterung auf die Laufbahn des Soldaten, deren Glorie mir immer vorschwebte. Diese edle Bahn hatte mich nicht betrogen — im Gegentheile, ihre wilde und stürmische Aufregung, ihre kecken Wagnisse, ihre immerwährenden Gefahren waren Reizmittel, die mir theuer waren und herrlich erschie-

nen. Alle die Zufälle und Veränderungen eines friedlichen Lebens waren ärmlich und gering im Vergleich mit den stündlichen Wechselfällen des Krieges. Ich wußte damals freilich nicht, wie viel Genuß mir das Vergessen gewährte, wie sehr mein Glück aus meiner Eingenommenheit entsprang, die meine Gedanken hinderte, bei der einzigen Leidenschaft zu verweilen, die je mein Herz in Aufregung brachte — meiner Liebe für ein Wesen, auf dessen Gegenliebe ich nicht hoffen durfte.

Wie doch das Wesen einer Jugendliebe dem ganzen Leben seine Färbung gibt! Unsere Neigungen gleichen Blumen: sie ziehen ihren Wohlgeruch und ihren Blüthenglanz aus dem Boden, in dem sie wachsen — einige keimen fröhlich und frisch beim Plätschern einer glitzernden Quelle und blühen in unverwelklicher Schönheit fort; andere, die sich unter Dornen und Unkraut abmühen und von Dunkel überschattet sind, bewahren ihre frühesten Eindrücke bis ans Ende — sogar ihr Wohlgeruch hat etwas Beklemmendes.

Diese hoffnungslose Leidenschaft zu bemeistern war ich auf hundert Wegen bemüht. Indem ich mich den Beschäftigungen eines Landedelmannes hingab, trachtete ich mich in alle jene Sorgen und Bestrebungen zu vertiefen, die für meine Nachbarn soviel Interesse hatten. Da mir dies nicht gelang, wurde ich ein Jäger. Ich hielt Pferde und Hunde und begann mit allem Eifer, der aus bloßem Entschlusse entspringen kann, dieses Leben männlicher Anstrengung, das Tausenden so viel Vergnügen gewährt — aber auch dies war erfolglos. Ich besuchte Gesellschaft, zog mich jedoch bald zurück, als ich fand, daß mir unter meines Gleichen das Andenken an mein früheres Leben stets auf dem Fuße folgte. Ich war in ihren Augen ein Rebell, den sein besseres Glück vor dem Schicksal seiner Gefährten gerettet hatte. Meine Jugend hatte für mein Mannesalter keine Bürgschaft gegeben, und man traute mir nicht. Da alle meine Bemühungen, meinen verborgenen

Kummer zu besänftigen, scheiterten, so überließ ich mich ihm nun, als hätte mich das Schicksal darauf angewiesen, einer Erinnerung nachzuhängen, die nichts verwischen konnte. Ich entsagte allen kleinlichen Auskunftsmitteln, durch die ich mich der Vergangenheit erwehren wollte, und schwelgte von nun an ohne Rückhalt in meiner Schwermuth.

Da ich ganz auf mein Gut beschränkt lebte, von meinen Nachbarn nie erblickt wurde und keine Besuche machte oder empfing, so erschien ich vielen als ein herzloser Einsiedler, dessen Menschenhaß in der Einsamkeit Nahrung suchte. Andere, die weniger hart absprachen, hielten mich für einen Mann, den die unglückliche Art, wie er sein Leben begonnen, für die Stellung untüchtig gemacht habe, zu der das Glück ihn erhoben. Von beiden wurde ich bald vergessen.

Die Landleute waren edelmüthiger und gerechter. Sie sahen in mir einen, der die Entbehrungen, welche sie litten, peinlich empfand, sie aber nie mit jener wohlfeilen Hoffnung täuschte, daß Veränderungen in der Gesetzgebung gesellschaftlichen Uebelständen abhelfen — daß Parlamentsbeschlüsse in die tausend Krümmungen des Geschicks eines armen Mannes eindringen würden. Sie fanden in mir einen Freund und Rathgeber. Sie wunderten sich blos über einen einzigen Punkt — wie jemand für die Armen Theilnahme empfinden und die Reichen nicht hassen könne. So lange hatte der Kampf zwischen Ueberfluß und Elend gedauert, daß sie keinen Vertrag begreifen konnten. So bitter auch ihre Armuth gewesen war, so vertilgte sie doch nie die Poesie ihres Lebens. Sie waren hungrig und nackt; aber sie hielten an ihren alten Ueberlieferungen und bauten auf sie große Hoffnungen für die Zukunft. Die alten Familiennamen — die durch die Zeit geheiligten Erinnerungen, die sich an den Boden knüpfen — die berühmten Thaten der Vorfahren schufen ein ideales Dasein, dessen Eindrücke stark genug waren, um die Qual wirk-

licher, sich täglich erneuernder Uebel zu überwinden, und sie schlossen aus dem, was gewesen war, auf das, was wieder werden könnte, mit einer hartnäckigen Hoffnung, die zu zerstören fast grausam schien. So tief wurzelten diese Gedanken in ihrem Wesen, daß sie den nur halb für ihren Freund hielten, der es wagte, sie gering zu schätzen. Die Erleichterung ihrer gegenwärtigen Armuth — der Beistand in wirklichen Leiden wurde von ihnen blos als eine vorübergehende freundliche Bemühung betrachtet. Sie erwarteten irgend eine durchgreifende Verbesserung ihres Zustandes, irgend einen wunderbaren Wechsel — die Herstellung irgend eines eingebildeten Grades von Unabhängigkeit und Behaglichkeit, wovon freilich Alles, was gewöhnliche Dazwischenkunft versuchen konnte, noch schreiend genug abstach; und so richteten sie unverwandte Blicke nach einer Regierung, einer herrschenden Gewalt, von welcher sie ein unbestimmtes, unbekanntes und unbegrenzbares Gut ersehnten.

Für Erwartungen gleich diesen ist Rath und kleine Aushülfe was ein Wassertropfen der von Durst ausgetrockneten Zunge, und dies erkannte ich auch. Ich konnte sie weder in ihren Hoffnungen auf solche Veränderungen in der Gesetzgebung bestärken, durch die ihre Lage bedeutend verbessert würde, noch ihrer Selbsttäuschung schmeicheln, daß keines ihrer Leiden einheimischen Ursprungs sei; daher setzten sie in meine Ansichten kein Vertrauen, wenn sie gleich für manche Güte Dankbarkeit empfanden. Der Patriot von Handwerk, welcher viel versprach, während er ihre mühseligen Ersparnisse in die Tasche steckte; der wüthende Zeitungsschreiber, der die Regierung schmähte und den Gutsbesitzer anklagte, dies waren die Gegenstände ihrer Sympathie, und auf wen diese Maßstäbe nicht paßten, der war nicht ihr Freund.

Der gesellschaftliche Zustand des Volkes war mit einem Worte bis ins Mark verdorben. Ihre besten Eigenschaften, durch die vereinigte Gewalt der Armuth, des

Aberglaubens und schlechter Regierung herabgewürdigt, waren zu Quellen von Verbrechen und Elend geworden. Sie hatten so lange und so viel gelitten; ihre Geduld war erschöpft und sie zogen die Aussicht auf irgend eine gewaltsame Erschütterung, die das Land umgestalten würde, von welchen Gefahren sie auch immer begleitet sein mochte, einer langsamen und stufenweise, wenn auch sichern und gewissen Verbesserung ihres Zustandes vor.

Ihr Vertrauen um den einzigen Preis zu gewinnen, um welchen sie es gewähren wollten, dazu konnte ich mich nimmer entschließen, und ohne dasselbe war ich fast nicht im Stande, Gutes zu wirken. Hier also fand ich abermals den Zugang zu einer andern Wirksamkeit für mich verschlossen, und zwar zu jener, die mich am meisten angesprochen haben würde. Die Heftigkeit ihrer eigenen leidenschaftlichen Naturen, die tollkühnen Antriebe, denen sie nachgaben, beraubten sie aller Fähigkeit, jene zu beurtheilen, deren Ansichten gemäßigter und ruhiger waren. Sie konnten den hochtorystischen Gutsbesitzer begreifen, den sie als ihren offenen, unverhüllten Widersacher mit allen Attributen der Tyrannei ausstatteten. Sie konnten in dem wuthentbrannten Volksredner des Tages einen warmen Freund erblicken; aber sie ließen keinen Zug der Güte an jenen gelten, der sie lieber genährt als geschmeichelt, eher im Genusse behaglichen Wohlstandes als in der Begeisterung des Triumphes sehen wollte.

Von „Darby dem Pfeifer," denn er war jetzt ein Glied meines Haushaltes, erfuhr ich, in welchem Lichte mich die Leute betrachteten und wie mißvergnügt sie sich darüber äußerten, daß Einer, der „Boney gedient" nicht bereit sein sollte, sich im Nothfalle an die Spitze eines Aufstandes zu stellen. So war ich überall in einer falschen Stellung. Da mich alle beargwohnten, weil ich weder die Parteiübertreibungen mitmachen, noch für die Wahrheit blind werden wollte, die meine Sinne mir offenbarten, ward der Kreis meiner nützlichen Wirksamkeit auf die

Erfüllung bloßer Wohlthätigkeitspflichten beschränkt, und meine Gegenwart unter meinen Pächtern brachte nicht mehr Gutes hervor, als ob ich meine Börse als Stellvertreter zurückgelassen hätte.

Jahre vergingen und der geräuschlose Gang der Zeit ließ mich ihr schnelles Fliehen vergessen. Die Gewohnheiten eines einsamen Lebens waren mir so lieb geworden, daß gerade dessen Eintönigkeit eine Quelle des Vergnügens für mich ward. Ich hatte mich selbst auf einen kleinen Kreis von Genüssen beschränkt und so brachte ich meine Tage vergnügt zwischen meinen Büchern und auf meinen Spaziergängen zu.

Lange wagte ich nicht die Zeitungen zu lesen oder von den großen Ereignissen Kenntniß zu nehmen, die Europa bewegten. Ich versuchte mich selbst zu überreden, daß ich nach einem ruhigen Zwischenraum bei ihrer Erwähnung gleichgültig bleiben würde, und so strenge versagte ich meiner Neugierde jede Befriedigung, daß der Brand von Moskau und der Beginn des darauf folgenden schrecklichen Rückzugs das Erste war, wovon ich las. Von diesem Augenblicke an konnte ich mich nicht länger beherrschen und mein leidenschaftliches Verlangen nach Nachrichten aus Frankreich wurde zu einer eigentlichen Wuth. Wo standen die verschiedenen Corps der großen Armee? Wo war der Kaiser selber? Durch welche großartige Anstrengung seines Genius wird er die Schwierigkeiten überwinden, die ihn umgeben und auf den Feind einen seiner entscheidenden Schläge führen? Dies waren die Fragen, welche sich mir beim Erwachen aufdrängten und mich den Tag über peinigten.

Ich folgte in den Zeitungen jeder Bewegung dieses schrecklichen Rückzuges, mit einer an Wahnsinn gränzenden Angst ging ich auf der Karte den Spuren dieses langen Marsches nach und wie ich die Städte und Flecken, die schauerlichen Schneewüsten und die breiten Ströme zählte, durch die der Weg führte, überfiel mich tiefe Trauer, in-

dem ich bedachte, wie mancher tapfere Soldat jenes schöne Frankreich nicht mehr sehen würde, für dessen Ruhm er sein bestes Blut vergossen hatte.

Unglück folgte auf Unglück und zugleich mit den Nachrichten davon trafen in England Berichte über jene großen Abfälle ein, welche die Stärke der großen Armee schwächten und die zum Behufe ihres Rückzuges entworfenen Plane vereitelten.

Diejenigen, welche sich der Zeit, von der ich spreche, entsinnen können, werden sich auch der Wirkung erinnern, die in England durch diese täglichen Nachrichten vom Kriegsschauplatze hervorgebracht wurden, wie ein schwerer Schlag nach dem andern den Wechsel jenes Glücks verkündeten, das einst die Adler Frankreichs so treu begleitete — wie jedes neue Bülletin einen andern Unfall meldete — bald, daß zerstreute Ueberbleibsel eines großen Armeecorps von Kosaken abgeschnitten worden, bald, daß man sich gegen überlegene Streitkräfte in einen schrecklichen Kampf eingelassen und verzweiflungsvoll nicht um des Sieges willen gekämpft habe, sondern um sich die Möglichkeit des Rückzugs zu erkaufen. Große Namen wurden unter den Gebliebenen genannt, und die stolzeste Ritterschaft von Gallien hatte in den fernen Steppen Rußlands ihren Untergang gefunden.

Dies waren die entsetzlichen Geschichten, die man von diesem schrecklichen Rückzuge las; und die Freude in England war groß über die Kunde, daß der mächtigste seiner Feinde endlich den bittern Kelch der Niederlage bis auf die Hefe habe leeren müssen. Während die Leute einander in Erzählungen von dem Mißgeschick des Kaisers zu überbieten suchten, während jede Post die lange Reihe der Unfälle, welche die große Armee betroffen, vergrößerte, saß ich in meinem einsamen Hause in einem entfernten Theile Irlands und brütete über den traurigen Glückswechsel, der über den Mann gekommen war, welcher noch immer mein Ideal eines Helden bildete.

Ich stellte mir vor, wie mitten unter den zusammenstürzenden Trümmern seiner glänzenden Gewalt seine große Seele den Zerfall überleben würde, der alle Andern zur Verzweiflung brachte — wie jedes neue Uebel sogleich im Entstehen den Gedanken an das Gegenmittel erzeugen und wie der Geist, dem es nie an Auswegen gebrach, durch die dunkle Nacht des Mißgeschicks strahlender leuchten würde, als dieß je in den glücklichsten Tagen der Fall gewesen. Wo alle Andern bloß die gewaltige Energie der Verzweiflung erblickten, glaubte ich jene glorreichen Ausbrüche von Heroismus zu erkennen, wodurch eine französische Armee den Beifall ihres Kaisers suchte und errang. Ich war stolz darauf, wie ich sah, daß die geschlagenen und zerstreuten Abtheilungen, die scheinbar in verworrener Flucht begriffen waren, die Haltung von Soldaten bei der Annäherung von Gefahr annahmen und sich beim wilden Hurrah-Geschrei der Kosaken mit solcher Festigkeit in Reih und Glied stellen konnten, wie in den stolzesten Tagen ihres Glücks.

Der Rückzug dauerte fort. Die schrecklichen Leiden eines russischen Winters kamen zu dem Schlachtengemetzel, welches von den zerstörten Wällen des Kremls bis zu den Ufern der Weichsel unaufhörlich wüthete. Die Schlacht von Borisow und der Uebergang über die Beresina folgten schnell auf einander, und nun hörten wir, der Kaiser habe den Oberbefehl Murat übertragen und eile mit Blitzesschnelle nach Frankreich zurück, denn bereits hatte sein Mißgeschick über die Hauptstadt seinen Schatten gebreitet. Nicht mehr nach Zehntausenden gezählt, war jene ungeheure Armee in Divisionen von einigen hundert Mann zusammengeschwunden. Von der alten Garde blieben kaum mehr als tausend Mann übrig, und von zwanzig ganzen Kavallerieregimentern konnte Murat nur noch eine einzige Schwadron als Leibgarde um sich versammeln. Haufen Verwundeter, Verstümmelter schleppten ihre müden Glieder über den harten Schnee oder durch dichte Fichtenwälder,

wo man auf keine Dörfer stieß — ein wahnwitziger Entschluß, alle Kräfte aufzubieten, um Frankreich zu erreichen, war der einzige Antrieb, der alle ihre Leiden überdauerte.

Mit dem Abfall von York und Massenbach begann nun jene neue Unglücksperiode, in der sich so bald lange zurückgedrängter Haß mit all seiner grimmigen Wuth entladen sollte. Die so lange und so grausam beschimpfte Nationalität Deutschlands sah endlich den Tag der Vergeltung kommen. Ein Mißgeschick führte das andere herbei und Niederlage erzeugte Verrath in den Reihen der Verbündeten des Kaisers. Selbst Murat, der Günstling Napoleons, der von seiner Hand geschaffene König, verließ ihn jetzt und floh schmählich von der seinem Befehle anvertrauten Armee.

Die Elbe — die Elbe — war nun das Losungswort der Trümmer jener Armee, die kaum ein Jahr vorher von keiner Grenze für ihre ruhmvolle Bahn wußte. An der Elbe allein durfte man noch hoffen, sich von den monatelangen Mühseligkeiten und Entbehrungen einen Augenblick zu erholen. Längs dieser Linie konnte das Heer halten und den Strom der Verfolgung dämmen, mochte er auch noch so gewaltig heran brausen. Die Preußen hatten sich bereits mit den Russen vereinigt, der Abfall Oesterreichs konnte nicht ferne sein. Auch Sachsen wurde als ein Glied der deutschen Völkerfamilie aufgefordert, sich in Waffen gegen den Tyrannen zu erheben; und in das wilde Hurrah der Kosaken mischte sich nun das laute „Vorwärts" des beleidigten Preußenlandes.

Wo soll er jetzt Beistand suchen? Was bleibt ihm in diesem letzten entscheidenden Kampfe noch übrig? Wie soll der Kaiser die Legionen ins Leben zurückrufen, durch deren Tapferkeit seine großen Siege erfochten und Europa als Vasall an die Stufen seines Thrones niedergebeugt wurde? Dieser Gedanke verließ mich weder Tag noch Nacht. Immer sah ich sein ruhiges Antlitz vor mir und seine Züge, die bleicher, aber nicht weniger schön waren,

als gewöhnlich. Ich konnte mir seinen raschen Blick vorstellen — seine schnellen Handbewegungen — seine abgebrochene Sprechweise, wenn Commandoworte aus seinem Munde ertönten — und sein Lächeln, wenn ihm eine Nachricht Vergnügen machte.

Ich konnte nicht schlafen — kaum essen. Eine fieberische Aufregung erhitzte mein Blut und meine ausgetrocknete Zunge und heiße Hand deuteten an, daß meine Gesundheit in ihrem innersten Keime angegriffen war.

Ich ging mit eiligen Schritten von einer Stelle zur andern und murmelte bald die Worte irgend einer Depesche — bald bildete ich mir ein, ich sei mit Befehlen wegen Truppenbewegungen abgesendet worden. Wenn ich ritt, spornte ich mein Pferd in Galopp und meine erhitzte Phantasie gaukelte mir vor, ich sei vor dem Feinde und bereite mich zum Kampfe vor. So groß auch meine Erschöpfung oft war, so verschaffte mir Ermüdung doch keine Ruhe. Oft kehrte ich Abends nach Hause zurück, von Mattigkeit überwältigt, aber es folgte eine schlaflose Nacht in der ich von Angst gepeinigt und von Zweifeln und Befürchtungen gequält wurde und beim Erwachen verfolgte ich die nämliche Bahn, bis sich in meinem geschwächten Körper und der hektischen Wange Krankheitssymptome einstellten, die nicht länger mißverstanden werden konnten.

Voll Schrecken über die Verheerungen, welche einige Wochen an meiner Gesundheit angerichtet und ängstlich darüber, was für eine geheime Krankheit wohl an mir zehre, verließ Darby, ohne mir etwas davon zu sagen, eines Morgens bei Tagesanbruch das Haus und kehrte mit dem Arzt aus der benachbarten Stadt zurück. Ich war im Begriffe, mein Pferd zu besteigen, als ich sie durch den Baumgang sah und auf der Stelle den Zweck ihres Besuches errieth. Ein Augenblick reichte hin, um mich zu bestimmen, welches Benehmen ich beobachten sollte; denn da mir wohl bekannt war, wie geneigt die Welt ist, irgend eine blos exzentrische Gewohnheit einer Störung des Verstandes

zuzuschreiben, so beschloß ich, den Doktor so zu empfangen, als wäre ich über seine Ankunft erfreut, und ihn über meinen Zustand zu Rathe zu ziehen. Dadurch mußten wenigstens so ärgerliche Gerüchte widerlegt werden, indem ich den Arzt auf meine Seite zog.

Zum Glück war Doctor Clibborn ein Mann von gesundem Menschenverstande und zugleich ein Arzt von nicht gewöhnlicher Geschicklichkeit. In der kurzen Unterredung, die wir zusammen hatten, bemerkte ich, daß, während er alle Einzelnheiten, die auf das Dasein einer Krankheit deuteten, aufmerksam beachtete, seine Fragen mehr die Möglichkeit einer geistigen Veranlassung zur Aufregung, woraus mein Leiden entsprang, im Auge hatten. Dabei konnte ich jedoch gewahren, daß er sich zu der Meinung hinneigte, die Ereignisse bei dem Prozesse haben in meinem Gemüthe unauslöschliche Spuren zurückgelasseu, die mich bewegen, ein zurückgezogenes und einsames Leben zu führen, und die Wirkungen hervorgebracht, deren Zeuge er war.

Ich war über diesen seinen Irrthum nicht ungehalten. Indem ich ihm gestattete, sich seiner Täuschung hinzugeben, ersparte ich mir selbst die Verlegenheit, meine wahren Empfindungen zu verbergen, mit denen ich ihn nicht bekannt zu machen wünschte. Ich hinderte ihn daher nicht, sich mit mir über die grundlosen Vorstellungen, die ich mir seines Erachtens von den Gesinnungen der Welt in Betreff meiner machte, in Erörterungen einzulassen, und hörte ihn geduldig an, als er das System der Pflichten gegen das Publikum auseinandersetzte, durch deren Erfüllung ich meinen rechten Platz in der Gesellschaft einnehmen und meine eigene Gesundheit und Wohlfahrt am besten fördern könnte.

„Es gibt," sagte er, „gewisse fixe Eindrücke, die ich nicht auf diese Weise bekämpfen möchte. Erst gestern zum Beispiel gab ich dem Wunsche eines alten Generals nach, der fast ein halbes Jahrhundert gedient hat und sich noch

einmal an die Spitze seines Regimentes zu stellen wünscht. Sein Herz war darauf erpicht. Ich sah, daß ich, obwohl er vielleicht sein Vorhaben aufzugeben bewogen werden konnte, doch nicht gewiß sein könne, er würde dessen Fehlschlagen ertragen, denn der Verstand geht manchmal irre, wenn er sich bemüht, die Spuren seines Ganges zurück zu verfolgen. So dachte ich, es sei besser, nachzugeben, wo eine Weigerung schlimmere Folgen haben könnte."

Die letzten Worte des Doctors blieben mir noch lange im Sinn, nachdem er mich verlassen hatte, und ich konnte mich nicht enthalten, sie auf meinen eigenen Fall anzuwenden.

War nicht **mein** Eindruck von dieser Art? — waren nicht meine Gedanken eben so fest wie jene des Offiziers, von dem er gesprochen, auf einen Gegenstand gerichtet? Konnte ich durch irgend eine Anstrengung meines Verstandes oder Willens meiner Phatasie einen Zügel anlegen und sie an die schaale Wirklichkeit fesseln, die mich umgab?

Diese Fragen drängten sich mir immer auf, und immer erfolgte die nämliche Antwort: Es ist umsonst, einen Antrieb zu bekämpfen, in dem alle anderen Neigungen aufgegangen sind. Mein Herz verweilt bei den schimmernden Reihen und wiehernden Schwadronen der Franzosen. Ich wollte noch einmal hin. Ich wollte der Bahn folgen, auf der zuerst die stolzesten Hoffnungen erwacht waren, welche ich je hegte.

Am nämlichen Abend brachte der Postwagen die Nachricht, daß Eugen Beauharnais sich auf Magdeburg zurückgezogen und wiederholte Depeschen an den Kaiser gesendet habe, um ihn zu veranlassen, sich sogleich zu den Truppen zu begeben, denen nichts als die Gegenwart Napoleons in ihrer Mitte ihre gewohnte Tapferkeit und Entschlossenheit wieder geben konnte. Napoleon erwiederte kurz:

„Ich komme, und Alle, die mich lieben, folgen mir."

Wie diese Worte in meinen Ohren tönten — „Tous

ceux qui m'aiment!" — Ich hörte sie in jedem Rauschen des Windes, in jeder Bewegung des Laubes vor meinem Fenster. Jede Fiber meines Gehirns flüsterte sie mir zu, und ich fuhr nicht wie gewöhnlich im Lesen fort, sondern wiederholte mit gekreuzten Armen den kurzen Satz Wort für Wort.

Es war Mitternacht, im Hause war Alles still und schweigend. Kein Diener rührte sich und sogar das Geräusch des Windes hatte sich völlig gelegt. Ich saß in meiner Bibliothek, als mir war, als ob eine leise deutliche Stimme an meiner Seite die Worte spreche, welche ich wiederholt hatte. Ich fuhr auf — Angstschweiß bedeckte meine Stirne und fiel in Tropfen auf meine Wange; denn ich wußte, daß ich allein war, und der schreckliche Gedanke durchzuckte mich — dieß könnte Wahnsinn sein! Ein paar Sekunden lang war die Angst, die ich bei dieser Vorstellung empfand, fast unerträglich — dann kam eben so plötzlich ein Entschluß. Ich öffnete mein Pult und nahm alles baare Geld heraus, das ich besaß. Ich schrieb meinem Geschäftsführer in der Eile einige Zeilen, ging dann leise in den Stall, sattelte mein Pferd und führte es heraus.

In zwei Stunden hatte ich fast zwanzig Meilen auf dem Wege nach Dublin zurückgelegt. Bei Tagesanbruch befand ich mich in der Hauptstadt. Ich hielt mich dort nicht auf, sondern nahm frische Pferde und fuhr nach Skerries, wo sich, wie ich wußte, die Küstenfischer einfanden."

„Hundert Pfund dem Manne, der mich an der Küste von Frankreich oder Holland landen will," sagte ich zu einer Gruppe, die ihre Netze am Ufer in Bereitschaft setzte.

Eine ungläubige Miene war die einzige Antwort. Wenige Worte schlossen jedoch den Handel ab. Ehe eine halbe Stunde verging, war ich am Bord. Ein frischer Wind erhob sich und wir fuhren ab.

„Wenn dieser Wind anhält,“ sagte der Schiffer, „so wird unsere Reise nicht lange dauern.“

Wind und Fluth begünstigten uns. Wir segelten rasch den Kanal hinunter und die blauen Hügel verschwammen immer mehr vor meinen Blicken, bis das Auge am Horizont blos eine graue Wolke entdecken konnte, die endlich im Glanze der Mittagssonne verschwand, und nun breitete sich auf allen Seiten eine weite blaue Wasserwüste aus.

Fünfzehntes Kapitel.

Der letzte Feldzug.

Auf den Straßen lag noch tiefer, halb von Regengüssen weggeschmolzener Schnee und am Himmel zogen schwere tiefe Wolken als ich, so rasch ich konnte, dem östlichen Frankreich zueilte.

Die Verbündeten hatten schon den Rhein überschritten. Schwarzenberg im Süden, Blücher im Osten und Bernadotte an der Grenze von Flandern waren mit ihren ungeheuren Heeren im Anzug, um über denjenigen herzufallen, dem sich allein gegenüberzustellen keiner gewagt hatte. Ganz Frankreich war in Waffen und Alles strömte dem Osten zu. Zahllose Schaaren von Rekruten, von denen manche kaum das Knabenalter erreicht hatten, bedeckten die Landstraßen. Die Veteranen selber traten noch einmal in Dienst und bildeten Bataillone zum Schutze ihrer Heimath. Jede Stadt und Dorfschaft wurde zur Feste. Das dumpfe Rollen der Munitionswagen und schwerfälliges Pferdegetrappel schallte durch die Nacht. Jeder Gegenstand rund umher deutete auf Krieg, schrecklichen Krieg. Ueberall wurden die Besatzungen der festen Plätze verstärkt, Regimenter in Brigaden geformt, Kavallerie organisirt,

Aber ich vermißte die wilde Begeisterung, welche das Heer, wie mir so lebhaft im Gedächtniß schwebte, sonst gezeigt hatte. Es fanden keine glorreichen Ausbrüche jenes kühnen Geistes statt, der den Franzosen so auszeichnete und ihm im Kriege fast unwiderstehliche Kraft verlieh. Ueberall herrschte traurige und düstere Stille, Alles trug das Ansehen stolzer, aber verzweifelter Entschlossenheit. Sie marschirten wie Männer, die zum Tode gingen, aber mit dem Schritte und der Haltung von Helden.

Ich kam in die kleine Stadt Verviers. Der Tag brach an; die Truppen standen jedoch unter Waffen. Der Kaiser war gerade nach Chalons-sur-Marne abgegangen. Man erzählte mir dieß während des Pferdewechsels; nicht mit ihrer stolzen Selbstzufriedenheit, die sonst schon ein flüchtiger Blick auf den großen Napoleon erzeugt haben würde. Die Leute sprachen von ihm ohne Bewegung. Ich fragte, ob er bleicher oder magerer sei als gewöhnlich: sie wußten es nicht. Sie sagten, er sei mit Postpferden gefahren, aber sein Stab sei zu Pferde gewesen. Daraus schloß ich, daß er entweder krank oder in jener Stimmung war, in der er Einsamkeit vorzog. Während ich noch sprach, kam ein Ingenieuroffizier an den Wagen und rief:

„Spannt diese Pferde aus und bringt sie zur Kaserne hinunter. Dieß," fügte er zu mir gewendet hinzu, „ist keine Zeit zum Ceremonienmachen. Wir müssen mit achtzehn Kanonen vorwärts und es fehlt uns an Bespannung."

„Genug, mein Herr," erwiederte ich. „Ich bin nicht hier, um Ihre Bewegungen zu verzögern, sondern um sie, wenn ich kann, zu beschleunigen. Kann ich als Freiwilliger in diesem Augenblick von irgend einem Nutzen sein?"

„Haben Sie früher gedient? — Mir scheint es so: bei welcher Waffe?"

„Als Gardehusar, einige Jahre lang."

„Kommen Sie mit mir: ich will Sie sogleich zum General führen."

Der Offizier ging wieder in den Gasthof zurück und

vor mir die Treppe hinauf, dann begleitete er mich nach einem Augenblick Verzug zu General Letort, der damals eine Kavalleriebrigade befehligte.

„Ich habe von Ihrem Ansuchen gehört, mein Herr. Wo ist Ihr Patent? Haben Sie es bei sich?"

Ich überreichte es ihm schweigend. Er überflog es rasch, kehrte es dann um und las die paar Zeilen, die der Kriegsminister darauf geschrieben hatte.

„Ich hätte Ihnen heute, diese Stunde noch einen Posten geben können, wenn die Leute von unserm Kommissariat nicht ein Versehen begangen hätten. Da unten wartet ein Trupp auf Remonte, aber die Ordre von Paris ist noch nicht da, und unsere Beamten hier wollen das Geld nicht vorstrecken, bis sie kommt, als ob das die Zeit für solche Bedenklichkeiten wäre. Sie sollen zu General Kellermann's Korps stoßen, das Verstärkung sehr von Nöthen hat. Bleiben Sie jedoch hier und vielleicht morgen —"

„Wie viel mag die Summe betragen, mein Herr?" unterbrach ich.

Der General fuhr bei dieser plötzlichen Frage vor Erstaunen fast zurück, und erwiederte in einem halb verweisenden Tone:

„Um den Betrag handelt es sich hier nicht, mein Herr; außer," fügte er bitter hinzu, „Sie wären selbst geneigt, ihn vorzustrecken."

„Das war eben der Zweck meiner Frage," bemerkte ich ruhig und entschlossen den Ton nicht zu beachten, dessen er sich bedient hatte.

„Parbleu," rief er aus; „das macht einen großen Unterschied. Zwanzigtausend Franken sind jedoch eine beträchtliche Summe."

„Ich habe so viel und für den Nothfall noch etwas mehr in meinem Wagen — wenn englisches Gold kein Hinderniß ist."

„Nein, Pardieu, das ist nicht der Fall," rief er lachend; „ich wünschte nur wir bekämen mehr davon zu Gesicht. Ist es Ihnen mit alledem Ernst."

Die beste Antwort auf diese Frage war, die Treppe hinunter zu eilen und mit zwei kleinen Leinwandsäcken in der Hand zurück zu kommen.

„Hier sind tausend Guineen,“ sagte ich und legte sie auf den Tisch.

Während einer von des Generals Adjutanten das Gold zählte und untersuchte, erzählte ich auf seinen Wunsch die Veranlassung, welche mich wieder nach Frankreich zurück brachte, um unter dem Banner des Kaisers zu dienen.

„Und Ihr Name, mein Herr,“ sprach er, indem er sich zum Schreiben niedersetzte, „ist Thomas Burke, ehemaliger Kapitän im achten Gardehusarenregiment. Nun, ich kann Ihnen versprechen, daß Sie Ihren frühern Rang wieder erhalten. Mittlerweile müssen Sie den Befehl über diese Bursche übernehmen — es sind blos Parteigängertruppen, in der Eile ausgehoben und schlecht organisirt; aber ich will Ihnen einen Brief an General Damremont in Chalons geben, und er wird sich Ihrer annehmen.“

„Ich suche keine Stellung für mich selbst, General,“ bemerkte ich. Wo ich immer dem Kaiser am Besten dienen kann, dort allein wünsche ich zu sein.“

„Ich habe mir herausgenommen,“ erwiederte er lächelnd, diesen Punkt General Damremont anheim zu stellen. Ihre Beweggründe bedürfen keiner besonderen Erläuterung. Jetzt wollen wir frühstücken, und um Mittag soll Alles zu Ihrem Abmarsch in Bereitschaft sein.“

So rasch, und durch einen bloßen Zufall, wie es schien, war ich wieder ein Soldat des Kaisers geworden, und noch am nämlichen Tage an der Spitze einer Schwadron auf dem Wege nach Chalons. Mein Trupp stach von der glänzenden Schaar meiner alten Gardehusaren wirklich sehr ab. Die Leute waren in der Eile ausgehoben, und nicht sehr gut gerüstet, aber doch waren es stämmige, abgehärtete Bauern, von denen ich wußte, daß sie, was

ihnen an Uebung abgehen mochte, vor dem Feinde keinen Mangel an Muth zeigen würden.

Bei meiner Ankunft in Chalons fand ich, daß General Damremont nur einige Stunden früher mit dem Stabe nach Vitry abgegangen war, und so meldete ich mich bei dem Offizier, der in der Stadt kommandirte, und erhielt von ihm die Weisung, mich der Kavalleriebrigade anzuschließen, die gegen Vitry vorrückte.

Hätte ich in diesem Augenblick Muße, so könnte ich mich nicht enthalten, einige Minuten der Beschreibung des wunderlichen und buntscheckigen Haufens zu widmen, der damals die Brigaden der kaiserlichen Kavallerie bildete. Dragoner jeder Art, schwere und leicht bewaffnete, berittene Grenadiere und Husaren, Kürassire, Karabinier und Lancier waren in größter Verwirrung durch einander gemischt, einige um sich mit ihren betreffenden Korps zu vereinigen, wenn sie dieselben finden konnten, aber Alle bereit, dort zu dienen, wo man ihrer Säbel bedurfte. Die Unordnung war auf den höchsten Grad gestiegen, aber es fehlte dem Gewirre an Begeisterung und Antrieb. Die höhern Offiziere, denen der Stand der Dinge wohlbekannt war, machten aus ihren düsteren Ahnungen kein Geheimniß. Den jüngern mangelte es an Energie für eine Sache, wobei sie keine Hoffnung auf Beförderung hatten, und die Soldaten, die immer geneigt sind, ihre Empfindungen nach denen ihrer Offiziere zu richten, schienen eben so traurig und entmuthigt. Welche Veränderung, verglichen mit der ausgelassenen und freudigen Stimmung, die einst alle Klassen belebte — welcher Abstand von jenem edlen Enthusiasmus, der einst jedes kühne Herz erwärmte und aus jedem Soldaten einen Helden machte! Ach! die schrecklichen Folgen auf einander folgender Niederlagen wirkten auf Alle ein; — das Mißgeschick, das an den zerstörten Wällen des Kremls begann, schwebte über allen Schlachtfeldern und kam immer näher an den großen Palast der Tuilerien. Deutschland war Zeuge von der Vernichtung zweier

mächtigen Heere gewesen — das dritte und letzte erwartete nun den entscheidenden Kampf auf dem Boden der Heimath selber. Der Strom der Flüchtlinge, welcher von den weichenden Heersäulen Victor's und Neys herfluthete, stieß auf die vorrückenden Schaaren der Rekruten und verbreitete auf seinem Wege Schrecken und Bestürzung. Die Niedergeschlagenheit war nur das Vorzeichen der Nähe des letzten Unheils.

In der Nacht vom 27. Jänner erhielt die Kavalleriebrigade, bei der ich mich befand, Ordre, durch den Wald von Bar auf Brienne zu marschiren, wo Blücher stand, ohne einen Angriff zu erwarten.

Ungeachtet der schlechten Straßen wurde die Bewegung mit großer Schnelligkeit ausgeführt und am folgenden Mittage vereinigten wir uns mit dem Hauptkorps der Armee, die in vollem Marsche gegen den Feind begriffen war. Hier erkannte ich noch einmal den alten Geist der Soldaten. Die verschiedenen Korps, an denen wir vorbei kamen, ließen lustige Gesänge und fröhliche Zurufe erschallen. Die Aussicht auf ein baldiges Zusammentreffen mit den Preußen hatte die Truppen neu belebt. Wir kamen aus dem dunkeln Schatten des Waldes in ein Thal, wo ein Regiment leichter Infanterie bivouakirte. Die Feuer der Soldaten bildeten einen weiten Kreis und unter fröhlichem Gesange und Jauchzen machte man sich überall ans Kochen. Unsere eigene Rast war gerade zu Ende, die Hörner riefen zum Aufbruch und ich hielt noch einen Augenblick an und bewunderte das heitere Treiben der Infanterie, als ein voller Chor eine wohlbekannte Melodie sang; ich brauchte mich nicht lange darauf zu besinnen, wo und bei welcher Gelegenheit ich diese Töne zuerst gehört hatte. Der wilde Lärm brachte mir Beides ins Gedächtniß, als sie den Refrain erschallen ließen:

„Ein Hurrah dem Faubourg St. Antoine."

Kaum hatte ich diese Worte gehört, als ich mein Pferd vorwärts spornte und zu ihnen hinritt.

„Welches ist euer Regiment, Kamerad?“ fragte ich einen Burschen, der sich in Reih und Glied zu stellen eilte.

„Das fünfte, mon officier,“ erwiederte er, „Voltigeurs von der Linie.“

„Ist noch ein gewisser François, ein Fechtmeister bei euch?“

„Ja wohl. Dort drüben ist er und schlägt den Takt zur Roulade.“

Ich blickte nach der angegebenen Richtung und dort stand mein alter Freund. Er war vor die Fronte einer Kompagnie getreten und schien mit der Miene eines Tambourmajors den Takt zu der Melodie anzugeben.

„Ah, vermaledeite Rekruten, die ihr seid!“ rief er und machte mit geballten Fäusten wüthende Gestikulationen gegen sie. „Könnt ihr nicht Takt halten? Jetzt allein und dann alle zusammen. Picardie zuerst und dann —“

„Holla! Meister François, kennt Ihr noch einen alten Freund?“

Der kleine Mann wendete sich rasch um, salutirte und stand steif und gerade wie auf der Parade.

„Connais pas — mon Capitaine,“ entgegnete er nach einer ziemlich langen Pause.

„Was! Mich nicht kennen! — mich, den ihr in eure eigene tapfere Gesellschaft aufgenommen und „Unsern Burke“ genannt habt?“

„Ha, beim Barte des H. Peter! ist dies mein lieber Kamerad vom achten? Wo haben Sie auch gesteckt? Es hieß, Sie hätten uns für immer und ewig verlassen.“

„Ich versuchte es, François, aber es wollte nicht gehen.“

„Mille bombes!“ rief er, „Sie sind in einer lustigen Zeit zurückgekommen — um die Kosaken zu sehen, wie sie Champagner trinken lernen und uns die Rechnung bezahlen lassen. Kommen Sie jedoch mit uns — nehmen Sie wieder Ihren alten Platz ein. Sie können jetzt frei

wählen und brauchen nicht länger ein Dragoner zu sein; — womit ich jedoch nicht sagen will, daß Ihr alter General nicht froh wäre, Sie wieder zu sehen."

„General d'Auvergne — wo ist er jetzt?"

„Bei der leichten Kavalleriebrigade in der Fronte. Ich sah ihn vor zwei Stunden hier vorbeikommen."

„Und wie sieht er aus, François?"

„Ein bischen gebeugt — mehr als wo Sie bei ihm waren — aber er scheint noch so fest im Sattel zu sitzen, wie sonst. Ventre bleu! wäre er ein Voltigeur gewesen, so könnte er's noch zehn Jahre lang aushalten."

Vergnügt über die Nachricht, daß ich mich so nahe bei meinem theuersten und ältesten Freund in der Welt befand, schüttelte ich François die Hand und trennte mich von ihm — jedoch nicht, ohne ihm mein Wort zu geben, daß, wenn ich je zu der Infanterie überträte, das fünfte Voltigeurregiment den Vorzug haben sollte.

Als wir uns Brienne näherten, hörten wir fernen Kanonendonner, der lauter und anhaltender wurde und anzeigte, daß die Schlacht bereits begonnen hatte. Da die Straßen mit dichten Massen Infanterie und langen Wagenzügen bedeckt waren, so konnten wir uns nicht schnell vorwärts bewegen und als wir in die Felder auf beiden Seiten abzuschwenken versuchten, sanken wir in dem durch die kürzlichen Regengüsse aufgeweichten Boden mit unsern Pferden bis an den Gurt ein — doch trieb eine Ordre nach der andern die Truppen zum Vorwärtseilen an und es wurde alle Anstrengung aufgeboten, um dem Befehle zu gehorchen.

Es war fünf Uhr, als wir auf die Ebene kamen und das Feld erblickten, auf dem die Schlacht entschieden worden war — denn der Feind war bereits auf dem Rückzug begriffen und wurde von den Franzosen hitzig verfolgt. Im Hintergrunde lag jedoch die Stadt Brienne, in der sich die Russen noch hielten, die aber wenig besser war,

als eine Masse rauchender Ruinen, indem das fürchterliche Feuer des französischen Geschützes den Platz in einen Aschenhaufen verwandelt hatte. Hoch über Alles ragten die zerstörten Wälle der ehmaligen Militärschule empor — der Schule, wo Napoleon zuerst das Kriegführen gelernt — wo er zuerst versucht hatte, jene Kanonen zu richten, mit denen er nun an ihr selbst eine so entsetzliche Verwüstung anrichtete.

Was für ein seltsamer trauriger Gegenstand der Betrachtung für denjenigen, der nun darauf hinstarrte! Auf beiden Seiten dauerte das Feuer der Artillerie bis zum Einbruch der Nacht — die Russen behaupteten die Stadt jedoch noch immer. Einige wenige vereinzelte Schüsse beschlossen das Gefecht und Dunkel senkte sich über die weite Fläche, außer wo Wachtfeuer die Stellung der französischen Truppen andeuteten. Da warf ein plötzliches Aufleuchten einer düstern Flamme seinen Schein über die Stadt und wilder Jubelruf übertönte das Geprassel des Musketenfeuers. Eine Abtheilung Grenadiere hatte sich durch einen Ueberfall ihren Weg in das Innere des alten Schloßes gebahnt, wo Blücher sein Hauptquartier hatte. Das Feuern wurde lauter und lauter und eine rothe Gluth am dunkeln Himmel verkündete, wie die Schlacht tobte.

Die steile Straße hinauf, welche zum ehrwürdigen Schloß führte, drängten sich die Colonnen der Infanterie im Sturmschritt. Der Kampf war kurz — das dumpfe Wirbeln der russischen Trommeln mahnte bald zum Rückzug und eine Rakete, die am dunkeln Himmel aufstieg, gab dem Kaiser das Zeichen, daß man sich der Stellung bemächtigt hatte.

Am folgenden Tage schlug der Kaiser sein Hauptquartier im Schlosse auf und ein Bataillon der Garde bivouakirte im anliegenden Park. Ich hatte den Brief dem General Damremont zugeschickt und war begierig, wann

und in welchen Ausdrücken die Antwort kommen würde, als der General selbst von einem einzigen Adjutanten begleitet herangeritten kam.

„Ich habe Gelegenheit gehabt, mein Herr, Ihr Benehmen am passenden Orte zu erwähnen," sagte er artig, „und das Ergebniß ist Ihre Ernennung zum Major im zehnten Husarenregiment — oder wenn Sie es vorziehen, beim Stabe."

„Wo immer meine bescheidenen Dienste am besten von Nutzen sein können, mein Herr. Ich habe keinen andern Wunsch."

„Dann nehmen Sie die Anstellung beim Regimente an," entgegnete er; Ihre Brigade wird bald genug zu thun bekommen — und jetzt eilen Sie nach Meziers, wo Sie Ihr Regiment finden werden — es hat Ordre bekommen, morgen in aller Frühe aufzubrechen."

Ich war nicht ungehalten darüber, daß ich des Commandos über meine unregelmäßigen Reiter enthoben wurde, die man im Heere allgemein „Brigands" hieß — obwohl, um die Wahrheit zu sagen, zu dem Vorwurf, so weit er sich auf die Zucht betraf, diejenigen wenig Recht hatten, von welchen er ausging. Es war indessen immer eine angenehmere Stellung, in einem regulären Kavallerieregiment zu dienen, und zwar in einem solchen, dessen Ruf auf gleicher Höhe stand, wie der irgend eines andern im Heere.

„Ich wünsche mich dem kommandirenden Obersten vorzustellen, mein Herr," — mit diesen Worten wendete ich mich an einen Offizier, der mit zwei oder drei andern plaudernd an der Thüre einer Hütte stand.

„Sie finden ihn hier, mein Herr," erwiederte er und zeigte auf die Hütte — doch während er sprach, hörte man das Klirren eines Säbels und im nämlichen Augenblicke bückte sich eine schlanke soldatische Gestalt unter dem niedern Thorwege und kam näher.

„Der Oberst vom zehnten, wenn ich nicht irre,"

sagte ich und überreichte die Depesche vom General Damremont.

„Was! mein alter Schulfreund und Kamerad," rief der Oberst und trat überrascht zurück — „bin ich so glücklich, Sie in meinem Regiment zu sehen?"

„Sind Sie es wirklich?" fragte ich eben so erstaunt, — „sind Sie Tascher?"

„Ja, mein theurer Freund — der nämliche Tascher, den Sie in der Schule so leicht zu entwaffnen pflegten — endlich Oberst — aber warum sind Sie nicht schon lang an der Spitze eines Regiments? O richtig, ich vergaß," fügte er etwas verlegen hinzu — „ich hörte die ganze Geschichte; aber kommen Sie hier herein, ich kann Ihnen kein besseres Quartier anbieten — mag es jedoch sein, wie es wolle, sehen Sie es als das Ihrige an."

Mein alter Kamerad aus der polytechnischen Schule war durch die Zeit wirklich wenig geändert — sorglos, unbesonnen und gutmüthig wie immer — er erzählte mir, daß er das Kommando des Regiments erst vor wenigen Wochen bekommen habe — „und wenn es nicht bald besser geht," fügte er hinzu, „werde ich es wahrscheinlich nicht mehr lange behalten. Die Depeschen, welche mir eben zugekommen sind, bringen die Nachricht, daß die Verbündeten sich in Trannes koncentriren und wenn dies der Fall ist, so werden wir uns mit unverhältnißmäßig überlegenen Streitkräften messen müssen. Doch wenn auch, Burke, Sie sind zu einem prächtigen Korps gekommen — sie fechten famos — und mein vortrefflicher Onkel, Se. Majestät, befriedigt gerne ihre Liebhaberei." Ich brachte den Tag mit Tascher zu, im Geplauder über unsere beiderseitigen Schicksale, und im Gespräch über Vergangenheit und Zukunft verfloß der größere Theil der Nacht. Vor Tagesanbruch waren wir jedoch auf dem Marsche nach Chaumiere, dem Sammelplatze des Heeres, wo sich der Kaiser selbst befand.

Es war der 1. Februar und das Wetter trüb und

düster — ein kalter Wind jagte den Schnee in ungestümen Stößen vor sich her, und auf den grundlosen Straßen konnten wir nur langsam und mit Schwierigkeit vorrücken. Da wir jedoch auf einem andern Wege marschirten, als die übrigen Divisionen, so war schon Mittag vorüber, als wir erfuhren, daß der Feind nur drei französische Meilen von uns entfernt stehe.

Beim weitern Vorrücken hörten wir den fernen Donner einer Kanonade, und dann wurde er lauter und lauter, bis die ganze Atmosphäre durch die Erschütterung zu zittern schien.

„Ein tüchtiges Feuer, Oberst," sagte ein altgedienter Offizier des Regiments; „ich sollte denken, daß nicht weniger als achtzig oder hundert Kanonen in Thätigkeit sind."

„Vorwärts, Leute, vorwärts," rief Tascher. „Wenn Se. Maj. für solche Musik sorgt, ist es nicht artig, zu spät zu kommen."

In raschem Trabe ritten wir vorwärts und ungefähr um drei Uhr kamen wir auf die Ebene hinter Oudinot's Reservebataillonen, die in zwei dichten Colonnen, etwa hundert Klafter auseinander, aufgestellt waren.

„Husaren in die Fronte!" rief ein Adjutant, der vorbei galoppirte und seinen Hut in der Richtung der Lücke zwischen den beiden Colonnen schwenkte.

In gesonderten Schwadronen drangen wir durch den Zwischenraum und kamen auf eine Fläche hinter dem Centrum der ersten Linie.

Der Boden war hier erhöht genug, daß ich die Fronte überschauen konnte, aber ich sah nichts als einen dichten, schweren Rauch, der sich zwischen den beiden Stellungen ausbreitete, in deren Mitte, unmittelbar in der Fronte, ein Dorf lag. Auf dieses zu schwenkten drei Infanteriekolonnen und rund herum tobte der Lärm der Schlacht. Dies war la Giberie — der Flecken bildete den Schlüssel zur französischen Stellung und war von den Alliirten zwei-

mal genommen und ihnen zweimal entrissen worden. Wie ich aufblickte, sah ich die unterstützenden Kolonnen halten, sich umwenden und zurückziehen, während aus dem Dorfe, das nun wieder von den Verbündeten genommen worden zu sein schien, ein entsetzlicher Kartätschenhagel auf sie niederfiel.

„Kavallerie in die Fronte!" so lautete nun die Ordre, und sechstausend Reiter rückten zwischen den Bataillonen hervor und bereiteten sich zum Angriff. Nansouty führte sie und seine schweren Kürassiere bildeten den Vortrab, dann kamen die berittenen Grenadiere, unser Corps war im dritten Gliede. Wie die Regimenter aufmarschirten, erscholl das Wort „Charge" und vorwärts ging es. Da der Wind den Schnee uns entgegenwehte, konnten wir nichts sehen, noch merkte ich, daß sich uns etwas in den Weg stellte, bis die Erschütterung der starken Kolonne in der Fronte und dann das Oeffnen der Schwadronen auf Widerstand deutete, worauf plötzlich etwas aufblitzte und ein Hagel von Kanonenkugeln durch unsere Reihen flog. Nun erst gewahrte ich, daß wir eine Batterie stürmten. Wuthgeschrei und das Stöhnen der Verwundeten mischte sich mit dem Klirren der Säbel und dem Geprassel des Kleingewehrfeuers. Die Kavalleriemasse schien zu keuchen und zu ächzen, wie ein Ungeheuer im Todeskampfe. Die Trompete blies zum Rückzug und wir galoppirten in unsere Linien zurück, mit Zurücklassung von etwa fünfhundert Todten auf einem Schlachtfelde, wo ich noch keinen Feind gesehen. Mittlerweile sammelten die Russen beträchtliche Streitkräfte um das Dorf, denn jetzt begann die Kanonade in der Fronte mit zehnfacher Stärke und frisches Geschütz wurde herbeigeholt, um das Feuer zu erwiedern. Bis jetzt war Alles in den blauen Rauch des Artilleriefeuers und die dichten Flocken des Schneegestöbers gehüllt, als auf einmal ein Sturmwind daher brauste, der Schnee und Rauch verjagte — und wir erblickten in einer Entfernung von kaum fünfhundert Schritten die verbündeten Heere uns

gegenüber. Zwei von den drei Dörfern, auf die sich unsere vorgeschobene Stellung stützte, waren bereits genommen und auf das dritte, la Rothiere, marschirten sie im Sturmschritte los.

Neys Corps, das zu dessen Vertheidigung beordert wurde, stürmte muthig vorwärts, und das Geprassel des Musketenfeuers verkündete, daß der Kampf begonnen hatte, als zwölf Kanonen in vollem Galopp zur Unterstützung desselben heransprengten und ihr Feuer auf einmal eröffneten. Kaum war dies geschehen, als ein wildes Hurrah erschallte und gleich einem Wirbelwind eine große Masse Kavallerie, die donischen Kosaken und die Uhlanen aus dem Süden durcheinander, sich über die Kanonen herstürzten. Der Kampf war auf Leben und Tod. Es wurde kein Pardon gegeben. Ney ruft seine Kolonne zurück und die Kanonen sind verloren.

„Wer bringt dem Kaiser diese Nachricht,“ sagte Tascher, und seine Stimme zitterte vor Aufregung; „ich möchte lieber ganz allein eine Batterie stürmen, als dies thun.“

„Er ist heute schon von Schlimmerem Zeuge gewesen,“ bemerkte ein Adjutant an unserer Seite. „Er hat Lahories Schwadronen der Gardedragoner von der russischen Reiterei in Stücke hauen gesehen.“

„Die Garde! Die Garde!“ wiederholte Tascher in einem halb ungläubigen, halb verzweiflungsvollen Tone.

„Dort geht ein anderes Bataillon zum sichern Tode,“ murmelte der Adjutant und zeigte auf eine Grenadierkolonne, die aus der Fronte hervor trat. „Seht hin, ich wußte es wohl, sie rücken auf la Rothiere zu; aber hier kommt der Kaiser.“

Bevor ich die Gestalt unter dem Haufen entdecken konnte, sprengte der Stab rasch vorüber, von einem langen Zuge Kavallerie gefolgt, die sich nach dem linken Flügel hin bewegte.

„Sein Lieblingsmanöver,“ sagte Tascher: „Infanterie

voraus und Kavallerie in die Flanke," und wie diese Worte von seinen Lippen fielen, sahen wir die Reiter im schnellsten Galopp dem Dorfe zusprengen. Doch jetzt konnten wir nicht länger mehr zusehen; unsere Brigade erhielt den Befehl, den Angriff zu unterstützen und wir ritten rasch vorwärts. Der Feind sah die Bewegung und eine große Masse Kavallerie schwenkte ab, uns entgegen.

„Hier kommen sie!" riefen drei oder vier miteinander aus, und die Erde zitterte bei der Annäherung der Schwadronen. Unsere Kolonne sprengte vorwärts, ihnen entgegen, als wir plötzlich durch das Gestöber eine Menge zerstreuter Flüchtlinge auf uns zueilen sahen. Es war unsere eigene Reiterei, deren Flankenbewegung mißlungen war, und die nun geschlagen und in Unordnung zur Nachhut flohen. Bevor wir ihren Rückzug decken konnten, war der Feind an uns. Der Stoß war schrecklich und riß einige Minuten lang Alles mit sich, dann aber sammelten sich die braven französischen Reiter wieder, schloßen ihre Glieder und boten dem Feinde die Stirne. Wie scheiterten alle Bemühungen der gefürchteten Krieger vom Dnieper und der Wolga an der Festigkeit der Soldaten Napoleons. Ihre Säbel funkelten wie Wetterleuchten und fuhren ebenso zerschmetternd auf Alles nieder; und als die geworfenen Schwadronen zurück flüchteten, verkündete der betäubende Ruf: „Es lebe der Kaiser!" daß wenigstens ein großer Erfolg das Mißgeschick des Tages ausglich.

„Seine Majestät sahen Ihren Angriff, Oberst," sagte ein General zu Tascher, als er an der Spitze einer Schwadron zurück ritt. „Eine so tapfere That wie diese bleibt nie unbelohnt."

Tascher erröthete, als er sich für das Lob dankend verneigte, aber ich hörte ihn im nämlichen Augenblick für sich hin murmeln — „Zu spät! — zu spät!" — Dieß waren verhängnißvolle Worte — Vorzeichen des drohenden Mißgeschicks.

Man rüstete sich zu einem Hauptangriff auf la

Rothiere. Er sollte vermittelst des Lieblingsmanövers Napoleons, einer Vereinigung von Kavallerie, Artillerie und Infanterie, die einander wechselseitig unterstützten, bewerkstelligt werden. Achtzehn Kanonen nebst dreitausend Reitern und zwei Infanteriekolonnen, deren jede viertausend Mann zählte, wurden aufgestellt, um sich auf das erste Zeichen in Bewegung zu setzen. Ney erhielt den Befehl über sie, und nun stürmten sie fort in die Ebene.

Unser eigenes Mißvergnügen darüber, daß wir nicht dazu gehörten, ging schnell in die ängstlichste Besorgniß wegen des Ausganges über. Es war in der That ein prächtiger Anblick, diese gewaltige Masse sich entwickeln zu sehen. Die Kanonen jagten wie rasend vor die Fronte, auf beiden Flanken von der Kavallerie gedeckt; während hinter ihnen versteckt die dunkeln Infanteriekolonnen marschirten, deren schlanke Tschakos wie die Baumwipfel eines Waldes nickten. Der Schnee fiel nun in dichten Flocken, die Gestalten verschwammen immer mehr und mehr, und uns blieb nur noch die Nachhut der Kolonnen im Gesichte, die sich gerade aus der Linie herausbewegte. Die Artillerie der Verbündeten öffnete eine betäubende Kanonade auf den Vortrab, die unser Geschütz unerwiedert ließ, da es den Befehl hatte, nicht eher zu feuern, als bis er dem Feinde auf halbe Schußweite nahe gekommen. Plötzlich taucht aus dem dichten Schneegestöber eine Gestalt hervor und reitet spornstreichs weiter. Eine andere und wieder eine andere kommt in rascher Folge nach. Sie nahmen ihren Weg dorthin, wo der Kaiser steht. „Was kann dies sein?" ruft jeder in schrecklicher Ungewißheit. Sieh da, die Kolonnen halten. Schreckliche Nachrichten! die Kanonen sind im weichen Grunde stecken geblieben, die Pferde können sie nicht von der Stelle bringen — kaum ist erst die Hälfte des Weges zurückgelegt — und dort sind sie unter dem zermalmenden Feuer des Feindes festgebannt, machtlos und unbeweglich. Die Kavallerie steigt ab und ihre Pferde werden vorgespannt — Alles umsonst — die Räder sinken

immer tiefer in den schlammigen Boden, und jetzt hat der Feind die Richtung gefunden und sein Feuer richtet in der dichten Masse ein fürchterliches Gemetzel an. Die Adjutanten sprengten wieder zurück, um Ordre zu holen, doch Ney kann nicht länger warten. Er läßt seine Reiterei auf den Feind los und befiehlt der Infanterie, zu folgen. Mittlerweile löst sich von der Schlachtreihe der Verbündeten eine große Reitermasse ab und sucht der Kolonne in die Flanke zu kommen. Der Kaiser sieht die Gefahr und schickt einen Offizier aus seinem Stabe ab, um sie zum Empfange von Kavallerie vorzubereiten. Zu spät! — zu spät! Vor dem Schneegestöber haben sie dieselbe nicht herankommen gesehen und die wilden Reiter aus den Steppen sprengen auf die tapfern Reihen ein. Es entsteht Unordnung und Verwirrung. Die Kolonne wird durchbrochen und zerstreut. Die Lanciers verfolgen die Flüchtlinge über die Ebene, und vor den Augen des Kaisers selber wird die Garde — seine Garde — niedergesäbelt und geworfen.

„Was wird nun aus unserer Kavallerie werden?" dieser Ruf ertönt überall, denn sie ist ohne Deckung gegen das Dorf vorgerückt. Schrecklicher Augenblick der Ungewißheit! Niemand kann sie sehen. Die Kanonen liegen verlassen da, weder Freund noch Feind bekümmert sich um sie. Wer wagt es jetzt, sich ihnen zu nähern? „Dort drüben jauchzen sie," rief ein Offizier. „Ich höre sie wieder."

„Husaren voran," schrie Damremont — „Euern Kameraden zu Hülfe — dorthin, Leute," und er wies auf das Dorf. Mit Adlersschnelle fliegen die Schwadronen über die Ebene hin und den jenseitigen Abhang hinauf. Die Luft wird helle, und welch ein Anblick bietet sich uns dar! Die Kavallerie ist abgestiegen; ihre Pferde todt oder sterbend bedeckten den Boden; die Leute haben, mit dem Säbel in der Hand, das Dorf gestürmt. Zwei von des

Feindes Kanonen sind genommen und auf ihn gerichtet, und die Mauern von mehreren Stellen überstiegen.

Unsere vorderste Schwadron bahnt sich durch eine Oeffnung in der Umzäunung eines Pachthofes ihren Weg, und im nämlichen Augenblicke haben wir den Feind in der Flanke und im Rücken gefaßt.

Die Russen wollen sich weder zurückziehen noch ergeben, und das Gemetzel wird schauderhaft: denn obwohl sie der Uebermacht unterliegen, fahren sie doch zu kämpfen fort und geben sterbend den Tod. Die größte Bauernwohnung des Dorfes war von unsern Truppen genommen worden; aber der Feind hielt sich noch im Garten. Die niedrige Hecke ist nur ein geringes Hinderniß; wir setzten über sie hinweg und das tapfere 10te Regiment ritt ihn unter Siegesgeschrei nieder.

In diesem Augenblick hörte man das Gekrache der Kanonen die Mauerwerk zerschmettern. Es ist das Geschütz der Verbündeten, die ohne auf ihre eigenen Truppen Rücksicht zu nehmen, das Feuer auf das Dorf eröffnet haben. Jede Salve trifft; die Entfernung beträgt kaum ein Viertel der Schußweite, und jedesmal fallen ganze Reihen. Die Trompete blies zum Rückzug und ich bestrebte mich eben, meine zerstreuten Leute zu sammeln, als mein Blick unter einem Haufen Todten die Bandschleife eines Generals entdeckte und zugleich bemerkte ich, daß irgend ein alter tapferer Offizier, mit dem Degen in der Faust, gefallen war, denn sein langes weißes Haar hing ihm lose über das Antlitz. Ich sprang vom Pferde, strich die schneeigen Locken zurück und erkannte, mit einem Schrei des Entsetzens, meinen Herzensfreund, General d'Auvergne.

Ich hebe ihn mit meinen Armen empor und untersuche die Wunde. Ach! eine Kugel war ihm durch die Brust gegangen und hatte jenes edle Herz entzweigerissen, das nur für Ehre schlug. Obwohl der Körper noch warm warm, so blieb doch keine Spur des Lebens zurück. Ich preßte nun die Hand, die ich oft freundschaftlich gedrückt

hatte, mit der letzten Energie der Verzweiflung und warf mich im Uebermaße meines Jammers auf den Leichnam.

Die Nacht war eingebrochen; Alles um mich her schwieg; Niemand war in der Nähe; beide Theile hatten das Dorf verlassen. Der betäubende Lärm der Kanonade dauerte fort und zuweilen schmetterte ein vereinzelter Schuß durch die zerfallenden Mauern und warf sie mit donnerndem Getöse zu Boden — aber Alles war geflohen. Bei dem bleichen Lichte des Neumondes grub ich neben der zerstörten Mauer eines Pachthofes ein Grab. Die Arbeit war lang und mühsam: aber mein brechendes Herz achtete nicht auf die Zeit. Als ich mit meiner Aufgabe fertig war, setzte ich mich neben das Grab, nahm seine kalte Hand in die meinige und preßte sie an meine Lippen. O! hätte ich dieses enge Bett von Erde mit ihm theilen können, welch seliger Trost wäre dies für mein bekümmertes Gemüth gewesen. Ich hob den Krieger auf und legte ihn sanft in die Erde; als ich mich erhob, bemerkte ich, daß sich irgend etwas in meine Uniform verwickelt hatte und mich hielt. Es schien ein Medaillon zu sein, das er an einem Bande um den Hals trug. Ich löste es ab und steckte es in den Busen. Eine Locke des weißen Haares schnitt ich noch von dem edlen Haupte und dann füllte ich das Grab.

„Lebe wohl auf ewig,“ flüsterte ich, als ich die Stelle verließ. Es war der Tod eines echten d'Auvergne „auf dem Schlachtfelde.“

Sechzehntes Kapitel.

Die Brücke von Montreau.

Bevor ich das Dorf verließ, fiel aus den französischen Linien ein Hagel von Bomben in dasselbe und in wenigen Minuten

loderte Alles in rothen Flammen auf, deren Schein weithin über das Schlachtfeld leuchtete. Mein Pferd spornend, galoppirte ich vorwärts und sah nun, daß sich unsere Truppen in größter Eile zurückzogen. Die Verbündeten hatten die Schlacht gewonnen und wir wichen auf Brienne zurück.

Dreiundsiebzig Kanonen nebst mehr als tausend Gefangenen in den Händen des Feindes und sechstausend Todte auf dem Schlachtfelde zurücklassend, zog Napoleon mit seinen zerstreuten Truppen ab und marschirte durch das Dunkel einer langen Winternacht. So endigte die Schlacht von Arcis-sur-Aube, seit dem schrecklichen Tage von Leipzig, die verhängnißvollste für die Hoffnungen des Kaisers.

Von dieser Stunde an schien das Glück jene zu verlassen, deren Waffen es so oft mit Sieg gekrönt hatte, und er selbst, der gewaltige Anführer so vieler Eroberer-schaaren, stand die ganze Nacht an dem Fenster des Schlosses in Brienne, in ängstlicher Besorgniß, der Feind werde ihn verfolgen; er, dessen Schlachten sonst die Triumphe eines Eroberers gewesen waren, war nun froh, daß seine Truppen sich unverfolgt zurückzogen.

Warum soll ich bei einer Bahn, die nichts als Mißgeschick aufzuweisen hat, länger verweilen oder mich bei dem Todeskampfe eines gewaltigen Reiches aufhalten? Was nützen jetzt die Verstärkungen, die uns zu Hülfe kommen — die versuchten Legionen von der Halbinsel her? Immer ertönt der Ruf — „Zu spät — zu spät!“ — Schreckliche Worte, die man jeden Augenblick hört! — unheilverkündende Vorzeichen für ein dem Verderben geweihtes und verzweifelndes Heer! Von Brienne gehen wir auf Troyes zurück, von da auf Bar-sur-Aube — immer näher und näher der Hauptstadt, auf welche die Verbündeten mit wildem Triumphgeschrei zueilen. Am letzten Februar war unser Hauptquartier in Nogent, kaum dreißig französische Meilen von Paris — Nogent, mit dem großen Walde von Fontainebleau zur Linken und Meaux, dem

alten Bischofssitze der Monarchie, zur Rechten, und hinter diesem Vorhang Paris! Der Kaiser übergibt Bourmont das Kommando über die Linie, welche die Oesterreicher im Schach hält, und eilt selbst Blücher entgegen, dem unerschrockensten und kühnsten seiner Feinde.

Vermittelst eines Seitenmarsches im tiefen Winter über einen Boden, der mit halb gefrorenem Schnee bedeckt ist, kann er der preußischen Armee in die Flanke fallen. Er wagt es. Bei jedem Schritt stößt er auf Gefahren und Widerwärtigkeiten — das Geschütz geht beinahe verloren, die Kavallerie ist erschöpft. Aber der Ruf „der Feind" spornt Alles zur Energie; sie kommen auf die Ebene von Champ-Aubert und überfallen die auf dem Marsche befindlichen Russen unter Alsufief. Glorreicher Wechsel des Geschicks! Noch einmal lächelt dem verwöhnten Glückskinde der Sieg. Der Feind wird geworfen und retirirt auf Montmirail und Galons. Das vorgeschobene Heer der Preußen hört die Kanonade und geht zurück, um die Verbündeten in Montmirail zu unterstützen, aber der Kaiser erwartet sie bereits mit seinen Bataillonen der alten Garde und erkämpft in einer zweiten großen Schlacht den Sieg. Arcole und Rivoli wurden durch nicht weniger glorreiche Siege ins Gedächtniß zurückgerufen und noch einmal kehrte Hoffnung bei denjenigen ein, welche sie für immer verlassen zu haben schien. Ein anderer gewaltiger Schlag wird auf Blüchers Kolonne geführt. Marmont greift sie in Vaux-Champs an und die schlesische Armee wird zurückgeschlagen; und nun eilt der Kaiser Nogent zu, wo er Bourmont im Angesichte der Oesterreicher zurückgelassen hat. Wieder ertönt der Ruf „zu spät! zu spät!" Die Kolonne von Oudinot und Victor ist bereits auf dem Rückzuge. Schwarzenberg rückt mit einer ihnen dreifach überlegenen Macht auf der Seineebene vor. Die Kosaken bivouakiren im Walde von Fontainebleau. Stabsoffiziere sprengen mit der Nachricht vorwärts, daß der Kaiser sich nähert; das siegreiche Heer, welches Blücher geschlagen,

wird auf dem Marsche verstärkt durch die versuchte Kavallerie von Spanien und die Veteranen der Halbinsel. Sie halten und stellen sich in Schlachtordnung auf. Die Verbündeten machen in Nangis halt und werden abermals geschlagen. Nangis reiht sich den andern Namen an, die bei den Franzosen glorreiche Erinnerungen erwecken.

Ich will einen Augenblick in dieser raschen Uebersicht einer Woche inne halten, deren Großthaten selbst in Napoleons Leben nicht ihres Gleichen finden — das letzte Aufflammen der Leuchte des Ruhmes, ehe sie für immer verlosch. Drei Tage waren seit jener traurigen Stunde verflossen, wo ich meinen theuersten Freund in sein Grab gelegt, ehe ich das Medaillon öffnete, das ich von seinem Herzen genommen hatte. Die wilde Aufregung des Krieges vermischte sich in meinem Gehirn mit Gedanken tiefer Bekümmerniß, ich lebte in einer Art fieberischem Traum und suchte dem Gram, der an mir nagte, zu entfliehen, indem ich mich in den Strom der Gefahr stürzte.

Der Spieler, welcher sich nicht ums Gewinnen kümmert, verliert selten — so kommt derjenige, der den Tod in der Schlacht sucht, unverletzt durch jede Gefahr. Jeden Tag wagte ich mein Leben auf irgend einem Posten, wo Rettung kaum möglich schien, aber blinde Waghalsigkeit hat ihre eigene Schutzwehr.

Auf dem Schlachtfelde von Montmirail wurde ich dem Kaiser gemeldet; und bei Melun für einen Angriff auf den österreichischen Nachtrab auf dem Schlachtfelde zum Obersten eines Kürassierregiments ernannt. Solche Beförderungen waren an der Tagesordnung. Jeden Tag fielen Hunderte. Manche Regimenter wurden von drei- oder vierundzwanzigjährigen Offizieren befehligt. Wenige hofften, ihre neuen Epauletten über das Gefecht hinaus zu behalten, in dem sie dieselben gewonnen hatten. Keiner glaubte, das Kaiserreich selbst könne den Kampf überdauern. Jeder spielte um einen großen Einsatz. Wenigen lag etwas daran, das Spiel selbst zu überleben. Der Kaiser

häufte Gunstbezeugungen über Häupter, welche jeder Schlachttag hinmähte.

Auf dem Rückmarsch von Melun öffnete ich zuerst das Medaillon, welches ich fortwährend am Halse trug. In der vollen Aufregung eines augenblicklichen Triumphes darüber, daß ich mich selbst an der Spitze eines Regimentes sah, dachte ich an ihn, der meine stolze Freude getheilt haben würde. Ich saß in der Hausflur einer kleinen Schenke an der Straße; meine Schwadronen hielten rund herum eine kurze Rast; und als in mir die Erinnerung an den tapfern d'Auvergne erwachte, zog ich das Medaillon aus dem Busen. Es war ein schmales ovales goldenes Gehäuse, das der Druck einer Feder öffnete. Ich berührte diese, das Medaillon sprang auf und ich erblickte ein Miniaturporträt von Marie de Meudon. So schön wie ich sie in dem Walde von Versailles gesehen, ihre schwarzen Locken um ihre edle Stirne wallend, und ihre Augen so voll zarter Lieblichkeit, von ihren langen Wimpern beschattet — Alles, wie es mir vorschwebte. Die Lippen waren halb geöffnet, als ob der Künstler den Ausdruck des Sprechens erfaßt hätte; und wie ich hinschaute, war es mir, als ob die süße Musik dieser Stimme noch immer in meinen Ohren tönte. Ich konnte mich an dem Anblick nicht sättigen. Die Züge riefen die Scenen zurück, wo ich ihr zuerst begegnet und der gewaltige Liebesstrom, gegen den ich so lange gekämpft, riß mich nun mit zehnfacher Stärke fort. Sollten wir uns je wiedersehen — und wie? das waren die Fragen, welche sich mir aufdrangen und auf die Hoffnung und Furcht die Einwendungen eingaben. Das Medaillon war ein Geschenk der Kaiserin an den General — so legte ich wenigstens eine Inschrift auf der Rückseite aus und dieß — soll ich es gestehen — that meinem Herzen wohl.

Gleich Einem, der irgend ein wunderbares Amulet bei sich trug — irgend einen Zauber gegen das Nahen der Gefahr — ritt ich nun an der Spitze meiner tapfern

Schaar. Das Leben war mir theuer geworden, ohne daß ich den Tod mehr fürchtete. Ihr Bild an meinem Herzen gab mir das Gefühl, als sollte ich unter ihren eigenen Augen kämpfen und ich brannte vor Begierde, mich ihrer würdig zu zeigen. Eine wilde, halb wahnsinnige Freude belebte mich auf meinem Wege, die den fröhlichen Kameraden um mich nicht entging. Um Mitternacht kam mir eine Depesche mit der Ordre zu, in forcirten Märschen Montreau zuzueilen, einer Stadt, deren Brückenkopf ein Posten von der größten Wichtigkeit war und gegen die Oesterreicher behauptet werden mußte, bis Victor herbei kommen konnte. Wir verloren keinen Augenblick. Es war eine ruhige kalte Nacht mit hellem Mondschein, und wir sprengten unaufhaltsam vorwärts. Ungefähr eine Stunde vor Tagesanbruch begegnete uns eine Kavalleriepatrouille, die uns benachrichtigte, Gerard und Victor seien beide angelangt, aber zu spät. Montreau war von würtembergischen Truppen besetzt, welche die Brücke mit einem starken Artillerietrain vertheidigten. Zweimal waren die französischen Truppen mit furchtbarem Verlust zurückgeschlagen worden und Alles sah dem kommenden Tag entgegen, um den Angriff zu erneuern. Wir marschirten weiter und gewahrten beim Aufgang der Sonne in einiger Entfernung auf der Straße neben dem Flusse eine Infanteriemasse. Es war der Kaiser selbst, der mit der Garde herbei gekommen war, um die Stellung anzugreifen.

Bereits war man daran, Vorbereitungen zu einem gewaltigen Angriff zu treffen. Eine Batterie von zwölf Kanonen wurde auf einer Anhöhe errichtet, um die Brücke zu bestreichen. Eine andere etwas entferntere beherrschte das Städtchen selber. Verschiedene Corps Infanterie und Kavallerie waren aufgestellt, wo sich irgend eine natürliche Deckung fand, und bereit, sich auf den ersten Wink vorwärts zu bewegen. Zur Brücke führte eine breite Straße, die sich eine ziemliche Strecke dem Ufer des Flusses entlang hinzog, und dies war durch das feindliche Geschütz

tief ausgehöhlt, das auf und ober der Brücke aufgestellt war, und jedem Versuche zum Vorrücken Trotz zu bieten schien.

Wirklich schien nie ein Unternehmen gefahrvoller zu sein. Jedes auf die Brücke sehende Haus war für Kleingewehr mit Schießscharten versehen und von Scharfschützen besetzt — den kühnen Jägern Deutschlands, deren Büchsen der Stolz des Vaterlandes sind. Kanonen starrten von den Höhen herab, ihre weiten Schlünde gegen den Platz gerichtet, der bereits das Grab von Hunderten war. Mein Regiment hielt mit zwei andern Corps schwerer Kavallerie unter dem Schutze eines steilen Hügels und wartete auf Befehle, und von dem Gipfel der Anhöhe herab konnte ich die ersten Bewegungen des Gefechts beobachten.

Wie gewöhnlich wurde von beiden Seiten ein heftiges Feuer eröffnet, welches bloß gegen die Artillerie selbst gerichtet, kein anderes Ergebniß hatte, als daß es hie und da eine einzelne Batterie zum Schweigen brachte, ohne weiter Schaden anzurichten. Endlich ließ sich der dumpfe Schall einer Trommel hören und man sah die Spitze einer Infanteriekolonne auf der Straße vorrücken. Sie kam unter einem Felsen vorbei, auf dem eine kleine Gruppe von Offizieren stand, und ließ beim Vorübermarschiren den jauchzenden Zuruf „Vive l'Empereur!“ erschallen. Ich blickte scharf nach der Stelle hin, denn nun wußte ich, daß der Kaiser selbst dort war. Jedoch konnte ich ihn unter den vielen Umstehenden nicht unterscheiden, die alle, um die Truppen zu ermuntern, ihre Hüte schwenkten.

Vorwärts rückten sie einen gähen Abhang der Straße zur Brücke hinunter. Plötzlich beginnt die Kanonade von Seiten des Feindes mit verdoppelter Stärke; die Kugeln pfeifen durch die Luft, während zehntausend Musketen auf einmal donnern. Meine Augen strengen sich an, die Kolonne zu verfolgen, aber wie groß war mein Entsetzen, als ich Niemand auf der Brücke erscheinen sah: die Massen bewegen sich hinauf — sie ersteigen die Höhe — verschwin-

den hinter ihr — und kommen nicht wieder zum Vorschein. Keiner entkommt dem mörderischen Feuer der Kanonen, die in einer Entfernung von kaum zweihundert Klaftern die Brücke bestreichen.

Aber immer noch rückten sie hinauf. Ich konnte auf meinem Standpunkte die Kommandoworte hören, welche die Offiziere an ihre Kompagnien richteten. Da war keine Furcht oder Zögerung; sie gingen zum Tode. In weniger als fünfzehn Minuten fielen zwölfhundert todt oder verwundet; endlich wurde das Zeichen zum Rückzug gegeben und die zerstreuten Ueberbleibsel einer Kolonne wichen hinter die Anhöhe. Wieder wurde die Kanonade eröffnet und ohne Unterbrechung fast eine Stunde lang immer stärker fortgesetzt. Unterdessen richteten unsere Kanonen im Flecken eine fürchterliche Verwüstung an, ohne jedoch in Betreff der Brücke irgend etwas von Bedeutung auszurichten.

Die Grenadiere von der Garde hatten durch forcirte Märsche von Nangis her den Schauplatz des Kampfes erreicht und wurden, nachdem man ihnen eine kurze Rast vergönnt, zum Angriff kommandirt. Welch ein prächtiges Korps diese massenhafte Kolonne, die sich durch ihre scharlachrothen Achselbänder und hohen schwarzen Bärenmützen auszeichnete! Mit welcher Sicherheit sie marschiren! Sie halten unter den Felsen — der Kaiser ist noch dort — und siehe, der Offizier, welcher neben ihm steht, steigt von der Anhöhe herab und stellt sich selbst an die Spitze der Kolonne: es ist Guyot, der Oberst des Bataillons — er schwenkt seinen Federhut, um den Kaiser zu salutiren. — Dieser Gruß ist der letzte in seinem Leben. Die Trommeln wirbeln; aber der laute Ruf: „en avant" übertönt ihren Lärm. Vorwärts stürzen sie — sie sind auf der Höhe — verschwinden den Abhang hinunter — und siehe! dort sind sie auf der Brücke! „Vive la garde!" jauchzen zehntausend Kameraden, die sie von der Höhe herab nicht aus den Augen lassen — „Vive la garde!" wiederholt

das Echo von den Felsen jenseits des Flusses her. Die Kolonne bewegt sich vorwärts und hat schon die Mitte der Brücke erreicht, als achtzehn Kanonen ihr Feuer in sie schleudern; der blaue Rauch wälzt sich von den steilen Höhen herab und lagert auf der Brücke — hie und da durchbricht ihn ein Leuchten wie der zackige Schein des Blitzes; die Wolke zieht weiter; die Brücke ist leer, nur Todte und Sterbende darauf; die Grenadiere von der Garde sind nicht mehr!

„Was für ein Herz muß der besitzen, der seine Mitmenschen in solchen Tod schickt!“ so rief ich, als ich den gräulichen Kampf erblickte.

„Die Kürassiere und Karabiniere von der Garde bilden drei Mann hoch eine Angriffskolonne,“ rief ein Adjutant, der an mir vorbei ritt, und nicht länger dachte ich an die Beweggründe desjenigen, der nun mir selbst die Ruhmesbahn öffnete.

Die Schwadronen wurden unter dem Schutz der Höhe in Reih und Glied gestellt; die Kugeln und Bomben flogen aus den Batterien des Feindes dicht über uns — ein Vorzeichen des Sturmes, dem wir entgegen gingen.

Der Befehl zum Aufsitzen wurde gegeben; und als die Leute sich in den Sattel schwangen, galoppirte eine Schaar Reiter rasch um die Ecke des Felsens und näherte sich. Auf den ersten Blick sah ich, daß es der Kaiser und sein Stab war.

„Kürassiere von der Garde,“ sagte er, indem er den Hut lüftete, um seine tapfern Soldaten zu begrüßen. „Ich habe zwei Bataillone beordert, jene Brücke zu nehmen. Es ist ihnen nicht gelungen. Mögen nun die, welchen nie etwas fehlschlägt, zum Sturm anrücken. Montreau soll auf eure Helme geschrieben werden, wenn ich euch auf jenen Höhen sehe. Vorwärts.“

„Vorwärts, vorwärts!“ jubelten die bepanzerten Schaaren, durch die Gegenwart Napoleons zu halb wahnsinniger Begeisterung erhitzt.

Die Streitmacht war in vier abgesonderte Angriffskolonnen getheilt: das Kürassierregiment ging voran, die Gardekarabiniere folgten, dann kam mein eigenes Regiment, und zuletzt das vierte, das Korps des armen Pioche. Was würde ich darum gegeben haben, um zu wissen, ob er dabei wäre; allein jetzt war keine Zeit zu einer solchen Nachfrage. Die Schwadronen waren bereit und warteten auf das Zeichen zum Vorwärtssprengen. Der Donner von beinahe zwanzig Kanonen erschütterte die Erde, und der Rauch, der sich von ihnen fortwälzte, verbarg die Brücke den Blicken. Eine Trompete schmetterte und der Ruf: „charge!" folgte. Die Masse drängte vorwärts. Wie jubelten sie im Vorbeijagen. Die Kanonade beginnt wieder, der Boden zittert weit umher. Jetzt krachen die Musketen und das Klirren von tausend Säbeln mischt sich mit dem Schlachtruf der Kämpfer. Dieß dauert nicht lange — das Getöse nimmt allmählig ab und jetzt erhalten die Karabiniere den Befehl zum Vorrücken. Die Kürassiere sind in Stücke zerrissen worden. Einige wenige haben sich verstümmelt oder blutend hinter den Hügel gerettet; aber das Regiment ist nicht mehr.

„Wo sind die Truppen von Wagram und Eylau?" sagte der Kaiser bitter, als er die einzige Schwadron, die von dem tapfern Korps noch übrig blieb, in einer Unordnung, blutbedeckt und zum Tode erschöpft, der Nachhut zuwanken sah. Wo ist die Kavallerie, welche an der Moskwa die russische Batterie nahm? Ihr seid nicht mehr, was ihr einst wart!"

Dieser grausame Vorwurf in dem Augenblicke, wo die Erde mit dem Blute dieser tapfern Soldaten getränkt war, wurde mit düsterem Schweigen aufgenommen. Niemand sprach ein Wort, aber mit gepreßten Lippen und geballter Faust standen sie da und warteten auf das Kommando zum Angriff. Es ertönte; doch kein Jauchzen folgte ihm. Die Karabiniere sprengten vorwärts, bereit

zu sterben. Welcher Tod war so schrecklich, als der eisige Spott Napoleons!

„En avant! Kürassiere vom zehnten!" rief der Kaiser, als die letzten Schwadronen der Karabiniere vorüber waren, „unterstützt eure Kameraden. Dorthin nach, Leute vom vierten. Ich muß diese Brücke haben."

Und nun setzte sich die ganze Linie in Bewegung. Als wir in vollem Trab um den Felsen schwenkten, lag der Schauplatz des Kampfes vor uns. Die schreckliche Brücke war nun wirklich mit Todten und Verwundeten vollgestopft — sogar die Geländer waren mit Leichnamen bedeckt. Im Augenblick waren die Karabiniere dort und drängten sich durch die blutige Masse. Wie von Verzweiflung getrieben, jagten sie vorwärts und erreichten wirklich den jenseitigen Schwibbogen, der, durch ein starkes Gitter geschützt, den Weg versperrte. Jede Salve schmetterte ganze Reihen nieder, aber andere traten an ihre Stelle, um eben so schnell unter dem mörderischen Musketenfeuer zu fallen.

„Eine Petarde an das Gitter," ruft man jetzt — „eine Petarde und die Brücke ist unser."

Schnell wie der Blitz stürzen vier Sappeure von der Garde die Straße entlang und erreichen die Brücke. Sie schleppen etwas mit sich, verschwinden aber bald in der dichten Masse der Reiterei. Der Feind verdoppelt sein Feuer, die Brücke kracht unter der Kanonade, da ertönt laut der Ruf:

„Die Kavallerie soll zurück."

Triumphgeschrei erschallt von der Stadt her, als man dort den Rückzug der Schwadronen gewahrt. Man weiß nicht, daß die Petarde jetzt an das Gitter befestigt ist und daß sich die Reiter nur der Explosion wegen zurückziehen.

Die Brücke wird geräumt und Aller Blicke sind gespannt, um die Entladung abzuwarten, die das starke Thor zerbrechen und den Weg frei machen soll. Aber unglück-

licher Weise ist der Zunder ausgegangen und die große Maschine liegt träge und wirkungslos da. Was ist zu thun? Die Reiterei darf sich der Stelle nicht nähern, wo eine Explosion jeden Augenblick nach allen Seiten hin Vernichtung schleudern kann, und so ist die Brücke durch unsere eigene Schuld uneinnehmbar geworden.

„Unglück über Unglück!“ ruft Napoleon, als man ihm die Nachricht brachte. „Dieß dem Manne, der eine Lunte an den Zunder legt!“ Bei diesen Worten löst er das Großkreuz der Ehrenlegion von der Brust und hält es empor.

Mit einem Sprung bin ich aus dem Sattel und ergreife die brennende Lunte, die mir ein Kanonier hinhält; Andere drängen sich herbei, aber ich überhebe sie, und bevor sie die Straße erreichen, bin ich auf der Brücke. Der Feind hat mich nicht gesehen, und ich bin schon auf dem halben Wege, ohne daß ein Schuß auf mich gerichtet wird. Selbst dann noch scheint Ueberraschung ihr Feuer zu hemmen, denn eine einzige Kugel pfeift an mir vorbei. Ich sehe die Zündlinie und kniee nieder; der Zunder ist verlöscht und ich bücke mich, um ihn anzublasen — jetzt sieht man, was ich thue und eine Salve kracht über die Brücke her. Die hohe vorspringende Brustwehr schützt mich, und ich bleibe unverletzt. Aber der Zunder will nicht angehen. Schrecklicher Augenblick tödtlicher Angst, das Pulver ist blutbefleckt und fängt nicht Feuer. Es kommt mir in Sinn, daß ich meine Pistolen im Wehrgehenk habe, ich nehme eine, ziehe die Ladung heraus und streue das frische Pulver auf die Zündlinie. Meine Schutzwehr deckt mich noch immer, obwohl mich ein Hagel von Kugeln umsaust. Es geht an, es zündet, das Pulver spritzt und flackert auf, und laut rufen meine Kameraden: „Zurück! zurück!“

Die entsetzliche Angst des Augenblicks raubt mir die Besonnenheit und ich springe auf, aber kaum ist mein Kopf über der Brustwehr, als mich eine Kugel trifft. Mit Blut bedeckt stürze ich nieder.

„Rettet ihn! — rettet ihn!“ riefen tausend Stimmen, und eine Schaar eilt auf die Brücke. Musketensalven werden auf diese braven Bursche abgefeuert und sie retiriren mit Wunden bedeckt und entmuthigt. Mich unter der Brustwehr niederkauernd, versuche ich meine Wunde zu stillen, aber das Blut stürzt stromweise heraus, mir schwinden die Sinne, die Gegenstände um mich verdunkeln sich, der Lärm scheint abzunehmen, aber plötzlich fühle ich eine Hand auf meinem Nacken und im nämlichen Augenblicke wird eine Flasche an meine Lippen gehalten. Ich trinke und fühle mich vom Weine gestärkt; dem Bluten wird Einhalt gethan, meine Augen öffnen sich wieder, und darf ich ihrem Zeugniß glauben? Wer birgt sich neben mir hinter der Brustwehr? Minette, die Markedenterin! Ihr hübsches Gesicht ist geröthet, ihre Augen strahlen in wilder Aufregung und ihr braunes Haar umwallt ihr in dichten unordentlichen Locken Nacken und Schultern.

„Minette, bist Du es wirklich?“ fragte ich und drückte ihre Hand an meine Lippen.

„Ich erkannte Sie vor einigen Tagen an der Spitze Ihres Regiments und dachte, wir würden uns bald begegnen. Aber liegen Sie still, hier sind wir sicher. Das Feuer läßt auch nach; sie wichen zurück, als das Gitter gesprengt wurde.“

„Ist das Gitter gesprengt, Minette?“

„Ja wohl, die Petarde hat ihre Wirkung gethan; aber die Kolonnen sind noch nicht herüber gekommen. Liegen sie still, bis sie vorbei sind.“

„Theures, theures Mädchen, wie muthig ist Dein Herz,“ sagte ich, den Blick in ihre schönen Züge versenkend, die der Ausdruck, den der Heroismus ihnen verlieh, zehnfach verschönerte.

„Sie würden gewiß eben so viel für mich wagen,“ erwiederte sie halb schüchtern, indem sie ihr Taschentuch an meine Wunde drückte, aus der noch immer Blut tröpfelte.

Bei diesem Anlaß verwickelten sich ihre Finger in ein Band. Sie bemühte sich, sie zu befreien, und das Medaillon fiel heraus, öffnete sich zufällig im nämlichen Augenblick. Mit krampfhafter Energie faßte sie die Miniatur mit beiden Händen und stierte sie an. Ihre Blicke waren wild, als ob der Wahnsinn selber aus ihnen spräche, ihre Blicke erstarrten, wie sie hinsah, tödtliche Bläße überzog sie. Dieß war kaum das Werk einer Sekunde. In der nächsten warf sie das Bild von sich und sprang auf. Einen Blick warf sie mir zu, flüchtig wie das Leuchten des Blitzes, aber so voll tiefen Grames! Einen Augenblick darauf war sie in der Mitte der Brücke. Sie schwang ihr Barret ungestüm über dem Kopfe und winkte der Kolonne, vorwärts zu kommen. Ein Jubelruf antwortete ihr. Der Haufe stürzte vorwärts, wieder krachte das Feuer, da übertönte ein Schrei das Getöse der Schlacht, und die vordern Reihen halten. Vier Grenadiere, die einen Körper tragen, ziehen sich auf die Nachhut zurück. Es ist der Leichnam von Minette, der Marketenderin, die ihre Todeswunde erhalten hat.

Am nämlichen Abend befand ich mich in einem Bette des Feldspitals der Garde. So sehr mich auch meine Wunde schmerzte, mein Herz quälte ein noch viel tieferes Weh.

„Der Kaiser hat Ihnen sein eigenes Kreuz der Ehrenlegion gegeben," sagte der Wundarzt, indem er sich bemühte, mich aus einer Niedergeschlagenheit aufzurütteln, deren Quelle er nicht kannte.

„Er hat ihn auch zum Brigadegeneral ernannt," fügte eine Stimme hinter mir bei.

General Letort wars, der dieß sprach — er war diesen Augenblick mit der Nachricht vom Kaiser gekommen. Ich bedeckte mein Gesicht mit den Händen, und es war mir, als ob mir das Herz zerspränge.

„Das war ein muthiges Mädchen, diese Marketenderin," sagte der rauhe, alte General. Sie muß ein Sol-

datenherz unter ihrem Mieder gehabt haben. **Parbleu**, ich wollte aber lieber keine mehr wie sie in meiner Brigade haben, nach dem, was diesen Abend vorgefallen ist.“

„Von was sprechen Sie?“ fragte ich mit schwacher Stimme.

„Das vierte Kürassierregiment veranstaltete ihr diesen Abend ein militärisches Leichenbegängniß. Der Kaiser gab die Erlaubniß und schickte General Degeon vom Stabe dazu. Und als man sie ins Grab legte, kniete einer von den Soldaten, ein Korporal, glaube ich, nieder und küßte sie, bevor man sie mit Erde bedeckte und dann legte er sich langsam mit dem Gesichte auf den Boden. „Er ist ohnmächtig geworden,“ sagte einer seiner Kameraden, und dann kehrten sie ihn um. **Morbleu**! es kam noch ärger — er war mausetodt — einer der prächtigsten Bursche des Regiments.“

„Ja — ja — ich kenne ihn,“ murmelte ich und versuchte meine Aufregung zu bemeistern. Der General blickte mich an, als ob er glaubte, ich rede irre und fügte in Kürze hinzu:

„Und so legten sie Beide in das nämliche Grab, und die nämliche Salve erwies Beiden die letzte Ehre.“

„Ihre Geschichte, General, hat meinen Kranken übermäßig angegriffen,“ sagte der Arzt, „wir müssen ihn einige Zeit allein lassen.“

Siebenzehntes Kapitel.

Fontainebleau.

Eine auf Befehl des Kaisers erlassene Ordre Berthiers verschaffte mir die Aufnahme in den alten Palast von Fontainebleau, wo ich länger als zwei Monate an meiner Wunde krank lag. Zweimal hatte mich das Fieber

dem Grabe nahe gebracht; doch Jugend und unverdorbene Gesundheit kamen mir zu Hülfe und ich überstand Alles. Ein Stabschirurg behandelte mich, und seine freundliche Gesellschaft sowohl, wie seine Geschicklichkeit bewirkten, daß ich mich von meinen Leiden erholte, an dem der Kummer keinen geringern Antheil hatte, als das körperliche Unwohlsein selber.

Ueber die Vergangenheit und alle ihre Wechselfälle nachdenkend, verlebte ich die Tage in meinem kleinen Zimmer, das auf den Hof des Palastes ging. Jeden Tag erhielten wir Nachrichten, entweder vom Kriegsschauplatze, oder aus Paris — dort Niederlage, hier Verrath und Mißvergnügen, beschleunigten rasch den Sturz des mächtigsten Reiches, das der Genius eines Mannes je gegründet hat. Champ-Aubert, Montmirail und Montereau, so gewaltig diese Siege auch waren, verzögerten den Gang der Ereignisse nicht. Die „Ruhmeswoche,“ brachte einer dem Verderben geweihten Sache keine Hoffnung.

Es war Ende März. Einige Tage vorher hatte mich der Arzt verlassen, um ein vorgeschobenes Feldspital in der Nähe von Melun zu besuchen und ich war allein. Doch hatte ich Kraft genug, um an meinem Fenster zu sitzen, und meine matten Sinne freuten sich, nach den langweiligen Stunden im Krankenbette, selbst dieses kleinen Vergnügens. Der Abend war ruhig und für die Jahreszeit mild und sommerlich; von den Büschen sproßte das erste Laub und die Frühlingsblumen um die marmornen Springbrunnen zeigten schon Spuren von Blüthen. Die untergehende Sonne warf die langen Schatten der alten Buchen über den weiten Hof, wo Alles still war wie um Mitternacht. Kein Bewohner des Palastes war in der Nähe — kein Diener ließ sich sehen — nicht ein Fußtritt war zu hören. Es war ein Augenblick so vollkommener Stille, die den Geist zum Nachdenken einladet; ich versetzte mich in jene fernen Zeiten zurück, als fröhliche Ritter und stattliche Frauen auf diesen geräumigen Teraffen wandelten —

als Ritter- und Liebesgeschichten sich mit den plätschernden Tönen dieser glitzernden Quellen vermischten, und der heitere Mond auf Gestalten herunter sah, die alle diese schönen Marmorstatuen an Lieblichkeit übertrafen.

Ich stellte mir die Zeit vor, als der Klang des Jägerhorns in diesen weiten Höfen wiederhallte und seine letzten Töne sich im fröhlichen Geräusch der Stimmen des Gefolges verloren, das sich um den Monarchen drängte; und dann sah ich im Geiste die glänzende Schaar mit sich tummelnden Pferden und schimmernden Schabraken, stolz dem Baumgang entlang zum königlichen Eingang reiten, und malte mir den feierlichen Empfang, der seiner harrte, des Abkömmling einer langen Reihe von Königen. Der offene und königliche Franz, der tapfere Heinrich IV. — der „große König" selber — alle zogen vor meinem Geiste vorüber, wie sie in diesem stattlichen Gebäude einst leibten und lebten.

Die Sonne war untergegangen, die verschwimmenden Schatten verdüsterten den weiten Hof und ein Flügel des Palastes war in tiefes Dunkel gehüllt, als ich plötzlich auf der fernen Straße das Rollen von Wagen und Pferdegetrappel hörte. Ich horchte aufmerksam. Aus dem Schall der Tritte schloß ich, daß es mehrere sein mußten; und mein geübtes Ohr konnte das Gerassel von Dragonern unterscheiden, deren Säbel und Säbeltaschen klirrend an die Flanken ihrer Pferde anschlugen. Irgend eine eilige Nachricht vom Kaiser, dachte ich; vielleicht ein verwundeter Marschall, der in den Palast gebracht wird. Im nämlichen Augenblick rief die Wache am fernen Eingang ins Gewehr, und ein mit sechs Pferden bespannter Wagen jagte im vollen Galopp herein. Ein zweiter folgte eben so schnell, von einem Peloton Dragoner begleitet. Meine Angst wuchs. Wie, wenn es der Kaiser selbst wäre, dachte ich; aber diese Idee verschwand eben so schnell, als sie gekommen war, als ich sah, daß die Wagen nicht an der

großen Treppe hielten, sondern zu einer niedern Nebenthüre in einen entlegenen Flügel des Palastes fuhren.

Das Geräusch, welches durch die Ankunft des Gefolges entstand, dauerte nur einen Augenblick. Die Wagen entfernten sich schnell, die Dragoner verschwanden und Alles versank in die frühere Stille; ich konnte ungestört über das Ganze nachsinnen und fragte mich ernsthaft, ob es Wirklichkeit gewesen sein konnte. Ich öffnete meine Thüre, um zu horchen; kein Ton weckte jedoch das Echo auf den langen Gängen. Man hätte sich einbilden können, daß dieses weite Dach kein lebendes Wesen beherbergte, so still war Alles herum.

Ein sonderbares Gefühl von Angst, Furcht vor etwas Unbestimmtem, ich wußte nicht, was und nicht, woher es kommen sollte, hatte sich meiner bemächtigt, und meine Nerven, deren Reizbarkeit meine lange Krankheit erhöht hatte, wurden nun höchst empfindlich und ließen keinen Gedanken an Schlaf aufkommen. Wilde Phantasien trieben sich in meinem Kopfe umher und machten mich unruhig und unbehaglich. Es kam mir auch vor, als ob die Nacht ungewöhnlich trübe und schwül wäre und ich öffnete das Fenster, um frische Luft einzulassen. Kaum hatte ich den Vorhang auf die Seite gezogen, als mein Blick auf einen langen Lichtstrahl fiel, der von einem Fenster im Erdgeschoß des Palastes ausging und seinen hellen Glanz weit über den Hof hinwarf.

Es war im nämlichen Flügel, an dem die Wagen gehalten hatten — es konnte nicht anders sein, irgend ein kürzlich in der Schlacht verwundeter Offizier von hohem Rang war dahin gebracht worden. Armer Mann, dachte ich, wie viel mochte er wohl in der friedlichen Einsamkeit dieses stillen Ortes leiden. Wer kann es sein? Diese Frage drang sich mir immer auf; denn der erste Eindruck war in mir bereits zu fester Ueberzeugung geworden.

Die Stunden verflossen, der Lichtschein blieb unverändert und die Stille wurde nicht gestört. Des Nachsinnens

müde und halb meine Schwäche vergessend, schwankte ich den Corridor entlang, stieg die große Treppe hinab und trat hinaus in den Hof. Wie erfrischend umwehte mich die Nachtluft — wie lieblich waren die Düfte des Frühlings, welche die durch die Bewegung des Springbrunnens erzeugten Lüftchen verbreiteten. Das erste Stadium der Genesung von einer schweren Krankheit erfüllt uns mit wunderbarer Jugendwärme. Unsere Sinne scheinen sich noch einmal an den einfachen Genüssen früherer Tage zu freuen und zu empfinden, daß sie nichts höher entzückt, als die Ideenverknüpfungen, die dem Kinde Vergnügen gewährten. Dem Weltgezänke entfremdet, scheinen wir uns für diese Zeit über die gemeinen Sorgen und Begierden des Lebens zu erheben und verweilen gern in jenem Zustande idealen Glückes, in den uns ruhiges Sinnen versetzt, und so erfrischt die Pause, welche dem Körper Gesundheit bringt, auch das Gemüth, mit geläuterten Gedanken machen wir uns auf, hoffen auf eine bessere Zukunft und streben darnach mit all dem edeln Drange früherer Jahre.

Wie glücklich war ich, als ich in diesem Garten wandelte — wie dankbar gestimmt, als ich fühlte, daß der Strom der Gesundheit von Neuem durch meine Adern fluthete — daß ich so vielen Gefahren glücklich entronnen wieder für den Genuß empfänglich geworden, den Alles in dieser schönen Welt gewährt. Als ich über den erhöhten Hof ging, haftete mein Blick unverwandt auf dem schwachen, einem Sterne ähnlichen Licht, welches durch das Dunkel schimmerte, und ich ging endlich auf dasselbe zu, durch ein Gefühl unerklärbarer Sympathie angetrieben. Einem schmalen Pfade folgend, näherte ich mich einem kleinen Garten, der einst seltene Blumen enthielt. Sie waren in alten Zeiten Lieblinge der armen Josephine gewesen; die Stunde war jedoch vorüber, wo ihnen das auf sorgfältige und aufmerksame Pflege Anspruch gab. Jetzt waren sie ordnungslos und verwirrt emporgewachsen und bedeckten fast den engen Pfad, der zum Thorweg führte.

Ich erreichte diesen endlich und als ich stille stand, fiel das schwache Mondlicht, das durch eine Wolke schimmerte, auf einen hellen und glänzenden Gegenstand fast zu meinen Füßen. Ich trat zurück und blickte ihn fest an. Es war die Gestalt eines Mannes, der quer über dem Eingang in den Vorsaal schlief. Er war in Mamelukentracht gekleidet; sein reich geschmücktes Gewand jedoch von der Reise beschmutzt und zerknittert. Seinen gezogenen Säbel hielt er in der einen Hand, und aus der andern schien eine türkische Pistole gefallen zu sein.

Das schwache Licht reichte hin, um Rustan zu erkennen, den Lieblingsmameluken des Kaisers, der immer vor der Thüre seines Zeltes oder Zimmers schlief — sein auserwählter Leibwächter. Napoleon mußte also hier sein. Sein Wagen war es, der so eilig angekommen war — sein das Licht, welches die stille Nacht durch brannte. Wie mir diese Gedanken nach einander durch den Kopf fuhren, zitterte ich beinahe bei der Vorstellung, wie nahe ich mich an denjenigen herangewagt hatte, dem sich Keiner ungeheißen zu nähern wagte. Ich wollte mich nun schnell und geräuschlos zurückziehen, strauchelte jedoch beim ersten Schritte. Das Geräusch erweckte den schlafenden Türken und laut nach der Wache rufend sprang er empor.

„La Garde!“ rief er noch einmal, in seiner Ueberraschung vergessend, daß keine da war, dann aber stürzte er auf mich los, packte mich am Arme und fragte, während seine glänzende Waffe über meinem Kopfe blitzte, wer ich sei und was ich hier wollte.

Kaum waren die ersten Worte der Erwiederung über meine Lippen, als sich im Hintergrunde des Vorsaales eine schmale Thüre öffnete und der Kaiser erschien. So spät es auch war, er war ganz angekleidet und trug sogar seinen Degen an der Seite.

„Was soll dies? — wer sind Sie, mein Herr!“ war die rasche, scharfbetonte Frage, die er an mich richtete.

In wenigen Worten — so kurz ich überhaupt konnte —

erzählte ich meine Geschichte und sprach mein Erstaunen aus, daß ich, um der krankhaften Liebhaberei eines Mondscheinspazierganges nachzuhängen, die Ruhe seiner Majestät gestört.

„Ich dachte, Sire," fügte ich bei, „Ew. Majestät seien viele Meilen von hier bei Ihrer Armee —"

„Es gibt keine Armee mehr, mein Herr," unterbrach er mit einer schnellen Handbewegung, „morgen wird es keinen Kaiser mehr geben. Gehen Sie, mein Herr, gehen Sie, so lange es noch Zeit ist. Bieten Sie Ihren Degen und Ihre Dienste dort an, wo es so Viele, die höher stehen als Sie, gethan haben. Dies ist die Stunde zum Abtrünnigwerden — machen Sie, daß Sie daraus Nutzen ziehen."

„Wäre mein Name und mein Rang weniger niedrig gewesen, sie würden Ew. Majestät bewiesen haben, wie wenig ich diesen Vorwurf verdiente."

„Es thut mir leid, wenn ich Sie beleidigt habe," erwiederte er mit einer Stimme, in der unaussprechliche Sanftheit lag. „Sie waren an der Spitze des Angriffes bei Montreau? Jetzt erinnere ich mich Ihrer. Ich würde Ihnen Ihre Brigade gegeben haben, wenn ich —" hier hielt er plötzlich inne und seine Züge überflog ein leidender Ausdruck, doch sammelte er sich augenblicklich wieder und fuhr fort: „Ich hätte Sie früher kennen lernen sollen — es ist zu spät! Leben Sie wohl."

Bei diesen Worten grüßte er mit einer leichten Kopfbewegung und streckte die Hand aus. Ich preßte sie mit Inbrunst an meine Lippen und hätte sprechen mögen, aber ich konnte nicht — im nächsten Augenblick war er fort.

Es ist zu spät! — zu spät! — Die schrecklichen Worte, die unter den geschwärzten Mauern Moskaus ausgesprochen und bei jedem neuen Mißgeschicke dieses entsetzlichen Rückzuges wiederholt wurden — sie tönten jetzt aus dem Munde des Mannes, dessen Schicksal sie vorhersagten. Zu spät! — der Ausruf des stolzen Marschalls, der durch

erfolglose Bestrebungen das Geschick, welches er als unvermeidlich voraussah, abzuwenden erschöpft war. Zu spät! — das Geschrei der abgematteten Soldaten. Zu spät! — der verhängnißvolle Ausruf des Czars, als der tapfere und treue Macdonald die Nachfolge des Königs von Rom und die Regentschaft der Kaiserin durchzusetzen versuchte.

Durch eine schlaflose Nacht ermüdet, fiel ich gegen Morgen in einen Schlummer, als ich plötzlich durch Trommelgewirbel im Hofe unten erweckt auffuhr. Augenblicklich war ich am Fenster. Wie groß war mein Erstaunen, als ich den Hofraum mit Truppen angefüllt sah. Die Gardegrenadiere, sowie verschiedene Schwadronen von den Chasseurs und der berittenen Artillerie waren in Schlachtordnung aufgestellt, während ein Stab von Generalen in der Mitte stand, unter denen ich Belliard, Montesquieu und Turenne erkannte — große Namen, die würdig sind, um einer Handlung treuer Anhänglichkeit willen im Gedächtniß zu bleiben. Auch der Herzog von Bassano war in tiefer Trauer da, aus seinem bleichen, abgehärmten Gesicht sprach der Kummer, der an seinem Herzen nagte. Das Wirbeln der Trommeln dauerte fort — von einem Ende der Linie zum andern verbreitete sich das tiefe, unausgesetzte Gemurmel des Salutirens. Es hörte auf und bevor ich nach der Ursache forschen konnte, entblößten die versammelten Stabsoffiziere das Haupt und standen in ehrerbietigen Stellungen da, der Kaiser selbst aber stieg langsam, Stufe für Stufe die breite Treppe des „Cheval blanc“ wie die große Terrasse hieß, hinab und näherte sich den Truppen. Zugleich präsentirte die ganze Linie das Gewehr und die Trommeln wirbelten zum Salutiren. Sie schwiegen, Napoleon gebot mit einer Handbewegung Stille und die gedrängte Menge stand lautlos.

Ich konnte bemerken, daß er sprach, aber die Worte hörte ich nicht. Beredsame, glühende Worte waren es, welche die Geschichte den fernsten Zeiten überliefern wird. Ich sah nun, daß er geendigt, als General Petit mit dem

Adler des ersten Garderegiments vorstürzte und ihm denselben überreichte. Der Kaiser preßte ihn inbrünstig an die Lippen und schlang dann seine Arme um Petits Nacken, plötzlich ließ er ihn los, nahm die zerfetzte Fahne, die über ihm flatterte und küßte sie zweimal. Unfähig, sich länger zu fassen, brachen die abgehärteten, wettergebräunten Veteranen wie Kinder in lautes Schluchzen aus und wendeten das Antlitz ab, um ihre Bewegung zu verbergen. Kein Ruf vive l'Empereur tönte nun durch diese Reihen, wo jeder gern sein Herzblut für ihn vergossen hätte. Kummer hatte die Begeisterung verdrängt und von Gram überwältigt standen sie da.

Eine hohe, kriegsmännische Gestalt näherte sich mit entblößtem Haupte dem Kaiser und sprach einige Worte zu ihm. Napoleon winkte mit der Hand gegen die Truppen und Viele stürzten aus den Reihen heraus und fielen vor ihm auf die Kniee. Er fuhr sich mit der Hand über das Gesicht und entfernte sich. Meine Augen wurden dunkel, ein Nebel verbarg mir Alles rund umher und es war mir, als ob die Augenlieder selbst bersten wollten. Das laute Pferdegetrappel schreckte mich auf und dann kam das Rollen der Wagen. Ich blickte empor, ein Wagen von einem Peloton Dragoner escortirt, fuhr aus dem Thore, dann folgte schnell ein zweiter, die Obristen stellten ihre Leute in Reih und Glied, der Befehl zum Abmarsch wurde ertheilt, die Trommeln wirbelten, die Grenadiere setzten sich in Bewegung, die Chasseurs schlossen sich an und zuletzt schwenkte schwerfällig die Artillerie ab: der Hof war leer — kein Mann blieb zurück — Alle, Alle waren fort. Das Kaiserreich war zu Ende und der Kaiser, der gewaltige Genius, welcher es gegründet, auf dem Wege in die Verbannung.

Achtzehntes Kapitel.

Schluß.

Frankreich erschien in den Augen Europa's nie in unvortheilhafterem Lichte, als zu der Zeit, wovon ich spreche. Kaum war der prächtige Stern Napoleons untergegangen, als sich der volle Strom der Volksgunst ganz denjenigen zuwendete, die noch vor wenigen Tagen für die größten Feinde gegolten hatten. Die Russen und die Preußen, welche geschmäht und verspottet worden waren, überhäufte man nun mit Schmeicheleien und Lobhudeleien. Keine Kriechrei war knechtisch genug, um damit zu den Füßen der Sieger zu wedeln — man glaubte diese nicht anders ehren zu können, als durch Preisgebung der eigenen Nationalehre.

Man wetteiferte nicht mehr, sich an Ruhm zu überbieten, sondern es handelte sich darum, wer zuerst ihm, dessen Geschöpfe sie alle waren, abtrünnig würde. Die Marschälle, die er ernannte, die Generale, denen er Ehrenzeichen verliehen, die Minister und Fürsten, die er mit Reichthum und Ländereien überhäuft, verließen ihn jetzt in der Stunde des Mißgeschickes, um sich um die Gunst eines Mannes zu bewerben, gegen den jede Handlung ihres früheren Lebens gerichtet war.

Diese Leute, deren Titel selbst an die glorreichen Schlachtfelder erinnerte, auf die er sie geführt, eilten nun in die Tuilerien, um einem Monarchen, den sie weder liebten noch achteten, ihre Huldigung darzubringen. Trauriges und demüthigendes Schauspiel! Der lange genährte Haß der Royalisten kam in dieser Stunde triumphirenden Erfolgs natürlicher Weise zum Ausbruch. Chateaubriand, Constant und Frau von Staël gaben die Losung zu jenen

Ergießungen der Presse, die Napoleon als den abscheulichsten Tyrannen der Welt verschrieen und sogar seine Größe und sein Genie lästerten, als ob Bosheit Vergessen hervorbringen könnte.

Ganz Paris war in Gährung — es war jedoch nicht das unruhige Wogen eines Volkes, dessen Hauptstadt einen siegreichen Feind beherbergt, sondern die stürmische Lust einer freudeberauschten Nation. Ueberall traf man auf Festlichkeiten und Bälle, fröhliche Züge und öffentliche Freudenbezeugungen; aller Scharfsinn wurde aufgeboten, um Schmeichelеien für die nämlichen Nationen zu erfinden, welche blos eine Woche vorher spöttisch Barbaren und Scythen geschmäht worden waren.

Voll Ekel und Verdruß über den Unbestand der Menschen wußte ich nicht wohin mich wenden. Meine Wunde hatte mir ein schleichendes Fieber zugezogen, das von außerordentlicher Schwäche begleitet war, die wahrscheinlich durch die peinigenden Gedanken vermehrt wurde, welche jeder Gegenstand in mir erweckte. Ich konnte nicht ausgehen, ohne irgend einem Zeichen jenes überschwellenden Triumphes zu begegnen, durch den Verrath seine eigene Niederträchtigkeit zu verbergen hofft; überdies zog man sich jetzt, wenn man im Rufe eines Napoleonisten stand, von denjenigen Beleidigungen zu, welche nie eine Meinung zu äußern wagten, bis das Glück sich zu ihren Gunsten gewendet. Die weiße Kokarde war an die Stelle der dreifarbigen getreten, jedes Sinnbild des Kaiserreichs wurde beseitigt und die Uniform, welche einst Anspruch auf Auszeichnung gewährte, ward nun die Losung zu Beschimpfungen.

Ich kehrte eines Abends von einer einsamen Wanderung in der Umgegend von Paris zurück — denn in Folge irgend einer seltsamen Schickung konnte ich mich von den Scenen nicht losreißen, an welche die ereignißreichsten Abschnitte meines Lebens geknüpft waren — und erreichte endlich den Boulevard Mont-Martre gerade, als die vor-

dersten Schwadronen eines Kavallerieregimentes über den breiten Durchweg kamen. Ich hatte bisher jede Gelegenheit vermieden, bei einer militärischen Schaustellung zugegen zu sein, die mich an die Vergangenheit erinnern konnte; allein jetzt hinderte das Gedränge der Zuschauer mein Entkommen und ich mußte geduldig warten, bis der Zug vorüber war.

Sie kamen in einer dichten Kolonne heran, die braven Chasseurs von der Garde — die sonnverbrannten Krieger von Jena und Wagram — mir erschienen sie aber ernster und finsterer als gewöhnlich und gleichgültig gegen die Lebehochrufe des um sie versammelten Volkes. Wo waren ihre Adler? Ach! die weiße Fahne, die über ihren Köpfen flatterte, war ein armseliger Ersatz für das stolze Zeichen, das sie so oft zum Siege geführt hatte.

Und hier waren die Dragoner — des alten Kellermann tapfere Bursche. Sie blickten schwermüthig, nicht stolz wie einst, auf die Menge, deren Zuruf sie einst erhoben hatte; und dort die Artillerie, das prächtige Korps, das er so sehr liebte, schlug nicht das Rollen ihrer Kanonen traurig an das Ohr! Sie zogen vorüber und dann folgte eine sonderbare Schaar berittener Kavallerie, bejahrter verschrumpfter Männer in ganz altmodischen Uniformen, die Hüte mit breiten weißen Kokarden geziert und die Degenquasten mit ähnlichem Schmuck behängt. Auf jeder Brust glänzte der Ludwigsorden und in ihrer Haltung erkannte man das Benehmen von Leuten, die einen lange ersehnten und erwarteten Triumph genoßen. Dies waren die Edelleute der alten Monarchie und es fehlte ihnen an dem adeligen Gepräge wahrhaft nicht, das ihre alte Abstammung ihnen verlieh. Ihr Gesicht trug einen stolzen Ausdruck, ihre Blicke glänzten. Aus ihrem ganzen Wesen sprach jenes Bewußtsein von Ueberlegenheit, das auszurotten alle Gräuel und alles Blutvergießen einer schrecklichen Revolution erforderlich gewesen waren. Wie seltsam! es schien mir, als ob mir manche dieser Gesichter

bekannt wären. Ich hatte sie schon gesehen, aber wo und bei welcher Gelegenheit, kam mir nicht in Sinn. Ja, jetzt fiel mir's ein: sie waren die Gäste der alten „Pension in der Rue Mi-Carême," die nämlichen Männer, welche ich ihr Mißgeschick mit edlem Stolze ertragen gesehen hatte. Hier waren sie, in der lange begehrten Herstellung ihres früheren Zustandes schwelgend. Waren sie nicht bewunderungswürdiger in der Stunde ihres geduldigen und treuen Harrens, als in diesem Augenblicke ihres Triumphes?

Das Gedränge der Menge zwang den Zug zum Halten und nun ertönte die Luft von dem Geschrei: „**Vive le Roi!**" dem lange vergessenen Ruf der Loyalität. Tausende wiederholten ihn und die Reiter schwenkten begeistert ihre Hüte. „**Vive le Roi!**" schrie der Pöbel, als ob er nicht gestern noch „**vive l'Empereur!**" gerufen hätte.

„Nieder mit dem Napoleonisten — nieder mit ihm!" kreischte ein wild aussehender Kerl, der im Haufen eingezwängt auf mich deutete, der ich dem Auftritte blos zusah.

„Rufen Sie auf der Stelle **vive le Roi**," flüsterte eine Stimme neben mir, „oder die Folgen können bedenklich sein. In einem Augenblicke wie dieser läßt sich der Pöbel nicht zügeln."

Ein dutzend Stimmen brüllten zugleich: „Nieder mit ihm! Nieder mit ihm!"

„Den Hut herunter, mein Herr," sagte ein roher Kerl an meiner Seite und erhob die Hand, um mir ihn zu entreißen.

„Auf eure Gefahr!" entgegnete ich und ballte meine Faust, bereit, ihn augenblicklich niederzuschlagen, wenn er mich berührte. Kaum waren die Worte über meine Lippen, als die Menge sich um mich herumdrängte und hundert Arme sich ausstreckten, um mich zu ergreifen. Umsonst war all mein Widerstand. Der Hut wurde mir

vom Kopfe gerissen und von allen Seiten angefallen, ward ich unter wildem Rachegeschrei und groben Schmähungen in die Mitte der Straße geschleppt. Eben als ich von der Ueberzahl bewältigt dalag, erscholl aus dem Zuge der laute Ruf: „Zurück!“ und auf einem muthigen Pferde sprengte ein Reiter, den Degen in der Hand, auf den Pöbel ein, und theilte nach allen Seiten Hiebe aus. Mit Blitzesschnelle bahnte er sich den Weg durch den dichten Haufen und drängte meine Angreifer zurück.

„Ergreifen Sie die Mähne meines Pferdes,“ sagte er schnell. „Halten Sie einige Sekunden fest und Sie sind gerettet.“

Dem Rathe folgend klammerte ich mich an die Mähne des Rosses, während er sich auf beiden Seiten durch den Pöbel Platz machte und mich mit der Waffe beschützte, die er über meinem Kopfe schwang.

„Für diesmal gerettet,“ rief er, als wir in den Reihen anlangten; dann drehte er sich um, so daß er mir ins Gesicht sah, und fügte bei, „Gerettet! und meine Schuld getilgt. Sie haben einst mein Leben gerettet und obwohl die Gefahr jetzt weniger drohend schien, so wäre doch, glauben Sie mir, das Ihrige ohne mich der Wuth dieses Haufens nicht entgangen.“

„Wie, Henri de Beauvais — begegnen wir uns noch einmal?“

„Ja; aber unter veränderten Glücksumständen, Burke. Unser König, wie es im Liede Eurer Garde Ecossaise heißt, unser König „ist wieder zu den Seinigen gelangt.“ Der Tag der Loyalität ist wieder über Frankreich angebrochen, und ein dankbares Volk mag seine Begeisterung für die Restauration sogar bis zur Rache an deren Widersachern treiben, ohne gerade viel Vorwürfe zu verdienen. Aber nichts mehr davon. Wir können jetzt Freunde sein; aber wenn nicht, so ist es Ihre Schuld.“

„Ich bin nicht zu stolz, de Beauvais, um aus Ihren Händen eine Gunst sowohl anzunehmen als zu erkennen.“

„Dann sind wir Freunde," sagte er fröhlich; und im Namen der Freundschaft bitte ich Sie, dieses Band an Ihren Hut zu heften." Bei diesen Worten löste er die weiße Kokarde, welche er trug, von dem seinigen ab und hielt sie mir hin. „Nun gut, aber wenigstens thun Sie die dreifarbige weg. Sie kann Ihnen bloß Beleidigungen zuziehen. Bedenken Sie, Burke, Ihre Zeit ist vorüber."

„Ich werde dies nicht leicht vergessen," erwiederte ich traurig.

„Herr Oberst, Se. königliche Hoheit wünschen mit Ihnen zu sprechen," sagte ein Adjutant, der zu de Beauvais heran geritten kam.

„Nehmen Sie statt meiner diesen Herrn unter Ihre Obhut," bat ihn de Beauvais auf mich deutend, dann drehte er sein Pferd und galoppirte spornstreichs zurück.

„Ich will Ihnen meinetwegen alle Mühe ersparen, mein Herr," sagte ich. „Mein Weg geht dort hin und jetzt sehe ich nichts, was mich hindern könnte, ihn zu verfolgen."

„Gestatten Sie. mir wenigstens Ihnen eine Escorte mitzugeben."

Ich dankte ihm und lehnte das Anerbieten ab, trat aus dem Zuge, mischte mich unter die Menge und gelangte wenige Minuten nachher in meinen Gasthof, ohne weiter belästigt zu werden.

Die Stunde war gekommen, ich erkannte es deutlich, in der ich Frankreich verlassen mußte. Nicht nur war jedes Band, das mich an dieses Land knüpfte, abgerissen, sondern Bleiben hieß auch nur, mich einzeln dem Strome der öffentlichen Meinung entgegenstemmen, der nun alle Marken und Spuren des Kaiserreiches wegzuschwemmen drohte. Bis jetzt hatte ich es meinem Herzen nie gestanden, welche heimliche Hoffnung mich veranlaßte, meinen Aufenthalt einen Tag nach dem andern zu verlängern — welchen Werth ich auf die Erwartung setzte, einmal noch,

wenn auch nur für einen Augenblick diejenige zu sehen, die alle meine Gedanken beherrschte und ohne daß ich es selbst wußte, die Triebfeder aller meiner Handlungen war.

Zu dieser Hoffnung bekannte ich mich erst, als ich sie für immer aufgeben zu müssen schien.

Indem ich die Vorbereitungen zur Abreise traf, kam mir ein Billet von de Beauvais zu, in welchem er seinen dringenden Wunsch aussprach, mich noch diesen Abend zu sehen und zu sprechen und mich ersuchte, jedenfalls zu Hause zu bleiben, da sein Geschäft keinen Aufschub leide. Ich war nicht sehr neugierig zu erfahren, auf was er anspielen konnte, und sah ihn einige Stunden später in mein Zimmer treten, ohne daß ich wegen dessen, was er mir mitzutheilen haben würde, die geringste Beklemmung empfand.

„Ich bin gekommen, Burke,“ sagte er, nachdem wir einige Gemeinplätze ausgetauscht hatten, „ich bin gekommen, um mich einer Sendung zu entledigen, die zu übernehmen mich, wie Sie mir gewiß glauben, die aufrichtigste Achtung für Sie bestimmt hat, und die, was Sie auch dagegen einzuwenden haben mögen, um der Treue desjenigen willen, der Ihnen diesen Vorschlag macht, wenigstens in keinem falschen Lichte erscheinen kann. Um kurz zu sein — der Graf von Artois sendet mich, um Ihnen im Namen Sr. Maj. Ludwigs XVIII. Ihren Grad und Rang anzubieten. Ihre letzte Bestallung war die zum Oberst; aber es heißt, Sie seien auf dem Punkte gewesen, Ihre Ernennung zum Brigadegeneral zu empfangen. Es wird nicht schwer fallen, Ihr Patent in diesem Sinne auszufertigen, denn Ihre Dienste sind, so kurz sie auch waren, nicht unbemerkt geblieben. Marschall Ney selbst legt über Ihr Benehmen bei Montreau Zeugniß ab und Ihr Name kommt auf der Beförderungsliste des Kriegsministers zweimal vor. Sie werden sagen, dies seien sonderbare Ansprüche auf Belohnung von Seite des rechtmäßigen Souveräns von Frankreich, da sie im Dienste

des Usurpators errungen worden; aber es ist das Vorrecht der Legitimität, groß und hochherzig zu sein und wahres Verdienst anzuerkennen, wo immer es auch vorkommen mag. Nun, was sagen Sie dazu? Entspricht dieser Vorschlag Ihren Wünschen?"

„Wenn dadurch, daß meine Erwartungen übertroffen und mein Stolz geschmeichelt wird, mein Verstand überzeugt und mein Maßstab für Loyalität und Wahrhaftigkeit geändert würde, so sagte ich, ja, de Beauvais, der Vorschlag entspricht meinen Wünschen. Dieß ist jedoch nicht der Fall. Ich trug diese Epauletten zuerst aus Bewunderung für denjenigen, dessen Geschick ich bis zum letzten Augenblick gefolgt bin — mein Stolz, mein Ruhm war es, sein Soldat zu sein. Damit ist's nun vorüber, und das Schwert, mit dem ich für seine Sache kämpfte, soll nie für die eines andern aus der Scheide."

„Vergessen Sie, daß diese Gründe mit gleicher Stärke auf alle jene großen Männer anwendbar sind, die seit wenigen Wochen Seiner Majestät Treue geschworen haben. Was sagen Sie zu der Liste von Marschällen, von denen kein einziger die huldreichst dargebotene Gunst Seiner Majestät verschmäht hat? Sind Ney, Soult, Augereau, Macdonald und Marmont keine gültigen Beispiele?"

„Ich will das nicht sagen, de Beauvais — aber das sage ich, ich würde sie mehr verehren und achten, wenn sie anders gehandelt hätten. Wenn sie dem Kaiser treu waren, so können sie gegen den König kaum loyal sein?"

„Können sie nicht zwischen den erzwungenen Diensten, die ein Tyrann abnöthigt, und der Erfüllung edler Pflichten gegen einen rechtmäßigen Souverän unterscheiden?"

„Ich kann den Zauber besser würdigen, der Männer bewegt, lieber einem Helden zu folgen, als vor den vergoldeten Gittern eines Palastes Paradesoldaten abzugeben."

De Beauvais stieg die Röthe ins Gesicht und erwiederte mit erhöhter Stimme:

„Die Edelleute Frankreichs, mein Herr, haben sich

zu allen Zeiten eben so sehr durch ihre ritterlichen und heroischen Thaten ausgezeichnet, als durch die geselligen Vorzüge echtblütigen Adels."

„Verzeihen Sie mir, de Beauvais. Ich habe Ihnen und Ihren Beweggründen keinen Vorwurf machen wollen. Es ist in jeder Weise begründet, daß Sie und Ihre wackern Gefährten die Gunstbezeigungen jener Krone genießen, die durch Ihre Bemühungen auf das Haupt des Königs von Frankreich gesetzt worden ist. Ihr wahrer und passender Platz ist am Throne, den Ihre Tapferkeit und Hingebung hergestellt haben. Was aber uns betrifft — uns, die wir gefochten haben und ins Feld gezogen sind — die wir Leib und Leben gewagt haben, um das Glück und den Ruhm desjenigen zu fördern, welcher der Feind dieses Herrschers war — wie können wir Theilnehmer an dem Triumphe sein, den abzuwenden wir uns bemühten, und uns über einen Ausgang freuen, dessen Anblick wir den Tod vorgezogen hätten."

„Es ist nun einmal so gekommen. Das Schicksal hat gegen Sie entschieden. Die Sache, der Sie dienen wollten, ist nicht nur vom Glücke verlassen — sie existirt gar nicht mehr. Das Kaiserreich hat kein Banner zurück gelassen. Schließen Sie sich also an dasjenige an, das sich rühmt, unter seinen Anhängern die Hochgebornen und die Edlen zu zählen — die Obergewalt von Rang und Würde gegen die Ansprüche der Niedrigen und Gemeinen zu behaupten —"

„Ich kann nicht, ich darf nicht."

„Wenigstens werden Sie dem Grafen von Artois aufwarten. Sie müssen Seine königliche Hoheit sehen und ihm für seine gnädigen Absichten danken."

„Ich weiß, was dieß heißt, de Beauvais. Ich habe gehört, daß Wenige der zauberischen Anmuth seines Benehmens widerstehen können. Ich werde mich jedoch gewiß nicht fürchten, mich derselben auszusetzen, wie gefährlich sie auch für meine Grundsätze sein mag."

„Aber Sie wollen doch Seiner königlichen Hoheit keine abschlägige Antwort geben," sagte er rasch; „ich bin überzeugt, Sie werden das nicht thun."

„Sie wollen doch nicht, daß mir die schmeichelhafte Aufnahme eines Prinzen das entlockt, was ich dem dringenden Anhalten eines Freundes versage — wollen Sie das?"

„Und das ist Ihr Entschluß — Ihr fester Entschluß?"

„Allerdings."

De Beauvais wendete sich ungeduldig ab und lehnte sich einige Minuten ans Fenster. Nach einer Pause setzte er dann in langsamem und gemessenem Tone hinzu:

„Sie sind dem Hofe bekannt, Burke, durch andere Kanäle, als die ich erwähnte. Ihre Aussichten auf Beförderung würden höchst glänzend sein, wenn Sie dieß Anerbieten annehmen. Ich weiß kaum irgend etwas, was nicht innerhalb Ihres Bereiches wäre. Denken Sie einige Augenblicke nach. — Hier ist kein Abfall, keine Abtrünnigkeit. — Bedenken Sie, daß das Kaiserreich ein Traum war und wie ein Traum vergangen ist. Wo die Sache nicht mehr existirt, kann von Treue nicht mehr die Rede sein."

„Das ist ein schlechtes Gedächtniß, de Beauvais, welches nur behält, so lange es noch auf Vortheile zu hoffen hat. Das meinige ist zäher."

„Dann ist meine Aufgabe zu Ende," sagte er und nahm seinen Hut. „Ich kann Seiner königlichen Hoheit vielleicht sagen, daß Sie nach England zurück zu kehren wünschen — daß Sie nicht geneigt sind, jetzt zu dienen. Es ist wohl nicht nöthig, Ihre Ansichten genauer aus einander zu setzen."

„Ich überlasse den Gegenstand ganz Ihrem Belieben."

„Nun, so leben Sie wohl. Unsere Wege, Burke, liegen weit von einander; und ich wenigstens bedaure es

tief. Es bleibt mir nur noch übrig, Ihnen dieses Billet zu geben, das ich versprach, Ihnen einzuhändigen, im Falle Sie das Anerbieten des Prinzen ablehnen."

Hoch erröthend gab er mir ein kleines versiegeltes Billet in die Hand, drückte sie schnell, als ob es ihn drängte, fortzukommen und verließ das Zimmer.

Von Neugierde gestachelt, den Inhalt des Briefchens kennen zu lernen, riß ich es auf der Stelle auf, allein erst, nachdem ich es einige Mal überlesen, konnte ich den Worten trauen, die ich vor mir sah. Es waren nur wenige und sie lauteten folgendermaßen:

„Lieber Herr — Darf ich Sie bitten, mich diesen Abend im Hotel Grammont mit einem Besuche zu beehren?" Ihre ergebene

Marie d'Auvergne,
geborene de Meudon.

„An Oberst Burke."

Wie oft überlas ich diese Zeilen — mir legte ich sie bald als Vorboten einer Zukunft voll Hoffnung aus, und fürchtete bald, sie möchten jeden Strahl derselben für immer verlöschen. Eine Erklärung drang sich mir fortwährend auf und peinigte mich in tiefster Seele. Ihre ganze Familie war royalistisch gewesen. Bloßer Zufall hatte in der Jugend ihren Bruder zum Heere und sie an den kaiserlichen Hof gebracht, wo persönliche Anhänglichkeit an die Kaiserin sie festhielt. Wie wenn sie ihren Einfluß anwenden würde, um mich zur Annahme des gänzlichen Anerbietens zu bestimmen? Wie konnte ich einem Ansuchen, vielleicht einer Bitte von ihr widerstehen? Je mehr ich darüber dachte, desto mehr wurde mir diese Vermuthung zur Gewißheit, und desto schmerzlicher beklagte ich meine von solchen Schwierigkeiten umgebene Stellung; so heiß ich auch den Augenblick ersehnte, wo ich sie wieder sehen würde, so mischte sich in dieses Verlangen doch Furcht, die Zusammenkunft könnte unsere letzte sein.

Der entscheidende Augenblick meines Lebens war da und ich befand mich am Thore des Hotels Grammont. Ein Diener, der auf meine Ankunft wartete, führte mich in einen Salon mit der Bemerkung, die Gräfin werde in wenigen Augenblicken erscheinen.

Welch ängstliche Pause war das. Ich versuchte mich selbst mit den Gegenständen umher zu beschäftigen und meine Aufmerksamkeit von der nahen Begegnung abzuwenden; allein jeder Ton schreckte mich auf und ich wendete mich jeden Augenblick nach der Thüre, durch die ich ihren Eintritt erwartete.

Die Zeit schien nicht verfließen zu wollen; Minuten wurden zu Stunden und noch erschien Niemand. Meine Ungeduld hatte ihren Gipfel erstiegen, als ich eine leise sanfte Stimme meinen Namen sprechen hörte. Ich kehrte mich um und sie stand vor mir.

Sie war in tiefe Trauer gekleidet und sah bleicher, vielleicht schmächtiger aus, als ich sie je gesehen — aber nicht minder schön. Entweder durch ihre eigenen Empfindungen in diesem Augenblick dazu veranlaßt oder durch mein unbewußtes Anstarren in Verlegenheit gebracht, erröthete sie tief, als sich unsere Blicke begegneten.

„Ich war im Begriffe Frankreich zu verlassen, Oberst," sagte sie, nachdem wir Platz genommen hatten, „als ich von meinem Vetter de Beauvais hörte, daß Sie hier seien und meine Abreise verschob, um Gelegenheit zu erhalten, Sie zu sehen."

Sie hielt hier inne und holte tief Athem um fortzufahren; den Kopf auf die Hand stützend, schien sie aber einige Minuten lang in Träumerei versunken zu sein, als sie plötzlich auffuhr und sagte:

„Se. königliche Hoheit hat Ihnen, wenn ich nicht irre, Ihren Rang im Dienst angeboten."

„Ja, Madame; mein Freund Beauvais hat mich davon benachrichtigt."

„Und Sie haben abgelehnt, nicht wahr?"

„Ja wohl, Madame.“

„Wie kommt dieß, mein Herr? Sind sie des Soldatenlebens so müde, daß Sie es so früh schon verlassen wollen?“

„Dieß war nicht der Grund, Madame.“

„Sie liebten den Kaiser, mein Herr,“ sagte sie hastig und mit einem Tone fast leidenschaftlicher Erregung, „wie ich meine theure, gütige Herrin liebte; und Sie fühlten Treue für eine zu heilige Sache, um sie jeden Augenblick zu wechseln. — Ist dieß die richtige Erklärung?“

„Mit Stolz bekenne ich, daß Sie meine Beweggründe errathen haben — dieß wars, was mich bestimmte.“

„Warum haben nicht Mehrere so gehandelt,“ rief sie heftig; „warum werden die großen Namen, die er glorreich machte, nicht größer durch Treue, als sie je durch Heldenmuth gewesen waren? Es gab Einen, mein Herr, der, hätte er das Leben behalten, der Welt dieß Beispiel gegeben haben würde.“

„Gewiß, Madame, allein war sein Loos nicht ein glücklicheres, als wenn er hätte leben müssen, um dieß zu sehen.“

Eine lange Pause, die Niemand von uns unterbrach, folgte; endlich sagte sie:

„Ich hatte de Beauvais einige wenige Reliquien meines theuern Bruders übergeben, in der Hoffnung, Sie würden sie um seinetwillen annehmen. General d'Auvergne's Schwert — das nämliche, welches er bei Jena trug — sollte nach seinem Wunsche Ihnen eingehändigt werden, als Sie aus dem Dienste traten. Diese Gegenstände und dieser Ring,“ fügte sie bei, indem sie einen reichen Brillant vom Finger zu ziehen suchte, „sind die wenigen Andenken, die um Ihret- und meinetwillen zu behalten ich Sie bitten möchte. Sie wollen nach England zurück, mein Herr?“

„Ja, Madame; das heißt, es war früher meine Absicht, jetzt weiß ich nicht, wohin ich gehen werde. Einen Mann wie mich knüpfen wenige Bande an die Heimath.“

„Auch ich muß wandern, sagte sie halb träumerisch, während sie sich noch immer Mühe gab, den Ring vom Finger zu bringen. „Wie ich sehe," bemerkte sie lächelnd, „muß ich Ihnen ein anderes Andenken geben — dies will nicht von mir fort."

„So geben Sie mir es dort, wo es ist," rief ich. „Ja, Marie, die Anhänglichkeit eines Herzens, das ganz Ihnen gehört, sollte nicht unbelohnt bleiben. Ihnen verdanke ich Alles, was mein Leben von Glück gekannt hat, der Erinnerung an Sie jede hochstrebende und edle Hoffnung. Lassen Sie mich, nachdem ich Jahrelang diese Neigung gehegt, nicht den Leitstern meines Daseins verlieren — das nicht verlieren, wofür ich gelebt habe — was allein ich liebe."

Diesen Worten, die mit all der leidenschaftlichen Energie, die der letzte Hoffnungsschimmer einflößt, hervorströmten, folgte die Geschichte meiner lange verborgenen Liebe. Ich weiß nicht, wie unzusammenhängend sie erzählt wurde; ich kann nicht sagen, wie oft ich meinen eigenen Bericht durch irgend eine Berufung auf die Vergangenheit — durch irgend eine halb angedeutete Hoffnung unterbrach, sie habe die Leidenschaft bemerkt, die in mir glühte; ich kann mich nur auf das Entzücken besinnen, welches meinen Busen zu zersprengen drohte, als sie ihre Hand in die meinige legte und sagte — „Sie gehört Ihnen."

Diese Worte endigten die Geschichte eines Lebens, das mancherlei Prüfungen ausgesetzt war, und zwar in einem Alter, in dem wenige den Kümmernissen der Welt getrotzt haben. Die Lehren jedoch, welche ich mir eingeprägt hatte, waren die Ergebnisse jener Schule, Unglück, in der Wenige fruchtlosen Unterricht empfangen; und wenn auch der Morgen meines Lebens düster umwölkt anbrach, so war der Mittag doch nicht weniger friedlich und hell, und der Abend nähert sich mit dem Anschein stiller Ruhe, die reichlichen Ersatz bringt für jede Fährlichkeit jener ersten Tage, als die Wogen des Glücks am ungestümsten tobten.

Ein Abschiedswort.

Theure Freunde —

Die Zeit hat den Gebrauch eines Abschiedswortes geheiligt und ich verzichte nicht gern auf dieses Vorrecht. In der Erzählung, die ich gerade beendigt habe, bestrebte ich mich, dabei so wenig als möglich zur Erdichtung meine Zuflucht zu nehmen, einige Licht- und Schattenseiten jener wundervollsten und ereignißreichsten Periode der neuen Geschichte zu schildern — des Reiches Napoleons. Der Charakter, den ich zu meinem Helden wählte, war durchaus nicht fingirt, so wenig als manche Scenen, die minder deutliche Spuren der Wirklichkeit an sich tragen. Der Gegenstand wurde lange vorher überdacht, ehe ich an die Ausarbeitung ging; wie jedoch das Werk fortschritt, ward ich an manchen Stellen inne, wie schwierig es sei, meinen Lesern für Personen und Ereignisse Interesse einzuflößen, die der Zeit und dem Schauplatze nach von ihnen entfernt sind — an andern fühlte ich meine eigene Unzulänglichkeit für ein Unternehmen, das Eifer allein zu vollenden nicht im Stande war. Diese Gründe bewogen mich, von dem Plane abzuweichen, den ich mir ursprünglich vorgezeichnet hatte, und machten, da sich abnehmende Gesundheit zu ihnen gesellte, dasjenige, was des Verfassers Theilnahme hätte erregen und ihm Vergnügen schaffen können — zu einer mühevollen beklemmenden Anstrengung.

Es ist dieß das erste Mal, daß ich aus solchen Gründen meine Leser um Nachsicht zu bitten habe; auch würde ich jetzt nicht dabei verweilen, wenn ich mich nicht auf diese Weise allein wegen der vielen Mängel in einer Erzählung entschuldigen könnte, die wider meinen Willen ihre Färbung von meiner eigenen Stimmung in jener Zeit annahm, mehr als von den Begebenheiten, die ich erzählte.

Die Moral meiner Geschichte ist einfach. Sie schildert den verhängnißvollen Einfluß, welche unverdaute und schwankende Begriffe von Freiheit auf eine Laufbahn üben, der, unter passender Leitung der darauf verwendeten Thatkraft, Ehre und Auszeichnung zu Theil geworden, und die Unklugheit des Bestrebens, eine adoptirte Treue der natürlichen vorzuziehen.

Meine Würdigung Napoleons mag Manchen übertrieben scheinen; ich habe jedoch sorgsam zwischen Held und Kaiser unterschieden und hütete mich, daß meine unbedingte Bewunderung für den Einen mich gegen die Mängel des Andern nicht blind machte.

Nachdem ich diese Reihe von Entschuldigungen und Erläuterungen begonnen, weiß ich nicht wo aufhören, daher bitte ich noch einmal um Nachsicht für alle in diesem Werke enthaltenen Irrthümer und unterzeichne mich hochachtungsvoll

Templergue House, 25. August 1844.

Euer unterthäniger und gehorsamer Diener
Harry Lorrequer.

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Moral meiner Geschichte ist einfach. Sie schildert den verhängnißvollen Einfluß, welche unverdaute und schwankende Begriffe von Freiheit auf eine Laufbahn üben, der, unter passender Leitung der darauf verwendeten Thatkraft, Ehre und Auszeichnung zu Theil geworden, und die Unklugheit des Bestrebens, eine adoptirte Treue der natürlichen vorzuziehen.

Meine Würdigung Napoleons mag Manchen übertrieben scheinen; ich habe jedoch sorgsam zwischen Held und Kaiser unterschieden und hütete mich, daß meine unbedingte Bewunderung für den Einen mich gegen die Mängel des Andern nicht blind machte.

Nachdem ich diese Reihe von Entschuldigungen und Erläuterungen begonnen, weiß ich nicht wo aufhören, daher bitte ich noch einmal um Nachsicht für alle in diesem Werke enthaltenen Irrthümer und unterzeichne mich hochachtungsvoll

Templergue House, 25. August 1844.

Euer unterthäniger und gehorsamer Diener
Harry Lorrequer.

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Moral meiner Geschichte ist einfach. Sie schildert den verhängnißvollen Einfluß, welche unverdaute und schwankende Begriffe von Freiheit auf eine Laufbahn üben, der, unter passender Leitung der darauf verwendeten Thatkraft, Ehre und Auszeichnung zu Theil geworden, und die Unklugheit des Bestrebens, eine adoptirte Treue der natürlichen vorzuziehen.

Meine Würdigung Napoleons mag Manchen übertrieben scheinen; ich habe jedoch sorgsam zwischen Held und Kaiser unterschieden und hütete mich, daß meine unbedingte Bewunderung für den Einen mich gegen die Mängel des Andern nicht blind machte.

Nachdem ich diese Reihe von Entschuldigungen und Erläuterungen begonnen, weiß ich nicht wo aufhören, daher bitte ich noch einmal um Nachsicht für alle in diesem Werke enthaltenen Irrthümer und unterzeichne mich hochachtungsvoll

Templergue House, 25. August 1844.

Euer unterthäniger und gehorsamer Diener
Harry Lorrequer.

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Moral meiner Geschichte ist einfach. Sie schildert den verhängnißvollen Einfluß, welche unverdaute und schwankende Begriffe von Freiheit auf eine Laufbahn üben, der, unter passender Leitung der darauf verwendeten Thatkraft, Ehre und Auszeichnung zu Theil geworden, und die Unklugheit des Bestrebens, eine adoptirte Treue der natürlichen vorzuziehen.

Meine Würdigung Napoleons mag Manchen übertrieben scheinen; ich habe jedoch sorgsam zwischen Held und Kaiser unterschieden und hütete mich, daß meine unbedingte Bewunderung für den Einen mich gegen die Mängel des Andern nicht blind machte.

Nachdem ich diese Reihe von Entschuldigungen und Erläuterungen begonnen, weiß ich nicht wo aufhören, daher bitte ich noch einmal um Nachsicht für alle in diesem Werke enthaltenen Irrthümer und unterzeichne mich hochachtungsvoll

Templergue House, 25. August 1844.

Euer unterthäniger und gehorsamer Diener
Harry Lorrequer.

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Moral meiner Geschichte ist einfach. Sie schildert den verhängnißvollen Einfluß, welche unverdaute und schwankende Begriffe von Freiheit auf eine Laufbahn üben, der, unter passender Leitung der darauf verwendeten Thatkraft, Ehre und Auszeichnung zu Theil geworden, und die Unklugheit des Bestrebens, eine adoptirte Treue der natürlichen vorzuziehen.

Meine Würdigung Napoleons mag Manchen übertrieben scheinen; ich habe jedoch sorgsam zwischen Held und Kaiser unterschieden und hütete mich, daß meine unbedingte Bewunderung für den Einen mich gegen die Mängel des Andern nicht blind machte.

Nachdem ich diese Reihe von Entschuldigungen und Erläuterungen begonnen, weiß ich nicht wo aufhören, daher bitte ich noch einmal um Nachsicht für alle in diesem Werke enthaltenen Irrthümer und unterzeichne mich hochachtungsvoll

Templergue House, 25. August 1844.

Euer unterthäniger und gehorsamer Diener
Harry Lorrequer.

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Moral meiner Geschichte ist einfach. Sie schildert den verhängnißvollen Einfluß, welche unverdaute und schwankende Begriffe von Freiheit auf eine Laufbahn üben, der, unter passender Leitung der darauf verwendeten Thatkraft, Ehre und Auszeichnung zu Theil geworden, und die Unklugheit des Bestrebens, eine adoptirte Treue der natürlichen vorzuziehen.

Meine Würdigung Napoleons mag Manchen übertrieben scheinen; ich habe jedoch sorgsam zwischen Held und Kaiser unterschieden und hütete mich, daß meine unbedingte Bewunderung für den Einen mich gegen die Mängel des Andern nicht blind machte.

Nachdem ich diese Reihe von Entschuldigungen und Erläuterungen begonnen, weiß ich nicht wo aufhören, daher bitte ich noch einmal um Nachsicht für alle in diesem Werke enthaltenen Irrthümer und unterzeichne mich hochachtungsvoll

Templergue House, 25. August 1844.

Euer unterthäniger und gehorsamer Diener
Harry Lorrequer.

Ende.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lever, Charles James, 1806-1872

Unsere Tischgenossenschaft

Bd.: 3,13/15

Stuttgart 1845

P.o.angl. 205 f-7/15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10747359-2